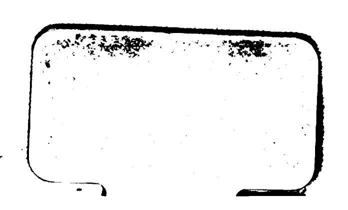

DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.




Digitized by Google



Sämmtliche Werke

von

Fritz Reuter.

Vierzehnter Band:

Nachgelassene Schriften.

1. Theil.

Wismar, Rostock und Ludwigslust.
Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1874.

Nachgelassene Schriften

von

Fritz Reuter

Erster Theil.

Herausgegeben
und
mit der Biographie des Dichters eingeleitet
von

Adolf Wilbrandt.

Wismar, Rostock und Ludwigslust.
Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1874.

Inhalt.

I. Abtheilung.

II. Abtheilung.

Vorwort
des Herausgebers.

Als nach Fritz Reuters Heimgang die Wittwe und der Verleger mir antrugen, seinen Nachlaß herauszugeben und über sein Leben und seine Werke zu schreiben, nahm ich das Erste sofort, das Zweite mit Zögern an: denn ich habe (wenn ich auch vor Zeiten Briefe mit ihm wechselte) ihn nie persönlich gekannt. Doch da ich sein Landsmann bin, da ich mit seinen Werken, vom ersten an, wie mit Freunden gelebt habe, und da, nach so vielen Erzählungen und Erinnerungen von Jugend auf, mir fast so ist, als hätte ich ihn gekannt, — so habe ich diese Zweifel in mir überwunden und hier die einfache Geschichte seines Lebens und seiner Werke erzählt.

Werthvolle Mittheilungen jeder Art haben mich dabei unterstützt; außer den nachgelassenen Papieren ausführliche biographische Aufzeichnungen der Wittwe und des Herrn Domänenraths Fritz Peters, kürzere von vielen Andern, die den Dichter gekannt haben; alte Verse und Briefe, von ihren Besitzern mir freund-

lich zur Verfügung gestellt. Für alle diese Hülfe sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich nicht Eine Zeile über Reuters Lebensgang geschrieben habe, die nicht urkundlich durch ihn selbst oder durch andere zuverlässige Zeugen beglaubigt ist.

Freimüthig habe ich auch die zartesten Punkte in Reuter's Leben berührt. Aus Gründen verschiedener Art erschien es mir als eine Pflicht; vor Allem, weil gegen falsche, entstellende Meinungen, wie sie über einen Theil seiner Geschichte verbreitet sind und sich noch mehr und mehr verbreiten möchten, nicht Schweigen, nur offene Wahrheit gut und heilkräftig ist. Diese Gründe haben denn auch Reuter's Wittwe vermocht, mir, dem Biographen, nachzugeben und ihre widerstrebenden Gefühle zu überwinden. —

Was den Nachlaß betrifft, so findet der Leser zwei von Fritz Reuters Schriften zum ersten Male gedruckt: die kleine Jugendarbeit „die Reise nach Braunschweig", die den Freunden des Dichters interessant sein wird, und die große Satire „Urgeschicht von Meckelnborg". Schon vor mehr als zehn Jahren geschrieben, lag sie still im Pult, sollte fortgesetzt und vollendet werden, ward endlich fortgesetzt, aber nicht vollendet; und das zuletzt Geschriebene blieb in unfertiger Gestalt. Der Dichter selbst war der Meinung, daß der letzte Theil unbedeutender, matter, daß überhaupt für den Druck das Ganze sorgfältig zu sichten, „Vieles hinauszuwerfen" sei. Ich habe die Pflicht des Herausgebers zu erfüllen geglaubt,

indem ich einige auffallende Schwächen des Vortrags und eine aus flüchtiger Laune hervorgegangene Episode mit schonender Hand ausgeschieden, den letzten, nicht druckreif gewordenen Theil weggelassen habe.

Einige Kürzungen, in dem gleichen Sinne gemacht, hat auch, außer der jugendlichen „Reise nach Braunschweig", der „gräfliche Geburtstag" erfahren. Diese hochdeutsche Satire, schon 1846 und 1847 in dem „mecklenburgischen Volksbuch" erschienen (worüber die Biographie das Nähere berichtet), ist vom Dichter selbst in seinen gesammelten Werken nicht wieder abgedruckt worden. Ihr schriftstellerischer Werth verlangt, daß es jetzt geschieht. Doch auch hier glaubte ich dem Todten schuldig zu sein, einige Momente, in denen er „schlief", einige öde Stellen, die er als sein eigener Herausgeber wahrscheinlich vernichtet hätte, hinwegzulassen.

Endlich findet der Leser einige Gedichte von 1870 und das älteste Denkmal von Bräsig's poetischer Existenz, die ich „Briefe des Herrn Inspectors Bräsig" betitelt habe, da die beiden an ihn gerichteten Briefe, die mitunterlaufen, doch nur künstlerische Veranstaltungen zur Vorbereitung von Bräsig's Antworten sind. Diese Briefe wurden 1855 und 1856 in Reuter's „Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Vorpommern", in freier Folge, gedruckt. Sie werden hier ohne jede Kürzung mitgetheilt, wie ich sie fand.

Es ist nicht Absicht, sondern Zufall, daß dieser Band den Humoristen Fritz Reuter so sehr überwiegend

als Satiriker zeigt. Eine Reihe in Prosa erzählter „Läuschen" und die „Memoiren eines alten Fliegenschimmels" waren gleichfalls für diesen Band bestimmt; doch da sie seinen Umfang übermäßig anschwellten, mußten sie nachträglich ausgeschieden werden, um später, vielleicht mit des Dichters ausgewählten Briefen zu erscheinen.

Meine Meinung war, die hier veröffentlichten „nachgelassenen Schriften" ebenso herauszugeben, wie ihre Vorgänger erschienen: ohne Glossen, nur von dieser Vorrede und den wenigen Anmerkungen begleitet, die der Herausgeber dem Leser schuldig war. Indessen auf den Wunsch des Verlegers, der seine praktischen Gründe geltend machte, sind — mit zweckmäßiger Theilung der Arbeit, schon weil die Zeit uns drängte — Wort-Erklärungen zum plattdeutschen Theil des Buchs, und Sach-Erklärungen zur „Urgeschicht von Meckelnborg" hinzugefügt worden, die ich auf ihr rechtes Maß einzuschränken bemüht war. Auch sind in der „Urgeschicht" die später fehlenden Jahreszahlen in der vom Verfasser begonnenen Weise ergänzt; durch das ganze Buch aber — so weit es Plattdeutsches enthält — seine Rechtschreibung letzter Hand durchgeführt worden.

Und so gehe denn dieses Vermächtniß eines edlen Humoristen, eines liebenswerthen Satirikers in die Welt.

Fritz Reuters Leben und Werke.

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen“, sagt jenes Goethe’sche Wort. Für wen gilt es mehr, als für den Dichter des Dialekts? Schon sein Erscheinen bedeutet, daß die Eigenart, gleichsam die Persönlichkeit einer originellen Minderheit sich aussprechen will; daß irgend eine langverschwiegene, ungewußte, geheimnißvolle Wechselwirkung von Land und Volk, Natur- und Menschengeschichte, die still für sich gewaltet, nach Selbstvergegenwärtigung ringt. Als in Fritz Reuter das Auge zu sehn und der Geist aufzufassen begann, der diese originelle Volks-Persönlichkeit in sich vergegenwärtigen und aus sich nachformen sollte, lag Mecklenburg noch ungekannt, wie eine von der Fluth zurückgelassene Muschel am Meeresstrande da; abgesondert nach außen, noch zwischen Mittelalter und Neuzeit geschichtslos dahinlebend, leicht zu regieren, schwer umzuformen, bald von Noth gedrückt, bald von Segen getragen, immer aber Eines alten Erbtheils gewiß: des heiteren Lebenssinns, mit dem der Mecklenburger sich das Dasein erkämpft. Das Leben seiner Nachbarn ging ihn wenig an, er athmete durch seine beiden (ungleichen) Lungen Rostock und Wismar, und das nährende Blut in seinen Adern gewann er seinem Weizenboden und seinen Viehweiden ab. Denn die Landwirthschaft war — und ist — sein

vornehmster Beruf. In seinem ebenen, nur hier und da sanft gehügelten Land, in dem er jede sichtbare Erhöhung einen „Berg“ getauft hat, zwischen herrlichem Weizenland und elendem „Klas Hahn“, zwischen brauner Haide und mächtigem Buchenwald, zwischen fett grünenden Wiesen und meilenweit blauenden Seeen (mehr als dreihundert Seeen zählt das kleine Land) lebte er sein ackerbauendes Leben; der an die Scholle gebundene Tagelöhner, der Bauer auf seiner Hufe, der kleine Ackerbürger der Städte, der Pächter im „Domanium“, der große Grundherr auf oft unabsehbaren Gütern mit vornehmen Herrensitzen, alle derselben innigen Gemeinschaft mit der Mutter Erde ergeben. Eben dieser Gemeinschaft entwuchs seine besondere Art. Es ist etwas Erdiges in ihm; er grübelt nicht hoch hinauf und nicht weit hinaus; sein „Wille zum Leben“ wird ihm nicht leicht getrübt; es ist ihm wohl in dem frischen Schollengeruch, dessen Kraft er athmet, unter dem luftigen Gewölbe, dessen Gluth oder dessen Regen seine geliebte flache Erdscheibe ernährt. Freilich kommt auch weniger Cultur zu ihm auf seinen Acker hinaus. Die Einschränkung seines Daseins hat ihn noch bedächtiger, schwerfälliger, formloser als die andern Genossen der deutschen Familie gemacht. Man könnte sagen: wie das auskriechende Küchlein noch ein Stück Eierschale, so trägt der Mecklenburger, auch wenn er zum Städter ward, noch etwas Ackerkrume mit sich herum. Mehr treuherzig (oder bauernschlau) als weltgewandt; mehr „mutterwitzig“ als geistreich; mehr empfänglich als erfinderisch; mehr gesellig als politisch; mehr für gewohnten Genuß als für neues Erschaffen; mehr tüchtig als groß.

Doch was ist Größe? — Dieser genügsame, lebensfrohe Ackerbauer hat einige Eigenschaften, die, so oft die günstige Stunde schlägt, die rechte Mischung erfolgt, zur Größe werden. Der Mecklenburger ist vielleicht der bescheidenste Menschenschlag auf dieser Erde; bescheiden, weil er ohne vordringende Eitelkeit, weil er einsichtig, gerecht ist. Er hat eine kindlich warme, männlich treue

Liebe zu seinem Beruf; eine Liebe, die der wunderbaren Unverdorbenheit seines Charakters entquillt. Er hat endlich noch Eins, das ihm Tiefsinn, Kunstgenie, leidenschaftliche Thatkraft ersetzt, das ihm die Erde so lieb und ihn auf der Erde so liebenswürdig macht: einen lachenden, herzlichen, goldenen Humor. Mit jenen andern Eigenschaften konnte — unter preußischer Zucht — ein volksthümlicher Held wie Blücher, ein kläräugiger Schlachtendenker wie Moltke entstehn; mit dieser letzten gelang es der mecklenburgischen „Ackerkrume", uns in Fritz Reuter den größten deutschen Humoristen des Jahrhunderts zu geben.

Die kleine Stadt Stavenhagen, in der Fritz Reuter am 7. November 1810 zur Welt kam, liegt in Mecklenburg-Schwerin, doch unweit der preußischen Gränze; vom Stavenhagener Kirchthurm sieht man nach Norden, Westen und Osten in pommersches Land hinein. Dennoch wuchs der Knabe ganz in mecklenburgischer Luft, Gesinnung und Empfindung heran; denn die Welt des „Stemhäger Börgers" ging damals kaum über das Weichbild der Stadt hinaus. Noch gab es keine Kunststraßen, die ihn mit seinen Nachbarn verbanden; was man Wege nannte, waren lebensgefährliche Abwechselungen von Berg, Thal und See; die langen Winter hindurch kam oder ging kaum ein Mensch. Man nahm das hin, denn es war so; man lebte um so mehr mit seinem Wandnachbar, seinem Gegenüber, seinem Gesinde, und das kleine Stückchen von der Welt, das man überblickte, sog man denn auch mit Neugier und Antheil, mit Haß und Liebe ganz in sich auf. Der Sturm der Befreiungskriege unterbrach diesen Kleinstädtertraum; das tapfere Mecklenburger Blut nahm und gab seinen Antheil an Noth, Krieg und Sieg; dann erzählte man sich Jahre lang von dem, was man erlebt hatte, und die Jungen auf der Straße spielten „Napoleon auf der Insel Elba" und „die Schlacht bei Leipzig"; dann sank man wieder in den behaglichen Winterschlaf des Provinzlebens zurück. Das sonderbare Gemisch von patriarchalischem Absolutismus und Feudal-

Aristokratie, das diesen Winterschlaf bewachte und zuweilen wie ein Alp, oder „Mort", auf ihn niederdrückte, ertrug man mit ähnlichem Gleichmuth, wie man die schlechten Wege ertrug; noch hatte man nicht vom Baum der politischen Erkenntniß gegessen; und die Regierer waren Mecklenburger wie die Regierten, auch sie waren der Regel nach gutmüthige, gemüthliche Tyrannen, auch sie „nahmen es nicht so schwer". Wie jener Rostocker Nachtwächter, von dem Julius Wiggers in seinem Buch „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" erzählt — der gegen einen polizeiwidrigen Raucher einzuschreiten mit der Entschuldigung ablehnte: „Seggt man wat, so is glik de Spittakel (der Lärm) in Gang" — so war wohl ungefähr der Geist dieser patriarchalischen Regierung überhaupt; gefördert durch den Charakter des regierenden Herrn, Friedrich Franz des Ersten, in dem alle liebenswürdigen Eigenschaften des Mecklenburgers der absolutistischen Denkart seiner Zeit das Gleichgewicht hielten.

Was war das Stavenhagen von damals? — Fritz Reuter hat es uns in seiner herzlich-anschaulichen Art in „Schurr-Murr" geschildert. Die kleine Ackerbürger-Stadt, deren einzige „Romantik" das alte Schloß auf dem Hügel, der Wohnsitz seines Pathen, des unsterblich gewordenen Amtshauptmanns Weber, und unten auf dem Marktplatz der alte Pranger oder „Kaak" mit seinem unheimlichen Halseisenschmuck und seinen ernsten Kettenguirlanden war; auf deren Kirchenplatz man noch in Fritz Reuters Knabenzeit die Todten begrub; eine Stadt ohne Conditor, ohne Stadtmusikus, ohne Schützenzunft und „Königsschüsse", nur von Zeit zu Zeit durch einen jüdischen Hausirer, noch seltener durch einen Jahrmarkt belebt; eine Stadt, in deren „Becker-Schule" man bis in die Fibel, in der „Küster-Schule" bis in den Katechismus, in der „Rector-Schule" bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch kam: diese gute Stadt war vierzehn Jahre lang der Umkreis, in dem er „ward". Doch mit was für Augen er — damals ein zartes, ein „knendlich"

Kind — seine kleine Welt betrachtete, zeigt sein erster schriftstellerischer Versuch, die Schilderung seiner Reise nach Braunschweig. Als Reuters Vater, der Bürgermeister und Stadtrichter von Stavenhagen, eine dreiwöchentliche Reise ins Ausland unternahm, um — als aufstrebender, thätiger Landwirth und Neuerer, der er war — sich über diesen und jenen Betrieb zu unterrichten, nahm er seinen zwölfjährigen*) Knaben unter der Bedingung mit, daß er auf Alles wohl Acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Pathen, niederschreibe. Die Bedingung ward erfüllt; er schrieb ein kleines Buch, mit höchst sauberer, großer, weitläuftiger Schrift, und der zwölfjährige Knabe zeigt schon in seiner sicheren Beobachtung, seinem treffenden Ausdruck, seinem neckischen Humor den zukünftigen Mann. Diese Entwickelung zu fördern, waren die Elemente in seiner nächsten Umgebung nicht ungünstig gemischt. Die Mutter zwar kränkelte, so lange sie noch lebte, in Folge einer schweren Krankheit gelähmt; „ich habe sie nicht anders gekannt", sagt er in der „Franzosentid", „als daß sie in ihren guten Zeiten auf einem Stuhl saß und nähte, so fleißig, so fleißig, als wären ihre armen schwachen Hände gesund, und daß sie in ihren schlimmen Zeiten zu Bett lag und unter Schmerzen Bücher (erbauende und poetische Bücher) las". Doch sie hatte „einen sehr beweglichen Geist und eine lebendige Phantasie"; sie begeisterte ihren Knaben früh für die großen Dichter deutscher Nation; — und aus diesen seinen eigenen Mittheilungen muß man vermuthen, daß ihm durch der Mutter Blut hindurch seine dichterische Begabung zufloß: denn vom Vater hat er nur Intelligenz und Charakter erben können. Nicht aus dem Blut, aber aus der geistigen Einwirkung kam dem Knaben viel vom „Onkel Herse" zu, in dessen buntscheckiger und kindlich ausschweifender

*) Nicht zehnjährigen, wie in der Anmerkung zur „Reise nach Braunschweig" (S. 98 dieses Bandes) gedruckt ist.

Phantasie etwas von der poetischen Lebenskraft spukte, die in dem Bürgermeistersohn Fleisch und Blut werden sollte. Die „embryonische Genialität" dieses Rathsherrn Herse — der übrigens nur ein sogenannter Onkel war — lernt man nicht aus der „Franzosentid", aber aus „Meine Vaterstadt Stavenhagen" kennen. Denkt man sich den hohen, breiten, mächtig ausgepolsterten Mann, der eigentlich ein altes Kind ist; der denn auch von ganzem Herzen, als Allerweltsonkel, mit den Kindern lebt, sie die herrlichsten Spiele lehrt, ihnen die Drachen bemalt und über diese aufsteigenden „Medusengesichter" ebenso glücklich ist wie das kleine Volk; der Alles weiß, Alles kann, in dem die Kleinen blättern wie in ihrem Conversations-Lexikon; der seinen Zöglingen — Fritz darunter — die orthographische Stunde zur liebsten macht, weil er ihnen zu Gefallen Dichter wird und einen vollständigen Roman erfindet und dictirt; der sie bei sich daheim seiner alten Violine, im Wald dem Vogelgesang horchen, ihn nachempfinden, ihn ausdeuten lehrt: denkt man sich diesen „Onkel Herse", so fühlt man, wie viel Fritz Reuter von dem Mann empfangen hat. „Hürt Ji woll, Jungs, sagte er, wenn er uns auf den Schnepfenfang mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Aesten der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Liedlein in den dunstigen Herbstabend herniedersang, — sei ropen mi orndlich. Hürt Ji woll: Rathsherr Hers' — kumm hir her! — kumm hir her! — Scheit mi dod! — Ick bün hir — wo's Grischow? — Wo's Grischow? — Scheit mi dod!" — Wem, wenn er Fritz Reuter dies erzählen hört, fällt nicht der Dichter des Hanne Nüte ein; und wer denkt nicht den stillen, verborgenen Wassern nach, die aus „der Jugend Land" auf den Acker unserer Erndtejahre fließen.

Aus ganz anderem Holz war Reuters Vater geschnitzt; ein ernster, strenger, rastloser, charaktervoller, doch höchst unkindlicher Mensch; zum Beamten und Verwalter geboren (von 1805 bis 1845 hat er Stavenhagen

regiert), in seiner nicht unbedeutenden Feldwirthschaft unternehmend wie Wenige im Lande, der Erste, der in Mecklenburg die bairische Bierbrauerei einführte, der Erste, der „Handelsgewächse“ zu bauen versuchte, und in den furchtbaren Noth- und Armuthsjahren, die den Kriegsjahren folgten, so sehr der Fürsorger für Alle, daß, wie der Sohn erzählt, „in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war“. Ihm lag denn auch vor Allem am Herzen, seinen einzigen Sohn früh mit allen nützlichen Kenntnissen auszurüsten und zum Charakter zu bilden; für diese Erziehungszwecke ward weder Zeit, Geld, noch Mühe gespart. Aber er war offenbar den Musen und Grazien so fremd, wie der Vater eines Poeten selten gewesen sein wird; er hat offenbar die Eigenart seines Sohnes nie verstanden, er hat sie bekämpft und gehemmt. Nur ein gewisses Talent zum Zeichnen sagt der Sohn ihm nach; unter Riepenhausens Leitung hatte er in Göttingen tüchtige Kreidestudien gemacht. Dagegen hat er nach Fritz Reuters Meinung in seinem ganzen Leben keinen Roman gelesen; und vor Allem war ihm die heitere, lebensfrohe Mecklenburger Art, der Humor seines Stammes versagt. Jedes ungewöhnliche neue Vergnügen, das an den Knaben herantrat, die erste Tanzstunde, der erste „Maskenball“, der Besuch des Schauspiels oder der „Kemedi“ im Rathhaussaal, mußte dem heftigen Widerstreben des Vaters von der Mutter und der Tante Christiane abgerungen werden; man appellirte an das Gutachten des alten Amtshauptmanns Weber, und diesem alltäglichen Gast in der behaglichen „Theestunde“ fiel dann nicht selten die Entscheidung zu.

Fritz Reuter wuchs im Elternhause mit seiner Schwester Lisette und zwei Vettern (Ernst und August) auf; eine unverheirathete Schwester der Mutter, Tante Christiane, half das Hauswesen leiten und die Kinder erziehen. Von jenen öffentlichen sogenannten „Schulen“ blieben Fritz und seine Gefährten fern; der Vater ließ sie zu Hause unterrichten, und mehr als ein Dutzend der „allerver-

schiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte“, ward nach und nach auf diesem schwierigen Versuchsfelde verbraucht. Von seiner Mutter hatte der Knabe Lesen und Schreiben gelernt; dann kam er in das Fegefeuer einer Mädchenschule, bei Mamsell Schmidt, er der einzige Junge, „Eule unter Krähen“, wie er selber erzählt, und mit seinem „noch sehr schwächlichen Mannesmuth“ unter diesen „kleinen gebildeten Megären“, die ihn beständig schuhriegelten und befehdeten, ein unglücklicher Mensch. Eine Weile ließ man ihn dann von einem Schneidergesellen, der sieben Jahre in Paris gearbeitet hatte, ein etwas verunreintes Französisch lernen; bis dieser Meister Geselle von einem wirklichen Franzosen, dem Uhrmacher Droz aus Neufchatel, abgelöst ward, den jeder Leser der „Franzosentid“ kennt. Geschichte und Lateinisch brachten ihm der Apotheker Fritz Sparmann, der Student Julius Caspar, der Rector Schäfer (ein sächsisches Original) bei; der Geographie nahm sich der Vater selber an, noch Abends nach Tische, nach allen Mühen seiner rastlosen Tage; für Schönschreiben, Orthographie, Rechnen und Zeichnen trat der gutmüthig hülfreiche Onkel Herse ein, der, als ein eifriger Maler in Aquarell, Gouache, Oel und Email, die Knaben vermuthlich auch gleich zum Malen verführt hätte, wäre nicht der Vater mit seinem Veto zur Hand gewesen. „Erst gehen und nachher tanzen, war seine Meinung (erzählt Fritz Reuter), und als ich ihm einmal einen in Rothstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen, dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er sagte.“

Endlich schloß mit diesem bunten Durch- und Nacheinander von Lehrmeistern die Kinderzeit; ein salarirter candidatus theologiae ward als Lehrer ins Haus ge-

nommen, eine strenge Disciplin begann, und „mit starken Schritten ging es ins ernste Leben hinein". Fritz Reuter war noch nicht fünfzehn Jahre alt, als die Mutter starb, die er innig liebte. Schon ein Jahr vorher, 1824, hatte sich der Vater entschlossen, ihn aus der häuslichen Erziehung weg auf das Gymnasium der kleinen Stadt Friedland zu schicken, die in Mecklenburg-Strelitz an der pommer'schen Gränze liegt. Mehr als drei Jahre sollte er hier verleben; aus seiner Jugend die unbedeutendste und wohl auch unfroheste Zeit. Nie und nirgends erwähnt er ihrer mit einem gemüthlichen Wort; er klagt nur einmal über das geistlose Auswendiglernen von Regeln, mit dem man ihm auf der Friedländer Schule die französische Sprache zu verleiden suchte. Auch klingt, bei allem Humor, wohl noch etwas „Ach und Weh" aus jener Zeit in der lebendigen Schilderung des Schullebens in „Dörchläuchting" nach, mit all seiner Lust und mit all seiner Roheit, die der vierzehnjährige Knabe nun erst kennen lernte. Er war überdies — den meisten seiner Kunstgenossen gleich — „nie ein sehr eifriger Besucher der Schule", wie er in „Meine Vaterstadt Stavenhagen" bekennt; und dieses Unbehagen hat auch ihn bis in den Schlaf seiner späten Jahre verfolgt: in bösen Träumen „hatte er sich entweder nicht präparirt, oder irgend einer seiner vielen Lehrer hielt ihm ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, das er ihm dann schließlich um die Ohren schlug."

Nur von Einer glücklichen, festlichen Episode aus dieser Friedländer Zeit weiß ich zu sagen; von einer Fußwanderung nach der Insel Rügen, die er viele Jahre später, 1867, im „halben Mond" zu Eisenach, vor einer befreundeten Gesellschaft in einem schriftlichen, launigen Vortrage beschrieben hat. „Ich hatte", erzählt er darin (das Ganze mitzutheilen, dazu ist es zu harmlos), „ich hatte meinem Vater einmal eine ziemlich gute Censur vom Gymnasium zusenden können — was überall bei jedem Gymnasiasten sehr wünschenswerth sein soll, bei mir es aber in Wirklichkeit sehr war — da griff dieser mein

Vater in seine väterliche Tasche, holte drei Friedrichsd'or hervor und sandte sie mir zu mit dem Bedeuten, ich könne dafür eine Reise nach Rügen machen. Wer da weiß, welche Bedeutung das Wort „Rügen" in der Phantasie einer mecklenburgischen oder pommerschen Gymnasiasten-Seele zu der damaligen Zeit hatte, kann sich leicht denken, wie sehr ich von wahren Freunden beglückwünscht und von unwahren beneidet wurde. Denn leider ist es schon in den ersten Lebensjahren so wie in den letzten: man muß diesen Unterschied schon machen." Er zog denn also aus, bald in guter, bald in schlechter Gesellschaft, die er in seiner Unschuld nicht durchschaut; „rollt als rosenrothe Caroline über das grüne Billardtuch der unabsehbaren Ebene von Schwedisch-Pommern", kommt über Stralsund nach Rügen, landet, und steht nun auf der Insel, „der schönen Insel, dem Ziel meiner heißen Wünsche". „Aber was nun? Ging ich rechts an der Ostküste entlang, dann hatte ich alles Schöne wie auf dem Präsentirteller: Bergen, Putbus, die Granitz, Saßnitz, und am Ende die Krone von Rügen, die Stubbenkammer; auf der Westseite, links, hatte ich verhältnißmäßig langweilige Gegenden; da ich nun aber von Kindheit an ein sehr verständiger Junge gewesen bin und stets beim Butterbrod die schwach beschmierten Stellen zuerst, und zuletzt erst die fetten Bissen verzehrt habe, so schlug ich den Weg links zur Westküste ein. — Ja, die Gegend war nur schwach; gut und sehr gut wohl für die Mark Brandenburg, für Rügen und meine Sehnsucht aber nur schwach, es war trocken Brod, und das Bischen durchsichtige Butter, was darüber geschmiert war, war das durchsichtige, blaue Meer zu meiner Linken."

So wandert er denn allein dahin, den Butterstellen entgegen, und endlich an der schönsten Stelle erlebt er „einen Vorgeschmack der Zukunft": er macht sein erstes Gedicht. Schon in Stavenhagen hatte er Einen, aber, wie er (in „Meine Vaterstadt Stavenhagen") versichert, nur Einen Versuch gewagt, seinem einzigen ortsanwesenden

Vorbild nachzueifern, der Frau Tiedten, die er „den ersten Dichter von Stavenhagen“ nennt: „er war Schneiderwittwe und Nätherin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er“. Doch da jener Versuch verunglückte und er wahrnahm, daß das Dichten „eine wahre Pferdearbeit sei“, so genügte ihm, daß er auf der kleinen Bühne im Rathhaussaal den „armen Poeten“ spielen sah, um, unter furchtbarer Rührung („ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre“), von einer so kummervollen Laufbahn aufs eindringlichste abgeschreckt zu werden. Nun aber steht er mitten auf Rügen, überschaut „das lieblichste Ländchen in Sommermorgen-Pracht, umgürtet vom sonnenbeglänzten Meer, in unendlicher Mannigfaltigkeit durch seine Buchten und Bodden und Wyken“; es übermannt ihn, er dichtet. Was für ein Gedicht? — Es existirt nicht mehr; es ist untergegangen; „1833 hat es die Untersuchungscommission auf der Hausvoigtei, wie so manches Andre, aufgefressen. Es war ein sehr bedeutendes Gedicht; es hatte nur für die Leser einen kleinen Fehler, es litt an Ueberschwänglichkeiten; für den Leser gewiß ein Fehler, für den Poeten nicht“.

Doch kehren wir mit dem beginnenden Poeten nach Friedland und zu seinen Studien zurück; Studien, die schon damals den inneren Conflict zwischen Vater und Sohn erzeugen sollten, der seitdem bis an des Alten Tod als dritter Mann zwischen ihnen einherging. Mehr als die andern „Wissenschaften“ hatte Reuter in Friedland Geschichte, Geographie und Mathematik, mehr als diese sein besonders geliebtes Zeichnen betrieben; er rückte auf der Classen-Leiter langsam vor, er glaubte sich zum Maler berufen und wünschte die Gelehrtenschule mit der Kunstschule zu vertauschen. Hier stieß sein harter Kopf auf den härteren des Vaters, der an seiner Begabung zweifeln mochte (und allerdings wohl mit Recht), und der vor Allem seinen Plan durchsetzen wollte, den einzigen Sohn auch als Rechtsgelehrten, gleichsam als Fortsetzung seines eigenen Ich, auf Erden thätig zu sehn. Die gelehrte Laufbahn

ward also fortgesetzt; doch nicht mehr in Friedland, das damals zwei seiner besten Lehrer verlor, sondern in Parchim, einer der Mittelstädte von Mecklenburg-Schwerin, deren neu geschaffenes Gymnasium eben jene Beiden — den Conrector Gesellius und den nachmaligen Director Zehlicke — an sich zog und die übrigen Schulen des Landes zu überflügeln versuchte.

Ein harter Zwang sollte den Zweck dieser „Versetzung" fördern helfen: der Unterricht im Zeichnen ward dem Sohn hier versagt, er sollte sich einzig auf die hohe Schule vorbereiten. Dennoch war Reuter hier glücklich; in einem späteren Brief an seinen Freund Fritz Peters nennt er die Jahre, die er in Parchim verlebte, den „schönsten Abschnitt seiner Jugendzeit". Bei seinen Lehrern fand er Anregung und Wohlwollen; im Hause seines Pensionsvaters, des Directors Zehlicke, wie in dem des Conrectors Gesellius herzliches Familienleben und dauernde Freundschaft; endlich am runden Theetisch der „Frau Hofräthin" seine Adelheid. Er war im beginnenden Jünglingsalter, als er nach Parchim kam; die Natur konnte also von ihm verlangen, daß er sich verliebte. Doch in jenen Jahren wendet sich unser Herz, vom elementaren Frühlingswind getrieben und mit seinen wächsernen Flügeln ein steuerloser Ikarus, mehr an die Gattung als an das einzelne Ich; und die neuen Gefühle, die wir erleben, sind für die Geschichte unsrer Seele wichtiger als der Magnet, der sie in uns erregte. Eine Jugendliebe dieser Art war offenbar auch die „Flamme", die des Hofraths Töchterlein in Fritz Reuter entzündete, indem sie ihm Thee einschenkte; sie hieß Adelheid, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau. Wenige zerstreute Andeutungen in der „Festungstid", im „gräflichen Geburtstag" zielen darauf hin: wenn er erzählt, daß er „auch einmal eine schöne blaue Schleife von einem schönen blonden Kopf unter der Weste trug"; daß er zur Zeit seiner ersten Liebe den Mond „vielfach cultivirte, ja sogar mit sentimentalen Gedichten incommodirte". In dem hochdeutschen Vorläufer der „Festungstid", der

(1855) in Fritz Reuters „Unterhaltungsblatt“ erschien: „eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“, bekennt er seinem Kameraden, dem „Kapitän“: „Ich habe, wenn auch ohne viel Glück, doch schon Versuche in der Liebe gemacht. Auf der Schule zumal ...“ Und später: „Ich habe einmal einen guten Freund gehabt, den ich beinahe so gut kenne, wie mich selbst, — ich sage dir — das arme Geschöpf hat einmal in einer Nacht, so um diese Zeit des Jahres [Winter] herum, unter Sturm und Regen in vollem Ballstaat mit schwarzen baumwollenen Strümpfen und einem Operngucker, in den dornigen Zweigen eines jungen Pflaumenbaumes drei Stunden lang gesessen, blos um sich aus einer Entfernung von zweihundert Ruthen an dem Nachtlichte aus dem Fenster seiner Geliebten satt zu sehen.“ Indeß die humoristischen Verzierungen, mit denen er dieses nächtliche Abenteuer seines eigenen Ich in der „Festungstid“ (S. 244) weiter ausgeführt hat, und die handgreiflichen Widersprüche zwischen beiden Berichten bestätigen, was sich ohnehin bei jeder sorgfältigen Untersuchung seiner Schriften ergiebt: daß er, mit dem Recht des humoristischen Erzählers, in seinen Rückblicken fast immer Dichtung und Wahrheit mischt. Und so bleibt nur unzweifelhaft bestehn: er liebte sie, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau.

Auch nachdem er die Schule verlassen und die Schwelle der Rostocker Universität überschritten hatte, fuhr er freilich noch fort, sich an dieser Flamme zu wärmen; zwei Musen halfen ihm: denn auch die heimlich fortbetriebene „schwarze Kunst“ des Zeichnens zauberte ihm die entfernte Geliebte wenigstens aufs Papier. Julius Wiggers, mit dem er sich damals befreundete, besitzt noch ein Portrait von ihr in schwarzer Kreide, das der junge Student aus dem Gedächtniß zeichnete und bei seinem Abgang von Rostock ihm als Andenken zurückließ. Hierher, an die Landes-Universität, hatte ihn der Wille des Vaters im Herbst 1831 geschickt; hier begann er, als schon fast einundzwanzigjähriger „Fuchs“, das ihm aufgenöthigte Studium der Rechtswissenschaft. „Die Seestadt Rostock“, erzählt er

selbst (am Anfang der „Reis' nah Konstantinopel"), „ist der ‚Up- un Dal-Sprung' für jeden richtigen Mecklenburger. Auch mein Aufsprung ist sie einmal gewesen, als ich von den großen Schulen eine Sprosse höher auf die Universität hüpfte; doch das ist schon lange her, und wir wissen uns nicht mehr recht darauf zu besinnen, vor Allem nicht auf Professor Elvers' Institutionen. Aber das weiß ich noch, daß wir Studenten ein kreuzfideles Leben führten, daß wir uns bei nachtschlafender Zeit mit den „Krebsen" herumjagten, diesen alten braven städtischen Kriegsknechten, und daß wir Fenster einwarfen. Wir lösten die große sociale Frage und stifteten eine „Allgemeinheit" unter uns, die die Constantisten und Vandalen schändlicher Weise die „Gemeinheit" nannten. Wir lösten noch andere sehr wichtige Fragen, wenn wir in unsern „Kränzchen" beisammensaßen, zum Beispiel auf meiner Stube die wichtige Frage: „Was ist die Ehre?" wurden aber nicht so bald darüber schlüssig, wie Sir John; aber mir zogen sie dabei einen Backzahn aus, denn als meine allgemeinen Freunde von mir gingen, hatte ich als Fuchs „die Ehre", die Zeche zu bezahlen."

Schon nach einem Semester verließ er Rostock, um nach Jena zu gehn; an diesen Sitz der jugendlich vaterländischen Gefühle, der burschenschaftlichen Gährung, die für Fritz Reuters Leben so verhängnißvoll ward. Will man die edle Tollheit dieser Studenten-Verschwörung und die vernunftlose Wuth ihrer Verfolger verstehn, so vergegenwärtige man sich den verbitternden, blutvergiftenden Uebergangs-Charakter der Zeit: da die deutsche Jugend zugleich gegen die Misere des vielköpfigen deutschen Bundes und gegen den überlebten Absolutismus der deutschen Großmächte, der Absolutismus aber — mit der argwöhnischen Reizbarkeit eines greisenhaften Herrschers — um sein Dasein kämpfte. Die „allgemeine deutsche Burschenschaft", aufgekeimt aus dem vaterländischen Idealismus, den der große Befreiungskrieg ausgesäet hatte, auf dem Wartburgfest 1817 als fester Organismus begründet, nach

der Ermordung Kotzebue's durch einen ehemaligen Burschenschafter feierlich unterdrückt, heimlich fortwuchernd allen Verboten zum Trotz, bis sie sich 1827 wieder neu zu organisiren, sich neue Ziele aufzurichten begann, war, als Fritz Reuter um Ostern 1832 nach Jena kam, schon auf die Höhe ihrer politischen Entwickelung gelangt; und allerdings muß man sagen, daß ihrer idealen Gesinnung ein hochrother Tropfen revolutionären Blutes beigemischt war. Auf den „Burschentagen" von 1827 an hatte die unternehmendere Partei der Germanen gegen die friedlichere der Arminen gekämpft und den Sieg gewonnen; auf dem Frankfurter Burschentag im September 1831 hatte sie diesen Sieg formulirt. Es galt bisher als Tendenz der Burschenschaft: „Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule"; nach langer Berathung war in Frankfurt der verhängnißvolle Zusatz beschlossen worden: „Im Falle eines Aufstandes solle unter Umständen jeder Burschenschafter verpflichtet sein, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben, und sei deshalb zur Theilnahme an Volksaufständen gehalten, die zur Erreichung desselben führen könnten".

In diese gährende Jugend trat nun Fritz Reuter ein; jung wie sie, mit seinem warmen Drang nach Begeisterung und Befreiung, mit seiner kernigen, ausgeturnten Gestalt; man wird sich nicht verwundern, daß er sich zu den Unternehmenden gesellte. Im Januar 1832 hatte zwar ein Fest, das man durchziehenden polnischen Flüchtlingen (darunter Dombrowski) gab, die Arminen und die Germanen noch einmal mit einander versöhnt; sie saßen und tranken wieder beisammen in dem alten Burschenhaus, dem „Burgkeller", und gaben gemeinsam dem alten Dichterfürsten, Goethe, zur Weimarer Fürstengruft das letzte Geleit. Indessen die politische Erregung der jungen Köpfe ward von außen — von unten und von oben — genährt. Das Hambacher Fest am 27. Mai 1832, auf dem man

die „vereinigten Freistaaten Deutschlands“ und das „conföderirte republikanische Europa“ mit Hochrufen begrüßte, rief neuen Unwillen der Regierungen und schon am 28. Juni reactionäre Bundesbeschlüsse hervor. Sollte man diese Bedrückung ruhig ertragen, und mit den sanftblütigen Arminen sich am Kopfschütteln, Singen, Collegienhören und „sittlicher Ausbildung“ ein Genüge thun? Mit diesen „Gemüthlichen“, auf die das Spottlied gedichtet war:

'S giebt nichts Gemüthlicher's
Als die Gemüthlichkeit!
Kneipen und Singen
In stiller Zufriedenheit,
Kneipen und Singen
Fern von den-Klingen,
Das ist gescheidt!

Die Verbrüderung war unhaltbar; im Sommer 1832 brach der Krieg zwischen Germanen und Arminen wieder aus. Die Germanen wanderten vom „Burgkeller“ in den „Fürstenkeller“ aus, und Fritz Reuter mit ihnen.

Daß dieses unruhige Treiben, aus politischer Erhitzung und studentischer Kraftlaune gemischt, dem Studium der Rechtswissenschaft nicht zu Gute kam, sagt Jeder sich selbst. Zwar gehörte Fritz Reuter nicht zu den Feuerköpfen, nicht zu den Eiferern; nie ward er (wie er später aus der Gefangenschaft an seinen Vater schrieb) von seinen Genossen mit einer politischen Mission betraut, nie hat er dergleichen „privatim ausgerichtet“. Sein mecklenburgisches Temperament, sein gemüthlicher Humor stellten ihn zu Denen, die über dem Burschen-Haß die Burschen-Lust nicht vergaßen. Ein Jenenser Student, sagt er später (in der „Festungstid“) in seiner heiteren Selbstverspottung, war für die menschliche Gesellschaft „en sihr unverdaulichen Happen“; er schildert sich (in der Vorrede zur Reis' nah Belligen) als „einen mageren, lang aufgeschossenen Burschen mit langem Halse und langem Haar [wobei man freilich dem langen Hals die humoristische Verlängerung wieder abziehen muß], bedeckt mit einer schwarzrothgold verbrämten

Mütze; in der Hand trug er einen Ziegenhainer und hatte in seinem Wesen etwas Antediluvianisches, jetzt Untergegangenes". Doch dieser noch magere, noch vorsündfluthliche Kraftmensch war jeder Lust gewachsen: auf der Mensur (denn die Germanen waren eifrige Duellanten), auf dem Markt, wo sie mit ihren Stoßdegen fochten, als wären sie da zu Haus, beim Bier und beim Gesang. Es existirt eine „Ballade", die er dem bekannten alten Bierschenken „Samiel" auf der Rudelsburg zu Liebe dichtete und dort ins Fremdenbuch schrieb; jugendlich unfertig als Gedicht, doch durch ihre humoristische Spitze und durch ihr Schicksal der Erwähnung werth. „Der Burggeist auf der Rudelsburg" war sie betitelt: ein wilder Ritter hat dort vor Zeiten gehaust, allen Menschen feind; aus Neid auf seinen Schenken und dessen stattlichen Bart, mit dem seine eigene Oberlippe sich nicht messen kann, stößt er ihm sein Schwert durch den Leib. Da richtet noch einmal der sterbende Schenke sich auf:

„Du hast mich zwar getödtet in schnödem Uebermuth,
Doch nimmer wird's Dir gehen auf Erden wieder gut;
Du wirst Dich nicht mehr freuen am wilden Schlachtgeschrei,
Es steht ein krankes Jahr nur zu leben Dir noch frei.

„Und wenn Du dann gestorben, so eilt Dein Geist nicht fort,
Der stolze Ritter bleibet als Schenk an diesem Ort.
Vom Bier, das Du getrunken, trinkst Du dann nimmermehr,
Es trinken die Studenten dann Deine Fässer leer.

„Und Diesen mußt Du dienen und hören auf ihr Wort,
So lange Schenke bleiben, als dauert dieser Ort.
Zur Warnung aller Herren, die stolz wie Du und hart,
Sollst Samiel Du heißen und tragen einen Bart."

Ich hab' Euch jetzt erzählet die Mähr so wunderbar;
Ihr könnt sie sicher glauben, sie ist gewißlich wahr.
Wer sie von Euch nicht glaubet, der ruf nur „Samiel!"
Dann kommt er mit dem Humpen und mit dem Bart zur Stell.

Diese Ballade ist im „Gedenkbuch der Rudelsburg" (herausgegeben von J. Stangenberger) abgedruckt; nach

Fritz Reuters Tode suchte die Wittwe das Buch unter seinen Papieren, doch da sie es nicht fand, übernahm der Sohn eines Freundes, auf der Rudelsburg selber nachzuforschen. Auch dort fand sich das Gedenkbuch nicht; die alten Fremdenbücher waren längst verbrannt. Aber Samiel's Tochter, die jetzige Wirthin der Rudelsburg, half aus dieser Noth. Sie wußte die Ballade noch auswendig; sie dictirte sie dem jungen Mann, und vollkommen getreu, wie das nun aufgefundene Gedenkbuch beweist.

Singende, dichtende, ahnungslose Jugend! — Der in Wahrheit ungefährliche Zorn und Trotz, mit dem diese lebensfrohen Jünglinge ihre Lieder gegen die Fürsten sangen, ihre Umwälzungsgedanken besprachen, ihre Widersacher unter den Commilitonen mit Schlägern und Ziegenhainern zu widerlegen suchten, — er sollte furchtbar empfinden, wie ernst der Kampf politischer Mächte ist. Ein blutiges Vorspiel, das sie selber unter einander aufführten, schien zwar der ganzen „Verschwörung", und mit ihr der Gefahr, schon ein Ende zu machen. Die Reibungen zwischen Germanen und Arminen arteten im Januar 1833 in wilde, erbitterte Schlägereien aus; ein starkes Militärkommando der weimarischen „Laubfrösche" rückte in Jena ein, man verhaftete, relegirte, gab scharfe Verbote aus: das Führen von Stockdegen und anderen Waffen, das Beherbergen fremder Studenten, das Tragen von Farbenbändern und Kokarden außer den Landesfarben, endlich studentische Vereine mit politischen Tendenzen seien nicht länger zu dulden. Die Germanen wie die Arminen lösten sich auf. Fritz Reuter — vielleicht durch seinen Vater, vielleicht durch eigenes Mißbehagen an jenen Excessen bewogen — „trat freiwillig aus", wie er später schreibt, und kehrte um Ostern 1833 ins Vaterhaus nach Stavenhagen zurück. Da ereignete sich, was ihn und so viel Andere ohne Mitschuld verderben sollte: das sogenannte Frankfurter Attentat.

Ein wunderbares Unternehmen: ein kleiner Haufe junger Männer zu Frankfurt am Main, von wenigen

mitverschworenen und dorthin beschiedenen Studenten, von noch wenigeren auswärtigen Demagogen, endlich von den Bauern des Frankfurter Fleckens Bonames unterstützt, stürmen (am Abend des 3. April 1833) — und zwar obwohl man sie benachrichtigt, daß ihr Anschlag schon verrathen ist — stürmen die Hauptwache und die Constablerwache der Stadt Frankfurt, überrumpeln die Wachmannschaften, und fordern die zusammenlaufende Menge auf, sich ihrer unbekannten Sache, ihren unbekannten Personen anzuschließen. Man läßt sie allein; der Angriff der allarmirten Truppen erfolgt; Widerstand, Gefecht, Verwundungen und Todte, endlich Flucht der Verschworenen nach allen Seiten. Doch nicht Alle entkommen; bei den Verhafteten spürt man die Fäden auf, die nach andern Orten, zumal nach mehreren Universitäten laufen: theilweise Mitwissenschaft, unbestimmte Verabredungen, theoretische Zustimmung. Auf dem letzten Burschentage zu Tübingen, wenige Monate vorher — den indessen nur sechs Abgeordnete ebenso vieler Hochschulen besucht hatten — war überdies ausgesprochen worden: „die allgemeine deutsche Burschenschaft solle ihren Zweck, Einheit und Freiheit Deutschlands, auf dem Wege der Revolution erstreben und deshalb dem Vaterlandsverein in Frankfurt sich anschließen." Diese Thatsachen genügen den gereizten Regierungen, den geängsteten Fürsten, den verbrechenwitternden Spürtalenten. Eine wahnsinnige Verfolgung beginnt. Nicht nur sämmtliche Theilnehmer der allgemeinen deutschen Burschenschaft — obwohl doch nur Einzelne der Gesinnung jenes Attentats mit Worten zugestimmt hatten — auch die Mitglieder andrer, unpolitischer, in jedem Sinn unbetheiligter Studenten-Vereine werden verhaftet, festgehalten, durch unwürdige Inquirenten-Künste zu Mitschuldigen gemacht. Eine „Centraluntersuchungsbehörde", im Juni desselben Jahres vom Bundestag eingesetzt, soll all diese Untersuchungen im Zusammenhang auffassen; als hätte sich schon ein Netz des Verderbens über Deutschland gebreitet. Weit über Tausend junger „Verbrecher" werden nach und nach von den langen,

ausdauernden Armen dieser Verfolgung ergriffen; endlich auch Fritz Reuter.

Frühling, Sommer und Herbst hatte er daheim in Mecklenburg in aller Stille verbracht; die Regierung seines Landes hatte ihn unangetastet gelassen; er mochte glauben, daß nun auch auswärts, wenigstens in Preußen, das über ihn kein Recht hatte, nichts mehr für ihn zu fürchten sei. In den letzten Tagen des Octobers 1833 ging er nach Berlin, seine Studien daselbst fortzusetzen. Am einunddreißigsten sah er sich verhaftet. Der Großstaat Preußen kümmerte sich um seine Eigenschaft als „Ausländer", als Mecklenburger nicht. Die Macht entschied; die Macht, die in diesem ganzen Prozeß — wie in den meisten politischen Prozessen — das Recht nach sich färbte.

Wer Reuters „Festungstid" kennt, kennt seinen Antheil an diesem schmachvollen Unglück, das die deutschen Regierungen und mit ihnen das deutsche Volk entwürdigte; — denn wie sehr er auch, in bewundernswerther, vergessender Seelengüte, sein Elend später verklärt und „von den Disteln Feigen gepflückt" hat, die wahnsinnige Härte dieser Verfolgung schildert er treu und beredt genug. Nichts ist grausamer als die Furcht. Der Justizminister Kamptz, der Inquirent, „Onkel Dambach", der Referent, Herr von Tzschoppe, der dann dem Wahnsinn verfiel, der Präsident des Kammergerichts, der „blutige" Kleist, — furchtsame und furchtbare Menschen vereinigten sich, diesen Prozeß zur Zufriedenheit eines künstlich verblendeten Monarchen und eines schwindsüchtigen, um jeden Preis leben wollenden Staatenbundes zur Staatsgefahr aufzublasen. Stammbuchblätter, die von „Freiheit" sprachen, wurden zu Zeugnissen für Schuld und Mitschuld; man inquirirte in die unerfahrenen Jünglinge hinein, was nicht in ihnen war; man schmiedete die Schwächeren unter ihnen zu Denuncianten um, denen man die Namen neuer Mitschuldiger — ehemaliger Burschenschafter aus längstvergangener Zeit — entlockte. Fritz Reuter, zuerst auf

der Stadtvoigtei, dann auf der Hausvoigtei in härtester Untersuchungshaft gehalten, wird von seiner Landesregierung reclamirt; man liefert ihn nicht aus. Man versagt ihm Feder und Tinte; aus seinem hölzernen Fußboden schneidet er sich einen Spahn, aus diesem Spahn macht er sich eine Schreibfeder, und mit einer „Tusche“, die er aus gebrannten Wallnußschalen erzeugt, schreibt er „schlechte Gedichte“, in denen sein Grimm, seine Verzweiflung sich entladet, schreibt er Byron'sche Gedichte aus dem Gedächtniß auf, um die Stunden zu füllen. Jene eignen Ergüsse existiren nicht mehr; Byron's „Tochter Jephtha's“, mit diesem Kienspahn in blasser Schrift auf vergilbtes Papier gebracht und mit an den Rand gezeichneten Philisterköpfen geziert, hab' ich vor Augen, da ich Dieses schreibe. Ein volles Jahr geht dahin; noch erfolgt kein Urtheil. Man schafft ihn nach Silberberg in Schlesien fort; „lassen Sie sich immerhin auf die Festung abführen“, sagt ihm Dambach, der Inquirent, „Sie müssen entschieden in Ihr Vaterland ausgeliefert werden“. Am 15. November 1834 verläßt er Berlin, wird als Verbrecher von Ort zu Ort durch den harten Winter geschleppt, lernt das Elend einer düsteren Kasematte kennen, die sein Augenlicht schwächt; das Jahr 1835 endet, 1836 vergeht, der Tag seiner Verhaftung jährt sich zum dritten Mal; — man liefert ihn nicht aus, und kein Erkenntniß kommt. Drei volle Jahre seiner blühendsten Jugend sind schon, in Elend und Verzweiflung, dahin, und noch kein Erkenntniß!

„Mein lieber Vater!“ schreibt er aus Silberberg am 31. October 1836 (der einzige Brief aus dieser Zeit, der — in zweifellos ächter Abschrift — mir vorliegt), „wenn ich dem obigen Dato fluchen sollte, so wäre es mir wenigstens zu verzeihen, und ich würde es thun, wenn ich nicht bedächte, daß der Tag, der mich vor drei Jahren in den Kerker warf, vielleicht eine Menge von Menschen beglückte; mich hat er namenlos unglücklich gemacht, er hat mir Gesundheit und Lebensglück und — was noch schlimmer ist — auch Lebensmuth geraubt. Darum bitte ich Dich

herzlich, laß Deinen Bestrebungen, mir die Freiheit zu verschaffen, nur noch einen letzten Versuch folgen, und dann höre auf, Deine Zeit und Dein Gemüth mit einer Chimäre zu plagen, die ebenso fabelhaft und monströs ist, wie die der Mythologie. Ich bin auf dem Wege, mir einen passiven Muth zu verschaffen, dessen Höhepunkt völlige Apathie sein wird, und wenn dies Bestreben für einen Menschen, der im Genusse seiner Freiheit ist, etwas Schreckliches und sogar Sündliches enthält, so ist es für einen Gefangenen nicht allein zuträglich, sondern — wie ich glaube — mit der Moral völlig übereinstimmend, wenigstens für einen Gefangenen meiner Classe.

„Um Dich aber in den Stand zu setzen, diesen letzten Versuch zu machen, so will ich Dir — so gut es geht — alle möglichen Materialien zusammengefaßt kurz angeben. Die Mecklenburger sind zu zwei Jahren verurtheilt; aber in Preußen ist es anders. Gleich nach unserer Abführung nach Silberberg fragte Bohl bei seinem Vertheidiger an: wie das Urtheil wohl lauten könne, und erhielt zur Antwort: zwei von den Greifswaldern würden wahrscheinlich zum Tode verurtheilt, er selbst zu dreißig Jahren, die Andern zu fünfundzwanzig und fünfzehn. Die Jenenser sind nun vielleicht noch ärger inculpirt, und so komme ich zu dem Schlusse, daß ich wohl ihr Geschick theilen werde; übrigens bin ich vielleicht weniger, oder doch nur ebenso stark betheiligt, wie die übrigen Mecklenburger. Fast perpetuirliche Sprecher in der Verbindung waren von der Hude in Lübeck und Frauch in Neu-Strelitz (ersterer ist, so viel ich weiß, gar nicht bestraft, und der andere mit einem halben Jahr Arrest); im Vorstande haben viele gesessen, ich aber nicht ... Unsere Absichten waren auf keinen bestimmten Staat gerichtet, sondern auf alle Staaten in Deutschland ... Ich bin der einzige Ausländer in Preußen, der verhaftet ist, ohne in Preußen studirt zu haben ... Sollte nun der neueste Bundestagsbeschluß in Anwendung gebracht werden, so habe ich keine Hoffnung zur Auslieferung, was aber wohl einen alten Rechtsgrundsatz um-

stoßen heißt, und was natürlich eine unüberwindliche Bitterkeit in meinem Herzen zurücklassen muß.

„... Und nun noch einmal die Bitte: schlägt dieser Versuch fehl, so lass' es gehn, wie es geht, es wäre unrecht gegen Dich selbst und gegen die Schwestern gehandelt, wenn Du Deine Kräfte auf eine hoffnungslose Sache verwenden wolltest, und die, wenn sie gelänge, Dir nur einen Schatten von Deinem früheren Sohn zurückbringen würde.

„Schreib' mir Neuigkeiten fernerhin von unsrer Familie, ich werde Dir darauf antworten, und Dein, sowie Ihr Andenken wird die einzige Freude für mich sein. Unser Erkenntniß wird hoffentlich künftiges Jahr erscheinen, da wird sich ja vieles lösen und aufklären. — Am siebenten kommenden Monats ist mein Geburtstag (der vierte im Gefängniß), ich werde dann freundlich an Euch denken, und an die vielen kleinen Beweise von Liebe, die ich in den Jahren der Kindheit von Euch erfuhr, die gewiß mehr werth sind, als alle die schönen Versprechungen, die ich Dir an diesem Tage gemacht habe, und von denen so wenige verwirklicht sind."

In der That zeigt dieser herzbeklemmende Brief, daß der sechsundzwanzigjährige Jüngling, der ihn schrieb, von jenem Höhepunkte „völliger Apathie" damals nicht fern war. Doch wenn er sich verloren glaubte, war es zu verwundern? Nutzlos war und blieb, was der Vater für ihn versuchte. Dreimal verlangte die mecklenburgische Regierung seine Auslieferung; dreimal ward sie verweigert. Endlich kommt das Urtheil: das königliche Kammergericht, den Sophismen seines Referenten folgend, erkennt auf Versuch des Hochverraths, und 39 von 204 Angeklagten werden — zum Tode verurtheilt; der Mecklenburger Fritz Reuter mit ihnen. Auf welche Gründe hin? Das Urtheil kommt, die Entscheidungsgründe nicht; sie sollen „nachgeliefert werden"; sie sind niemals erschienen. Todesurtheil, weil man die deutschen Farben trug und an zukünftige Aufstände dachte! — Friedrich Wilhelm III.

verändert die Strafe „kraft oberstrichterlicher Gewalt“: vier dieser Unglücklichen sollen auf Lebenszeit, die Andern dreißig Jahre in Festungshaft büßen; unter diesen Andern Fritz Reuter. Dreißig Jahre lang; also lebendiger Tod!

„Ihr müßt bald frei kommen“, sagt ihnen zwar Jedermann. Die Vertheidiger sagen es ihnen, die Gerichtspersonen, die Eltern; „ihr müßt ja bald frei kommen — appellirt nicht — versucht nicht zu entfliehen —: die Gnade des Königs!“ Falsche Hoffnungen, falsche Verheißungen; der König begnadigt sie nicht. Von Festung zu Festung wird Fritz Reuter durch das Land geschleppt, das kein Recht über ihn hat; im Februar 1837 von Silberberg — der geschwächten Augen wegen — nach Glogau (wo ihn, den der Welt Entwöhnten, selbst der Anblick eines Leichenwagens erfreut), sechs Wochen später von Glogau nach Magdeburg,. — widerrechtlich, statt auf die Festung, ins Inquisitoriat, und unter die Herrschaft eines Kommandanten (des Grafen Hacke), der Alles thut was er vermag, um diese unglücklichen, gebrochenen, zum Theil schon ergrauten Jünglinge durch erfinderische Härte, durch Entziehung von „Luft, Licht und Wärme“ (wie später durch eine behördliche Untersuchung festgestellt ward) vollends zu verderben. Um seiner schwachen Augen willen hierher versetzt, wird Reuter Bewohner einer Zelle, die nie ein directer Lichtstrahl treffen kann; Miasmen, ungenießbares Trinkwasser (alles dies ward bei jener Untersuchung entdeckt und beglaubigt) thun das Ihre, das Lazareth fort und fort mit diesen elenden Menschen zu bevölkern. Endlich stirbt Graf Hacke, und Fritz Reuter ist — mit dem „Kapteihn“ — der Erste, den man aus dieser Hölle entläßt. Noch erwartet ihn zwar das Aergste: auf dem Transport nach Graudenz nochmals in die Berliner Hausvoigtei gesperrt, der scheußlichen Nichtswürdigkeit jenes — inzwischen zum Criminaldirector avancirten — „Onkel Dambach“ preisgegeben, muß er vier Nächte bei furchtbarer Kälte (es

war im Februar 1838) in ungeheizter Zelle, hungernd, nur mit seinen Kleidern zugedeckt, auf dem nackten Fußboden den Schlaf suchen. Doch sein fester Körper überwindet auch das. Die Erlösung aus dieser letzten Hölle rettet ihn vor Verzweiflung. Er kommt ins Fegefeuer, nach Graudenz; er kommt von Neuem unter die niedere Wölbung einer Kasematte, aber unter die gelinde Hand eines menschlichen Kommandanten, und die besseren Zeiten seines Elends beginnen.

Wer hat nicht die tragikomischen, drolligen, von hineindichtendem Humor vergoldeten Geschichten aus diesem Graudenzer Jahr in der „Festungstid" gelesen! Wie, um wieder ein Bruchstück der dreißig Jahre zu tödten, von dieser bunten Leidensgenossenschaft unreifer Jugend geliebt, gemalt, gestritten, gekocht, gebuttert und entsagt wird; wie diese „Königsmörder" sich an unschuldigen Kindereien ergötzen, an Nichtigkeiten erhitzen, das Kleine groß nehmen, da vom Großen Schloß und Riegel sie trennt. Es waren einfache, unwichtige Menschen, mit denen Reuter hier hauste. Doch „in der dumpfen Gefangenenluft", sagt er in jener früheren hochdeutschen Schilderung dieser Zeit, „schießen Freundschaftskeime auf, wie grüne Triebe unter der Glasglocke." Mit wem sollte er denn leben, als mit ihnen? — Mit seiner Kunst, wird man sagen; mit seiner Wissenschaft. Dem erwidert er, glaube ich, mit Recht: „Sehr gut kann ich mir denken, daß ein Mensch im Gefängniß es in allerlei Handfertigkeiten sehr weit bringen kann; aber nie und nimmer kommt aus einem Gefängniß ein Künstler heraus, oder ein Gelehrter, der der Welt wirklich etwas bedeutet." Wo das Gemüth zwischen Verzweiflung und Stumpfsinn hin und her taumelt, jede Anleitung fehlt, jede Ermuthigung, jeder Lohn versagt ist, wird ein noch werdender Mensch nur zu leicht Weg und Willen verlieren. Fritz Reuter malte, aber er kam nicht vorwärts, denn Niemand konnte ihm helfen. Er warf sich — schon damals an eine landwirthschaftliche Zukunft denkend — auf die Wirthschaftslehre und ihre Hülfs-

wissenschaften; doch was konnte er in seiner Abgeschiedenheit von ihnen erfassen, als die graue Theorie. Er erhielt endlich die Erlaubniß, ein paar „lütte nüdliche Jungs“ zu unterrichten; auch das war mehr Zeitvertreib als Gewinn. Sollte er sich nun gar an der Jurisprudenz aufrichten, die er nur nach seines Vaters Willen auf sich genommen hatte? Er führte zwar sein Corpus juris, Höpfner's Institutionen, Thibaut's Pandekten und andere gelehrte Herren mit sich herum; doch welche Art von Nutzen er aus ihnen sog, bekennt er mit Humor in der schon erwähnten „heiteren Episode aus einer traurigen Zeit“. „... Ich warf mich aufs Bett“, erzählt er, „und las in Höpfner's Commentar; ein unschätzbares Buch, welches mir in meiner Festungscarriere die wesentlichsten Dienste geleistet hat, nicht sowohl durch bedeutende Förderung meiner juristischen Kenntnisse, als seiner calmirenden Wirkung wegen. Ich brauchte es stets nur in kleinen Dosen einzunehmen, um in selige Vergessenheit meiner Lage zu versinken, und obgleich ich sieben Jahre hindurch jeden Tag zweimal einige Tropfen davon einnahm, habe ich das Quantum nicht ganz verbraucht und bin nur bis zur unvordenklichen Verjährung gelangt.“

Auch Gedichte zu machen fuhr er wohl fort; doch auf diesem Wege konnte er seinen Dichterberuf nicht finden. Er war kein subjectiv lyrisches Talent; was er war, ahnte er damals nicht. Entwickelte er sich schon von Hause aus, nach Mecklenburger Art, langsam und bedächtig, so nahm ihm nun das Schicksal vollends „Luft, Wärme und Licht“, und um lange Jahre ward sein Wachsthum betrogen. Es existiren noch Lieder und Balladen aus dieser und nächster Zeit; warm empfunden, doch ohne poetische Originalität. Ich erwähne nur eins, 1839 in Graudenz gedichtet: schmerzliche Erinnerung des Gefangenen an sein „Liebchen“, die „weite Welt“, das er einst besaß; der Sonnenstrahl sein Schmuck, der Wald sein Gemach, der kühle Bach sein Bett. Nun ist er der Liebsten so fern;

Der Wasserkrug ist mein Pokal,
Das dumpfe Stroh mein Bett,
Der Kerker ist mein Rittersaal,
Mein Schmuck die schwere Kett'.

Doch wenn mein Lieb vom Schlaf erwacht,
Sich Blumen flicht ins Haar;
Wenn sie in grüner Kleider Pracht
Verkünd't das neue Jahr,

Da hör' ich längst entschwundnen Sang,
Schreck' aus dem Schlaf empor,
Ich beiße in die Eisenstang'
Und rüttle an dem Thor.

Doch fest ist Gitter, fest ist Thür,
Vergebens ist mein Mühn!
Der Sang, er ist verhallet mir —
Ich sink' aufs Lager hin.

Endlich, nach mehr als fünfeinhalb Jahren, endlich — noch nicht Befreiung — aber Auslieferung! Die persönliche Fürbitte des Großherzogs von Mecklenburg, Paul Friedrich, bei seinem Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. hatte es endlich erreicht; mit dem Zusatz freilich: begnadigen durfte der Großherzog seinen Unterthan nicht, das Begnadigungsrecht behielt der fremde König sich vor. Doch Fritz Reuter kommt in die Heimath; auf der kleinen sogenannten „Festung“ Dömitz findet er (im Juni 1839) die ganze Gemüthlichkeit seiner Landsleute, ein Zimmer ohne „eiserne Gardinen“, ein Kommandantenhaus mit „einem ganzen Nest voll Töchter, eine immer schöner als die andere“, und in diesem Hause herzliche Gastfreundschaft. Im September ward ihm auch gestattet (noch existirt die von dem fast achtzigjährigen Kommandanten, Oberstlieutenant von Bülow, mit ungleicher Hand geschriebene „Ordre“), von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags „zum Essen nach der Stadt von der Festung heruntergehen zu dürfen“; und in einer Nachschrift setzte der menschenfreundliche alte Herr hinzu: „Bis auf weiteren Befehl soll dem Studio-

sus Reuter noch erlaubt sein, von drei bis fünf Uhr zum Baden gehen zu dürfen; um fünf Uhr muß er aber wieder an der Wache sein." Kurz, man that ihm Alles zu Gute, was geschehen konnte; es fehlte nichts, — als die Freiheit.

Ueber diese Zeit ist Reuter in seiner „Festungstid" kurz hinweggegangen, aus Dankbarkeit gegen jene Familie, bei der er „wie Kind im Hause" war, auf eine seiner fruchtbarsten humoristischen Aufgaben verzichtend. Ihm hätte, wie sein vertrautester Freund (in Erinnerung an Reuters mündliche, unerschöpflich ergötzliche Mittheilungen) versichert, die überaus originelle Gestalt des Kommandanten Stoff zu einem ganzen Buche geliefert. Ich füge hinzu: und wohl auch die Liebe zur Tochter des Kommandanten, die er in einer flüchtigen Andeutung der „Festungstid" erwähnt. Zu welcher von den fünf Töchtern, wüßte ich nicht zu sagen; doch wenn ich an die Adelheid zurückdenke, die ihm den Thee einschenkte, und wenn ich in den Julklapp-Versen, die Fritz Reuter für den Weihnachtsabend im Dömitzer Kommandantenhause machte (und die noch erhalten sind), Fräulein Emma als Hebe gefeiert, und am Schluß gleichsam eine schüchterne Geberde des Verschweigens finde, so bin ich versucht, mir das Meine zu denken. Diese Verse, nach der in Mecklenburg gebräuchlichen neckenden Art mit dem noch versiegelten Geschenk von Adresse zu Adresse weiterwandernd, bis endlich dem Letzten das Geschenk in den Händen bleibt, erzählen, als sie zu Fräulein Emma kommen, von den Göttern des Alterthums, die in Fülle und Herrlichkeit lebten, bis sie ihren großen Bankerott machten und herunterkamen:

Frau Venus aus Noth ward 'ne Wäscherin;
Vulcan beschlägt jetzt die Pferde;
Apollo durchziehet jetzt her und hin
Mit dem Dudelkasten die Erde.

Der Kriegsgott Mars, als Volontair,
Bei den Preußen ist einrangiret;

Minerva führet die Schneider-Scheer',
Und Jupiter selber rasiret.

Von Allen hatt' Hebe mit freundlichem Sinn
Das herrlichste Loos sich erkoren,
Sie ward auf der Erd' Kellermeisterin,
Da sie oben den Posten verloren.

Hier spendet sie reichlich den lieblichen Trank
Und erfreuet die durstigen Gäste.
Drum freundliche Hebe empfange den Dank
Und tröste damit dich aufs Beste!

Denn böt' ich Dir mehr, so sagtest Du wohl:
„Ich danke schönstens, mein Bester!"
Drum biete, eh' solch eine Nas' ich mir hol',
Ich lieber das Päckchen der Schwester. — —

Die Liebe eines neunundzwanzigjährigen Studenten, der noch vierundzwanzig Jahre sitzen soll, zu der Tochter seines Kommandanten! — — Doch endlich naht ihm die Freiheit. Friedrich Wilhelm III. stirbt, und sein Sohn, der ihm am 7. Juni 1840 folgt, erläßt eine allgemeine, vollständige Amnestie für jene politischen Opfer. Es ist Wahrheit; Fritz Reuter selber liest's in den Zeitungen; er liest, wie seine Freunde allerorten entlassen werden; — nur ihn, den Mecklenburger, hat man vergessen. Er muß noch bleiben — noch vier volle Wochen lang — wo er ist; die Preußen denken nicht an ihn, und die Mecklenburger dürfen ihn nicht entlassen. Nach bittrer Pein schlägt endlich auch seine Stunde: der Großherzog Paul Friedrich, nachdem er vergebens gemahnt hat, giebt ihn frei auf seine eigene Hand. Acht Tage später erst kommt ein Brief des preußischen Justizministers Kamptz an Reuters Vater, dem er darin meldet, sein Sohn werde nun auch bald heimkommen: da sitzen Sohn und Vater miteinander bei Tische.

Was nun? — Was nun? — Wunderbar ergreifend hat Fritz Reuter am Schluß der „Festungstid" diese herzbeklemmende Rückkehr in die Freiheit geschildert,

diesen langen, harten Kampf mit der Frage: „was nun?“ „Sieben Jahre lagen hinter mir, sieben schwere Jahre, sie lagen mir schwer wie Centner-Steine auf dem Herzen . . . Was sie mir etwa genützt haben, das lag tief unten im Herzen begraben unter Haß, Fluch und Grauen; ich mochte nicht daran rühren; es war, als sollte ich Gräber aufreißen und mit Todtenknochen Spaß treiben . . . Was war ich? Was wußte ich? Was konnte ich? Nichts. Was hatte ich mit der Welt zu thun? Nichts, gar nichts. Die Welt war ihren alten schiefen Gang ruhig weiter gegangen, ohne daß ich ihr gefehlt hatte; um ihretwillen konnte ich noch immer fort sitzen — und meinetwegen auch . . . Auf den Festungen hatten sie mich geknechtet; aber sie hatten mir ein Kleid gegeben, das feuerfarbene Kleid des grimmigen Hasses; nun hatten sie mir das ausgezogen, und ich stand nun da — frei! — aber auch splitterfadennackt, und so sollte ich hinein in die Welt.“

Doch zu alledem kam noch ein schweres, verhängnißvolles Unglück hinzu, das er dort nicht, und das er begreiflicherweise nirgends erwähnt: die traurige Krankheit, die ihm die sieben Festungsjahre mit auf den Weg gaben, um ihm Freiheit und Leben zu vergiften. Ueber diese Krankheit sind so verworrene, und oft so niedrige Anschauungen verbreitet, daß es mir, der ich Fritz Reuters Leben erzähle, als eine unausweichbare und heilige Pflicht erscheint, auch von ihr mit vollkommener Offenheit zu reden. Die edle, makellose Führung seines Lebens, seine dem schweren Schicksal abgerungenen weltfrohen Werke, seine eigene herzgewinnende Gestalt scheinen gleichsam zu fordern: laß nicht aus falscher Scheu den Schatten einer falschen Meinung auf uns ruhen; zeig' ihnen den ganzen Mann, wie er war, was er litt! — Man hielt und hält Fritz Reuter hier und da — wie drück' ich es am treffendsten aus — für einen Trinker gleichsam von Profession; man hielt und hält ihm gleichsam aus Gnade, um seiner Dichtungen willen, diesen Makel zu Gute. Es liegt in dem

sittlichen Drang, aber auch in der Erbärmlichkeit der menschlichen Natur, daß wir so oft, wo tiefstes Mitleid mit einem wehvollen Uebel uns ergreifen sollte, mit leichtfertiger, unwissender oder hämischer Verurtheilung Das zur Schuld des einzelnen Menschen machen, was eine schmerzliche Folge der gebrechlichen Welteinrichtung ist. Fritz Reuter, ein Mensch von urkräftiger, auf kraftvolle Nahrung angewiesener und an sie gewöhnter Constitution, nun im Kerker Jahre lang schmaler Kost, harten Entbehrungen preisgegeben, dazu durch die Trübsal geschwächt, suchte endlich sein Elend durch aufheiternde Getränke zu betäuben, — und traf damit die wunde Stelle, die jene schwächenden Leiden in seinen Organen vorbereitet hatten. Eine „Neurose“, eine krankhafte Verstimmung der Nerven des Magens und der Speiseröhre bildete sich aus; ein Uebel, das, rein physischer Natur wie es ist, wohl zu Zeiten durch erhöhten Gemüthszustand günstig beeinflußt, aber durch keine moralische Macht, keinen Vorsatz des „Willens“ aus den Organen wieder hinausgeschafft werden kann. Was ist die Folge dieser örtlichen Neurose? Daß sie dauernd oder — wie bei Fritz Reuter — periodisch eine offenbar von der Naturheilkraft geforderte, daher unüberwindliche Begierde nach jenem spirituosen Reiz erzeugt; eine Begierde, die nicht eher gestillt wird, als bis mit Erbrechen und Ekel die qualvolle, aber rettende Krisis erfolgt.

Mit dieser traurigen, bemitleidenswerthen, für jeden Zuschauer freilich abstoßenden Krankheit — die die Wissenschaft bis jetzt mit schlechtem Erfolg bekämpft — kehrte der Unglückliche in die Welt zurück. Wer von diesen unwissenden Menschen sollte ihn gerecht beurtheilen und mit Weisheit behandeln? Die Perioden, in denen die wilden Anfälle wiederkehrten, waren ungleich, ihre Dauer desgleichen; nur ein Grund mehr, ihre Natur zu verkennen. Es vergingen Wochen, dann Monate, später (es scheint, weil die Natur bei gesundem und zufriedenerem Leben sich gekräftigt hatte) fünf, sechs, einmal neun volle

Monate, eh das krankhafte Bedürfniß wiederkehrte; zuweilen war der ganze Anfall in ein paar Tagen überstanden, zuweilen kam die Krisis erst nach langem Ringen herbei. In solchen Fällen (wie sein vertrautester Freund aus jener Zeit, Fritz Peters, mir mitgetheilt hat) begann Reuter damit, oft unter künstlichen Veranstaltungen, bis zur Erschöpfung zu trinken; mitunter erst am vierten, am fünften Tage kam der Unglückliche so weit, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte; aber auch da noch weigerte sich die Natur, befreiend zu reagiren, er mußte trinken — bis endlich unter unaussprechlichen Qualen das Erbrechen erfolgte. Doch dieses Erbrechen hielt dann oft Tage lang an; furchtbare Todesangst marterte den Gequälten, er war jedesmal des sicheren Glaubens, zu sterben, und wer ihn sah, glaubte, er habe Recht. Kam er dann zu sich, so war sein Gemüth verwüstet, sein Magen krank; er nahm nichts an als Sodawasser, gekochtes Backobst, etwas schleimige Nahrung, später Bouillon. Plötzlich entwickelte sich dann aber die ganze Heilkraft seiner riesigen Natur. Mit ungeheurer Eßlust stellte er sich wieder her. Sein Geist lebte wunderbar auf; seine höchsten Gaben entfalteten sich, sein Leben schien von neuem zu beginnen. Auch focht ihn, während jenes Leiden ruhte, kein andres Uebel oder Gebrechen an. Er schien, sagt sein Freund, durch solche „Anfälle" den Körper förmlich zu reinigen und gegen andre Krankheiten unempfänglich zu machen.

Doch wie verderblich, wie zerstörend diese Krankheit damals auf seinem Leben lag, wie sie ihn mit Beruf, Vaterhaus, Liebe, vielleicht auch mit sich selber in tiefsten Widerspruch setzte, das sagt die Geschichte seiner nächsten zehn Jahre, in denen er sich ein Dasein suchte, ohne es zu finden. Der Vater, gegen diese „Trunksucht", wie ihm die Krankheit seines Sohnes erschien, mit strenger Härte empört, verwehrt ihm aufs neue, sich als Maler auszubilden, macht noch einen Versuch, ihn auf die juristische Laufbahn zurückzuzwingen, und läßt ihn im Herbst

1840 nach Heidelberg gehn; doch da er hier, von diesem Studium abgestoßen, sich nur tiefer in jenes Uebel hineinstürzt, ruft der Vater ihn im nächsten Frühjahr zurück, und Fritz Reuters „Stromtid“ beginnt. Zunächst in Stavenhagen, in der nicht unbedeutenden Oekonomie seines Vaters, dann auf Demzin bei Malchin erlernt er die Landwirthschaft; es hilft ihm sein Mecklenburger Blut, auch sein früheres Studium der Chemie und wirthschaftlich reformatorischer Werke, er entwickelt sich schnell (nach dem Zeugniß bedeutender Berufsgenossen) und steht bald unter ergrauten, erfahrenen Landwirthen als ein Ebenbürtiger da. Aber die „Trunksucht“ ! . . . Er lernt in Demzin Luise Kuntze kennen, die (selbst eine Predigerstochter) bei einem Prediger in der Nachbarschaft als Erzieherin lebt; ihre Gestalt, ihre Anmuth und Denkart, ihre schöne Stimme bezaubern und fesseln ihn, daß er sie nicht wieder zu vergessen vermag; er beginnt um sie zu werben, — und jenes sein Unglück tritt auch zwischen diese edle, reine, unerfahrene Seele und ihn. Wer konnte ihr damals auch sagen, daß ein so fürchterliches Uebel seinen erstaunlich kräftigen Organismus nicht zerstören, seinen Geist, seine Gaben nicht zu Grunde richten, daß er noch mehr als dreißig Jahre lang damit hausen und ein so geordnetes, klares, reines Leben wie Wenige führen werde? — Er wirbt um sie, und noch ohne Erfolg. Er hat inzwischen (1844) als Landwirth ausgelernt, und ihn drückt nun die Frage: wird mir dieser Beruf, nun da ich mein Brod von ihm essen soll, auch Befriedigung geben? Und was wird aus mir, mittellos wie ich bin?

Hier half ihm zunächst die Freundschaft, — die hingebendste und aufopferndste, die er, wie es scheint, in seinem Leben gefunden: die Freundschaft des Schwagers seines Lehrherrn, des Gutsbesitzers Fritz Peters, den er im Jahre 1841 kennen gelernt hatte. Im Herbst 1844 wird ihm dessen aufblühendes Haus ein liebevolles Asyl; zu Thalberg bei Treptow an der Tollense, auf

pommer'schem Boden, doch nahe an der Gränze und nur ein paar Meilen von Stavenhagen entfernt. Nicht lange danach — 1845 — stirbt sein Vater; der Tod löst vollends das innerlich schon zerrissene Band: denn der alte Mann hatte ihn aufgegeben, ahnungslos, welche Zukunft in diesem unglücklichen Sohn noch verborgen lag. Was er ihm vermacht (fünftausend Thaler), ist nicht genug, um die Gründung einer eigenen Landwirthschaft zu wagen. Wer leiht ihm Geld? Die vielen guten Freunde „zogen mit der Schulter", der Eine gute Freund „konnte ihm nicht helfen, er hatte selbst kaum genug". Wer hilft ihm? „Ut em ward nicks", ist ja das allgemeine Wort. „Ut em ward nicks"; denn er trinkt.

So kehrt der, wie es scheint, zukunftslose Mensch denn immer wieder in jenes Asyl zurück; und dort — wo er bis zur Revolution von 1848 sein Daheim hatte — schafft er sich, unter stillen, zaghaften schriftstellerischen Versuchen, ein Leben, so gut er es vermag. „Er war", sagt Fritz Peters in dankbarster Erinnerung, „für die Freundschaft geschaffen". Er wirkt, an sich selber bildend, auch bildend und fördernd auf Alles in seiner Umgebung ein; er läutert den Geschmack seiner Hausgenossen, liest ihnen vor, wirbt sie für seine Lieblinge, Walter Scott, Boz und Shakspeare, ertheilt seinem Freund Unterricht in der Chemie, im Schachspiel (das er sehr liebte), pflegt die edle Gärtnerei, die Blumenzucht, beschäftigt sich als liebevoller Seelenpfleger mit den Kindern des Hauses, die dem „Onkel Eute" ihre Herzen öffnen, spielt mit ihnen wie ein Kind, und erquickt in guten Stunden sie alle durch seinen unerschöpflichen, phantasievollen, goldenen Humor. Wie manches Zeugniß dafür liegt noch in seinen Briefen aus dieser Zeit! Wenn der Hausherr und die Hausfrau verreisten, trat Fritz Reuter als Patriarch an ihre Stelle; er sah dann Alles mit dem „Auge des Herrn", sorgte für Groß und Klein, für Mensch und Hund, und sendete den Verreisten seine langen, ausführlichen, zuweilen gereimten, oft humoristisch

übermalten Berichte nach. Seine erfinderische Phantasie spielte dann mit; es war ihm gleichsam ein schriftstellerisches Bedürfniß, Dichtung und Wahrheit übermüthig zu mischen. „Für die Sicherheit Deines Hauses", schreibt er einmal (in etwas späterer Zeit, October 1849), „ist von mir mit gewohnter Umsicht Sorge getragen. Höpper ist wieder instruirt zu bellen, um die Spitzbuben graulich zu machen, Schröder geht als mitternächtliche Streifpatrouille um und bellt auch, was sich schrecklich genug anhört; ich schlafe in der Vorstube; in meinem Bette liegen zwei ungeladene Pistolen, das Bett selbst steht vor Deinem Geldschrank und ich liege auf Deinen Schätzen, wie der Fafnirs-Drache. Adon [der Hund] ist mein treuer Helfershelfer bei meinen Bemühungen, er dient mir zu den mannichfachsten Vorrichtungen zur Erreichung meines Zwecks; bald lasse ich ihn des Nachts mit einer Schweinsblase im Hause umhertoben, um Alle munter zu erhalten, bald geht er in angepichten Nußschalen spazieren; diese letzte Nacht hat er vor dem Fenster der Vorstube gesessen, wo ich ihn mit dem Schwanze zwischen die Fenster-Flügel geklemmt hatte, um ihn etwas ausfrieren zu lassen, weil ich gefunden, daß er dann lauter schreit . . . So kannst Du also ruhig schlafen, dieweil wir wach sind." Dann im nächsten Brief: „. . . Im Uebrigen leben wir **hier** sehr gut und zwar durch meine Fürsorge und auf Deine Kosten. Es hätte freilich sehr schlecht ausfallen können, denn kaum wart Ihr fort, als Großmama [Fritz Peters' Schwiegermutter] einen conventus omnium ac singulorum berief und den Vorschlag machte, von nun an recht schlecht und sparsam zu leben und zum Zeugniß dessen das magerste Schaf in der ganzen Heerde zu schlachten. Dem widersetzte ich mich unter Anführung keines anderen Grundes, als dessen: Ihr könntet uns dies verdenken oder uns gar für dumm halten. Ich wußte meine Ansicht so bündig vorzutragen, daß ich in einer feierlichen Abstimmung Sieger blieb. Die Elert stellte zu dem ersten Satz: „soll gut (oder

schlecht) gelebt werden?" das Amendement, zu setzen: „soll lustig gelebt werden?" Was aber allgemeine Mißbilligung fand; weil ich in einer anderthalbstündigen Rede nachwies, daß wir unmöglich bei Eurer Abwesenheit lustig sein könnten, daß wir pflichtmäßig traurig sein müßten, aber zur Stärkung der Kreatur gut leben müßten. Mein Antrag ging durch und nun leben wir gut und sind traurig, mit Ausnahme der Kinder, die gut und lustig leben, weil die armen Würmer es nicht besser verstehen, es fehlt ihnen noch die Cultur der Welt."

Auch mit Versen schmückte er bei jedem Anlaß dieses ländliche Leben; wie er als Maler-Dilettant das ganze Haus portraitirte, fehlte er auch als Hausdichter nie, nicht wenn er mit Adon zusammen (Beide mit Blumen geziert) zum Geburtstag der Hausfrau gratuliren kam, nicht wenn er als „Onkel Eute" den Kindern seinen Kopf leihen mußte. Unter diesen alten Papieren findet sich auch folgendes Gedichtchen, für eins der Kinder gemacht, das erste in plattdeutscher Sprache:

Wo b'os Papa is,
Wo hei b'os b'iwt,*)
Ick wull em gewen dies
Lütten Gedicht.
Hebben Sei nich seihn Mama
Unsen liepen Papa
Petersen, wo hei is b'ewen?
Alisa wull em dit gewen!
Unkel Eute hett't schrewen.

Inzwischen verlor Fritz Reuter das Mädchen, das er liebte, nie aus dem Sinn; nur aus den Augen, da sie aus seiner Gegend hinwegzog. Er erbat sich die Erlaubniß, ihr von Zeit zu Zeit zu schreiben, damit sie ihn näher kennen lerne; endlich gestattete sie ihm, sie zu besuchen; — das Jahr darauf, 1847, gab sie ihm ihr

*) B'os — in der Kindersprache — für blos = nur; b'iwt für bliwt = bleibt.

Ja. Doch daß sie es noch mit unsicherem Herzen gab, wird Niemand verwundern. Welche Gegenwart konnte er sein nennen, welche Zukunft sich und ihr versprechen? — Sein unglückseliges Leiden zu heilen, unternahm er im nächsten Winter (1847 auf 48) eine Kur in der Wasser-Heilanstalt zu Stur am Plauer See; auch darin seinem „Bräsig“ gleich, in dessen Leinwandkittel und gelben Stulpen er als „Strom“ die Welt beschritten hatte. Die tiefen Leiden seines Gemüths brachen nicht seinen elementaren Humor; auch die Briefe aus der Wasserkur an seine Thalberger geben dafür Zeugniß, sie sind nicht minder ergötzlich als Bräsigs Schilderung in der „Stromtid“, sie gestatten sich nur eine Unerschrockenheit der Phantasie und des Ausdrucks, die Manches der Mittheilung entzieht. „ . . . So viel von mir“, schreibt er unter Anderm, „der ich sehr wohl und gesund bin, alle Morgen schwitze, sitze und spritze, des Mittags nässe, esse und fresse und des Abends wasche, platsche und klatsche . . . Es herrscht hier ein heiterer und gemüthlicher Ton, der nur dadurch auffällt, daß man sich hier zu allerlei krankhaften Erscheinungen Glück wünscht, daß man folgende Fragen an einander richtet: Wie viel Geschwüre haben Sie jetzt? Was macht Ihr Schorf? Was macht der Ausschlag an Ihren Beinen? Haben Sie heute noch zu arbeiten? (d. h. zu baden, zu douchen, zu schwitzen, zu brausen, zu wickeln, zu sitzen) . . . Einige haben mir auch schon mit vieler Güte prophezeit, daß ich die besten Anlagen zu einem köstlichen Grind in mir trage, auch würde ich nach Möglichkeit stinken. Ich thue denn auch alles Mögliche, um auf solche Stufe der allgemeinen Achtung zu gelangen . . . Ein Ocean umgiebt mich hier, den Regen über mir und unter mir die Wellen; ein Strom hat sein Bette durch meine Eingeweide gewühlt . . . Ich bin eine ambulante Wasserkunst geworden und gehe damit um, mich auf Actien an die Treptusen [die Treptower] zur Zierde für ihren Markt zu verkaufen. Mein ganzer Lebenslauf ist Wasser, ich werde damit begossen

wie ein Pudel, werde darin ersäuft wie junge Katzen, sitze darin wie ein Frosch und saufe es wie ein Ochs".

Er kam nicht geheilt zurück; aber die Weltgeschicke sorgten zunächst dafür, ihn seinem persönlichen Unglück zu entreißen. Der März 1848 brach herein, eine Welle der Revolution schlug auch nach Mecklenburg hinüber. Sich aus verrotteten und empörenden Zuständen zu befreien, rührten sich Stadt und Land; — mit wie viel Ungeschick freilich, Unreife und Unverstand, hat Reuter in der „Stromtid" mit unwiderstehlichem Humor geschildert. Doch sein Herz, sein Kopf gaben sich mit ganzem Feuereifer dem Ernst der Bewegung hin. Welche Gefühle für ihn, der an dieselbe Sache seine blühendste Jugendzeit verloren hatte! — Er ging nach Stavenhagen zurück, seine Mitbürger wählten ihn (Ende März) als Deputirten zum Güstrower Städtetag: „dei kann reden", sagten sie, „un dei ward för uns reden." Im Mai willigte der „außerordentliche Landtag" in die Zumuthung der Landesfürsten, die bisherigen „grundgesetzlichen Landstandschaftsrechte zu der Folge aufzugeben, daß künftig nur gewählte Repräsentanten die Stände-Versammlung bilden"; ein neues provisorisches Wahlgesetz ward im Juli erlassen, und die danach gewählte Versammlung der Abgeordneten beider Mecklenburg am 31. October in Schwerin eröffnet. Auch Fritz Reuter war unter den Gewählten. Neben den Hoffnungen für Land und Volk mochte er auch Hoffnungen für sich selber hegen; sollte nicht irgend eine dauernde Stellung zu gewinnen sein? Die Braut hatte inzwischen, auf seinen Wunsch, sich nach Thalberg begeben; herzliche Freundschaft entspann sich auch zwischen ihr und den Thalbergern; seine Sehnsucht wuchs, ein eigenes Haus zu begründen. Indeß noch sollte sein Kreislauf um den fernen Mittelpunkt des Glücks nicht enden. Die Entwickelung der politischen Begebenheiten belehrte ihn, daß für Mecklenburgs Freiheit nichts zu hoffen sei. Enttäuscht kehrt er zurück. Nicht um sich ein Dasein zu schaffen, nur dem Freund zu Liebe wird

er noch einmal — zum letzten Mal — „Strom“: er tritt für den zum preußischen Heer einberufenen Thalberger Wirthschafter als Stellvertreter ein (nachdem die Braut Thalberg verlassen und in der Nachbarschaft wieder eine Stelle als Erzieherin angenommen hatte), und während die siegreiche Reaction die alten Mächte und Zustände in Mecklenburg wieder einsetzt, ißt er sein im Schweiß verdientes Brod auf pommer'scher Erde und sieht sein vierzigstes Lebensjahr sich vollenden.

Noch Ein unfruchtbares Amt hatte er in der Zeit der politischen Bewegung bekleidet: in jenem Stavenhäger Reformverein, den die „Stromtid“ unsterblich gemacht hat (denn Rahnstädt ist Stavenhagen), hatte man ihn zum Präsidenten gewählt. Er ergriff — wie ich nach der Mittheilung eines Freundes berichte — die Leitung des Vereins mit Wärme, mit Eifer, nachdem sein Vorgänger, ein ehrbarer Meister Handwerker, um allzu großer Dummheit willen abgesetzt worden war; doch er gewahrte bald, daß diesen Männern von Stavenhagen nicht zu helfen sei. Endlich hält er ihnen eine Abschiedsrede, legt sein Amt nieder und erklärt seinen Austritt aus dem Verein. Hiermit nicht einverstanden umringt ihn die Versammlung, bittet ihn, zu bleiben, oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe; ihm solle Genugthuung werden. Fritz Reuter weicht aus; die Thür zu erreichen, ist Alles was er begehrt. Endlich hat er den Thürdrücker gefaßt; „ich will euch sagen“, ruft er nun mit seiner vollen Stimme, „warum ich aus dem Verein trete!“ Allgemeine Stille und Erwartung. „Ji sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!“ — Und er ist aus der Thür.

Er kehrte denn auch einstweilen nicht nach Stavenhagen zurück; nicht dort, sondern jenseits der Gränze, in Treptow an der Tollense ließ er sich nieder, nachdem er endlich — 1850 — das Landleben aufgegeben hatte, um es mit dem trockenen Brod des Schulmeisters zu versuchen. Die Liebe trieb ihn zu diesem verzweifelten Versuch: denn für zwei gute Groschen die Stunde Unterricht

zu geben, war für seine Bildung, seine Jahre, seine Geistesgaben wohl ein verzweifeltes Beginnen. Als Privatlehrer „that er sich auf"; er ertheilte Turn- und Zeichnen-Unterricht, er übernahm auch sonst, in allen Fächern (selbst die Schwimmkunst nicht ausgeschlossen), was man von ihm begehrte. In seinem Nachlaß findet sich noch ein Blatt, mit mathematischen Aufgaben und Berechnungen aus einer dieser Unterrichtsstunden bedeckt; — auf der Rückseite hat derselbe Mann, zehn, zwölf Jahre später, die mit Riesenschnelle wachsenden Einnahmen aus den sich jagenden Auflagen seiner Dichtungen berechnet. Welcher Gegensatz zwischen dieser und jener Mathematik! Hätte ihm ein guter Geist, ein ahnender Gedanke damals sagen können, was für einen Zahlensegen diese selbe gequälte, abgemüdete, zahlenkritzelnde Hand noch auf ebendasselbe graue Blatt hinschreiben würde!

Indessen er plagt sich, er erwirbt Groschen um Groschen, — und hofft. „Die Hoffnung", sagt er einmal, „ist so dreist wie die Biene, sie drängt sich an jede Blume und trägt aus jeder ihren Honig davon". Nur jener eine böse Geist steht ihm noch immer im Wege: seine Krankheit. Jahre lang hatte die Geliebte Neigung, Hoffnungen, Pläne mit ihm getheilt, Jahre lang hatte sie immer wieder geschwankt. Ein stilles Grauen, scheint es, lähmte ihr stets von neuem den Muth. Endlich entschloß sich der Thalberger Freund zu einem seltsamen, zu bewundernden Schritt. Er führte sie eines Tages nach Treptow (Thalberg liegt vor der Stadt), in Fritz Reuter's Zimmer, als er in den peinlichen Zuständen dieser Krankheit daniederlag. Fürchterlich war ihr der Anblick; sie litt lange und viel. Doch ein höheres, ein weiblich edles, wahrhaft schönes Gefühl wuchs darüber empor: sie hoffte, wie es scheint, daß sie es über ihn vermögen werde, das Uebel zu besiegen, wenn sie sein Weib sei. Und sie ward sein Weib. Im Frühjahr 1851 gründeten sie in Treptow ihren gemeinsamen Herd.

Sie hat es nicht erreicht, einen Feind zu besiegen, den keine menschliche Macht bezwingen konnte; aber

sie rettete ein Leben, das von noch unerkanntem, unvergänglichem Werth, und ohne Sie, wie es scheint, verloren war. Was ich hier erzählt habe, weiß ich nicht durch sie; auch nicht durch sie, wohl aber durch andre wahrhafte Zeugen, mit welcher unüberwindlichen Liebe, Sorge, Geduld und Selbstverleugnung sie ihn nun dreiundzwanzig Jahre lang in jedem Anfall seiner Leiden pflegte und bewachte. Warum sollte ich nicht davon reden? Ist es doch ein herrliches Zeugniß für den vielgeprüften Mann, daß er ein solches Weib, und in ihr solche Liebe fand. Doch für das Opfer ward ihr auch der Lohn. Er, dem das Wesen der Liebe tiefste Innigkeit war, dessen kindlich reines Gemüth die Liebe als „tiefes Mitleid mit sich selbst, als heimliches Sehnen nach einem besseren Herzen“ faßte, „das wie ein Mondscheinstrahl, aus Ahnung und Dämmerlicht gewebt, in uns fällt“, — er zeigte ihr auch in diesen herzbrechenden Leiden die Idealität seiner Seele. Gegen die Freunde, auch die nächsten, schwieg er von seinem Uebel und verlangte Schweigen; ihr schloß er sich in rührenden Klagen über das grausame Unglück seines Lebens, doch auch in heiligen Entschlüssen, feierlichen Gelöbnissen, verdoppelter Liebe auf. Es erschien ihr dann jede solche Pein wie ein Bad der Reinigung, eine innere Wiedergeburt; sie sah neues Leben, neues Glück beginnen, und neue Hoffnung — freilich unerfüllbare — trug sie empor. Höher noch trug sie dann der Anblick seines dichterischen Schaffens, als er endlich sich selbst gefunden hatte: denn alles Beste, was er je geschrieben, entstand nach solch einer Leidenszeit. Schon *während* dieser Zeiten, in schlaflosen Nächten, schuf sein Geist. Es blieb oft unzerstörbare Klarheit in ihm; nicht nur daß er im Bette las und las, und im Gedächtniß behielt, auch glückliche Gedanken, fruchtbare Phantasien suchten ihn auf. Er sah zuweilen die Gestalten seiner Dichtungen so lebendig vor sich, daß er rief: „Sieh, sieh, sieh! Du mußt sie sehen! Mit Händen könnt' ich sie greifen!“ — Doch es kamen freilich auch *finstere* Gestalten zu ihm. Als er noch der arme,

unbekannte, ja sich selber noch unbekannte Mann war, in den ersten Jahren seiner Ehe, dichtete er in solch einer Schmerzensnacht folgendes Gedicht:

Ich habe nicht Fürsten und Kön'gen gedient,
Ich war mein eigener König;
Und hab' ich auch vieles auf Erden geschafft,
Für's Ende schafft' ich zu wenig.

Nun klopft an die Thür eine bleiche Gestalt;
„Herein Du alter Geselle!
Ich hab' Dich schon einmal im Kerker gekannt,
Komm, Hunger, komm setz Dich zur Stelle!

Beiß ein! Beiß ein mit dem wilden Zahn
Und hilf mir die Mahlzeit verzehren;
Du hast es vordem ja schon öfters gethan,
Komm, bring mir mein Schwarzbrod zu Ehren."

Und er setzte sich 'ran an den nackten Tisch
Und da draußen da klopft's wie Gespenster:
„Herein, Herein Du, Winter frisch,
Herein Du Sturm an dem Fenster!

Ich habe Euch beide auf öder Haid'
Am Meeresstrande getroffen,
Ihr findet lust'ge Gesellschaft heut',
Die Thüren stehen Euch offen."

Sie treten ein, sie setzen sich
Die beiden herben Burschen.
Der Wintersturm, der schüttelt mich,
Vor Frost die Zähne gnurschen.

Da tritt mit lahmem, leisem Fuß
Ein Weib, das ich nicht kannte,
Zur Thür hinein. „Einen schönen Gruß!
Ich bin der Dreien Tante.

Ich bin die Seuche, bin die Pest,
Ich bin die alte Krankheit;
Was ich gepackt, das halt ich fest*)
— — —

Und nestelt sich an mich heran
Und packt mich wie mit Krallen:

*) Eine Zeile fehlt.

„Ja, wehr sich, wer sich wehren kann,
Ich muß ihm doch gefallen,

Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind,
Was willst Du mit mir hadern?"
Es glüht wie gift'ger Höllenwind
Mir durch Gehirn und Adern.

Der Hunger, Wintersturm und Frost,
Die halten mich zurücke;
„Gesellen helft! Gesellen reißt
Sie 'runter vom Genicke!"

Und wildes Lachen um und um!
Und wilde, wilde Schmerzen!
Selbst Hunger, Sturm und Frost wird stumm,
Sie saugt an meinem Herzen. —

— Da wird es hell in dem Gemach,
Da zittern leise Schimmer,
Da wird zum hellen Gottestag
Das enge dunkle Zimmer! —

Er hat es selber aufgeschrieben, dieses erschütternde Gedicht von der „alten Krankheit", die ihn nicht mehr läßt; — sonst rief er oft seine Luise, daß sie sogleich zu Papier brächte, was die Muse seiner Leidensnächte ihm eingab. In einer Nacht kam ihm der Gedanke, seine Grabschrift zu machen; er ließ sie sie niederschreiben:

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,
Die Spanne dazwischen, das Leben war mein.
Und irrt' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
Bei Dir, Herr, ist Klarheit und licht ist Dein Haus!

Mach auch mir meine Grabschrift, bat sie ihn. „Nein", antwortete er; „das erregt mich zu sehr." — Da will ich sie Dir geben: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — „O nein nein!" rief er aus; „die nicht! Das thut mir weh. Deine Grabschrift soll sein:

Sie hat im Leben Liebe gesäet,
Sie soll im Tode Liebe erndten."

Fritz Reuter's „Lehrjahre" sind zu Ende; seine dichterische Laufbahn beginnt.

Es ist ein seltsamer Irrthum, den man lange genährt hat und wohl auch heute noch nährt: daß dieser plattdeutsche Dichter, von einem glücklichen Instinct geführt, plötzlich, gleichsam mit Naturburschen-Humor, sich aufs Schnurren-Erzählen und Versemachen geworfen habe und nach dem ersten Erfolg, durch eben denselben Instinct, als naiver Naturdichter, so zu sagen ohne sein eigenes Dazuthun, dieser humorreiche Erzähler geworden sei, der er ist. Wie anders, als diese Legende, lautet die Geschichte! Als Fritz Reuter bei seiner Liebeswerbung zu seiner Luise sagte: „ich kann ja auch 'mal ein Buch schreiben", klang ihr dies „etwas ungeheuerlich", wie sie selber erzählt; aber schon damals wirkte in aller Stille der Dichter-Ehrgeiz, der Dichter-Gedanke in ihm. Nur lag ihm das Plattdeutsche so fern, wie irgend einem seiner dichtenden Zeitgenossen. Die Wiederbelebung dieser literarisch todten Mundart war noch nicht geschehn. Seine Bildung, seine Vorbilder wiesen ihn auf die hochdeutsche Sprache hin, in der er seine Freuden und Leiden bisher besungen hatte, in der er nun die gewonnene Braut besang:

Gieb mir wieder
Frühlingslieder,
Gieb mir wieder
Grüne Au;
Gieb mir wieder
Westwinds Kosen,
Gieb mir wieder
Frühlingsrosen,
Gieb mir wieder
Himmelsblau.

Alles ist in Dir enthalten,
Reif zum glühendsten Genuß,
Alles wird sich mir entfalten
In dem heißen Liebeskuß.
Gieb ihn mir, Du Holde, Süße,
Gieb ihn glühend, heiß und frei,
Daß ich endlich es auch wisse,
Wie der Götter Wonne sei.

Ein Dichter zu werden — nachdem sich die andre Muse, die der Malerei, ihm versagt hatte! Denn obwohl er noch mit ihr verkehrte, in dieser und jener Gestalt, obwohl er in Bildnissen die Aehnlichkeit, wie man mir bezeugt, gut zu treffen wußte, und nie aufgehört hat, sich mit Bleistiftphantasieen und Köpfe-Zeichnen zu unterhalten (wobei ihm in späterer Zeit die besten poetischen Gedanken kamen), so blieb er doch immer nur ein begabter Dilettant. Sollte ihm nicht ein größeres Dichtwerk gelingen, ihn innerlich und äußerlich frei machen? — Er träumte in diesen Jahren des Suchens unter Anderm von einem frei erfundenen epischen Gedicht, das, auf mecklenburgischem Boden, den „Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, aber zugleich auch den der Vaterlands- und Freiheitsliebe gegen die Knechtschaft“ darstellen sollte; „wie uns ein solcher Kampf in unsrer Geschichte bei den Wenden und Sachsen entgegentritt, wo die Aufdringung des Christenthums leider nur sehr eigennützigen Gründen entsprang“. Im Mittelpunkt der Handlung sollte der sogenannte „Heidenkirchhof“ bei Jabel (nahe am Müritz-See) stehn; und in der Einleitung suchte er zunächst diese düstere Stätte, das Grab der für ihr Vaterland Gefallenen, zu schildern, dem, wie die Sage geht, noch bei Nacht zuweilen die Geister jener Heidenschaaren entsteigen. Scheu flüstern es die Alten ihren Söhnen zu,

> Wie sich dann Sturm erhebt und wie die Fichten
> Rings um die kahlen Hügel sich erbeben,
> Wie sich die Wurzeln in die Höhe richten,
> Und wie die Wipfel an der Erde beben,
> Wie sich dem Sturmgeheule Schlachtruf mengt,
> Wie sich Erscheinung an Erscheinung drängt,
> Wie's ängstlich hierhin dorthin irrt,
> Und sich zum grausen Knäu'l verwirrt;
> Bis Alles endlich jach verschwindet,
> Wenn sich dem nahen See ein Ton entwindet,
> Tief unten aus dem kühlen Grunde,
> Aus dem krystallenen Verließ,
> So trostlos trüb' und doch so süß,
> Wie Lebewohl aus Liebchens Munde.

Indeß nur ein Bruchstück dieser Einleitung entstand; im Grau in Grau der Betrachtung gemalt, an Reuter's früheren Lieblingsdichter Byron erinnernd, descriptiv, ohne Plastik der Form. Er sandte dieses Bruchstück seiner Freundin zu; es blieb Anfang und Ende. Ein andrer, harmloserer Plan, in dem zuerst sein Humor zu dichten wagte, trat ihm näher ans Herz: schon im Jahre 1845 begann er die Reise nach Belgien zu schreiben. Doch nicht in ihrer jetzigen, sondern in hochdeutscher Gestalt; — wie er denn gleichfalls hochdeutsch 1847 das Buch zu schreiben begann, und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid" neu bearbeiten sollte. Was ich hier berichte, hat mir Fritz Reuter selbst, im Januar 1862, geschrieben; zu der Zeit, da es noch Plan war, diese neue „Stromtid" zu verfassen, deren hochdeutscher Vorläufer „wie ein dickleibiges lästiges Fragezeichen in seinem Pulte lag". Man sieht, der Dichter der „Läuschen und Rimels" von 1853 war lange Jahre vorher von größeren, kunstvolleren Entwürfen erfüllt. Warum fehlte ihm der Muth, sie ans Licht zu schaffen? — Es fehlte offenbar der Vater des Muths, das Selbstvertrauen; vielleicht auch die Mutter, die Ermuthigung.

Nur Eine seiner Arbeiten aus dieser Zeit kam ans Licht der Welt; die humoristische, zum Theil wahrhaft geistreiche Satire „Ein gräflicher Geburtstag", die er 1845 oder 46 schrieb. Er hatte die seltsame Geburtstagsfeier der Gräfin Hahn, die er darin schildert, 1842 als „Strom", von Demzin aus, miterlebt; seine Satire ward in den Jahrgängen 1846 und 1847 des von W. Raabe herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksbuchs"*), noch unter der Herrschaft der Censur, gedruckt. Dieses Volks- und Jahrbuch, von den Führern der mecklenburgischen

*) Der Titel des Jahrgangs 1847 lautet: „Mecklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände." (Bei Hoffmann und Campe in Hamburg.)

Liberalen geleitet und geschrieben, von entschiedenen satirischen Talenten unterstützt, war das literarische Sprachrohr der Gebildeten, die nach Verbesserung der heimathlichen Zustände seufzten und drängten. Mit Reuter erstand ihnen nun ihre beste humoristische Kraft; doch sein Name blieb noch unbekannt, der Aufsatz erschien anonym. Ob aus Bescheidenheit oder aus einer anderen Rücksicht, wüßte ich nicht zu sagen. Wer ohne das Vorurtheil, das uns der Zauber seiner reifsten plattdeutschen Werke ins Ohr geschmeichelt hat, an diese hochdeutsche Satire herantritt (und zugleich den Einfluß der Censur-Rücksichten auf den Vortrag bedenkt), der wird sich auch hier an dem großen Talent erbauen, das, an guten Mustern genährt und doch original, mit den Früchten seiner Bildung wie mit vergoldeten Weihnachtsäpfeln spielt; das behaglichen Humor, feine Ironie und wahrhaft vernichtende Verurtheilung als bunte Früchte an demselben Weihnachtsbaum durcheinander blinken und schillern läßt, und zum Schluß diese ganze Pyramide von Spott und Hohn durch den Gegensatz, den rührenden Gesang des wandernden Webergesellen, sinnvoll beleuchtet.

Einige Jahre später, Ende 1849, als schon die Reaction gegen die neue freiheitliche Entwickelung Mecklenburgs begonnen hatte, entstand noch eine zweite Satire ähnlicher Art: die Schilderung des feierlichen Einzugs derselben gräflich Hahn'schen Familie in demselben Basedow (bei Malchin), wie er nach längerer Abwesenheit am 20. October 1849 erfolgte. Dieser kürzere Aufsatz, obwohl für den Druck geschrieben, ward nie gedruckt; es scheint, die schnell hereinbrechende Woge der Reaction schwemmte ihm den Boden, auf dem er fußte, hinweg. Eine von freundlicher Hand mitgetheilte Abschrift liegt vor mir; doch der Gegenstand des Spottes ist zum Theil so lokaler Natur, der damalige Zustand der Dinge so rasch vorübergegangen, auch der Vortrag so ungleich, daß man dem gestorbenen Dichter Unrecht thäte, die Satire in den Nachlaß aufzunehmen. Daß es an gelegentlichen guten Einfällen nicht

fehlt, brauche ich nicht zu sagen; wie denn unter Anderm, zur richtigen Würdigung des ehelichen Verhältnisses, das gräfliche Paar stets nur als „Frau und Herr Gräfin" eingeführt wird. Auch die Schilderung des Vorspiels der feierlichen „Audienz" ist vom ächten Reuter: „... Nächst dem Vergnügen, Gimpel zu fangen und junge Hunde abzurichten, kenne ich kein größeres, als ehrsame Spießbürger [hier Bürger aus Malchin] antichambriren zu sehn. Es ist 'ne wahre Wonne, sie anzuschauen, wie sie auf dem gebohnten Fußboden einherglitschen wie die Esel auf dem Glatteis, wie sie sich wie Orgelpfeifen in Reih' und Glied stellen und ihre Kopfbedeckungen in den Händen drehen, diese geziert mit Glacéhandschuhen, von denen jeder einzelne aus einem Paar gewöhnlicher für ihre Fäuste zusammengenäht ist; wie sie voll Verlegenheit nur flüstern, und sich gegenseitig auf das, was anständig ist, aufmerksam machen, wie sie sich räuspern, und endlich doch alle aus Gewohnheit gradezu in die Stube spucken..." Doch unvergleichlich, und gewissermaßen das Thema, für das die ganze voraufgehende Introduction geschrieben ward, ist der gereimte Schluß; eine Art von Bänkelsänger-Ballade, die damals auf einem Umwege, ohne Nennung des Verfassers, (wie ich mich selber sehr wohl erinnere) zu hohem Ergötzen in der Rostocker Zeitung abgedruckt ward. „Am Nachmittage", heißt es am Schluß, „fuhren die Herrschaften ins Dorf, um von den Unterthanen ferneren Tribut an Ehrenbezeugungen einzusammeln; es passirte ihnen aber hier etwas, das werth ist, in Versen, gut oder schlecht, aufbewahrt zu werden. Das Gefühl der Unterthanen regte sich, und:

Als die Fahrt beinah geendet
Und sich nach dem Schloß gewendet,
Ward ein schönes Stück vollführet
Und der Wagen arretiret;
Zu der Gräfin größtem Schreck
Traten zwei ihr in den Weg.

Denn zu dieses Tages Feier
Hatt' der junge Münchenmeier

Und der alte Kannengießer *)
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser)
Sich ein Stücklein ausgedacht,
Das ihnen viel Ehre macht.

Beide traten an den Wagen,
Um die Gräfin zu befragen,
Ob Sie's gnädigst wollt' vergönnen,
Daß sie selber sich anspönnen,
Wie die Pferde aufgeschirrt?
Beide reden sehr verwirrt.

Und die Gräfin lächelt zierlich,
Spricht zu ihnen ganz manierlich,
Daß es angenehm ihr wär',
Wenn der Wagen nicht zu schwer.
Und der Graf der sitzet da,
Sagt zu allen Dingen „Ja"!

Als die Herren Inspectoren **)
Das vernommen mit den Ohren,
Stellen sie sich Mann für Mann,
Und der Kutscher spannt sie an.
Daß für Unglück Hülfe sei,
Steht der Thierarzt auch dabei.

Und die Herren Inspectoren,
Als sie angeschirret woren,
Fangen Hurrah! an zu rufen,
Wiehern, scharren mit den Hufen;
Und der Kutscher rufet: „Jüh"!
Und nun ziehe, Schimmel, zieh!

Da der Weg ganz frei von Sande,
Alle sie ganz gut im Stande,
Und der Wagen nicht zum Schwersten,
Und die Peitsch' vor'm Allerwerthsten,
Und der Kutscher ziemlich grob,
Geht es immerfort Galopp.

Hier ist viele Ehr' zu holen!
Alle springen wie die Fohlen,

---

*) Die beiden ächten Namen; Fritz Reuter hatte an ihre Stelle „Mützendreier" und „Pfannenschießer" gesetzt.
**) Die Verwalter der gräflichen „Begüterung".

Selbst der alte Kannengießer
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser),
Und die Gräfin freut sich sehr,
Daß der Wagen nicht zu schwer.

Vor dem Schlosse angekommen,
Sind die Sielen abgenommen;
Doch dem jungen Münchenmeier
Ist bekommen schlecht die Feier,
War gebadet ganz in Schweiß,
Und voll Striemen war sein Steiß.

Alle sind sie außer Athem,
Sagen aber alle: „'t schad't em
Nich, wenn wi ok all krepiren,
'T schüht de Gräwin man tau Ihren.“
Und der Thierarzt nimmt den Topf,
Pulver giebt er gegen Kropf.

Will sich Keiner lassen führen
Morgen vor der Gräfin Thüren
Und mit unterthän'ger Bitte
Flehn, daß sie zur Jagd ihn ritte,
Ihn, geschmückt mit der Schabrack',
Und die Gräfin huckepack? —

Von der treuen Wahrheit wird sich
Jeder können instruiren:
Achtzehnhundert neun und vierzig
Thät man dieses Stück aufführen
In dem Mecklenburger Land!
'S ist für's ganze Land 'ne Schand'!

Nutzanwendung.

Ja, Ihr seid mir wackre Deutsche!
Wie gemacht für Zaum und Peitsche,
Für Karbatsche und für Sättel,
Wie gemacht für solchen Bettel,
Wie gemacht für Spott und Hohn,
Wie gemacht für Hundelohn!“

Die Partei des „Hundelohns“ siegte, die Satire ward stumm; Fritz Reuter verließ Mecklenburg, und in Treptow an der Tollense, im Idyll der jungen Ehe, begann seine plattdeutsche Zeit, begann die Zeit des Erfolgs. Zu dem stillen Ehrgeiz, der nun schon so lange unbefriedigt

träumte und schrieb, kam, wie in tausend gleichen Fällen, die alte „Mutter der Dinge", die Noth. „Sind jemals Menschen genügsam gewesen", bezeugt zwar der Freund Fritz Peters, „so war es das junge Reuter'sche Ehepaar"; bei höchst kärglichen Einnahmen hielten sie sich doch von drückenden Schulden frei, Beide zum Sparen und zur Ordnung geschaffen. Dennoch mußten sie wünschen, den so unmäßig sauer verdienten Erwerb zu erhöhen. Claus Groth's „Quickborn" erschien 1852; der rasche Erfolg dieses plattdeutschen Lyrikers lehrte zu allgemeinem Erstaunen, daß in der bescheidenen Mundart nicht nur Vergangenheit, auch noch urlebendige Gegenwart sei. Vielleicht Zukunft, — wenn der Rechte käme. Ob er dieser Rechte sei, fragte sich Fritz Reuter freilich damals noch nicht. Sein Glaube war gering. Er wußte nur, daß er zuweilen — schon seit manchem Jahr — sich in plattdeutschen Polterabendscherzen versucht hatte, die mehr als ihre Nebenbuhler gefielen; daß er ein begabter, gesuchter Erzähler plattdeutscher Schnurren war, die er mit schlagender Nachahmung, mit unwiderstehlichem Humor gleichsam dramatisch-lebendig zu machen wußte. Wie den Italiener die conversazione, den Perser und Araber der Vortrag seiner phantastischen Mährchen beglückt, so ist es des Mecklenburgers tiefstes Urbehagen, drollige „Geschichten"erzählen zu hören. Sie seien so alt, wie sie wollen, Jedermann kenne sie: der lebendige, künstlerisch humoristische Vortrag macht sie ihm neu. Darin ist er, wenn auch nur Hörer, der Embryo eines Künstlers; das beste Publikum für den besten Erzähler. Wie, wenn Fritz Reuter die alten Schnurren — selbsterlebte wie allbekannte — mit denen er so manchen lustigen Abend geschmückt, nun auch für den Leser niederschrieb? in plattdeutsche Reime gebracht? — Er setzte sich hin und begann. Fast allabendlich, erzählt seine Frau*), nach Beendigung von sechs bis

*) In einer Schilderung des Anfangs von Reuter's Schriftstellerleben, die Friedrich Friedrich in der „Gartenlaube" mitgetheilt hat.

sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr „Läuschen" geschrieben. „Will doch sehn, Wising", sagte er, „wie sich die Dinger auf dem Papier ausnehmen, wie sie sich da anhören." War so ein „Ding" fertig, vorgelesen, gebilligt, so sprang er vergnügt herum, rieb sich die Hände: „Sonntag les' ich's in Thalberg vor; gefällt's da auch, schreib' ich ruhig weiter; — hab' noch 'ne Menge solcher Dinger am Bändel." Er schrieb weiter; sie saß am Nebentisch bei ihrer Arbeit, „mäuschenstill", sah, wie die Feder flog, wie er ihr dann und wann zunickte, auch wohl murmelte: „Nein, so nicht — so ist's besser;" und: „das wird dir gefallen" .... Welch reines, ungetrübtes Glück, setzt sie hinzu, umschloß diese stillen Abendarbeitsstunden! Ich glaube, man konnte nicht glücklicher sein, als wir zwei Menschen. — Endlich, eines Abends, sagt er: „So! Nach meiner Rechnung wären es jetzt etwa dreihundert Druckseiten; — ich geb' die Dinger heraus. Ich wag's; in Mecklenburg und Pommern wird's gelesen, vielleicht auch gekauft."

Er wendet sich an einen Buchhändler in Anclam, an einen zweiten in Neubrandenburg; man antwortet ihm, man werde das Buch „vielleicht verlegen", wenn der Verfasser das Risico trüge. In ihm ist der Glaube erwacht. „Ich geb's im Selbstverlag heraus", erklärt er der Frau mit plötzlich festem Entschluß. „Justizrath Schröder leiht mir zweihundert Thaler zum Druck, die Kosten werden gedeckt; heut Mittag gleich fahr' ich nach Neubrandenburg zur Druckerei."

Er kommt zurück: „Erschrick nicht, Luising! Ich lass' gleich zwölfhundert Exemplare abziehn statt der gewollten sechshundert." — Aber, Fritz, Du stürzest uns in Schulden! — „Nein, Kind, es ist vortheilhafter so; glaub', ich hab' mir's überlegt." — Die schriftlichen Anfragen an alle mecklenburgischen und einige pommersche Buchhandlungen ergehn; Bestellungen erfolgen, doch meist natürlich zur Ansicht; die Exemplare kommen von der Druckerei, die Packerei beginnt. Tagelang arbeitet die Hausfrau mit

Latzschürze und Zuckerhammer, dem sich das steife Packpapier besser fügt als der bloßen Hand; der Mann sitzt daneben, schreibt die Begleitbriefe, siegelt und signirt. „Laß Dich's nicht verdrießen, Luising", ruft er ihr zuweilen zu, „wenn's auch Quesen [Schwielen] giebt! Kriegst 'n neu' Seidenkleid!" — Und Fritz Reuter's „Läuschen un Rimels" gehen in die Welt.

So konnte er denn erfüllen, was er ein Jahr vorher, am Weihnachtsabend 1852, seinem Fritz Peters in folgenden Versen verheißen hatte:

Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,
Und meine Schätze liegen in dem Mond;
Auch hab' ich viele, schöne Güter
Im Lande, wo die Hoffnung thront.
Von dorten her bring' ich Dir eine Gabe;
Ich hoffe, daß sie wichtig Dir erscheint,
Denn sie ist heiter wie die Morgensonne
Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.
Es ist ein köstliches Geschenk,
Ihr Alle könnt Euch meine Großmuth merken:
Es ist die Dedication
Zum ersten Band von „Reuters Werken".

Den Erfolg dieses ersten Bandes — der nun die versprochene Widmung an der Stirn trug — kennt Jedermann; er war wie der des „Quickborn": schnell und unzweifelhaft. Die erste Auflage verschwand in sechs Wochen; täglich kamen Nachbestellungen; die beiden überraschten, glücklichen Menschen „lachten und weinten". Freilich blieb — das Sprichwort umkehrend — der Ruhm des Propheten noch im Vaterlande; nach Hochdeutschland kamen die gereimten „Geschichten" nicht hinaus. So sehr sich der Mecklenburger, der Pommer an ihnen ergötzte, diese „Congregation kleiner Straßenjungen", wie der Dichter selbst sie in der Vorrede nennt, „die in ‚roher Gesundheit' lustig über einander purzeln, unbekümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen Angesichts unter Flachshaaren hervorlachen und sich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Spaß erlauben", diese scheinbar kunstlos improvi-

sirten, oft derbkomischen Gestalten blieben vor dem Schlagbaum an der hochdeutschen Gränze stehn, den Klaus Groth's „Quickborn“ übersprang. Es war allerdings auch an ihrer Kleidung Dies und Das, was sie kulturwidrig zu machen schien. Nicht daß so mancher gewagte, regellose Reim mit unterlief, — was jeder volksthümlichen Dichtung gestattet bleiben muß, wie denn auch Klaus Groth es weder verschmäht noch vermieden hat; aber ein gleichsam unentschiedener Kampf zwischen dem Recht des Verses, des Rhythmus und dem Drang nach Natur-Abschreibung geht durch das ganze Buch. Ja er wiederholt sich in allen späteren Versdichtungen Reuter's; zu Gunsten des Rhythmus abgeschwächt in „Kein Hüsung“, auch in „Hanne Nüte“, doch nirgends zu vollem Friedensschluß gebracht; sodaß der Versdichter Fritz Reuter gegen den Prosadichter gleiches Namens immer im Nachtheil bleibt. Das Stylgefühl in ihm ist schwächer als das Naturgefühl. Dies giebt seinen Prosa-Erzählungen jene eigene Poesie der höchsten, natürlichsten, freiesten Behaglichkeit; dies giebt seinen gereimten Dichtungen die eigenthümlich prosasüchtige Vortragsweise, die dann plötzlich in Stimmungsbildern, in lyrischen oder dramatischen Momenten ein melodievoller Aufschwung unterbricht.

Dem entspringt denn auch dieser andere Mangel, der ihm von Anfang an, auch in der Heimath, oft zum Vorwurf gemacht worden ist: daß seine Verse gleichsam die Narben aus jenem Kampfe tragen, daß bald dem naturwahren Ausdruck zu Liebe der Rhythmus zerhackt, bald dem Vers zu Liebe der Sprache Gewalt angethan wird; bald, und oft, geschieht Beides zugleich. Es ist und bleibt unplattdeutsch, wenn der Dichter sagt: „so lang ick kann man denken“, oder: „dat Ji för Brillen keine Näs'“ (wo, wie nur zu häufig, uns das Zeitwort unterschlagen wird), oder: „dat ick up ehr gaww ümmer Paß“, oder: „un as nu in den Tog irst is 'e“; — wobei jedes dieser Beispiele für Dutzende Seinesgleichen steht. Auch in hochdeutscher Sprache würden wir darin Härten empfinden

und Verfehlungen tadeln; der Dialekt macht sie nicht sündenfrei, denn auch er verlangt Kunst und er schreit nach Natur.

Doch, wenn jeder Mensch „die Fehler seiner Tugenden" hat, für wen gilt dies mehr als für Reuter! Hinter der Sorglosigkeit, die ihn so sündigen ließ, steht, wie der Körper hinter seinem Schatten, die wahrhaft elementar zu nennende Kraft, die nach Verlebendigung des rund und ganz Angeschauten ringt. Diese seine höchste Gabe, die ihn sofort über Hunderte sogenannter Dichter hinwegtrug, sie hat auch schon an den „Läuschen un Rimels" mitgedichtet, so harmlos und vor Allem so ungleich sie sind. Ungleich im Werth des Stoffs, ungleich in der Form. Es sind Anekdoten darunter, die nach meinem Gefühl, schon ihrer epigrammatischen Natur nach, diese künstlerische Ausführung nicht vertragen; andre, die umgekehrt erst durch diese Ausführung geworden, geschaffen sind. Wie viel belauschtes Leben und psychologischer Humor steckt aber in den besten dieser Läuschen, in denen der Erzähler Raum und Anlaß fand, höchst ergötzliche Gestalten wirklich auszukneten und in dramatischer Bewegung vor uns hinzustellen. Mit immer neuem Behagen lese ich Geschichten wie „De Bullenwisch", „De Ihr un de Freud", „De Wedd", „Moy inricht", „De Gaus'handel", „Dat Küssen ut Leiw", „Dat Johrmark", „De goldene Hiring"; um nur die zu nennen, die mir als die lebendigsten Menschenbilder vor Augen stehn. Doch man lese sie nicht; man höre sie. Reuter's plastische Kraft würdigt man erst ganz, wenn man ihn mit Kunst, mit dramatischer Wahrheit sich vortragen läßt; wenn, so zu sagen, das in den Lettern eingefrorene lebendige Wort zwischen zwei Lippen wieder aufthaut. Denn er war ein Epiker nach ältester Art, nach dem Willen der Natur: er war ein Mann, der erzählte, dann formte, endlich niederschrieb.

Der rasche Erfolg dieser bescheidenen Versuche gab ihm den Muth, den Glauben, der ihn so lange versagt hatte. Vielleicht die schönste Zeit seines Lebens begann:

hoffnungsfrohes Schaffen, junges Eheglück, blühendste Jahre, gebesserte Gesundheit, und mit alten und neuen Freunden behaglichster, heiterster Verkehr. „Wat nich furt, dat säut't ok nich", sagt er einmal; die Zeit des „Sitzens" war für ihn gekommen. Er konnte seine Unterrichtsstunden kürzen, dann aufgeben; nachdem er auch aus ihnen nach seiner Art Honig gesogen, an Schülern und Schülerinnen sich Freunde fürs Leben gewonnen, seinen Mangel an streng methodischer Schulung durch den innerlich bildenden, seelenwerbenden Zauber seiner Person ersetzt hatte. Auch diese Zeit hätte uns ohne Zweifel goldne Früchte getragen, wenn Fritz Reuter sein im Entwurf begonnenes Werk „Ut mine Schaulmeistertid" ausgeführt hätte, in dem seiner Lieblingsschülerin, der Tochter des Justizraths Schröder, die Hauptrolle bestimmt war; doch beim Entwurf ist es geblieben. Eben dieser Justizrath Schröder hatte am eifrigsten die Entstehung der „Läuschen un Rimels" gefördert, die Herausgabe durch seinen Vorschuß möglich gemacht; mit ihm, dem gebornen Helfer aller Bedrängten, dem jovialen Gesellschafter (den das 29. Capitel der „Stromtid" humoristisch übermüthig schildert), mit den treuen Thalbergern, dem trefflichen Superintendenten Schumacher und andern Freunden genoß das Reuter'sche Paar die Freuden niederdeutscher, bequemster Geselligkeit. „Die heitersten Stunden unseres Lebens", schreibt Fritz Peters, „haben wir verlebt, wenn Reuter uns von Treptow aus besuchte und uns seine Productionen bei einem Glase Wein vorlas". Lustige Gedichte und Trinksprüche zeugen noch von diesen guten Zeiten: sei's, daß der dankbare Poet den großen „Borger", den Justizrath, feiert, oder daß er den ersten Blumenkohl, den er in seinem Gärtchen selbst gezogen, der Herrin von Thalberg darbringt, oder sie als „Du Rose vom Thal, Du Lilie vom Berg" besingt, um sich auf eine geräucherte Wurst zu Gaste zu bitten. Und mit welcher Liebe schildert er in der „Stromtid" (in dem eben erwähnten 29. Capitel) die Freuden der Weihnachtszeit, die sie auch später noch, von Reu-

brandenburg aus, bei diesen Getreuesten auf dem Landsitz zu verbringen pflegten, — kinderlos wie ihre eigene, nur darin nicht gesegnete Ehe blieb. Selbst ein Schachclub entstand in dem kleinen Treptow, durch Reuter's Vorliebe für dieses edle Spiel ins Leben gerufen. Indessen das Spiel, die Feste, die Ferien waren nicht mehr sein bestes Glück: die entfesselte Schaffenslust bewährte auch an ihm ihre Magie. Kaum erwacht, begann er schon im Bett zu dichten, seine Gedanken zu ordnen; „ich durfte ihn nicht stören, nicht sprechen", erzählt (in ihren für den Biographen verfaßten Aufzeichnungen) seine in der Erinnerung noch rührend beglückte Frau. „Mit der gestopften Pfeife setzte er sich dann zum Schreibtisch nieder; ich schob stillschweigend die große Tasse Kaffee auf ein Seitentischchen und verschwand. Um zehn Uhr wieder leise, stillschweigend, ein Butterbrod; — und wenn dann erschallte: „kannst hierbleiben, will Dir's vorlesen", war ich so glücklich. — „Na, was meinst Du?" — Natürlich meinte ich das Allerbeste; doch wenn ich einmal Dies und Das nicht meinte, hieß es: „nein, nein, mußt nicht mäkeln"; und nach einer kleinen Weile, so recht gutmüthig schmeichelnd: „will mir's überlegen, jetzt laß mich allein; will weiter schreiben" ... Wie froh, wie innerlich befriedigt fühlte er sich beim Schaffen! Anfangs sagte er wohl oft: Ja, wenn ich dies Buch vollendet habe, was dann? — Später dagegen: Der Stoff wächst mir über den Kopf; könnt' ich nur Alles schreiben, was ich weiß!" —

So entstand zunächst „De Reis' nah Belligen"; nachdem er, als schwächeren Nachklang der Läuschen un Rimels, seine seit 1842 verfaßten Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart gesammelt und herausgegeben hatte, um sie für gleiche Anlässe nutzbar zu machen. Wie sie gelegentlich und ohne Zweifel oft rasch entstanden sind, oft auch wohl für mittelmäßige Darsteller zu berechnen waren, haben sie denn auch für Reuter's Dichterwerth wenig zu bedeuten, und sind — vollends da sie in seine gesammelten Werke nicht aufge-

nommen wurden*) — wenig bekannt. Wenn ich einiges wahrhaft Humoristische oder Gemüthvolle ausnehme (Eine alte Kinderfrau; Der Bräutigam; Vorspiel; Ein Orgeldreher mit seiner Frau), so wüßte ich weder von der ersten Sammlung, noch von dem späteren Zuwachs mehr zu sagen, als daß ein Mensch von Talent flüchtige Einfälle aus dem Aermel geschüttelt hat, die er dann drucken ließ, nicht weil er eitel, sondern weil er bescheiden war.

Uebrigens sind keineswegs alle seine Polterabendscherze, auch nicht alle besten, veröffentlicht worden; so sind mir durch Freundeshand zwei ungedruckte (in Abschrift) zugekommen, die, für die Hochzeiten der Töchter seines alten Lehrers und Freundes, des Conrectors Gesellius in Parchim, geschrieben, sein Herz und seinen Witz in liebenswürdigster Kameradschaft zeigen. Zum Beispiel in dem ersten dieser Gedichte (von „Kutscher" und „Dienstmädchen" dramatisch dargestellt), wo er den alten Herrn, der ihn nicht ohne Nutzen in der Mathematik unterrichtet hatte, den Ehebund seiner Toni mit dem Bräutigam, einem jungen Gutsbesitzer C. Krull, in mathematischem Tiefsinn überdenken läßt:

... Der macht ein ganz dreikantiges Gesicht
Und sagt: Die Formel find' ich nicht.
Wer kann bei fehlenden Prämissen
In solchem Fall die Lösung wissen? ...
Doch eins, ihr Kinder, ist mir klar:
Wird y gesucht schon manches Jahr,
Und sitzet x im vollen Brote,
So wird das Ganze keine Asymptote;
Denn 6 × 6 ist 36
Und meine Toni, die ist fleißig,
Und diese Zahl addirt zu Krull
Giebt alles Andre, nur nicht Null.

Und wie liebenswürdig drollig ist das angebliche

---

*) Sie erschienen zuerst im Selbstverlag, dann (1863) in zweiter vermehrter Auflage bei A. Hildebrand, Schwerin; unter dem Titel: „Julklapp!"

Gedicht der Braut, das durch den indiscreten Kutscher der versammelten Polterabendgesellschaft mitgetheilt wird:

Gefühle bei seinem Anblick in der Ferne.

Mein Schatz geht über'n Acker
In seinem grauen Kittel*)
In gelben Stulpen hin.
Da geht der arme Stacker,
Er geht wohl auf den Acker,
Ach, wie ich selig bin!

Mein Schatz tritt seine Kluten,**)
Die Saaten zu empfangen;
Und ist er ausgegangen,
So schau' ich nur nach ihm.
Es will mich fast gemuthen,
Mein'n Schatz schiebt über Kluten
Ein leichter Seraphim.

Mein Schatz kehrt bald zurücke,
Wir spielen den „Kalifen" ***),
Und hat er A gegriffen,
So greife ich gleich B.
Das g'hört zum Liebesglücke,
Mein Schatz kehrt bald zurücke
Zum Liebes-ABC.

„... Ich bitte mir aber auf das Ernstlichste aus", schreibt Fritz Reuter in einem andern Fall, an eine liebenswürdige junge Verwandte, die seinem guten Herzen nochmals so ein Gelegenheits-Drama abgewonnen hatte, „daß meine Autorschaft verschwiegen bleibt; denn ich will dies als das letzte Mal angesehen wissen, daß ich mich zu solchen Dingen verstehe. Verstehen Sie mich, mein Fräulein?" — Er hatte wohl Recht: der Mann, der mit vierundvierzig Jahren sein erstes größeres Werk,

---

*) Hier scheint eine Zeile ausgefallen zu sein.

**) Erdklöße, Schollen. „Klutenpedder" (Klutentreter) ist ein Spitzname für den Landmann.

***) Der „Kalif von Bagdad", ein Clavierstück, das für dieses Liebespaar den Kuppler gespielt hatte.

„De Reis' nah Belligen", der Oeffentlichkeit übergab, mußte wohl fortan sich selber leben, dem erkannten Beruf sich ganz hingeben dürfen. Und mit welchem schwierigsten aller Hindernisse kämpfte noch der vierundvierzigjährige Mann! Die sehr interessante Vorrede zu dieser „Reis' nah Belligen" zeigt es: die Meinung der Menschen — selbst naher Freunde — daß er doch eigentlich „kein Dichter" sei, stand ihm im Wege. Ja es giebt wohl auch jetzt noch Menschen genug, die „de Reis' nah Belligen", weil darin auch derbe Possen, handgreifliche Bauern-Späße vorgetragen werden, nicht so recht für ein Dichtwerk halten. So sonderbar unsicher ist der deutsche Geschmack; an das Erhabne, Tragische haben ihn unsre großen Dichter gewöhnt, aber wie weit das Komische gehen darf, ohne die „Literaturfähigkeit" zu verlieren, darüber sind ihm die Regeln noch nicht verbrieft und verbucht, und so glaubt er gern einstweilen aus Vorsicht, daß schon das „Stark" das „Zu stark" sei. Ich für meine Person bekenne, daß nicht eine einzige dieser derben Scenen mich an dem Kunstwerth des Ganzen irre macht; daß mir nicht Eine zu derb ist. Alle aber fließen sie — die zarten wie die derben — aus Einer Quelle: aus der tiefen Erkenntniß der Bauernseele, die nach meiner Meinung nie so reich, heiter und wahr dargestellt worden ist. Mir steht „De Reis' nah Belligen" höher als „Hanne Nüte", und dem tragischen Gegenbild „Kein Hüsung" nicht in der Tonart, aber an Reichthum gleich; — wie denn diese beiden Werke zusammen erst der ganze Mann sind. Was kann von vornherein humoristischer sein, als diese Bauernreise nach der „höheren Cultur" so ganz ins Blaue hinein; und wie weiß sie der Erzähler in rastlosen Erfindungen bis zu der Höhe zu steigern, wo die beiden Jungen, Corl und Fritz, bei Nacht in die Berliner Stadtvoigtei eingeliefert, dort ihre würdigen Väter wiederfinden! sodaß der selber eingesperrte „Vader Swart" in höchster Entrüstung ausruft:

„Jh, Jung', wo, son'ne Schan'n
Makst Du mi hir in frömden Lan'n?"

Wie lebendig-gemüthlich führt uns gleich der Anfang in die Bauernwelt hinein; wie setzt sich diese Kunst, Stimmung zu erzeugen, in der heißen, schlafmüden Fahrt am Tannenwald, in der Vogelpoesie der Waldeskühle, dann im Sonntagsglockenläuten des Küsters, in dem Lied vom „Strohdach", in der überaus kunstvoll abschließenden Hochzeitsschilderung fort! — Viel später, an der „Franzosentid", hat man Fritz Reuter's ganzes Compositions-Talent erkannt und bewundert; doch ich finde, er tritt schon mit seiner „Reis' nah Belligen" als fertiger Meister der Composition in die Thür; er hatte nicht umsonst in langer, schweigsamer Lehrzeit sich geübt und gebildet. Wer ihn behorchen will, wie er dieses unscheinbare Bauern-Gedicht durch Wechsel der Stimmung, durch Bewegung und Ruhe, durch gelinde Steigerung, zu unserm nie ermüdenden Behagen belebt, der wird mir zustimmen, denk' ich; worauf er wohl auch mit mir bedauern mag, daß einige zu „poetische" Versteigungen in Fritz Swart's Bauernjungenbrust, und die auch hier nicht fehlenden Vers- und Sprach-Gebrechen, in den reinen Genuß einige Trübung bringen.

In demselben Jahre 1855, in dem die „Reis' nah Belligen" erschien, begann Fritz Reuter auch ein kühnes journalistisches Unternehmen, da er nun ganz und rückhaltslos das geworden war, was Bräsig (in „Schurr-Murr") über ihn aussagt: ein Mann, „der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften befleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht". Von seinem kleinen Treptower Winkel aus, fast ganz ohne Mitarbeiter, nur auf seine Feder und die erlaubte Ausnutzung andrer Zeitschriften angewiesen, unternahm er die Herausgabe eines „Unterhaltungsblattes für beide Mecklenburg und Pommern"; einer Wochenschrift, die in vier Folioseiten jeden Sonntag, zum ersten Mal am 1. April 1855 erschien. „Der Zweck des Blattes", sagte er im Programm, „würde Unterhaltung sein, und zwar Unterhaltung, die sich durchaus fern von politischen und religiösen Fragen hält, die jeden Angriff auf Personen, der

über den Scherz hinausgeht, aus ihrem Kreise verbannt, und als Hintergrund, so viel als möglich, locale Verhältnisse benutzt.“ Ein Jahr hindurch gelang es seiner Fruchtbarkeit, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu besiegen. Es erschien hier eine lange Reihe seiner kleineren Schriften; fast alle in Hochdeutsch, setze ich hinzu. Es erschien der erste Theil von „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (bis zum Schluß der Jahrmarktsfreuden); die ungleich längere Fortsetzung dieser liebenswürdigen, von einigen kritischen Köpfen arg unterschätzten Plaudereien hat Reuter später, für „Schurr-Murr“, geschrieben. Es erschien die rührende Geschichte „Hannefiken“, von der er 1849 in Thalberg Einiges erlebt hatte; die geistvolle Satire „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“, in der er das öde Dasein so manches mecklenburgischen „Vollbluts“ parodirte, zugleich als wahrer Poet sich in die Leidensgeschichte eines armen Pferdelebens versenkend. Es erschien jener hochdeutsche Vorläufer der „Festungstid“, die Schilderung der Graudenzer Erlebnisse unter dem Titel: „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“; ähnlichen Inhalts wie der entsprechende Theil der „Festungstid“, doch von Anfang bis zu Ende anders behandelt und geschrieben, in der plattdeutschen Gestalt behaglicher, liebenswürdiger, kernhafter erzählt; — jedenfalls ein noch lebendiges Zeugniß, daß Reuter den hochdeutschen und den plattdeutschen Poeten in sich gesondert hielt, daß sein Kunstgefühl sich nie dazu verstand, in der einen Sprache ebenso wie in der andern zu schreiben. Es erschien hier ferner ein politisch-humoristisches Sendschreiben „An meinen Freund R....“ über die höchst mühevoll durchgesetzte Wahl des liberalen Grafen Schwerin, an der er selbst als Treptower Wahlmann, als eifriger Gegner der Reaction sich betheiligte; ein mit frischer Laune geschriebener Aufsatz, der auch als Flugschrift*) erschien,

*) „Wie der Graf Schwerin schwer in die Kammer kam. Die Wahl zu Ükermünde am 8. October dieses Jahres.“ (Neubrandenburg, C. Lingnau'sche Verlagsbuchhandlung. 1855.)

doch zu local und zu „vergangen“ ist, um noch jetzt neben Reuters andern Schriften zu wirken. Es erschienen Kleinigkeiten der verschiedensten Art: eine Schilderung des Jubiläums des ersten Bürgermeisters von Neubrandenburg (zu local, wie jene Flugschrift); zahlreiche „Läuschen un Rimels“, die später im zweiten Bande ihre Stelle fanden; nicht minder zahlreiche Schnurren und Anekdoten in Prosa, zum Theil von so überwältigendem Humor und so psychologischer Wahrheit, daß sie in den gesammelten Werken nicht fehlen dürfen. Endlich erschien hier auch die größte von Fritz Reuters Gestalten, der alte Bräsig, in seiner ersten Fassung. Es erschienen Briefe dieses bis dahin unbekannten „immeritirten Inspectors“ an den Herausgeber des Unterhaltungsblattes; Plaudereien über Alles und Nichts, von an Bräsig gerichteten Briefen unterbrochen, auf die er antwortet, zuletzt mit dem Unterhaltungsblatt selber endend ohne Ende; unbedeutend im Inhalt, aber schon hoch ergötzlich und ganz originell durch dieses plattdeutsche Hochdeutsch, das man „Messingsch“ (oder Missingsch) nennt, dessen einziger Meister Fritz Reuter, und dessen größter, unsterblicher Vertreter „Onkel Bräsig“ ist.

Indem ich diese „Briefe“ hier nenne, die der Nachlaß mittheilt, drängt sich mir auf, von der Geschichte der Bräsig-Gestalt zu sagen, was ich von ihr weiß. Vielleicht durch den Erfolg der „Briefe“, vielleicht durch die innere Fruchtbarkeit des Gegenstandes angeregt, faßte Reuter schon damals (lange bevor er an die plattdeutsche Bearbeitung der „Stromtid“ kam) den Gedanken, Bräsigs Memoiren zu schreiben, von ihm selbst erzählt. Er begann auch das erste Capitel, oder vielmehr die „erste Pfeife Toback“: denn der Verfasser der Memoiren, der Inspector Bräsig, muß auf „'ne Eintheilung nach stündlicher Verfertigung dieser Geschichte“ verzichten, weil er seine Uhr an seinen Neffen Cörling gegeben hat und sich nun „mit Pfeifen Toback durch die Zeitverhältnisse durchschlagen muß, indem daß er des Morgens 5 und 6, Nachmittags

auch 5 raucht". „Ich komme", setzt er hinzu, „nother Weis' damit durch; dat einzigst Schlimme is man dabei, dat ich, wenn ich's Morrns um 5 Uhr aufsteh und rauch bis Mittag, was 7 Stunden sünd, dat ich dann ümmer nich weiß, ob 'ne Pfeif Toback $^5/_7$ oder $^7/_5$ Stunden is. Mit die verfluchte Bruchrechnung!"

„Geboren bün ich", fährt Bräsig dann (nach einiger Einleitung) fort, „un zwarsten in der Gänse-Schlachter-Zeit, um Martini aus; anno is mich nich bekannt geworden, indem daß die dazumalige Frau Pastern Spickgänse ins Kirchenbuch gewickelt hätte; aber es muß in die vorigen achtziger Jahren gewesen sein, weil ich mir schon lange als Siebziger zu betrachten geneigt bin. Sie freuten sich Alle hellschen, als ich als Junge ankam, denn sie hatten geglaubt ich wäre ein Mädchen, und meine Wäschen (so nannte man dazumalen diese armen alten Geschöpfe, nu heißen sie Tantens) meine Wäschen holte 'ne Wachtschaale und band mir an's eine Ende und an's andere 'ne fette Gans, denn sie hatten grade geschlacht und hatten keine Pfundgewichte. Und was meinen Sie, ich war mit dat Biest parallel, wog also 'n Pundner dreizehn bis vierzehn, schlecht gerechnet. Dies Allens haben sie mich woll man blos erzählt; aber es steht mich so deutlich vor die Augen, als wär ich dabei gewesen, — wollt' ich sagen: als hätt ich's mit angesehen, — wollt' ich sagen: als hätt ich einen Verstand davon gehabt."

Indessen bei dieser Feststellung von Bräsigs Gewicht blieb der Verfasser stehn; gleich jener „Schaulmeistertid" starben die „Memoiren" vor der Geburt. Es splitterte von dem Entwurf nur Ein derber, lustiger Splitter ab: die erst 1861 geschriebenen, in „Schurr-Murr" erschienenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig, von ihm selbst erzählt"; diese oft grausam komische, von guten Einfällen durchwachsene Reise nach Berlin, die freilich, gegen Reuters Art, zuweilen in possenhafte Unwahrscheinlichkeit ausartet und Bräsig's Gestalt, statt sie zu vertiefen, nur zum Mittelpunkt äußerlicher Lustigkeit macht. Ich verwerfe

darum diese Reise-Posse nicht; es wäre sehr undankbar, da sie mich, und Andre mit mir, so vielfach ergötzt hat; aber die Poesie der Bräsig'schen Gestalt, in der sie jetzt, in all ihrer Lächerlichkeit, so wunderbar verklärt vor uns dasteht, schuf erst der völlig gereifte Mann, der die „Stromtid" schrieb; der die rührenden und die ergötzenden Elemente, den Lach- und den Wein-Stoff, einen messingschen Kopf und ein goldenes Herz, zu diesem unvergänglichen Menschenbild zusammenmischte, das nun ebenso typisch wie originell, ebenso durchsichtig wie unergründlich ist. Jene „Memoiren" blieben ungeschrieben; dennoch kann man sagen, daß sie in der „Stromtid" für uns enthalten sind: denn mit leiser Hand, mit bewunderswerther Kunst hat der Dichter den alten Bräsig zum beständigen Spiegel, Dolmetsch, Chor und Mittelpunkt dieser ganzen menschenreichen Geschichte gemacht, und es ereignet sich nichts, was wir nicht auch mit ihm und durch ihn erlebten. Daß dies sein künstlerischer Wille war, sagt denn auch Fritz Reuter selber am Schluß, auf seine stille, neckische, scheinbar harmlose Art. „Segg mal", fragt Fritz Tiddelfritz ihn, den Verfasser, der auf das berühmte „Rendezvous" in dem großen Wassergraben angespielt hat, „wer hett Di de Geschicht vertellt?" — „„Bräsig,"" segg ick. — „Heww ick mi dacht," seggt hei, „Bräsig is de Hauptperson in de ganze Geschicht." — „„Dat is hei,""segg ick. — —

Das „Unterhaltungsblatt" lebte nur ein Jahr; „es fand", wie Reuter selbst einmal darüber schreibt, „zuerst Anklang, aber fast gar keine Unterstützung, und mußte 1856 bei der Nachlässigkeit des (Neubrandenburger) Verlegers aufgegeben werden, der schließlich denn auch ohne Rechnungsablage nach Amerika durchging". Am 1. April sagte Fritz Reuter in der letzten Nummer des Blattes dem Publikum Lebewohl:

„Denn ein Jahr hab' ich's ertragen,
Trag's nicht länger mehr;
Hab' die Schreiberei im Magen,
Bleib' nicht Redacteur."

Zugleich sandte er auch den Treptowern, den Pommern seinen Abschiedsgruß: er verließ Stadt und Land, um sich zwei Meilen weiter, in Neubrandenburg (im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz) eine neue Heimath zu suchen. So wohl ihm manches Jahr lang in Treptow gewesen war, und so eifrig er sich auch als Stadtverordneter der städtischen Angelegenheiten angenommen hatte (unter Anderm des „Tuchmachergrabens", den er in scherzhaften Versen und auch im letzten der Bräsig'schen Briefe erwähnt), so entführten ihn doch der größere Verkehr und die reizende Gegend, die er in dem am Tollenser See gelegenen, aufblühenden Neubrandenburg fand.

Hier verlebte er, von 1856 bis 1863, die wichtigste Zeit seines Schaffens. Hier entstanden „Kein Hüsung", „Ut de Franzosentid", „Hanne Nüte", Ut mine Festungstid", die ersten Bände der „Stromtid"; hier auch der größte Theil der „Urgeschicht von Meckelnborg", die er dann bis an seinen Tod im Schreibtisch bewahrte. Hier entstanden auch — um mit seinen eigenen Worten, aus einem biographischen Brief an einen Freund, zu reden — „einige unbedeutende Lustspiele und Possen, die beim gänzlichen Mangel aller Bühnenkenntniß, vielleicht auch bei mangelhafter dramatischer Befähigung, nur einen sehr zweifelhaften Erfolg hatten. Wenn auch einige auf dem Wallnerschen Theater in Berlin zur wiederholten Aufführung kamen, so ist doch der Verfasser selbst sehr schlecht mit ihnen zufrieden." Ich citire ihn selbst, weil man aus dem Anfangs starken dramatischen Ehrgeiz, der diese Versuche hervorrief, auf eine dauernde Selbstverkennung schließen könnte. Er glaubte in der That eine Zeit lang — wohl durch die dramatische Lebendigkeit seiner Gestalten, seiner Dialoge verführt — zum Bühnendichter berufen zu sein. In diesem Glauben schrieb er, sogleich in den ersten Neubrandenburger Zeiten, das dreiactige Lustspiel „Der 1. April 1856, oder Onkel Jacob und Onkel Jochen" (worin von den verschiedenen Personen, je nach ihrer Herkunft und Lebensstellung, Hochdeutsch,

Messingsch, Berlinisch gesprochen wird), den einactigen Schwank „Fürst Blücher in Teterow"*) und das dreiactige Lustspiel „Die drei Langhänse"; dieses hochdeutsch (nach der bekannten Geschichte von dem herrschaftlichen Beamten, der drei Aemter, drei Bureaux und drei Uniformen hatte), den Schwank fast durchweg im Messingsch, da er in dem mecklenburgischen „Schilda", der Stadt Teterow, spielt. Fritz Reuter reiste nach Berlin, um den „Fürsten Blücher" und die „drei Langhänse" dem Director Franz Wallner persönlich zu überreichen; beide Lustspiele wurden angenommen, beide in sehr verkürzter und veränderter Gestalt**) im März und im April 1858 zur Aufführung gebracht. Reusche spielte die Hauptrollen; indessen der Erfolg versagte: die „drei Langhänse" wurden nur fünfmal, „Des alten Blücher Tabackspfeife" (diesen Namen hatte der Schwank in der Theater-Bearbeitung, als „Bühnen-Manuscript", erhalten) nur dreimal gespielt. Den Stücken geschah nicht Unrecht; denn in beiden ist der dramatische Stoff und Gehalt so gering, daß nur der Reiz der Kleinmalerei, die behagliche, breite Ausführung ihn lebendig machte; schnitt man nun diese der Bühne zu Liebe fort, so schnitt man die Pulsader mit durch. So ist denn die Theater-Bearbeitung „Des alten Blücher Tabackspfeife" nur noch eine Verstümmelung des ursprünglichen, ergötzlichen Kleinstädter-Schwanks „Fürst Blücher in Teterow"; und so würde auch „Onkel Jakob und Onkel Jochen", wenn man dieses „Lustspiel" etwa für die Bühne herrichten wollte, den gemüthlichen Schlafrock seiner Redseligkeit verlieren und in seiner undramatischen Blöße dastehen.

Der Dichter war denn auch hellsichtig genug, seinen

---

*) Diese beiden Stücke erschienen zusammen, 1857, in Greifswald und Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (Th. Kunike).

**) Ueber diesen Punkt, wie fast über alles Andere, hat Franz Wallner in einem Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse" aus ungenauer Erinnerung berichtet.

Irrthum zu erkennen; wie er mir 1862 (nachdem er einen von mir veröffentlichten Aufsatz über ihn gelesen) in seiner edlen Offenheit schrieb: „Was Sie da über die verfehlte dramatische Carriere sagen, ist durchaus richtig, und der Grund, den Sie dafür anführen, nicht weniger; ich nahm die Sache bei völliger Bühnenunkenntniß zu leicht." Nachdem er noch (gleichfalls 1858) in Rostock einen Mißerfolg mit einer aus dem Aermel geschüttelten Posse erlitten hatte, verließ er diesen Seitenweg, der ihn seinem eignen entführte. Er blieb bei dem Wort, das er, durch einen bestimmten Anlaß aufgefordert, einem seiner Freunde sagte: „Theaterstücke und Polterabendstückschen schriw ick nich wedder."

Dagegen hatte er mittlerweile (1857) die Dichtung veröffentlicht, die ihm — bis an sein Ende, wie es scheint — vor allen werth war: „Kein Hüsung"; unter seinen lebensfrohen Werken das einzige, das in die Unterwelt des Tragischen und Trostlosen hinabführt. „Ich habe dieses Buch", sagt er in einem seiner zutraulichen, mittheilsamen Briefe, „einmal mit meinem Herzblut im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben; ich halte es für mein bestes". Dies sagte er, nachdem er alle seine Hauptwerke vollendet hatte; und dies auch von Andern, Berufenen bestätigt zu hören war sein Wunsch, sein Glück. Ich für meine Person werde immer die „Franzosentid" und die „Stromtid" für seine vollendetsten und erfreuendsten Schöpfungen halten. Gleichwohl bewundre ich an „Kein Hüsung" nicht nur das leidenschaftlich mitfühlende, edle Herz, die reine Gluth des Hasses, die Innigkeit, mit der er das Leben der Niedrigen im Staube verklärt; ich bewundre auch die starke Melodie, die durch die zweihundert Seiten dieses Gedichts erklingt, die poetische, fortreißende Gewalt, mit der sein „Herzblut" sich ausströmt. Die Melodie ist so herrschend, daß hier dem Naturalismus selten, sie zu brechen, gelingt; die Natur- und Stimmungsbilder sind in so tiefe, warme Farben getaucht, Schilderungen wie die des Brandes, der Hirschjagd, des Festes im Herrenhaus, der

Flucht, der gespenstischen Nacht, endlich des stillen, milden Wahnsinns so groß und stilvoll empfunden, daß ihnen nichts Aehnliches in Reuter's andern Dichtungen gleichkommt; daß ich mich an Walter Scott's schönste epische Dichtungen erinnert fühle. Auch erreicht er vielleicht nirgends so starke lyrische Wirkungen, wie hier, durch den freien Wechsel im Versmaß; und selten wird man etwas Rührenderes lesen als den sanften, schmeichelnden, gleichsam elementaren Tod, den die arme wahnsinnige Marie im Teichwasser sucht. Doch wenn ich zum Inhalt komme, finde ich den Dichter, aus allzu großem Gerechtigkeitstrieb, nicht gerecht. Sein tragischer Held, der Knecht Johann, kann die Geliebte nicht zu seinem ehrlichen Weib machen, weil der Herr ihm „kein Hüsung" geben, aus tyrannischem Eigenwillen auf seinen Gütern nicht freien lassen will; alles Bitten, jede Beschwerde, jede Anrufung andrer Mächte ist nutzlos. Von furchtbaren Gesetzen und einem noch furchtbareren Herrn zu Boden getreten, in jeder guten Regung verwundet, aus der Liebe heraus in den Haß gehetzt, endlich nur noch von der Wuth der Verzweiflung erfüllt, steht er im gefährlichsten Augenblick diesem Unmenschen, der noch sein „Herr" ist, gegenüber, fühlt dessen Peitsche in seinem Gesicht, — und stößt ihn nieder. Ein einziger blinder Stoß; doch der Stoß ist Tod. Vor welchem Tribunal hieße das „Mord"? Dieser Todtschlag — mit so sicherer, fester Hand als etwas Unausweichbares vom Dichter herbeigeführt — warum wird er nun wie ein Mord gebüßt? Warum verfolgt er den Flüchtling wie ein unsühnbarer Fluch; warum darf seine Geliebte, die Mutter seines Kindes, nicht mit ihm über den Ocean fliehn? Weil es heißt: Herr und Knecht? Danach darf der Dichter nicht fragen, der nicht nach dem geschriebenen, sondern nach dem unsichtbaren Gesetze richtet. Ein wackrer, unverdorbener, zerquälter Mensch schlägt einen Unmenschen, Streich mit Streich erwidernd, in blindem Ungefähr todt; diese Schuld ist so klein, daß kein ehrliches Weib darum schaudern sollte, dem geliebten Mann

in die Verbannung zu folgen. Schaudert sie dennoch — oder läßt sie sich durch Andrer Meinung zurückschrecken — so ist mein tragisches Mitgefühl dahin; so sehe ich eben nur die arme Seele einer Dorfmagd, die das Schicksal zertritt. Dies, und was daraus folgt, hat wohl auch der Dichter gefühlt; denn er spricht, innerlich schwankend, mehr als Eine Meinung über That und Schuld aus, und der Schluß, poetisch schwach und gebrochen wie er ist, läßt uns leider den Riß, der durch die Dichtung geht, nur um so tiefer erkennen.

Dennoch war Reuter mit dieser Schöpfung auf eine Höhe gelangt, die schwerlich irgend ein Leser der „Läuschen un Rimels“ geahnt hatte; und er sollte mit seinem nächsten größeren Werk den Gipfel ersteigen, auf dem er endlich auch den Hochdeutschen sichtbar ward. Denn bis dahin blieb sein Name, sein Erfolg noch innerhalb der plattdeutschen Gränzen. Ende 1857 erschien die erste Recension „draußen im Reich“, in Prutz' Deutschem Museum, die ihn mit warmer Anerkennung begrüßte; doch noch auf Jahre hinaus ward es wieder still. Als er 1858 den zweiten Band seiner „Läuschen un Rimels“ gesammelt hatte und für den Debit seines Selbstverlags (den er noch betrieb) einen Hamburger Buchhändler suchte, fand sich keiner, der sich auch nur zu diesem ungefährlichen Geschäft gewinnen ließ: so wenig glaubte man selbst in dem plattdeutschen Hamburg damals an seinen Erfolg. Denn Claus Groth galt noch allein; Claus Groth griff Fritz Reuter mit starkem Widerspruch, ja mit herber Verurtheilung an; Grund genug für die Hamburger Buchhändler, kein „Stück Brod“ von ihm anzunehmen. In gerechtem Unwillen und mit seiner kräftigen Beredsamkeit trat freilich Reuter dieser Verunglimpfung entgegen; in der kleinen Schrift: „Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Klaus Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat.“ *) Bei dieser Polemik

*) Berlin 1858, bei Rudolph Wagner.

zu verweilen, ist heute kein Anlaß mehr. Reuter's Größe ist längst auch von Klaus Groth erkannt und anerkannt worden, und Niemand wird mehr die einstigen „Nebenbuhler" mit einander vergleichen. Damals aber wehrte sich Fritz Reuter noch mit der Energie eines Menschen, der für sein literarisches Dasein kämpft. Er fand endlich den Stoff und die Form, die ihn zu einem Schriftsteller deutscher Nation machen sollten. Er schrieb, in Prosa, den Roman: „Ut de Franzosentid".

Ich erinnere mich noch, wie damals — Anfang 1860 — mein Exemplar dieser „Ollen Kamellen" zu mir nach München kam und mich in staunendes, wachsendes, unbeschreibliches Behagen versetzte. Schon die kleine Erzählung „Woans ick tau 'ne Fru kamm" (die ich damals wohl auch für ein Stück Wirklichkeit hielt, während sie nur ein scherzhafter Mißbrauch der eignen Person ist) entzückte mich durch ihren Vortrag, durch diese neckisch gemüthliche, geistreich-schlichte, vollkommene Simplicität, in der Nichts zu viel, Nichts zu wenig ist; die scheinbar nur plaudert wie von Mund zu Mund, und doch den unendlichen Genuß eines Kunstwerks in uns zurückläßt. Aber wie sehr steigerte sich noch dieser Genuß, als ich an das Größere, an die „Franzosentid" kam. Eine wunderbare Wirklichkeit, unmerklich, doch mit Künstlerhand idealisirt; rührend und Lachthränen hervorrufend oft in derselben Sekunde; die Menschen alle so leibhaftig, daß man sie nicht mehr vergißt, und alle auf dem Prüfstein eines großen weltgeschichtlichen, herzergreifenden Vorgangs erprobt; und diese durch und durch erfreuende Geschichte mit wahrhaft klassischem Behagen erzählt, so kunstvoll erzählt, daß der höchste Ruhm und Lohn des Künstlers, die vollkommene Selbstverständlichkeit erreicht ist. Ich gab das Buch an Paul Heyse, an Windscheid, an andre ästhetisch feinfühlige Freunde; sie geriethen alle in dasselbe Entzücken, und wir faßten den Gedanken, dem Dichter (den die Meisten unter ihnen nun erst kennen lernten) in einem gemeinsamen Schreiben unsern Dank, unsre Bewunderung

auszusprechen. Wie so viele gute Regungen ward leider auch diese nicht zur That, jeder Tag gab sie an den folgenden weiter, bis sie, wie die Fackel bei jenem Gesellschaftsspiel, erlosch; aber eine Münchener Reuter-Gemeinde hatte sich gebildet, die gleichsam durch neue Zellenknospung fort und fort wuchs, und zwei Jahre später entlud ich mich der auf meinem Herzen lastenden Schuld, den Lesern der „Süddeutschen Zeitung" von diesem niederdeutschen Poeten, und ihm selbst von unsrer „Gemeinde" zu erzählen.

Fritz Reuter eroberte sich mit den „Ollen Kamellen" seine Stellung in der deutschen Literatur; gleichzeitig hatte er auch, nach allerlei Fehlversuchen und nach manchen tragikomischen Erfahrungen des Selbstverlags (wie ihm denn einmal ein Stettiner Buchhändler statt baarer Zahlung geräucherte Eßwaaren schickte) in Hinstorff den Verleger gefunden, mit dem er nun bis an sein Ende verbunden blieb. Schon als Gymnasiast, in Parchim, hatte er ihn kennen gelernt. Er übergab ihm jetzt die neuen Werke und die neuen Auflagen der alten, und offenbar hat Hinstorff's Rastlosigkeit das Ihre gethan, den äußeren Erfolg dem inneren gleich zu machen. Die Zeit des Gedeihens begann. Gegen den Gewinn des Verlegers kam der Dichter mit dem seinigen nicht zu kurz; — und ich sollte vielleicht bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die „fünfhundert Thaler" Honorar, von denen die Einleitung zur „Urgeschicht von Meckelnborg" erzählt, nur eine humoristische Arabeske sind, die an der ungleich höheren Säule der Wirklichkeit hinaufrankt.

Der „Franzosentid" folgte 1860 „Hanne Nüte un de lütte Pudel" nach; diese Vogel- und Menschengeschichte, in der Fritz Reuter noch einmal zur Versdichtung zurückkehrte. Schon als Knabe hatte er, wie ich ihm nacherzählt habe, durch den „Onkel Herse" die Vögel behorchen gelernt; er ward „vogelsprachekund" wie wenige Dichter, alle Singvögel seiner Heimath kannte er an ihren Stimmen so gut wie an ihren Federn. Wie viele Stimmungsbilder

in seinen Dichtungen geben davon Kunde! An der äußeren Mauer seines Hauses in Neubrandenburg, dem sogenannten Zwischenhäuschen, hatte ein Sperling sein Nest gebaut; das Gezwitscher der Familie, in allen Tonarten, lag ihm so lange im Ohr, bis es die Phantasie ergriff und sie antrieb, das Ineinanderwirken von Vogel- und Menschenleben dichterisch zu gestalten. So entstand „Hanne Nüte“. Wie viel lyrischen und humoristischen Reiz er dieser Idee gegeben hat, ist bekannt; vielleicht bestreitet man mir aber auch ebenso wenig, daß sein dichterisches Vorhaben ihm nicht ganz gelungen ist. Ich will gelten lassen (obwohl mein Gefühl der Ausführung nicht überall zustimmt), daß er mit dem Recht des phantastischen Humors seine Vögel gleichsam zu einer mährchenhaften Menschenart machte, die sich nicht bloß unsrer Sprache, auch unsrer Sitten und unsrer Denkart bedient. Er mochte sich dafür auf eines seiner Lieblingsbücher, auf das alte Thierepos Reineke Fuchs berufen, dem (wahrscheinlich) ein Landsmann, der Rostocker Stadtschreiber Hermann Barkhusen, seine berühmte niederdeutsche Gestalt gegeben hatte; das dann durch Goethes Bearbeitung — nach Reuter's Urtheil — nicht ohne einige Schädigung verhochdeutscht worden war. Sollte nicht einem neuen niederdeutschen Poeten vergönnt sein, den Geist der Thierfabel noch einmal, mit freier Originalität, lebendig zu machen? — Ich widerstreite dem nicht. Auch diesen Nachtheil, in den er sich begab, daß er Thierfabel und Menschenwirklichkeit neben einander stellte, sodaß eine reine Mährchenstimmung nie entstehen kann, auch diesen Nachtheil will ich nicht gegen ihn zu Felde führen; es wäre vielleicht moderne Pedanterie. Aber die Erfindung scheint mir unzulänglich. Die Aufgaben, die er seiner Nachtigall, seinem Storch, seiner Sperlingsfamilie giebt, um in das Schicksal der menschlichen Helden einzugreifen, treten nicht so bedeutend, so phantasievoll oder so plastisch vor mich hin, daß sie der großen Maschinerie entsprächen, die der Dichter aufwendet. Der zweite Theil des „Hanne Nüte“ dehnt sich noch fort und fort, und

schon ist meine Stimmung erlahmt. Ich lese, ich bewundre diesen oder jenen einzelnen Reiz, aber ich sage mir: Es müßte die Lösung kommen, — oder ein neuer, großer, schöpferischer Gedanke.

So hat mich denn, so oft ich „Hanne Nüte" las, die erste Hälfte unvergleichlich viel mehr, als die zweite, gefesselt und gefangen; in jener ersten aber — wie viel Reiz, Wahrheit und Poesie! Schon sogleich die frische, frühlingsselige Introduction; die vier wunderbaren Abschiedsscenen des jungen Gesellen von Küster, Pfarrer, Vater und Mutter; dann die Thierwelt in Wald, Feld und Teich, wie von einem gutartigen Zauberer behorcht und für die unkundigen Menschen in heitre Reime gebracht. Hier zeigt Fritz Reuter noch einmal seine eigenthümliche, aus der Welle des Epischen emportauchende lyrische Kraft; — zum letzten Mal. Denn er war fortan der Prosadichtung verfallen. Er hatte zu viel zu sagen, das nur in der geschmeidigsten aller Formen, in der einfachen Erzählung, im Roman ganz zu sagen ist.

Zunächst erschien (1861) „Schurr-Murr"; eine Sammlung, deren Ueberschrift sich selber erklärt:

„Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel,
Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel."

Was diese Sammlung außer den früher schon erwähnten Erzählungen noch enthält, ist im Inhalt unbedeutend, im Vortrag vortrefflich; das kleine „Von 't Pird up den Esel" und die ergötzliche Geschichte „Wat bi 'ne Äwerraschung 'rute kamen kann". Schon im „Unterhaltungsblatt" hatte Reuter diese Geschichte als kurzgefaßte Anekdote erzählt; doch spielte sie dort in Jena (vermuthlich der Wahrheit getreu) und entbehrte noch des Pfeffers, nämlich des vierten Bocks: der vom Schwager fehlte. Man nahm auch dieses Buch, wie „Hanne Nüte", mit Antheil und Wärme auf; doch erst das nächste sollte wieder die volle, rückhaltlose Gunst des Publikums, und auch dem Gemüth des Dichters alle warmen Herzen ge-

winnen. Ich meine das Buch „Ut mine Festungstid", das er 1862 herausgab.

„Mein lieber Bruder", schreibt er darüber an Julius Wiggers, der nicht lange vorher sein auf den Berlin-Rostocker Hochverrathsprozeß bezügliches Werk „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" veröffentlicht hatte: „Du hast die an Dir begangenen Niederträchtigkeiten noch im frischen Gedächtniß, sodaß Du dieselben pragmatisch niederschreiben konntest, zwischen meinem Jetzt und Damals liegen aber schon 25 Jahre*), die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten, und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluthen des Humors zu tauchen. Aber alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihr scheußliches Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heiteren auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasirt habe, die grauen habe ich ehrlich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen." Diese Worte sagen, wie das Buch entstand. Fritz Reuter war ein freier, glücklicher und zufriedener Mensch; der Haß, der sich rächen möchte, war in ihm erloschen; nur noch der Haß gegen Unrecht, Grausamkeit, Gemeinheit, den jedes gesunde Herz ewig fühlen soll, ward in ihm heiß, wenn er jener Zeiten gedachte. Eine wirklich historische Darstellung der sieben Jahre zu schreiben, war ihm nicht mehr möglich: dazu lagen sie selbst seinem treuen Gedächtniß zu fern. So entschloß er sich denn zu dieser Mischung von Dichtung und Wahrheit, von Ernst und Scherz, die seinem schriftstellerischen Naturtrieb, seiner heiteren Gemüthsverfassung entsprach. Wahrheit, wo er seine Leiden, — Dichtung und Wahrheit, wo er die kleinen Freuden dieses Elends erzählte. Es giebt denn auch keinen beredteren Zeugen für die Milde, Güte und Heiterkeit seiner Seele, als dieses im Zorn so reine, im Scherz so harmlose Buch; das zugleich wieder die ganze

*) Er denkt offenbar zunächst an die Glogauer und Magdeburger Zeit von 1837, womit seine Erzählung beginnt.



Kunst dieses geborenen Erzählers bewährt: plaudernd zu unterrichten, plaudernd zu erschüttern, plaudernd ans Zwerchfell, plaudernd ins Herz zu greifen.

Er lebte inzwischen in seiner kleinen Welt, seines häuslichen Glücks und seiner Erfolge froh, leidlich genügsam hin; den dürftigen socialen Freuden, die ihm der „Club“, ein gelegentliches Fest, zu Zeiten das Theater gewährte, half der Verkehr mit den alten Freunden nach, die er über die Gränze hinüber gern und oft besuchte. Ja er übernahm noch zuweilen seinen alten Freundesposten als „Statthalter von Thalberg“, wenn der Gutsherr und die Gutsherrin verreisten; so im August 1857, wo er dann mit glücklichstem Humor den Abwesenden über den Stand der Dinge berichtet. „Unsre Wirthschaft“, schreibt er im ersten dieser Briefe, „geht sehr gut; wir machen's aber auch grade so wie die ältesten, erfahrensten Landknüppel, wir machen sehr viel kluge Streiche und wahrscheinlich auch viele Dummheiten, wissen aber jedesmal, wenn wir die letzteren gemacht haben, sehr gediegene Gründe dafür anzuführen ... Die Rollen in der Wirthschaft sind gut vertheilt. Ein Jeder repräsentirt in dem großen Uhrwerk des Thalberger Hoflebens etwas. Clemens [der eigentliche sogenannte „Statthalter“] ist die große Welle, um die sich Alles dreht, mit der ganzen Wucht seiner jetzigen Stellung wälzt er sich herum von Scheunthür zu Scheunthür; um die große Reibung seines dermaligen Gewichts zu vermindern, hat er seine Zapfen in gefettetes Leder eingelassen, die der Techniker „Kanonen“ zu nennen pflegt. Der Doctor P. ist unsere Unruh, er ist die laufende Spindel des Gewerks; ich repräsentir' das Element der Trägheit, das Gewicht; ich fall' des Morgens aus der grauen Stube in die Vorstube und von da in die Laube, dann wieder rückwärts, und gehe eigentlich immer so lange bis ich wieder aufgezogen werde, was fünfmal des Tages geschieht, und immer zu spät. Mutting ist der Weiser an der Uhr; meine theure Ehegattin der Kukuk, der in das ruhige Tick Tack störend eintritt, und

Höpper ist der Wecker. Alle Andern sind Räder und Schrauben, und die theure Mamsell [die Wirthschafterin] ist die Schmiere, die Alles im Gange halten sollte; aber! aber! — — — Sieh hier die Umrisse zweier dicker Thränen, die mir auf das Papier getropft sind; sie gelten den edlen geschiedenen Mamsellen, wahren Vollblutmamsellen gegen diesen Mamsellenklepper. Sie mag in einer guten Schule gewesen sein; aber es ist kein Zungenschlag darin, und dann, lieber Fritz, glaube ich, sie bockt. Keine Tugend für 'ne Mamsell!"

Ein schweres, doch zum Glück nicht unwiderrufliches Schicksal traf ihn im November 1858: er starb durch die Feder eines Journalisten, und lebte erst durch ein berichtigendes Inserat wieder auf. Die Stralsunder Zeitung brachte die Nachricht seines Todes; — es ist nie aufgeklärt worden, warum. Fritz Reuter nahm sich seiner mit großer Energie an. Er ersuchte, sowie er davon erfuhr, die Stralsunder Zeitung um Aufnahme folgender Mittheilung: „Da ich einen leicht begreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden habe, sind Sie wohl so freundlich, mich aus Nr. 268 Ihrer geehrten Zeitung wieder auszugraben, zumal mich besondere Gründe veranlassen, wenn's Gott gefällt, noch länger unter den Lebenden zu weilen." Gleichzeitig schickte er an die Stettiner Zeitung, die die falsche Nachricht weiterverbreitet hatte, folgendes „Inserat zur Berichtigung":

„Ih, woans — dod? — Ick denk nich dran,
Dat föllt mi gor nich in;
Ne, ne! So lang' ick leben kann,
Will 'ck nich begraben sin."

Mittlerweile gingen ihm von vielen Seiten theilnehmende Anfragen zu; er gab Antworten, so viel er konnte; unter Anderm in folgendem humoristischem Brief: „Lieber Freund! Man geht nicht mit mir um, wie recht ist: Sie lassen mir Seite 24 Ihres neuen plattdeutschen Kalenders vor aller Leute Augen Maulschellen geben, ein andrer



Quidam versucht es, mich literarisch todtzuschlagen, und nun kommen die Zeitungen und schlagen mich physisch todt. Ich komme mit einer Gegenerklärung ... Was hilft mir das? Wer glaubt's? Die Leute sagen: „er spaßt nur, er sitzt schon in der Uebergangsstation der Seherin von Prevorst, dem Monde, und correspondirt nur noch kümmerlich mit einigen Sternwarten; die Nachricht von seinem Tode ist echt, die Nachricht von seinem Leben ist ein „Läuschen", eine Ente." Ich setze mich hin und schreibe an alle Freunde, Bekannte, Verwandte; ich bezahle Postgeld, daß man mich dafür dreimal mit vollem Geläute hätte begraben können; ich erkläre, ich stille, ich beruhige: „Kinder, ich bitte Euch; mein Ende ist die Ente, und daß ich noch schaue der Sonne Glanz, ist der Wirklichkeit süße gebratene Gans". Gottlob, denke ich, nun ist Alles wieder in der Reihe, nun hast Du wieder ein unbestrittenes Recht, diese schönen Erdennebel einzuathmen, kannst mit gutem Gewissen auf's Glatteis fallen, und Keiner macht es Dir streitig, zu Neujahr Deine Rechnungen zu bezahlen. — Da kommen Sie, mein theurer Freund, und bitten um ein Lebenszeichen. — Gott im Himmel, Herr Doctor, wo sollen denn diese Lebenszeichen alle her kommen? Ich schieße mich ja todt, wenn ich die galvanische Batterie, die wir Lebenskraft nennen, so oft entlade."

Schon vor diesem ungefährlichen Zeitungstod, im Sommer 1858 hatte er den Ort wiedergesehn, dem er damals sein wirkliches Todesurtheil und sein wahres Unglück zu verdanken gehabt hatte: Jena, — bei dem dreihundertjährigen Jubiläum der Universität. Andre Reisen, die ihn anregten und mit Deutschland in Beziehung brachten, folgten nach; so im Jahre 1861 ein größerer Ausflug mit seiner Frau, der ihn über Schwerin, Wismar, Lübeck nach Westfalen, an den Rhein, in die Pfalz, nach Thüringen, endlich über Leipzig und Berlin in die Heimath führte. In Westfalen sah er seinen besonders geliebten Leidensgefährten aus Magdeburg, Grashof, wieder; „das war eine Freude des Wiedersehens," schreibt er an einen Freund

(Hobein in Schwerin), „von der Ihr andern Menschen, die Ihr nie mit einem Freunde zusammen hinter Schloß und Riegel gesessen habt, keine Vorstellung haben könnt. Wir stiegen im Gasthofe ab, aber sowie ich aus dem Wagen getreten war, stürzte aus dem gegenüberliegenden Hause ein Mensch auf mich los: „„Mensch! Mensch! wo kommst Du her!““ und wir lagen uns nach 23 Jahren*) zum ersten Male wieder in den Armen.“ In Bonn lernte er Jahn (der „Kein Hüsung“ für sein bestes Werk erklärte), in Leipzig Julian Schmidt kennen, der nicht lange vorher in den „Grenzboten“ mit Wärme auf ihn aufmerksam gemacht hatte. Endlich in Berlin besuchte er den alten Jakob Grimm; „er hat viel und mancherlei,“ schreibt Reuter, „mit mir über Plattdeutsch geredet und Alles so milde besprochen, so freundlich beurtheilt, daß mir das ganze Herz aufging. Ich wollte, Du sähest einmal in diese treuen Augen und fühltest Dich einmal durch dies ermuthigende Lächeln gekräftigt.“ Es war seine erste und letzte Begegnung mit dem edlen, sechsundsiebzigjährigen Greis; Jakob Grimm starb zwei Jahre darauf.

Schon auf und nach dieser Reise rührte sich das Verlangen Reuters und seiner Frau, eine neue Heimath aufzusuchen. Die doch allzu abgelegene Existenz genügte ihnen nicht mehr; andre, schönere Gegenden hatten sie gereizt. Der durch Universität und Seefahrt belebten Hauptstadt Rostock, an die sie eine Zeit lang dachten, fehlte die schöne Natur, fehlte auch der eigenthümliche idyllische Zauber, der sie endlich an den Fuß der Wartburg, nach Eisenach zog. Es wirkte wohl auch der Wunsch mit, freiere Luft zu athmen; nicht fort und fort diese erbvergleichliche Erbweisheits-Luft, die ihn in diesen Jahren noch einmal zum Satiriker gemacht und ihm seine „Urgeschicht von Meckelnborg“ eingegeben hatte. Schon 1859 hatte er sie begonnen; 1862 vollendete

*) Der Brief nennt eine andre, irrthümliche Zahl.

er sie ungefähr so weit, wie sie druckreif geworden ist. „Ich habe," schrieb er mir damals (auf eine Anfrage wegen bruchstückweiser Verhochdeutschung), „ich habe die ernstesten Dinge unseres armen Vaterlandes des komischen Contrastes wegen in einer so derben, hausbackenen Tagelöhnersprache geschrieben, daß ich für meine Person durchaus daran verzweifeln muß, dieselbe auch nur annähernd durch das Hochdeutsche wiedergeben zu können. Es ist, oder besser, wird mein plattdeutschestes Buch." Wenigstens kann man es wohl die originellste seiner Schriften nennen: scharfe, herbe Satire in dem gemüthlichsten aller Dialekte, mit einer Einleitung voll harmlosester, allerbester Laune; liebenswürdige Schalkhaftigkeit auch da, wo er schlägt; doch jeder Schlag kommt aus fester Hand und trifft seinen Mann.

Uebrigens blieb sein Herz, aller gerechten Bitterkeit der Satire zum Trotz, nicht nur ein mecklenburgisches Herz, so lange es schlug: es hatte auch einen stillen Zug zur regierenden Dynastie. Dafür zeugt nicht sowohl die menschlich schöne Dankbarkeit, die er seinem Befreier Paul Friedrich bewahrte, als die herzliche Schilderung Friedrich Franz des Ersten im letzten Theil von „Dörchläuchting," und der fast anmuthig zu nennende Verkehr, in dem er mit dem jetzt regierenden Großherzog stand. In Briefen und Versen an ihn erging sich sein Humor wie sein Gemüth; und die Einleitung zur „Urgeschichte" hat er dem Fürsten selber vorgelesen.

Nichts aber zeigt uns sein mecklenburgisches Herz besser, leibhaftiger, als sein größtes Werk, dessen erste Bände er noch in Neubrandenburg vollendete, sein Roman „Ut mine Stromtid." Könnte man noch jene frühere hochdeutsche Gestalt dieses Romans mit der jetzigen vergleichen, was für anziehende Merkmale der Entwickelung würde man auffinden! Vielleicht waren schon in die erste Form manche der „schönen mecklenburgischen Tagelöhnernovellen" eingewoben, wie er in „Schurr-Murr" (S. 36) die Geschichten nennt, die er dem gern und gut erzählen-

den Statthalter von Thalberg abgefragt hatte. In die „Stromtid“ wenigstens, wie sie uns nun vorliegt, hat er mit vollem epischem Behagen Alles niedergelegt, was die zehnjährige „Irrfahrt“ seiner Landmannszeit ihm an Stoff hinterließ; bis auf die verrückten Verse aus dem „gräflichen Geburtstag,“ die beim festlichen Einzug der Pümpelhäger Herrschaften in Marie Möllers Munde wiederkehren, und bis auf die Boston-Partie im letzten „Bräsig-Brief“, die sich in breiterer, wunderbarster Ausführung im 22. Capitel der „Stromtid“ verjüngt. Wie anders ist denn auch die Architektur dieses Romans, mit der der „Franzosentid“ verglichen! Dort gedrungene Einheit, in kurzem Zeitraum, der sich nur in der Nachgeschichte verbreitert; hier ein langsames, bequemes Sichweiterschieben von Menschen und Dingen, das kritisch anzufechten gleichwohl ganz nutzlos ist, weil es durch die erstaunliche Lebensfülle und Wahrheit der Erzählung als die natürlichste und berechtigtste Kunstform erscheint. 1829 spielt die „Einleitung“ oder Vorgeschichte; von 1840 bis 48 leben wir dann im eigentlichen Roman; das Schlußcapitel führt uns noch wieder über achtzehn Jahre hinweg. Mit welchen kleinen Künsten, in Ernst und Scherz, doch auch mit wie ehrlicher Naivität der Dichter sich dieser Freiheit bedient, die dem Talent von Gottes Gnaden zusteht, wird ein aufmerksamer Leser mit Vergnügen verfolgen. Man kann meines Erachtens nur Eines an der „Stromtid“ nachdrücklich tadeln: die sonderbar akademische, unlebendige Weise, in der zuweilen die V o r n e h m e n, insbesondere Ida und einmal auch Franz, sich aussprechen; ja selbst Luise, eine nach meinem Gefühl etwas zu zarte, zu humorlose Gestalt, läuft mitunter Gefahr, uns durch unpersönliche Redeform zu erkälten. Dies befremdet um so mehr, da sonst Alles eitel Leben und Wahrheit ist. Auch erlebte Wirklichkeit? — Man hat es vielfach geglaubt. Gleichwohl irrt man, wenn man die e i n z e l n e n G e s t a l t e n, so wie sie nun dastehen, unter den Lebenden oder Gestorbenen sucht. In einem Brief an mehrere warme

Verehrer, die mit Ungeduld nach dem noch nicht erschienenen dritten Bande verlangten, berichtigt er diesen Irrthum mit folgenden Worten (ich citire sie hochdeutsch): „Mit Ausnahme von dem Spitzbuben, dem Notarius Sluf'uhr, und dem alten Moses hat Keiner von diesen Menschen gelebt. Aber — Gott sei Dank — die Art lebt noch in Dentschland, und die Art habe ich beschreiben gewollt."

Unter den unzähligen Zeugnissen der Verehrung, die diese „Ollen Kamellen" und insbesondere die „Stromtid" ihm eintrugen, erfreute ihn wohl keines mehr als das Doctor-Diplom, das ihm honoris causa die Rostocker Universität 1863. verlieh.*) In diesem neuen Kleid der Ehren siedelte er im Sommer desselben Jahres nach Eisenach über; dort vollendete er die „Stromtid"; dort verweilte er nun bis an seinen Tod.

Indem er die Sonnenhöhe des Ruhmes erstieg, begann auch schon die lange, langsame Dämmerung seiner Lebenskraft; so viel Freude auch noch seine genußfähige Seele aus dem geliebten Dasein saugen sollte. Nach dem fruchtbaren Schaffen der sieben Neubrandenburger Jahre kam die herbstliche Zeit; Erndte, Ruhe, Genuß. Er unternahm im Frühjahr 1864 die Reise nach Constantinopel, die er in dem gleichbenannten Roman verwerthet hat; er suchte im Januar und Februar 1865 die Heimath wieder auf und ward auf einer Rundreise durch Mecklenburg von seinen Landsleuten so herzlich gefeiert, daß dieser Triumphzug ihn im innersten Herzen erquicken mußte. Eben hatte er dann 1866 seinen Roman „Dörchläuchting" vollendet und veröffentlicht — ein aus übermüthiger Satire und kleinstädtischer Poesie sehr anziehend gemischtes Buch, das große Verdienste hat, doch damals

*) Die Motivirung lautet: „Qui vir et dialectum patriam et sensus animi patrios callet; quem eundem gratiae ipsae musis conjunctae jocis miscere seria docuerunt; cujus scriptoris quum alia opera tum etiam librum aureolum huncce „Olle Camellen" Germania laudat universa."

durch seine größeren Vorgänger fast erdrückt ward — als der Krieg von 1866 hereinbrach und, in allem Elend des „Bruderkampfs,“ sein emporringendes vaterländisches Gefühl entflammte. Er stand von vornherein auf der Seite der Kraft, die etwas schaffen konnte. Den Kampf für einen so hohen Zweck scheute seine männliche Gesinnung nicht; wie er denn zur Fahnenweihe der Neubrandenburger Sänger, einige Jahre früher, im Namen der die Fahne stiftenden Frauen gedichtet hatte:

. . . Ihr sollt sie tragen auch wenn Stürme dräuen,
Wenn Wetterwolken auf zum Himmel ragen,
Das Beste sollt Ihr für sie wagen
Und selbst den Tod sollt Ihr nicht scheuen.
Die Freiheit ist ein wundersames Bild:
Wer einst gekniet't zu seinen Füßen,
Der trotzt den Schwertern und den Spießen,
Ist er nicht Sieger, legt ihn auf den Schild. —
Und faßt darob Euch banges Grauen,
Dann gebt uns nur zurück das Zeichen,
Wir wollen's dann als alte Frauen
Dereinstens Euren Kindern reichen,
Die machen dann, wie spät's auch sei,
Die deutschen Lande siegreich, einig, frei!

Er sah nun die Einheit Deutschlands aus heißer Zwietracht hervorwachsen; daß Bruderblut dabei floß, schmerzte ihn freilich sehr. Hier zeigte er sich als der barmherzige Samariter, der in dem frohsinnigen Humoristen als geräuschloser Stubenkamerad wohnte. Er that sich mit einem Landsmann und Freund, dem Buchhändler Erhard Quandt in Leipzig, zusammen und erließ nach Mecklenburg eine plattdeutsche Ansprache an „min leiwen Landslüd' un gauden Frün'n,“ worin er um Geld und Leinwand bat, zur Hälfte nach Eisenach, zur Hälfte nach Leipzig zu schicken, um den unglücklichen Opfern der Schlachtfelder so viel wie möglich zu helfen. „Ji hewwt mi oftmals seggt,“ schreibt er in dieser Ansprache, „dat Ji Spaß an min Schriweri hatt hewwt; ditmal kam ick nich mit Spaß an Jug heran, ditmal is dat de aller=

bitterste Irnst, de mi tau Jug driwwt. . . . So'n Jammer gegenäwer is nich de Red' von Partei un Partei, nich von Fründ un Find, dütsche Landslüd' sünd't allerwegen . . ." Auf seinen Ruf fließen ihm sogleich, aus allen Theilen Mecklenburgs, reichliche Gelder zu; er wird Händler, er kauft Cigarren, Wein, Bier, Graupen und Gries, Sodawasser, Schinken und Würste, Zucker und Kaffe ein, schickt seine Sendungen nach Dermbach und Kissingen, Aschaffenburg und Würzburg, berichtet darüber in öffentlichen plattdeutschen, mit Humor plaudernden Briefen; er zieht mit einem Transport von Lebensmitteln selber nach Frankfurt am Main. „Nu bidd ick äwer Einen üm Allens in de Welt," schreibt er in einem dieser Zeitungsbriefe, „wat is dit? Wat is dat mit Jug Packeri? Ick weit recht gaud, wenn Einer Kuhneneier*) äwer Feld schickt, denn nimmt hei irst 'ne olle Fru un denn en Korf mit Hackels,**) in dat Hackels packt hei de Kuhneneier un de olle verstännige Dam schickt hei mit den Korf äwer Feld; äwer weker Minsch packt lütte Hawens mit Inmakels***) in Hackels un schickt sei mit de Iserbahn dörch dat taukünftige dütsche Kaiserreich? Hackels? — Oh ja, dat gew ick Bifall — alaboncoeur! — äwer denn hürt dor ok noch 'ne olle Fru tau, denn de Iserbahners känen doch nich för olle, sachte Frugens gellen. — Na, dat was denn nu en schönen Klackeierkauken."

Daß Fritz Reuters Frau bei diesen rastlosen Liebeswerken seine Gehülfin war, brauche ich nicht zu sagen. Krieg und Noth waren zu Ende, Deutschlands Zukunft begann sich zu lichten; nun enthielt er sich nicht, Dem zu danken, der das Meiste dazu gethan. Er schickte im September seine gesammelten Werke an den Grafen Bismarck, mit folgendem Brief:

---

*) Truthennen-Eier.
**) Häckjel.
***) Häfen mit Eingemachtem.

„Es treibt mich, Ew. Excellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht Autoren-Eitelkeit, sondern nur der lebhafte Wunsch, für so viel schöne Realität, die Ew. Excellenz dem Vaterlande geschenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Packets beizufügen. — Möchten Ew. Excellenz diesen meinen etwas zudringlichen Kindern ein bescheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tollen Sprüngen Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen.

„Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so zum Beispiel auch das Ihres ergebensten

Fritz Reuter, Dr.“

Graf Bismarck antwortete am 17. September:

„Eurer Hochwohlgeboren sage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten.

„Als alte Freunde habe ich die Schaar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, mir heimatlich vertrauten Klängen von unseres Volkes Herzschlag Kunde geben.

„Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war.“

Dieser Brief des ersten Ministers von Preußen an den Mann, den Preußen damals zum Tode des Hochverräthers verurtheilt hatte, war wohl denkwürdig genug,

um ihn an dieser Stelle mitzutheilen: Ich setze nichts hinzu, er sagt Alles selbst.

Fritz Reuter hat dann noch einmal dem Begründer des deutschen Reiches seine Verehrung ausgesprochen; doch diesmal im Namen eines Andern, eines ihm befreundeten Gutsbesitzers, der dem Grafen (1867 oder 68) einen Truthahn zum Geschenk machte; er schrieb dazu das begleitende Gedicht:

As hei up sin twei Beinen
Up minen Hof spazirt,
Dunn süll ein Jeder meinen:
En Franzmann wir dat Dirt.

Grad as de Franzmann bullert
Üm unsern dütschen Rhin,
So hett hei rümmer kullert,
As wir de Welt all sin;

Krus pluſ't hei sick tau Höchten
Un trampelt mit de Bein,
Mit Jeden wull hei fechten,
De em mal scheiw anseihn;

Un Dickdauhn was sin Lewen,
Stolz slog sin Rad hei rund; —
Doch Murrjahn müßt sick gewen,
Un't was en dollen Hund.

Nu is vörbi sin Prahlen;
Doch Franzmann prahlt noch fett;
Den ward sick Einer halen,
De Tähn taum Biten*) hett.

Du hest s', un wardst nich liden
Den Franzmann sine Nück,
Dat sünd jitzt ann're Tiden
Un't hett en annern Schick.

Un lat Di dat nich beiden!
Brock em wat in de Supp!
Un bliwwt hei unbescheiden,*)
Denn frett em up!

---

*) Zähne zum Beißen.
*) Bedeutet im Plattdeutschen auch: dreist, frech.

Auch Das ist denn, mit weltgeschichtlicher Gerechtigkeit, drei Jahre später geschehn.

Mittlerweile war Fritz Reuter zu den allertraulichsten Werken des Friedens zurückgekehrt: er hatte sich aus den neuen Auflagen seiner Werke die Villa zu Füßen der Wartburg erbaut, in der er noch die letzte Poesie des sinkenden Lebens genießen sollte. 1866 erwarb er einen Bau- und Gartenplatz auf einem Ausläufer der Hainsteinfelsen am Ausgang des Hellthals in das Marienthal; ein herrlich gelegenes, aber wüstes, felsiges Grundstück, dem erst jahrelange Arbeit, zahlreiche Sprengungen den Baugrund und fruchtbare Garten-Terrassen abgewannen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar, ein warmer Verehrer des Dichters, der nun sein Nachbar geworden, bot ihm aus freien Stücken eine Ecke zu seinem Garten an, damit er einen Umwendeplatz gewänne. „Die Lage," schreibt Reuter in einem seiner zahlreichen, ausführlichen und sachverständigen Briefe über den Bau, „ist so schön, wie man sie sich nur wünschen kann; die Fronte des Hauses liegt fast grade gegen Süden mit einer kleinen Wendung nach Osten; gegen Westen sind wir durch Bäume geschützt, gegen Norden durch steilen Berg und Fels und Bäume, gegen Osten durch Bäume und eine höher liegende Villa. Meine Frau hat vom Erker aus die Aussicht auf die Wartburg, vor uns liegt ein schöner grüner Grund mit einigen Teichen; auf der andern Seite nach Osten zu sehen wir in das prächtig grünbewachsene Johannisthal und die Chaussée des Marienthals mit der Felsenkuppe des Breitengescheids." In dieser Lage erstand denn 1867 das Haus, von dem zu Gotha lebenden Architekten Bohnstedt in einfacher, doch durch die Reinheit der Verhältnisse und die malerische Vertheilung der Räume sehr wirksamer Renaissance erbaut; mit sinnigen Einzelheiten der Einrichtung, die der Dichter und seine Frau selber entworfen hatten. Doch ganz Reuters Schöpfung war der Garten; in blühenden Terrassen um das Haus gelegt, — sein Glück, seine Arbeit und sein Stolz. Er

hatte den unfruchtbaren Boden urbar gemacht, den Entwurf zur Anlage gezeichnet, jedes Bäumchen, jeden Strauch zur Anpflanzung bestimmt, den Aufbau der Terrassen beordert; er hatte die Entfernung jedes einzelnen Spalier-Zwergbäumchens von den Nachbarn selber bemessen, die Tiefe der Löcher, die Menge der einzufüllenden guten Erde, die Reihenfolge der Pflanzen angegeben, dann ihre Pflege geleitet. Vor Allem wuchsen ihm die Zwergbäume auf den Terrassen ans Herz; er wußte ihre Reihenfolge auswendig, er kannte jeden Zweig, jedes Blatt. Für diese seine kleine Welt hatte er in einem alten Freund, dem Kunstgärtner Jühlke, der kurz zuvor als Hofgarten-Director des Königs von Preußen nach Sanssouci übergesiedelt war, den theilnehmendsten und freigebigsten Mitpfleger gefunden, den er wünschen konnte. Künstlerischer Beirath, reiche Sendungen gingen von Sanssouci nach Eisenach. „Der Raum ist nur klein," schrieb zwar Reuter an Jühlke, „und wird Dir den Unterschied zwischen Königs-Anlagen und Schriftstellers-Anlagen recht deutlich zu Gemüthe führen." Aber dieses kleine „Sorgenfrei" ward ihm groß genug. Dem kinderlosen Mann ward es gleichsam ein blühender Ersatz für versagte Freuden. Sein Herz, voll kindlicher Liebe zur Natur, hing an seinem selbstgeschaffenen Paradiesgärtlein bis zum letzten Tag.

Zu Ostern 1868 zogen sie in die Villa ein; sechs Jahre lang hat er sie noch bewohnt; Anfangs in reicher, zuweilen allzu reicher Geselligkeit, zuletzt in nothgedrungener Vereinsamung, mit der geliebten Pflegerin allein. Schon damals hatte das Wachsthum, die um sich greifende Wirkung seiner alten Leiden traurige Fortschritte und auf seine Riesennatur ernste Angriffe gemacht; schon seit 1865 hatte er durch sein altes Mittel, die Wasserkur, in Laubach (bei Coblenz, am Rhein), dann in Elgersburg, in Stur sich zu stärken gesucht. Seine schriftstellerische Fruchtbarkeit erlosch; nur langsam und mühevoll brachte er noch den im December 1866 begonnenen Roman: „De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti, oder de

Reis' nah Konstantinopel" 1868 zu Ende. Nach mühsamer Arbeit ein verkümmerter Erfolg; denn bei einem Stoff, dem es schon von vornherein etwas an Lebensfülle gebricht, leidet die Composition an der Ungunst des Reise-Motivs, und versagt in der Ausführung oft die sonst so bewundernswerthe plastische Kraft. Immer bleibt es ein Buch voll angeschauter Gestalten, unter denen Jochen Klähn eine seiner unterhaltendsten und „Tanten Line" eine seiner liebenswürdigsten ist; aber es ist doch der „alte Fritz" nicht mehr, ich sehe zuweilen mit Wehmuth zwischen den Zeilen ein lächelndes, doch hippokratisches Gesicht, aus dem nicht jene reine, volle, goldne Freude in des Lesers Herz strahlt.

Er hat nach diesem Buch keines mehr geschrieben; nur noch in den großen Tagen von 1870 — in denen auch der Samariter noch einmal lebendig ward — die beiden gemüthvollen Dichtungen, die in Lipperheide's „Liedern zu Schutz und Trutz" erschienen: „Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland" und „Großmutting, hei is dod". Er begann zwar im März desselben Jahres noch eine Bauern-Geschichte: „Wurans [wie] Franz Zunkel tau 'ne Dochter kamm"; angeregt durch ein wahres Erlebniß eines Bauernsohns, der, zum ersten Mal in Berlin, sich in seiner Unerfahrenheit ein hülfloses Kindchen in den Arm drücken läßt und, ebenso mitleidig wie rathlos, diese Ausbeute seiner großstädtischen Studien seinen wohlhabenden Eltern ins Haus bringt. Ein gutes Stück der Einleitung, die noch im Dorf spielt, entstand; behaglich und angenehm nach alter Weise erzählt; doch noch ehe wir mit Franz Zunkel nach Berlin kommen, bricht es ab. Reuter selber fand darin zu viel Aehnliches mit früheren Schöpfungen, sein Interesse ermattete und er ließ davon ab. Die Feder des „Geschichten-Erzählers" rührte sich nicht mehr.

Vielleicht waren es seine letzten Verse, die er dann im April 1873 zur Jubelfeier der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag" als Festgruß sandte:

Kein Preis
Ohn' Fleiß,
Ohn' Kampf kein Sieg,
Kein Fried' ohn' Krieg;
Drum kämpfet wacker Ihr deutschen Böhmen!
Kein Teufel soll den Sieg Euch nehmen.

Viel und schwer hat Fritz Reuter in seiner schönen Villa am Fuß der Wartburg gelitten; viel und tröstlich träufelte freilich auch der Balsam des Ruhmes und der Ehren in sein dankbares Herz. Seiner „Stromtid" ward (1867) der Tiedge-Preis zu Theil; — die Einhundert Dukaten, die ihm damit zufielen, wendete er menschenfreundlichen Stiftungen zu. Seine Vaterstadt Stavenhagen pflanzte 1865 eine Reuter-Eiche und richtete ihm 1873 im Rathhause, in dem er zur Welt kam, eine Gedenktafel auf; — er seinerseits, der sich fort und fort als „Stavenhäger Stadtkind" betrachtete, hat ihnen für die Errichtung eines Krankenhauses, einer Volksbibliothek reiche Gaben, für andre harmlose Anlässe herzliche Zeichen seines Antheils gesandt. Ein Reuter-Felsen ward ihm bei Elgersburg im Thüringer Wald, nicht weit vom „Goethe-Felsen", geschenkt und geweiht. Die „Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde" zu Leiden ernannte ihn 1869 zu ihrem Mitglied. Die Großherzoge von Mecklenburg und von Sachsen-Weimar, der König von Bayern suchten ihn durch Verleihung ihrer Orden zu ehren. Hölzerne und eiserne, Rostocker und Hamburger Schiffe, „Fritz Reuter" getauft, tragen seinen Namen über den Ocean. Seine beliebtesten Werke wurden ins Französische, ins Englische, ins Holländische übersetzt. Maler und Bildhauer (Schlöpke, Butkowsky, Afinger) bemühten sich, sein Bild für die Nachwelt festzuhalten. Vereine wie der plattdeutsche „Schurr-Murr" in Dresden wuchsen aus seinen Werken auf; eine Reihe von Vorlesern erstand, die durch öffentlichen Vortrag, nach Art alter Rhapsoden, sein gedrucktes Wort lebendig machten. Ihm selbst versagten dazu Neigung und Talent; er wehrte denn auch alle

Versuchungen solcher Art von sich ab. „Es ist wahr“, schrieb er 1868 an einen dieser Versucher, „ich habe in Gotha [im Schauspielhaus] zweimal eine Vorlesung gehalten; das war aber zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins, und es hat mich genug Ueberwindung gekostet. Ich hasse dergleichen Präsentation und Ostentation ... Poetische Produktionen werden bessere Vorleser finden als den Dichter selbst.“

Es kamen endlich die Zeiten, da ihn auch der Krückstock nicht mehr trug; da sein gefaßtes Herz mit den ihn niederwerfenden, langsam auflösenden Leiden rang. Ein unheilbares Herzübel schritt seit Ostern 1874 schneller und schneller fort; doch es schien seine alte Krankheit von ihm zu nehmen, die nun spurlos verschwand. Wunderbar klärte sich in diesen letzten Monaten sein Geist; er war umsichtiger, frischer als in den letzten Jahren, sein von Jugend auf bewundernswerthes Gedächtniß zeigte sich lebendiger als je. „Bin noch immer Dein ‚Conservationslexikon‘, nicht wahr?“ sagte er dann wohl scherzend zu seiner Luise, der treuesten Pflegerin. Auch die Liebe zu seiner grünen Schöpfung konnte nicht erlöschen; als er sie nicht mehr betrat, ließ er sich jeden Morgen vom Gärtner berichten, wie es seinen Bäumchen ergehe. Wenige Tage vor seinem Ende war's, daß er, im Rollwagen von seiner Frau an das Fenster geschoben, von dem er die Terrassen überschauen konnte, diese blühende Welt betrachtete; lange sah er sehnsuchtsvoll hinüber; „ach!“ seufzte er, „sollte ich wohl je wieder hinauf können, meine Bäumchen wachsen zu sehn?“ — Der Tod, der schon vor der Schwelle stand, ließ ihn nicht mehr hinauf. Langsam trat er herein, mit seinem Fittich die dunklen Ahnungen in der todgeweihten Seele erregend. Mehr als einmal kam es dem Kranken über die Lippen, daß seine Tage gezählt seien. Er war bereit. Endlich am 12. Juli, Nachmittags — nachdem er der Gefährtin seines Lebens noch am Tage zuvor rührendste Worte der Liebe und des Dankes gesagt — hörte das milde Herz zu schlagen auf, und in sanf-

tem, traumhaftem Verscheiden erloschen ihm die irdischen Gefühle.

Er hatte gelebt und er starb, wie er es in dem letzten seiner gedruckten „Polterabendgedichte“ (zu einer silbernen Hochzeit) in seiner schlichten Melodie gesungen hatte:

Und so wandelt heiter
Immer berghinab,
Immer, immer weiter
Bis an's kühle Grab.
Und dann drückt Euch still die Hände,
Muß geschieden sein,
In dem Herzen bis an's Ende
Treue Lieb' allein.

Treue Liebe geleitete ihn am 15. Juli an sein von Achtung, Ruhm und Verehrung umstandenes Grab. Unverändert waren seine Züge geblieben, bis der Sarg sich schloß; in wahrhaft ergreifender Weise — wie die Photographie es festgehalten — hatte der Todesschlaf sein Antlitz verklärt. Aus dem Wohnzimmer der Gattin, in das sie ihn nach seinem Verscheiden hatte bringen lassen, trugen Schriftsteller, denen ein Schuldirector sich anschloß, am Nachmittage des 15. den eichenen, unverhüllten Sarg über die Terrasse hinaus, bis sie ihn den Trägern übergaben; während das alte „Es ist bestimmt in Gottes Rath“, vom Eisenacher Kirchenchor gesungen, durch den sonnenbeglänzten Tag erklang. Abgesandte der drei Jenaer Burschenschaften, im Sammetwamms und Lorbeerkränze in der Hand, führten den Zug; es folgten die Schüler der Gymnasien, die Offiziere der Garnison, Leidtragende von Nah und Fern, die Deputationen der Stadt Eisenach, der Vaterstadt Stavenhagen, des Großherzogs von Weimar, die Verwandten des Geschiedenen; mit ihnen die Wittwe, die ihn bis zum letzten Augenblick nicht verließ. Zahllose Kränze hatten den Sarg und den Wagen geschmückt; die meisten aus der Ferne (auch ein Gymnasiast in Höxter hatte einen Lorbeerkranz gesendet); darunter ein Eichenkranz,

von der „Reuter-Eiche“ zu Stavenhagen gepflückt. Reuter's alter Freund, der Generalsuperintendent Petersen zu Gotha, hatte am Sarg gesprochen und sprach nun am Grab; Worte aus einem liebevollen, begeisterten und erschütterten Herzen. In der südlichen Ecke des Friedhofs war ihm sein Ruheplatz gewählt; man blickt von da über die Stadt, auf die Berge und Wälder, die ihn aus der Heimath hierher gelockt, die sein naturfrohes Auge so oft erquickt, seine von Leiden ermattete Seele getröstet hatten.

Dort ruht er nun, — ein Todter, der sich dichtend und schaffend dem Tode abgerungen, der mit uns Lebenden lebt. Seine gereiften Werke werden nicht vergehn; auch nicht die Freude an seiner schlichten, bescheidenen, menschenliebenden, liebenswerthen Gestalt. Wie seine körperliche Erscheinung nicht schön war — stattlich, kraftvoll, behaglich; klar und herzlich aus sinnigen Augen blickend; doch ohne den idealen Reiz, den unsre Meinung von einem Dichterkopf erwartet — so steht freilich auch sein Lebensbild nicht in dem Glanz und Zauber eines Lieblings der Götter vor uns da. Wenn man ihn mit dem geistesverwandten englischen Zeitgenossen, mit Boz vergleicht, — wie verschieden hat das Schicksal hier und dort die Farben gemischt! Die Gestalt dieses Andern scheint ihn zu erdrücken: ein scheinbar gränzenloses Talent, von allen günstigen Winden des Erfolgs getragen, mit vierundzwanzig Jahren ein fruchtbarer Schriftsteller, mit fünfundzwanzig berühmt; von der größten und merkwürdigsten Stadt der Erde, dem lebensvollsten Land mit unendlichem Stoff der Beobachtung, des Humors, der Tragik versehen; von einer wahrhaft geflügelten Phantasie emporgerissen, die mit Jugendfeuer in den großstädtischen Lebensrausch versinkt, an ihm sich begeistert und in ihm sich verzehrt. Dagegen Fritz Reuter der schlichte Mann des Dialekts, der Provinz, unfähig zu blenden und zu glänzen, erst in den reifsten Mannesjahren auf den Schauplatz tretend; einer von diesen bedächtig, spät sich entwickelnden Menschen, von denen er selbst einmal sagt: „wir Niederdeutschen sind ein hartes

Holz, das langsam Feuer fängt, dann aber auch Gluth giebt". Dauernde, wärmende Gluth, setze ich hinzu. Eine Gluth, die ebenso lange Menschen erwärmen wird, wie jenes blendende Feuer, das in Boz entbrannte. Die geniale Subjectivität der Phantasie war Reuter nicht gegeben, die aus dem englischen Humoristen in seinen guten Stunden so unwiderstehlich hervorbricht; aber die sinnige Objectivität seines einfacheren Geistes hat ihn zu einem treueren Spiegel der Natur gemacht. Es ist ein klassischer Zug in ihm, der ihn still und hoch neben jenem modernsten aller Menschen erhebt.

Die Welt der „Unbeachteten", der „Kleinen" war seine Welt. „Ich glaube", sagt er im „Schurr-Murr" (in „Hannefiken"), „daß uns in den niedern Ständen Tugend wie Laster in größerer Nacktheit entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten", „Verhältnisse", ja sogar „Bildung" zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen". Ihm wenigstens erschienen sie so, weil sich sein Auge an ihnen und für sie gebildet hatte, weil er den Beruf in sich fühlte, ihre Poesie zu offenbaren. Wie entwickelte sich in seinem verlangsamten, gehemmten Lebenslauf dieser Beruf? Auch darüber sagt er selbst, in einem biographischen Brief, den er 1861 an den Sohn eines Freundes, einen seiner Zöglinge aus der Treptower Zeit, schrieb: „Soll ich noch hinzufügen, welchen besondern Umständen ich meine etwaige poetische Ader zu verdanken habe, so bin ich der Meinung, daß meine Mutter in der ersten Jugendzeit hierauf den größten Einfluß geübt hat, daß später die Festungszeit durch die fortwährenden Phantasiespiele, die man in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit heraufzubeschwören gezwungen ist, der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen förderlich gewesen ist, und daß sie mich befähigt hat, den Menschen kennen zu lernen. Im regen Verkehr mit vielen Menschen mag man die Menschen besser exploriren, ist man aber Jahre lang auf einen Umgang angewiesen, glaube ich, lernt man den Menschen

besser kennen. Meine landwirthschaftliche Carriere, meine in einer kleinen ackerbautreibenden Stadt hingebrachte Jugendzeit, sowie auch der stete Verkehr mit plattdeutsch redenden Landsleuten auf Universität und Festung hat sicherlich mir meine Richtung als plattdeutscher Dichter vorgeschrieben; meine Liebe zu dem Volke, wie's nun einmal ist, auch das Glück, welches ich mit meinen ersten Versuchen hatte, haben das Ihre dazu gethan."

Wie viel Glück und Ruhm ihm auf diesem Wege zum plattdeutschen Parnaß auch zugefallen ist, er blieb bis an sein Ende, seiner reinen Natur getreu, ein bescheidener Mensch. Ich berufe mich dafür nicht auf jenes Wort, das man ihm nacherzählt: als einige exaltirte Damen ihm erklärten, er stehe über Goethe und Schiller, habe er einfach geantwortet mit einem „Adjüs, Madams!" Ich berufe mich auf Alles und Jedes, was seiner wahrhaften Seele entfloß; auf das ganze Bild seines Wesens, wie es dem Leser nun vor Augen steht. In ihm war Alles, was ihm gegeben war, mit gutem, gleichsam mit gerechtem Maße gemischt; diese glückliche Harmonie, die ihn selber wärmte, strahlte ihre Wärme auch auf die Andern aus. Ihr entfloß seine ruhige Tüchtigkeit, Klarheit, innere und äußere Ordnung; ihr auch seine Menschenliebe und Güte; ihr das tiefe, herzliche, heitere Behagen, das ihm die Herzen gewann. Darum konnte auch sein Humor, so fest er traf, nicht verwunden. Als er einmal (in der Neubrandenburger Zeit) sehr mittelmäßige plattdeutsche Gedichte eines Doctors Berling, im Manuscript ihm zugesandt, begutachten sollte, schwankte sein wahrheitsliebendes, doch menschenfreundliches Herz; endlich schrieb er diese zwei Verse als Antwort:

De Kukuk singt un ok de Sparling;
Sing' Du man düchtig, Docter Barling!

In diesen zwei Versen, mein' ich, spricht der ganze, der sich immer zur glücklichen Mitte mit Humor ausgleichende Mann.

Er spricht aber vor Allem in der unerschütterlich gleichen, reinen Mäßigung, mit der er die ihm heiligsten Angelegenheiten seines Lebens betrieb: sein Verhältniß zum Staat und sein Verhältniß zu Gott. Er, der durch eine grausame, vernunftlose Politik so furchtbar gelitten hatte, blieb allezeit — in Leben und Dichtung — seinen Idealen, allezeit aber auch der Stimme der Einsicht und Gerechtigkeit in seinem Herzen getreu. Er, der am persönlichen Gott, am Fortleben im Jenseits mit unanfechtbarer Ueberzeugung festhielt, hat nie seinen Haß gegen unduldsame Gläubigkeit, nie seine schlichte, herzliche Achtung vor der fremden Meinung verleugnet. Er kannte die Welt zu gut, und daß sie aus Rechts und aus Links besteht, aus Himmel und Erde, aus Bewußtem und Unbewußtem, — wie aus Freud' und Leid. Er, der — als der ächte, innige Humorist, der er war — in einem seiner Bücher schreibt: „Wer kann sagen, wo Freud' und Leid sich scheiden? Sie spielen zu wunderlich im Menschenherzen in einander hinüber; sie sind Aufzug und Einschlag, und wohl Dem, bei dem aus Beiden ein festes Gewebe wird!" In ihm waren sie beide fest, unlösbar verwebt; darum kannte er die Natur der Dinge; darum war er gerecht, liebevoll und gut.

Seine Dichtungen, seine Briefe, seine Freunde, seine Thaten, Alles sagt und bezeugt, daß er ein wahrhaft guter, reiner Mensch war. Und so werden denn auch unsre Kinder und Kindeskinder nicht aufhören, ihn und sein aus ihm nachgeschaffenes zweites Ich, seine Werke zu lieben.

Wien, im October 1874.

Adolf Wilbrandt.

Ein gräflicher Geburtstag.

Die Feier des Geburtstages der regierenden Frau Gräfin, wie sie am 29. und 30. Mai 1842 in der Begüterung vor sich ging.*)

Erster Tag.

Motto:
Lustig leben die Kosacken.

Eines schönen Morgens, es war am 29. Mai 1842, sah ich vor dem Hause eines Freundes einen Wagen halten, den dieser mein Freund mit einem andern Freunde, der uns beiden gehörte, eben besteigen wollte. Wohin? frag' ich. Nach S., ist die Antwort. Was habt Ihr denn dort zu thun? — Oh, schreiet mein lebhafter Freund Fischer: Geburtstag — venetianische Regatta — Bucentaur — kleine Engel — Warensche Fischerknechte — Kanonen — Fischerstechen — Bier und Branntwein — Volk — Gräfin X. — Bratwurst!

*) Die gräflich Hahn'sche „Begüterung" in Mecklenburg ist gemein'. Anm. des Herausgebers.

Daraus werde ich nicht klug, sag' ich; lieber Meier*), sage Du mir, was es eigentlich giebt. — Ich bin auch nicht klug daraus geworden, sagt Meier, nur so viel weiß ich, daß ich einen Brief gelesen habe, so eine Art Programm, worin von vielen Festlichkeiten die Rede war, von denen ich bei uns zu Lande noch nimmer gehört; zuletzt aber stand in dem Briefe ein Passus, den habe ich verstanden, denn er lautete sehr populär: „An den Ufern des Sees sollen Feuer angemacht werden; an diesen soll sich das Volk lagern, soll daselbst mit Bier und Branntwein, Kartoffeln und Wurst tractirt werden und soll Hurrah! rufen, und soll dieses Hurrahrufens kein Ende sein!"

Das Alles war zu verlockend; ich sprang auf den Wagen und wir fuhren nach S. Das erste, was mir allda vor Augen kam, war eine schöne, laubumwundene Ehrenpforte. Oben auf der Spitze derselben prangte die Grafenkrone und unter derselben der Namenszug der Gräfin A. H. Ich wollte eben die Pforte passiren, da gewahrte ich eine schwarzleibige und schwarzbeinige hagere Gestalt, in der Hand eine Papierrolle haltend, und in großer Unruhe unter der Ehrenpforte hin und her laufend. Ach Gott, dacht' ich, das ist auch wieder so ein armer Schulmeister aus der Begüterung, der eine Bittschrift anbringen will. Mit diesen mitleidigen Gefühlen schreite ich weiter; aber plötzlich hält mir der Schwarze die Papierrolle unter die Nase. Lieber Freund, sage ich, Sie irren mit Ihrer Bittschrift, ich

*) Die beiden Freunde heißen jedoch eigentlich mit dem ersten Buchstaben nicht Meier und Fischer, sondern anders.
Anm. des Verfassers.



bin keine hohe Herrschaft, ich bin Volk; und dabei schwebte mir so ein dunkles, aber hoffnungsreiches Bild von Bier und Branntwein, Kartoffeln und Wurst vor. — Was Bittschrift, was Volk, sprudelte mich das Kerlchen an, ich bin der Capellmeister R. und soll darauf sehen, daß kein ungeweihter Fuß den Boden unter der Ehrenpforte betritt, bevor er nicht Die getragen, deren Strahlen bald hinter jenen Fichten aufgehen werden; Leute, wie Sie, gehen durch die kleine Pforte hier nebenan. — Während ich mich nun zum Gehen durch die Nebenehrenpforte umwandte, erschaute ich in geringer Entfernung einige grüne Leute mit gelben Blechinstrumenten unter dem Arm, welche mich lebhaft an Spinat mit Eiern erinnerten. — Wer sind diese? frag' ich. — Wenn sie roth und weiße Jacken tragen, sagt Fischer, sind sie Stallknechte; sehen sie aber grün aus, dann sind sie Capelle. — Das ist ein sonderbarer praktischer Dualismus, der hier herrscht, dachte ich; der Capellmeister ist zugleich Portier und die Stallknechte Capelle! — Doch wir zogen ein durch die enge Pforte in das Paradies hochgräflicher Lustbarkeiten.

Hinter der Ehrenpforte standen ungefähr 20—30 kleine bunte Kinder, angethan mit rothen, blauen, gelben und gestreiften Jäckchen und weißen Pumphöschen; alle aber hatten rothe Schlafmützen auf, und sahen justement aus wie die bunten Papierschnitzel, die ich als Knabe an den Schweif meines Drachens zu binden pflegte; der Capellmeister aber war der Drachen. — Ich bitte Dich, lieber Fischer, sag' ich, wie kann man so kleinen Kindern schon Schlafmützen aufsetzen; was sollen sie

denn im Alter tragen? — Dieses sind keine gewöhnliche Schlafmützen, sagt Fischer belehrenden Tones, sondern phrygische, wie sie zu Neapel und Ischia getragen werden; auch sind dies keine Tagelöhnerkinder aus der Begüterung, sondern wirkliche kleine Fischerkinder aus Castellamare und Sorrent, die sich die Mühe gemacht haben, expreß hierher zu kommen, um etwas zu singen, und zwar sind's Männlein und Fräulein. — Du scherzest, sag' ich; das letztere wenigstens kann ich nicht glauben, denn Jungen sind's doch gewiß alle. — Du wirst's gleich sehen, sagt Fischer, und geht an das bunte Gewimmel hinan. „Guten Tag, Kinder," ruft er, und siehe da! er hatte Recht: die Hälfte der armen Kleinen nahm die Schlafmützen ab und die andere Hälfte machte einen tiefen Knix, ganz ihrer Beinkleider vergessend.

Wir befanden uns jetzt in einer breiten Fichtenallee, die an den Strand des schönumuferten Sees hinabführte. Schon früher war ich in S. gewesen, hatte aber noch nie so einen Baumgang bemerkt. Um mich zu orientiren, wandte ich mich an einen Tagelöhner, der in seinem „Sündagnahmiddagschen" und auf seinen Handstock gestützt, das Ganze mit einem verteufelt nachdenkenden Blicke ansah. — Mein Lieber! ist diese Allee schon immer hier gewesen? — O, wat woll't, Herr, hier stünnen füs schöne Plummenböm; dei hewwen s' äwer afhau't un uns dei ollen Fichten ahn Wötteln inplant; so 'n Herrschaften hewwen männigmal so'n Infäll! — Nehm' Er sich in Acht, sag' ich, was Er da sagt ist ja Rebellion. — Bestürzt stottert der hochgräfliche Unterthan: Ach nehmen't dei Herr

nich äwel, ick dacht, Sei wiren kein von dei B.schen!“ und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Am Ende der Allee, am Ufer des Sees, der tief blau vor uns da lag, fing ein Gerüst an, das eine ziemliche Strecke in den See hineinragte und so eine Art von Molo vorstellen sollte; das äußerste Ende desselben war durch ein Zelt gegen die Sonnenstrahlen geschützt, und dies war der Punkt, von wo aus die Noblesse das zu erwartende Schauspiel mit ansehen sollte.

Rechts und links von obbesagtem Molo aber war ein kleines Eselfuhrwerk mit einer Cofent-Tonne in den See hineingefahren, und auf dem einen derselben stand der Schweinejunge, auf dem andern der Gänsejunge, beide in Bacchusse verpuppt, und brüllten Mecklenburgische Dithyramben: „Hurah, dei Fru Gräfin sall leben!“ Ihre Verpuppung war außerordentlich einfach durch ein Shirting-Hemde und einen Weinlaub-Kranz bewerkstelligt; ihr Attribut war ein hölzerner Becher, der genau so aussah, wie das Gefäß, in das die Meierinnen die Butter einzupfunden pflegen. Bei diesem Anblick ward mir wunderlich melancholisch zu Muthe und ich jammerte: Ihr armen Götterjünglinge! Eure Götterschaft hat heute Nachmittag schon ausgespielt; Euer Becher wird sich morgen in den Dreizack verwandelt haben, nicht in den des Neptun, nein, in den des Misthofs, und Eure Schultern, blendend jetzt durch die Unschuldsfarbe des griechischen Shirting-Gewandes, werden in allen Regenbogenfarben spielen, wenn der Wirthschafter merkt, daß Ihr die göttliche Cofent-Tonne noch nicht vergessen, oder daß Ihr Euch nach Art

der alten Heiden-Götter in ein dolce far niente einwiegen wollt.

Diese trüben Betrachtungen wurden plötzlich durch ein kläglich Gewimmer von Kinderstimmen unterbrochen. Ich weiß nicht wie es kam, es schreckte mich der Gedanke an den Kindermord von Bethlehem auf; mich umsehend gewahrte ich den schwarzen Capellmeister, wie er gleich einem Zauberer wunderbare Kreise über die kleinen bunten Kinder schwang, die sich um ihn herumdrängten und aussahen, wie die herauf beschworenen Geister des Trödels.

Ich.

Was weben die dort um den schwarzen Mann?

Freund Fischer.

Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

Ich.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Freund Fischer.

Eine Sängerzunft.

Ich.

Sie streuen ihr Weihrauch,

Freund Fischer.

Und singen dazu.

Ja wohl! sie sangen, und was sie sangen, ward uns durch herumgereichte, gedruckte Zettel kund. Da ich noch so einen Zettel besitze, so will ich ihr Lied dem geneigten Leser nicht vorenthalten.

Empfang.

Heil Dir, Du Blüthenkranz
Herrin im Anmuthsglanz: —
Heil Agnes Dir!
Fühle wie tiefbewegt,
Heut' jedes Herz sich reg't:
Wenn uns Dein Engelsbild,
Segnend erscheint! —

Grüß Dich Gott, unser Gott!
Segne Sie, treuer Gott!
Väterlich-mild. —
Die da mit frommen Sinn,
Ueber die Erd' weit hin!
Freundlich den Blick uns lenkt:
Treu Dein gedenkt. — 2c. 2c.

Kaum waren die dünnen Kinderstimmen verhallt, als plötzlich eine Schaar reisiger Reiter in Form und Gestalt mecklenburgischer Gensd'armen, unter Kanonendonner und lautem Ruf auf das Volk eindrang. „Platz, Platz für die Hohen Herrschaften!" Das Volk riß aus, die Krieger behaupteten das Feld, ganz wie bei einer Pariser Emeute. Hier galt rascher Entschluß: entweder Gänsehirt oder Schweinehirt, entweder links oder rechts; ich hielt mich rechts und schwur zur Fahne des göttlichen Sauhirten. Als sich nun Alles so recht fest und mich mit einem Fuß in den See gedrängt hatte, herrschte ein stummes Schweigen der Erwartung und aus purer Devotion rief das Volk nicht ein einziges Mal Hurrah. Jetzt wäre es sonst an der Zeit gewesen, denn die Königin des Festes nahete langsamen Schritts, schwanenweiß und auch so stolz, und hinter ihr die Festordner und Festordnerinnen, hier aufmunternd win-

kend, dort zürnend, dann die Gäste, dann die **homines minorum gentium**, als da sind Kammerzofen und Lakaien, und zuletzt der bunte Schweif des Drachen, die kleinen Fischerkinder, deren Aufgabe noch nicht vollständig gelöſ't war.

Je näher der Zug unserm Bacchus kam, desto unruhiger wurde Letzterer, und als die Gefeierte des Festes ihm gegenüberstand, brach er in ein so ungeheures Freudengebrüll aus, daß wir uns davor entsetzten und sogar sein eigener Esel den Versuch, ihn zu übertreffen, kopfschüttelnd unterlassen mußte. Darauf seinen Becher leerend, schwenkte er denselben um sein mit Weinlaub umkränztes Haupt und rief: „Prosit Schwester!“ Leider aber hatte dieser unbesonnene junge Gott die Anfangsgründe seiner Bacchusschaft schlecht studirt und eine übergroße Nagelprobe in seinem Gefäße gelassen, die nun in den Lüften einen Halbkreis beschrieb, der bei dem weißen Gewande seiner Gebieterin begann und bei meinem weißen Strohhute endigte, uns gewissermaßen durch eine Cofent-Kette in Rapport setzend. — Tausend, sagt Fischer, das war eine feine Schmeichelei! — Nun höre mal, sag' ich, wenn Du das schmeicheln nennst, wenn man Damen Cofent auf die Kleider gießt, so ist es leicht den Angenehmen zu spielen; ich bin auch schön beschmeichelt worden, sieh' mal meinen neuen Hut an. — Ach, wer redet denn von dem Begießen, entgegnet Fischer; diesen Theil des **Actus** nahm die Gnädigste, wie es mir schien, auch ziemlich ungnädig auf; ich meine die Worte „Prosit Schwester“. — Und was findest Du anders darin als Unverschämtheit? frage ich. — Lieber Freund, antwortet er, Du scheinst

in der Mythologie schlecht bewandert: der alte Jupiter gebar, ich weiß nicht in welchem Jahre seiner Weltregierung, den Bacchus aus seiner Hüfte, und ferner gebar er aus seinem Hirnkasten die Sinnigste, Klügste aller Göttinnen, die Minerva, — ergo! — Nun, ergo? — Ergo, wenn Bachus sagt: Prosit Schwester, so heißt dies für den Kenner: Prosit Göttin Minerva!

Ein hoher Adel hatte sich derweil in das für ihn bestimmte Zelt begeben, und ein verehrungswürdiges Publikum stand gaffend und drängend am Ufer des Sees, als wiederholt Kanonendonner vom Land auf den See und vom See auf das Land uns das Zeichen gab, daß die Spiele ihren Anfang nähmen. Mitten auf dem See lag die Flotte von bunt bewimpelten und bunt bemannten Fahrzeugen und in ihrer Mitte das Admiral- oder Orlogschiff. Freilich Alles in Miniatur, aber doch recht nett, denn die Flotte bestand aus Kähnen, das Admiralschiff aus einem großen Holzkahn, Prahm genannt, seine Caronaden waren gepumpte Königsschuß-Böller und der Admiral ein Fischermeister. Die Mannschaft war mit respective blauen oder rothen Jacken und weißen weiten Beinkleidern bekleidet; auch fehlten die phrygischen Schlafmützen nicht. Sie waren in zwei feindliche Parteien getheilt, von denen die Blauen die Farben der Gräfin verfochten, die Rothen die des Grafen. Mit dem ersten Kanonenschusse begann der Kampf; paarweise ruderten die Kämpfer in edlem Wetteifer dem Ziele zu, dem Zelte nämlich, und wie einst auf dem Hippodrom zu Constantinopel der Kampf der Grünen und Blauen Hof und Volk in ängstlicher Spannung erhielt, so harrete hier Hof und

Volk ängstlich der Entscheidung zwischen den Rothen und Blauen. Endlich war das letzte Paar ans Ziel gelangt und nun erhob sich ein fragendes Gemurmel unter dem Volk: Wer hett wunnen? — Dei Graf hett wunnen, war die Antwort. — Und wirklich, in diesem Kampf hatte der Graf gewonnen. Beinahe wäre dies Veranlassung zum ersten Hurrahruf geworden, — doch

Der Respect und die Polizei,
Die schreckten den Bauer zurück auf's Neu';
Und Alles noch stumm blieb, wie zuvor.
Da erhob der Capellmeister sich nebst Chor:
Sie sangen von Herz und von Liebe,
Von seliger goldener Zeit,
Von Treue, von Frauenwürde,
Von Stolz und von Mütterlichkeit;
Sie sangen von allem Schönen,
Was Menschen-Augen geseh'n;
Sie sangen von allem Hohen;
Wir konnten's nur nicht versteh'n.
Es war uns zu hoch und zu wunderlich,
Wir konnten es nicht begreifen,
Und die Gefühl', die da regten sich,
Sie thäten an's Lachen streifen.

Sie sangen nach der Melodie der Barcarole aus der Stummen von Portici folgenden Sang:

Oh fühlt's! wie strahlend reicher Segen,
Heut hier uns nah't: Geburtstag tagt!
Besingt den Tag, der Gottes Wegen,
Den frohen Dank, aus Herzen sag't.
Doch fühl't es tief, zu Gottes Preise!
Gefühl! rege Dich! —
Wie mütterlich, gut, klug und weise —
Gefühl! rege Dich! — ꝛc. ꝛc.

Ich mache hier darauf aufmerksam, daß die beiden angeführten Festlieder wörtlich von mir copirt sind, und daß ich auch in der Interpunction nichts geändert habe, die in solchen exaltirten, gleichsam übersinnlichen Formen sich wohl einen großen Luxus von Zeichen, namentlich von Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen erlauben darf. Jean Paul's Regel für die Interpunction: Wenn der Sinn halb aus ist, machst du ein Komma, wenn der Sinn ganz aus ist, machst du ein Punktum, und wenn du etwas geschrieben hast, worin gar kein Sinn ist, kannst du Komma und Punctum setzen, wo du willst; diese Regel, sage ich, leidet hier durchaus keine Anwendung.

Jetzt, mein liebes Vaterland, mein liebes Mecklenburg, muß ich dich apostrophiren! Wir haben zwar manche poetische Producte in die Welt gesetzt; aber diese undankbare Welt, die wir durch selbige zu beglücken meinten, ist der Ansicht, wir producirten bei weitem nicht so schöne Gedichte, wie Weizen.

Doch ich kann dich, mein liebes poetisches Mecklenburg, trösten mit der Versicherung, daß du obige beiden Gedichte nicht vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und des guten Geschmacks zu vertreten nöthig hast; sie gehören der Ukermark an, und die mag sich denn auch darüber verantworten, — wir können uns nur daran ergötzen. Die Gerechtigkeit gegen die Ukermark verlangt jedoch, daß ich auch einen unserer Dichter, der Vergleichung wegen, anführe, wenn auch mein Dichter freilich nicht den Vorzug einer hohen Geburt in Anspruch nehmen kann. Also: Hört! Hört!

„Gedichte eines Bauernjungen."

An seinen Schulmeister.

Sowie die Sonn' am Firmament
Den Bauern auf die Pelze brennt,
So bist Du liebes Schulmeisterlein,
Ein allerliebstes Männelein.

Ein poetischer Vergleich, der vielleicht noch vieles zu wünschen, aber nichts zu hoffen übrig läßt.

Der Jäger und sein Hund.

Eine Fabel.

Ein Jäger und sein Hund
Verfolgten einen Hasen, und
Wollten ihn greifen, aber
Der Has' lief in den Haber.

Nun vergleicht und wählt, Ihr Kunstrichter; doch fürchte ich, die Ukermark siegt, wenn anders der Ausspruch wahr ist, daß gerade die schönsten Melodien und Lieder Gemeingut des Volkes werden. Ich habe nämlich das Gedicht „Gefühl, rege Dich" auf den Straßen einer kleinen Stadt singen hören, freilich mit der Version:

Gefühl rege Dich, un holl Di jo nich, jo nich up!

Das Wettrudern war zu Ende; die Preise waren vertheilt; der Gesang verstummt; da begann der zweite Theil des actus, das Fischerstechen (des joutes sur l'eau, wie es auf dem Gebrauchs-Zettel heißt). Dieser Theil des Festes war für mich von minderem Interesse; desto größeren Jubel aber erregte er bei denjenigen aus dem Volke, denen die Mitspieler persönlich bekannt waren, und die nicht unterließen, ihre Bekannten laut zur Tapferkeit anzufeuern. „Johann Krischan! slah

tau! Johann Jochen! wehr Di!“ so erscholl es laut um mich her, und wenn einer der Kämpfer in das Wasser gestoßen wurde, war Freude und Gelächter groß.

Jetzt begann nun der dritte und letzte Act, das Wettschwimmen; er wurde ebenfalls mit Kanonendonner introducirt. Ein übelgesinnter Spaßvogel neben mir meinte, dies ewige Kanoniren komme ihm vor wie der Titel des Shakespear'schen Dramas „Viel Lärm um Nichts.“ Dem sei nun, wie ihm wolle, unsere Aufmerksamkeit wurde von Neuem auf den See gelenkt und zwar zunächst auf ein Gerüst, welches genau so aussah, wie ein Galgen, dann aber auf fünf arme Sünder, angethan mit weißen Sterbekleidern und höchst widerstrebend die Hinrichtungs-Maschine besteigend. Was Teufel! fragte ich, sind das Todes-Candidaten? — Oh ne! bitt' um Entschuldigung, dieses weniger, antwortete ein wohlaussehender und wie ein Bürgersmann gekleideter Mensch; der eine ist ein Drechsler, der zweite ein Schornsteinfeger, und die drei Kleinen sind Straßenjungen von ordentlichen Eltern aus unserer ehrsamen Stadt M.; alle sind begierig, den ausgesetzten Preis von zwölf Thalern preußisch Courant zu gewinnen!

Hier wurde seine Rede durch die Geschütze unterbrochen, und Plumps, Patsch! purzelte Einer nach dem Andern von dem Gerüste in den See. Ach wie schön! sagte hier eine junge, blaßgesichtige Dame, die sich vielleicht etwas in Belletristik übernommen hatte, so stürzte sich einst im weißen Gewande Sappho vom Leucadischen Fels. — Ja, rief Fischer boshaft, oder so springen zwei Neufundländer und drei Pudel ins Wasser,

um sich einander einen hineingeworfenen Knochen streitig zu machen.

Der eine der Schwimmer zog es vor, alsbald dem nächsten Ufer zuzurudern, wo er sich hinter einen Busch barg und aus dem Shakespear'schen Sommernachtstraum aufführte: „Diese Weißdornhecke soll mein Ankleidezimmer sein"; drei andere erreichten das Ziel nicht, oder doch zu spät, und mußten zum Theil von Kähnen aufgefischt werden, um sie vor den Umarmungen der Wassernixe zu bewahren. Nur der Drechsler erreichte das Ziel und ward Sieger.

Und vor dem ganzen Diener-Troß
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein ungehemmtes Lob;
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Denn er hatt' ja das Bürgerrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.
Und gütig, wie sie nie gethan,
Nahm sie ihn bei der Hand,
Und führt' ihn zu dem Grafen hin,
Der nichts davon verstand.

Wenn übrigens unter den Anwesenden sich Jünger oder Jüngerinnen der bildenden Künste befunden hätten, so hätten sie hier die beste Gelegenheit gehabt, die Lehre von den nassen Gewändern zu studiren; wunderbar genau und durchsichtig schmiegte sich der nasse Shirting an den Körper des Siegers. „Er sieht aus, sagte Fischer, wie eine männliche Tochter der Niobe aus dem Berliner Museum."

Die Festspiele zu S. waren geschlossen; etwas Kanonendonner, etwas Wagengerassel, und Alles war

vorbei. Da erhob das Volk seine Stimme, nicht um Hurrah zu rufen, nein! „Nach B.“ scholl es; „nach B.!“ scholl es wieder aus tausend Kehlen; so mögen die ersten Kreuzfahrer auf den Gefilden von Clermont gerufen haben, „nach Jerusalem, nach Jerusalem!“

Fischer, Meier und X. (notabene ich bin hier X., die dritte unbekannte Größe) bestiegen ebenfalls ihr bescheidenes Gefährt und fuhren gen B. — Da wären wir nun; aber wie unter Dach und Fach kommen? Das Gasthaus war voll zum Ersticken: „das weite Haus faßt nicht die Zahl der Gäste, die wallend kamen zu dem Völkerfeste.“ Endlich durch List, durch Ueberredung, vorzüglich aber durch Schulterblätter gelang es uns Posto zu fassen in den Räumen des Hotels. Kaum waren wir drinnen, so wünschten wir uns auch schon wieder aus diesem Dunstbade hinaus; aber dies war unmöglich; das Haus glich der Unterwelt der Alten, hinein konnte man wohl, hinaus konnte keiner, außer Orpheus und Theseus; der eine war aber ein Sänger, der andere ein Held, und wir waren keine Sänger und eben auch keine Helden; so mußten wir uns denn geduldig pressen lassen. Endlich war ich so glücklich, ein Fenster zu erobern; aus diesem lehnte ich mich, theils um frische Luft zu schöpfen, theils auch, um durch die weichen Theile meines Körpers die Stöße meiner Opponenten zu paralysiren. Wer die Kissen an dem hintern Theile der Waggons auf den Eisenbahnen gesehen hat, wird dieses mein Verfahren als richtig und in der Mechanik begründet anerkennen. So lag ich lange anderthalb Stunden, wurde dann aber herrlich für meine ausgestandenen Stoß- und Drangsale belohnt.

Zuerst blitzte ein Licht durch das dunkle Laub der Bäume, darauf zwei, drei, bis endlich tausende von Flammen das schöne Dorf beleuchteten, welches dalag von strahlender Helle übergossen, und doch wieder, gleichsam schüchtern, sich hinter das Laub der Bäume verkriechend, wie ein schönes Landmädchen, welches, zum erstenmale in ungewohntem Schmucke, nicht weiß, ob es sich dem fremden Auge zeigen, oder sich verbergen soll. — Wir eilten hinaus und mischten uns unter die auf und abwogende Menge, die wie Mücken um die Lichter schwärmte und schwirrte. Es war ein zauberischer Abend und rein zum Sentimentalwerden. Ich spürte schon gewaltige Lust dazu und wäre auch wohl dazu gekommen, wenn mich nicht die Neugierde nach dem schön erleuchteten Schlosse hingezogen hätte.

Da wurde mir aber das Sentimentalwerden gründlich ausgetrieben durch einen neckischen Kobold, der sich hinter transparente Inschriften am Schlosse verborgen hatte, und mir die Thräne unauslöschlichen Gelächters auf die Wangen trieb.

Die Inschriften waren alle höchst einfach durch lateinische Initial-Buchstaben ausgedrückt (und ich möchte wohl fragen, ob es eine edlere, sinnigere Einfachheit giebt, als diese starren, gradlinigen, dicken und dünnen Pfähle und Pallisaden); in der Farbe war ihnen jedoch wieder die größte Mannigfaltigkeit beigebracht; sie brannten grün und blau, roth und gelb, wie die Flicken einer Hanswurstjacke.

Das erste Transparent lautete:

Grab' B. . . diesen Tag in Erz und Marmor ein,
Auf daß er Kindes Kind soll unvergeßlich sein.

Das zweite war specieller auf die Verhältnisse der Transparentausstellerin zu der Königin des Festes berechnet, hatte aber bei aller Klarheit der dahinter gestellten Talglichter doch manche dunkle Stelle. Es hieß:

Heil Dir oh Herrin aller Kräfte
Zu weihen im Berufsgeschäfte
Mit treuem Fleiß und treuem Sinn
Nimm gnädigst dies Gelöbniß hin
Des Schlosses treu ergeben
unterthänigste Dienerin.

Da hier jede Interpunktion fehlte, so wage ich nicht die fehlenden Zeichen hineinzusetzen und überlasse dies einer Akademie der Inschriften.

Weiter waren wir zu dem hellerleuchteten Speisesaale gelangt und machten, da es dem Volke erlaubt war, sich von ferne an den Speisen und Getränken der Tafel zu erquicken, von dieser Erlaubniß sehr ungenirt Gebrauch; ich, für mein Theil, mit großem Nutzen, zwar nicht für meinen Magen, denn der schrie Zeter über die Praerogative der vornehmeren Mägen und deklamirte:

Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück!

sondern dadurch, daß sich mir eine Betrachtung über öffentliche Tafeln aufdrängte, die ich dem Leser nicht vorenthalten will.

In den ältesten Zeiten, in den Zeiten der babylonischen, assyrischen, chaldäischen, ägyptischen u. s. w. Könige, der Prototypen des Absolutismus, gab es keine öffentlichen Tafeln, und außer von Nebukadnezar habe ich von keinem Regenten jener Zeit gelesen, der öffentlich gespeiset hätte; Nebukadnezar aber fraß Gras, wie

ein Ochse, auf einer gut bestandenen Kleeweide vermuthlich, also wohl öffentlich. Die griechischen Kaiser, jedenfalls die würdigsten Vertreter des Absolutismus in einer spätern Zeit, hüteten sich wohl, ihrer Gottähnlichkeit durch öffentliche Befriedigung ihrer Bedürfnisse Abbruch zu thun. Die Beherrscher der Orientalen haben heut zu Tage gewiß durch Ohrenabschneiden und Bastonaden den richtigsten Takt in dem Absolutismus erlangt, und sind in dieser Art wirklich bewunderungswürdig, vielleicht auch für einige Liebhaber beneidenswürdig; aber, frage ich, würde wohl Abdul-Medschid öffentlich seinen saffrangewürzten Pillau mit höchsteigenen Fingern in seinen höchsteigenen Mund stopfen? oder würde der Dalai Lama, dieser Repräsentant des geistlichen und weltlichen Despotismus, wohl eine seiner berühmten wohlriechenden Büchsen verkaufen können, wenn Jedermann sähe, welche Ingredienzen er zur Bereitung ihres Inhaltes verbrauchte, und wenn etwa ein Thibetanischer Chemiker auf dem Wege der Analyse zeigte, daß ein Jeder diesen Inhalt der Büchse selbst machen könne? — — So weit war ich in meinen Betrachtungen gekommen, da rauschte plötzlich aus der einen Ecke des Saales hinter Laub und Blumengewinden ein Etwas hervor, welches alsbald einstimmig von den Zuschauern für einen Engel erklärt wurde, da es mit Flügeln versehen sei, und nebenbei für einen wirklichen Engel, da es lebte; aber wie unglücklich sah dies kleine himmlische Wesen aus, wie unglücklich-ängstlich schwebte es an der Zimmerdecke hin an den Stricken eines Flaschenzuges, wie tiefes Mitleiden mit diesem Himmelsbürger fühlte unsere Menschenbrust! Wenn alle Engel so aussehen

und sich so vor dem Falle fürchten, dacht' ich, so muß das Engelthum nur ein schlechtes Metier sein. Der Engel ließ sich vor der Gebieterin (es ist dies der jetzige Modeausdruck in der Begüterung) nieder und überreichte ihr ein Marzipan-Herz, groß und breit, ein gleichsam vierschrötiges Herz, und draußen bei uns vor dem Fenster hob ein vierstimmiger Sang an, dessen Worte ich so glücklich bin meinen Lesern mittheilen zu können:

Dich grüßt ein Englein schön, grüßt
Cuno's Herz, ja Herz, ein Herz bringe
Cuno's Herz, ach wenn Dein Cuno naht,
fühlt Dein Herz so wohl, so fühlt ja Dein
Herz, Dein Herz so wohl! ꝛc. ꝛc.
(Ukermärkisches Produkt.)

Na, sagte die breite Stimme eines breiten vollwichtigen Mannes, dies geht mich doch über Kreid' und Rothstein; derentwegen sich einen eig'nen Meschantikus aus Berlin kommen zu lassen! dieses is noch doller, als die Pferde in'n Kutschwagen zu fahren, davon bitt' ich mir auch 'n jungen Ableger aus, aber von't Herz, nich von den Engel, denn son'ne Ableger hab' ich selber genug zu Hause.

Oh! sagte ein anderer Jemand, der Spaß ist noch nicht zu Ende, nun kommt noch ein Fackelzug.

Den wollten wir aber nicht mehr abwarten, wir trollten uns davon und waren bald auf dem Wagen und auf dem Wege nach Hause. Ich saß vorne beim Fuhrmann, Fischer und Meier auf der hinteren Bank, und beide wetteiferten bald in melodischen Nasentönen, welche der kleine Fischer im Falsett, der vollblütige (im plebesischen Sinne des Worts genommen) Meier im

Grund-Baß schnarchte. Vor uns stand der Mond, klar und voll, und schaute so vornehm-indifferent auf uns herab, als ob ihn nichts bei uns interessire; ich war aber ein alter Intimus von ihm und hatte ihn zur Zeit meines ersten Verliebtseins vielfach cultivirt, ja sogar mit sentimentalen Gedichten incommodirt, ward aber später durch Verhältnisse von ihm getrennt und suchte nun heute wieder eine Liaison mit ihm anzuknüpfen. Zuerst als ich ihn mit dem alltäglichen Gruße „Guter Mond, Du gehst so stille“ begrüßte, schien er mich noch nicht kennen zu wollen, als ich aber zu ihm sprach

„Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz,“

da konnte er sich nicht länger halten, denn dies war immer das Stichwort gewesen, wodurch ich seine Aufmerksamkeit auf mich gelenkt hatte, und er lächelte nun so freundlich mir zu mit seinem breiten, wohlwollenden Gesicht, daß mir Anfangs war, als sei ich 15 Jahre jünger geworden. Doch plauderten wir keinen Liebeswahnsinn, sondern ganz vernünftig zuerst über Tagespolitik, dann speciell über die des so eben abgewichenen Tages, wobei er frech genug behauptete, er sei eigentlich die causa movens der ganzen Fest-Geschichte gewesen; durch sein Licht übe er nämlich, wie männiglich bekannt, eine gewaltige Macht aus auf das Gehirn einzelner Menschen, und diese wolle er denn fürder auch nach besten Kräften anwenden, um nur nicht ganz aus der Mode zu kommen, dieweil er wohl gemerkt habe, daß sein früherer süßer Cultus bei der jetzigen Generation wegen

Eisenbahnen und Repräsentativ=Verfassung im Abnehmen begriffen sei, wie er selber zuweilen. Endlich sprach er über seinen Einfluß auf die organische Materie im Allgemeinen, gab mir eine kurze Kritik von Liebig's organischer Chemie, die ihm nicht ganz gefiel; aber aus dem lächerlichen Grunde, weil sein Einfluß darin nicht genügend hervorgehoben sei. Dann sprach er viel über den Segen, den er der Landwirthschaft brächte; er sei es, behauptete er unter Anderm, der es verhindere, daß die Erdflöhe die jungen Erbsen ausfräßen, und doch hielten die dummen Menschen, seine Persönlichkeit leugnend, ihn dermalen nur für eine bloße Himmelslaterne. Kurz, aus dem sanften, mitfühlenden Freund und Vertrauten meiner Jugendjahre und Jugendträume war ein alter, von Hypochondrie geplagter, gelehrter Faselhans geworden; eben wollte er durch Aufstellung einiger himmelskörperlicher Paradoxen der Sache die Krone aufsetzen, als er urplötzlich anfing, Gesichter zu schneiden, als wenn unser Einem Tabacksrauch in die Augen geblasen wird. Was fehlt Dir Luna, fragte ich, wird Dir unwohl? — Ach! entgegnete er, sieh Dich nur einmal um. — Als ich dies that, sah ich einen dicken gerötheten Qualm aufsteigen und „schwarz röthete sich der Himmel", wie der Verfasser von „Kuno, der schöne Jägerbursche" sagt. Das ist der Fackelzug, sprach ich. Ja, sagte der Mond, das ist der Fackelzug, durch den die Menschen mein sanftes, reines Licht verhöhnen, und die alte Sonne, die Du alleweil nicht siehst, sitzt jetzt da unten bei Deinen Antipoden und lacht mich aus und spottet meiner; aber warte! dir wird es morgen nicht besser ergehen. O, über diese Menschen! und für solche Men-

schen muß ich scheinen! — So rief schluchzend der Mond, griff nach einer Wolke, wischte sich die Augen damit, wie mit einem Taschentuche, und verzog sich kummervoll hinter die Coulissen des Himmelsgewölbes. Ich aber dachte darüber nach, was er wohl mit seiner Macht über das Gehirn der Menschen gemeint haben mochte, und ob er wohl sich selbst an Hochgeborene Gehirne wagen dürfe. Da dies zwei Fragen waren, die Vieles pro et contra hatten, und solche Fragen mich regelmäßig in eine unauflösliche Verwirrung und demnächst in einen Halbschlummer stürzen, so geschah dies auch heute. Das Schnarchen meiner Gefährten, das jeweilige Einnicken des Fuhrmannes, der träge Schritt der müden Ackergäule, das Mahlen der Räder im Sande, das ewig in gleicher Melodie und bei jeder Umdrehung um seine Axe sich wiederholende Gekreisch des einen saueren Rades, dem meine Phantasie die Worte „Gefühl, rege Dich“ als Text gab, alles dies vereinigte sich, um mich vollständig in den Schlaf zu bringen. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich auf einem Wagen in Schlaf kam; aber, lieber Leser, denke Dir auch nur die Worte „Gefühl, rege Dich“ einige tausendmal von einem saueren Rade vorgesungen und Du wirst mir zugeben, daß man davon zuerst in ein heftiges Kopfweh und dann in einen betäubenden Schlummer verfallen muß.

Plötzlich, durch einen Ruck und ein nachfolgendes Gekrach und Geprassel erwachte ich; erschrocken blickte ich nach hinten und sah zu meinem größten Erstaunen da, wo früher meine beiden Gefährten der Ruhe gepflegt hatten, zwei paar Beine in die Luft starren, die als-

bald auf die abenteuerlichste Weise zu manövriren anfingen. „Halt, Kutscher, Halt!“ quiekte Fischer. „Halt, Kutscher, Halt!“ brüllte Meier. Die hinteren Riemen ihrer Bank waren gerissen, beide waren dem Gesetze der Schwere gefolgt und lagen nun da, wie ein paar mediatisirte Fürsten auf dem Wiener Congreß, Jeder sich auf Kosten des Andern auf die Beine zu bringen suchend. Fischer suchte und fand einen Stützpunkt an Meier's Glatzkopfe, den er in dieser Zeit der Noth nicht mehr respectirte, als eine alte Kegelkugel; Meier legte aber seine breite, butterweiche Hand quer über das scharfe, schneidende Profil von Fischer, als wolle er einen Abklatsch davon machen. Beide wollten sich nun auf Kosten ihres gegenseitigen Stützpunktes heben, eine nach allen Regeln der Statik und Dynamik unmögliche Aufgabe; dabei spielten die Beine ihre Rolle als Balancirstangen unermüdlich fort und gaben einen richtigen Thermometer der Kraftanstrengung und Barometer des gegenseitigen Drucks ab. Unten fochten die Arme und Hände ihre Sache aus, oben, ganz unabhängig davon, scharmüzelten die Beine; bald siegten die leichten Truppen von Fischer's weißen Pantalons, bald wurden sie aus dem Felde geschlagen von den Meier'schen Stolpenstiefeln, als schwerer Cavallerie. Schlachtrufe, Seufzer und Gestöhn ließen sich hören. Seine Behendigkeit half dem kleinen Fischer hier nichts: bleiern, wie ein Alp, lagerten auf ihm Meier's Fleischmassen. Nichts half dem Meier seine Wucht: er konnte sie nicht in die Lage bringen, in welcher sie die Bank wieder nach vorn hätte überkippen müssen, — ob er auch gleich schnaubte wie ein Nordkaper. Der Fuhrmann und ich

waren ein paar ganz unparteiische Zuschauer. Herr, sagte jener und wollte sich eine frische Pfeife stopfen, warum uns drein mengeliren, lassen Sie die Beiden allein ihre Sache ausmachen! — Doch ging dies nicht länger; das Meier'sche Vollblut drohte mit einem Schlagflusse und das Fischer'sche Profil ging seiner allmähligen Auflösung entgegen. Der Fuhrmann mußte denn nun die Stolpenstiefeln arretiren und ich fing die weißen Pantalons ein, worauf denn die Beine zuvörderst für sich einen Separat=Frieden abschlossen, dem bald die Arme und Hände nachfolgten. Wir hoben und schoben so lange, bis das Gleichgewicht hergestellt war; es war ein schwer Stück Arbeit und hat mir einen ungefähren Begriff davon gegeben, wie schwer es sein mag, ein gestörtes politisches Gleichgewicht wieder herzustellen.

Dies letzte Malheur hatte den armen Meier so attaquirt, daß er auf meine Frage, ob er am folgenden Tage mit nach F. wolle, um auch die dort arrangirten Festlichkeiten mit anzusehen, sich hoch und theuer verschwor, lieber einen ganzen Tag nichts zu essen, sondern auf Erbsen zu knieen, als noch einmal solchen Tollheiten beizuwohnen, wie er sich auszudrücken beliebte. Der kleine Fischer aber sagte: „Allemal Derjenige, welcher!“ Wir trennten uns nach dieser Verabredung, und ich schlief bald darauf ein mit derjenigen Frage an die Zukunft, die der Landmann unverdrossen jeden Abend ihr vorlegt: „Was es wohl morgen für Wetter sein wird?“

Zweiter Tag. Die Nachfeier zu F.*)

Motto:
Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
Doch lieber noch von der Frau Gräfin.
Denn wer nur lobte den gnädigsten Herrn,
Der bitterste Tadel, der traf' ihn;

Er schaffet zwar viel, doch Sie noch mehr,
Sie ist werth unsers Rühmens und Lobens,
Denn von Allem, was grad' ist und was ist verqueer,
Ist doch Sie nur die causa movens.

Am folgenden Morgen stieg Phoebus u. s. w., goldenen Wagen u. s. w., rosenfing'rige Eos u. s. w., schwamm das Silbergewölk hin! u. s. w. Kurz es war ein prächtiger leuchtender Tag und die Sonne schien über ganz Land Mecklenburg und hoffentlich und allem Anscheine nach auch über Pommerland und die Ukermark; denn wir sind nicht solche Egoisten, wie die Unterthanen derer von Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenstein, die nur für sich selbst sorgen und vor etlichen 20 Jahren noch beteten:

Herr Gott! gieb Regen und Sonnenschein
Für Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenstein,
Und woll'n die anderen auch was haben,
So können sie Dir das selber sagen.

---

*) Hierzu bemerkt der Herausgeber des Jahrbuchs „Mecklenburg", in dem dieser erste größere Versuch Fritz Reuters (1846 und 1847) erschien:

Der Verf. sagt in dem Begleitbrief: „Das hochgräfliche Leben und Treiben in der „Begüterung" hat seit 1842 seine Farbe so sehr geändert, daß eine Beschreibung der Geburts-

Fischer, den ich verabredungsmäßig zu unserer heutigen Festfahrt abholen wollte, kam mir schon reisefertig entgegen und verzog seinen Mund zu einem freundlichen Guten Morgen. Wenn ich hier von dem Munde meines Freundes Fischer rede, so ist dies, wie ich als gewissenhafter Geschichtsschreiber bemerke, nur eine euphemistische Floskel, denn der Arme hat nicht das, was meine schönen Leserinnen sich unter einem Mannesmund denken, sondern die Natur hat ihm als Surrogat desselben nur ein rundes Loch mit ledernen Klappen gegeben, in das er heute Morgen eine schöne, vollaufgeblühte Rose gesteckt hatte. — Nachdem ich ihm die zärtlichsten Vorwürfe über die horrible Zusammenstellung von Gelb und Rosa gemacht hatte, gingen wir ab. Ich will nicht schildern, wie wir durch grüne Auen und Haine schlenderten, durch des Korns hochwallende Gassen, unsern Gedanken überlassen, ich will nicht erzählen, was wir uns erzählt, ich will nicht darüber philosophiren, worüber wir philosophirt, sondern will einfach melden, daß wir nach einigen Stunden die

---

tagsfeier von 1842 jetzt (1847) als Lüge erscheinen könnte. Demjenigen freilich, der weiß, wie leicht Frömmelei und Frivolität in einander überschlagen, wird jene Veränderung nicht als räthselhaft erscheinen, vielmehr der aufmerksame Beobachter sowohl in der possierlichen damaligen, als in der jetzt üblichen frommen Geburtsfeier allenthalben jenen Hochmuth entdecken, der jede andere Persönlichkeit der eigenen unterzuordnen und dienstbar zu machen sucht und verwegen genug ist, seinen Nebenmenschen bald zum Hofnarren und Possenreißer herabzuwürdigen, oder auch durch Strafen und Bedrückungen aller Art zur Scheinheiligkeit und zur Heuchelei zu zwingen.

Grenzen der Begüterung erreichten und ihre Marken überschritten.

Durch Vorübergehende erfuhren wir, daß es „noch nicht angegangen sei," und so beschlossen wir denn, uns zuvörderst etwas durch ein Stück Grabenborte zu stärken. Mein kurzbeiniger Freund war durch die Tour etwas angegriffen, — kein Wunder, da er stets zwei kurze statt meines einen langen Schrittes hatte machen müssen, so daß wir wohl, da ich voranging, den etwaigen Zuschauern wie ein dactylus auf Reisen erschienen sind: — ◡ ◡, — ◡ ◡. Wir hatten einige Zeit geruht, da sahen wir in der Ferne eine Wolke Staubes aufwirbeln, der langsam eine menschliche Gestalt voraufschritt. Fischer, leicht fertig mit dem Wort, sagte: Siehe, eine Heerde Fetthämmel, die ihrem Führer ganz gehorsamst auf dem Fuße folgt. Ich fand diese Hypothese ganz plausibel, zumal die Berliner um diese Jahreszeit schon „wat Irienes und junge Mohrrieben" zu haben pflegen, wo dann auch sogar ein Fetthammel sehr „angenehm" ist. Wir hatten uns aber bedeutend geirrt; es waren keine Wollträger, sondern Flachsträger, die flachshaarige Jugend der Begüterung nämlich, die, von ihrem Schulmeister angeführt, als Acteurs des heutigen Tages nach F. commandirt waren. Mager, dürr, wie die sieben mageren Kühe Pharaonis, stapeiete der Schulmeister einher; üppig, feist, wie die sieben fetten, schubsten und kollerten sich die zukünftigen Mannen der Begüterung hinter ihm drein; sie waren nicht costümirt, denn sie spielten Natur, baarfüßig und baarhäuptig glichen sie der Ewigkeit, sie hatten keinen Anfang und kein Ende; ausgelassene Lust

platzte aus ihren ziegelrothen Gesichtern und darüber schattete das Strohdach ihres Hauptthaars; Balgerei zuckte in ihren braunen Fäusten, und mit dem Humor, der in ihren Augen leuchtete, hätte ich die Schulmeister-Zunft von ganz Deutschland auf ewige Zeiten verproviantiren wollen.

Und dieser ausgelassenen Schaar schritt vorauf ihr gefürchteter Despot, durch Huld und Gunst der Gebieterin neu equipirt. Er trug ein grau nanking Beinkleid, einen grau nanking Rock, eine grau nanking Mütze und ein grau nanking Gesicht; er sah aus, wie eine Grau in Grau gemalte Schulstube, wie die wandelnde Probekarte eines Reisenden *κατ᾽ ἐξοχήν*, der in grau Nanking macht, wie ein in Chocolade getunkter „Muschüken". So schritt er einher, wie die Präposition ante vor einem Haufen irregulärer Participia, und erregte in mir ein unnennbares Gemisch von Gähnen und Lachen.

Lache nicht! sagte Fischer, denn wisse: dieser Arme ist ursprünglich ein Löwe des Katzengeschlechtes, welches Mensch genannt wird: primus inter pares et fruges consumere natus, geboren zu rothem Kragen und rothen Aufschlägen, hat er mit grau Nanking geendet; ein neidisches Geschick hat die Vorzüge der Geburt neutralisirt und ihn zu der Einsicht gezwungen, daß sogar das Vollblut aus Mangel der Ernährung versiegen müsse; kurz er ist ein verarmter Edelmann.

Es ist 'ne alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Und wem sie just passiret
Dem reißen die Hosen entzwei.

Glaube aber ja nicht, fährt Fischer ernsthaft fort, daß ich über den alten Menschen meinen Spott ausschütten will, mein Spott gilt allein dem Dilemma, in das ihn die boshafte Zeit geführt, er gilt der Art, wie eine Standesgenossin ihn aus demselben gezogen hat. Aus tiefer Noth schreit er nämlich zur Gebieterin der hiesigen Begüterung; diese nimmt sich auch seiner an und macht ihn zum Dorfschulmeister, — aber seinem angebornen Adel, seinem Erstgeburtsrechte muß er für dies Linsengericht entsagen und das Wörtchen: von, es wird von ihm genommen, damit es nicht von dem Schulstaube befleckt werde, so wie man den sonntäglichen Rock auszieht, wenn man an eine schmutzige Arbeit geht.

Fischer! Fischer!! rief ich aus, das ist unglaublich, das wäre ja die tollste Inconsequenz und Principlosigkeit, das hieße ja die ganze, Jahrhunderte lang mit genauer Noth aufrecht erhaltene, auf Inzucht begründete Lehre vom Blut umstoßen. Nein, wie könnte ein Edelmann von Gottes Gnaden veranlaßt werden, und sei's auch durch einen Edelmann von noch höheren Gottes Gnaden, das Wörtchen von vor seinem Namen, das Wörtchen Hoch vor seinem Wohlgeboren aufzugeben?! und dann: wie soll er seine körperlichen Abzeichen, als da sind: kurze Ohren, kleine Hände und andere, verleugnen? Das heißt ja, uns Canaille die Augen öffnen, uns sehen lassen, wie das Geld ein nothwendiges Ingrediens des Adels ist, wie der Adel also nichts Immanentes, Sacramentales, Indelebiles ist! das wäre ja, wie Talleyrand sagt, mehr als ein politisches Verbrechen, das wäre ein politischer Fehler!

Aber, mein liebes Kind, erwiderte mir Fischer, bist Du denn so sehr von gestern, daß Du nicht siehst, wie die Principlosigkeit auch sogar in das ehrwürdige Institut des Adels eingedrungen ist und dasselbe durch Mesalliancen und bürgerlichen Erwerb destruirt? Leben und vor Allem Gutleben gilt heutzutage mehr als alles Princip; eine Schulmeisterstelle von 200 Thalern wird dem Adel vorgezogen, weil man denselben nicht mehr wie vor Zeiten in die Münze historischer Vorurtheile schicken und seine blanken harten Thaler dafür in Empfang nehmen kann. Und was die Lehre vom Vollblut und von den gemischten Ehen betrifft, so ist man mit den Engländern der Meinung geworden, daß das Halbblut sich besser zum praktischen Gebrauch eigene, und daß die Vermählung des Wörtchens von mit einem vollen bürgerlichen Geldsack ein Product liefere, welches am leichtesten über die Mühen des Lebens hinweghelfe. Sieh, mein Junge: Ueberzeugungen giebt's alleweile nicht mehr; der Jude, der sich in eine Christin verliebt hat, läßt sich ohne Weiteres taufen — freilich kommt Einem so'n Kerl dann vor, wie das weiße Blatt zwischen dem alten und neuen Testament — und der Adlige wirft ohne Weiteres seinen Adel über Bord, wenn er ihn genirt, denn erst kommt das Geld und dann der Adel. Darum adeln sie auch keinen, der kein Geld hat, wenn sie ihn auch noch bei Lebzeiten unter die Heiligen versetzen, sondern nur Rittergutsbesitzer, wovon wir viele warnende Beispiele im Lande haben.

Aengstlich hatte ich mich während dieser Diatribe umgesehen, und mit einem dankbaren Stoßseufzer rief ich aus: Gottlob! Gensd'armen sind nicht hier! wäh-

rend Fischer fortfuhr seine alles Ehrwürdige, sogar das Lehnrecht umstoßenden Reden zu führen; ich aber suchte in meinem Herzen diese Reden durch dicke Censurstriche auszulöschen, um nur nicht aller Ehrfurcht vor dem recipirten Adel und seinen Jungfrauen-Klöstern verlustig zu gehen. Mit großer Heftigkeit bestritt dieser Fischer namentlich meine Ansicht, daß sich gewisse körperliche Vorzüge, wie kurze Ohren, kleine Hände, angeborene Epaulettes u. s. w. beim Adel ausgebildet hätten; er führte mehrere leider nicht wegzuleugnende Beispiele von ganz gewöhnlichen, ja sogar von außergewöhnlich langen Ohren bei dieser Menschenrace an, welches letztere Phänomen vorzüglich bei einer großen Steifigkeit des Genicks anzutreffen sei.

Du scheinst Dir in Deiner Einfalt, fuhr Fischer warm und grob werdend fort, die Sache so zu denken, daß, gleich wie man einen Deutschen, der nach Texas auswandert, immer als einen solchen erkennen wird, so müsse man auch einen Adligen, der, wie die Freimaurer sagen, gedeckt hat und sich meinetwegen Herr Fischer nennt, doch immer unter den Bürgerlichen, wie ein Merino unter den Schmierschafen, herausfinden können. Das ist eine ungeheure Simpelei von Dir, denn ich sage Dir, ich habe den Cavalier am vollendetsten darstellen sehen von als Gauner reisenden Kellnern und Barbiergesellen, welche sich für Edelleute ausgaben, und habe dagegen geborne Adlige kennen gelernt, die wegen ihrer Verdienste um die Erleichterung, wenn auch nicht der Staatsabgaben, doch der Staatscasse in den Bürgerstand versetzt worden waren, und die man platterdings nicht von andern Canaillen unterscheiden konnte. —

Ich sehnte mich begreiflich sehr danach, diesen unpolitischen Fischer'schen Vorlesungen zu entkommen, und war daher unendlich erfreut, als wir endlich, es war Nachmittags 4 Uhr, auf dem Schloßhofe zu F. anlangten. Ebendieselben Verzierungen von abgehauenen Tannenbäumen wie zu S. am Tage vorher; selbst der Dunghaufen war damit verziert, welches ihm einen die Festlichkeit sehr hebenden Charakter verlieh. Die hohen Herrschaften aber tafelten noch, und wir konnten uns also einstweilen in die durch die verheißenen Festlichkeiten herbeigezogene Menge tauchen und nach Bekannten suchen. Der erste, der uns aufstieß, war jener breite, vollwichtige Mann, der am Abend vorher sich einen Ableger vom Marzipanherzen gewünscht hatte; er stand da und schwitzte, oder wie ein Arzt meiner Bekanntschaft zu sagen pflegt, wenn er mit Damen spricht: er duftete. Von Zeit zu Zeit aber quoll aus seinem Munde der Ausruf: „Markwürdig! Höchst markwürdig!“ und dabei sah er starr auf die Fenster des hochgräflichen Schlosses. Herr R., sagte ich, wohin sehen Sie? ich sehe nichts! — Ich och nich, war die Antwort. — Nun was ist denn merkwürdig? — Die Illum'natschon, versetzte er. — Illumination? und das des Nachmittags um 4 Uhr am 30. Mai? Ich sehe ja keine. — Ich och nich! war die Antwort, aber sind soll eine; — dabei setzte er, von uns gefolgt, seine Körpermasse in Bewegung und zeigte, näher gekommen, triumphirend nach den Fenstern des gräflichen Schlosses, die richtig durch eine doppelte Reihe von brennenden Kerzen, wenn auch nicht beleuchtet, doch bequalmt wurden. Na! hören Se mal! rief er

dann aus, gestern mit dat Herz un den Engel, dat war doll, aber ein Deubel geht immer übern andern! Dat hätt' ich mir nicht gedacht, dat die Lichtzieher und Seifensieder noch mal mit der lieben Sonne Wettbahn laufen thäten, wer den andern über würde; dat globt mir meine Frau nu un nimmermehr, un die globt doch noch an't Pusten und an den Vierschillingskalender! —

Der kleine Fischer, der in solchen Fällen sogleich eine Conjectur bereit zu haben pflegt, erklärte diese Illumination für eine sublime Finanzspeculation: die Holländer, meinte er, hätten in früheren Zeiten einmal auf dem Markte von Amsterdam ihren ganzen Vorrath von Gewürzen verbrannt, um die Preise dieses Artikels steigen zu machen. So, meinte er, gehe man hier damit um, die Preise des Fettvieh's durch eine sonst allerdings ganz zwecklose und unerklärliche Talgconsumtion „angenehmer" zu machen. Ich aber dachte an das Seitenstück dieser Illumination bei Sonnenschein, nämlich an den Fackelzug, durch den man am gestrigen Festabend den Mondschein verdunkeln wollte, und klar wurde mir plötzlich die gestrige Behauptung des Mondes, daß er durch den Einfluß, den er selbst auf hochgeborne Gehirne ausübe, bei unserer Festgeschichte auch ein Wörtchen mitgesprochen habe. Mittlerweile war die hochgräfliche Tafel aufgehoben und zu dem dreist schon vorweg in den Park eingedrungenen Volke gesellte sich, wenn dieser Ausdruck anders nicht zu familiär ist, der bevorrechtete Theil der Zuschauer, unter denen, wie ich erst heute entdeckte, sich auch einige zahme Engländer befanden, deren Gegenwart sich durch ihre gurgelnden, zischenden, mundaus-

spülenden Worte hinlänglich verrieth. Wie neidisch diese stolzen Insulaner wohl auf unsere Plaisirs geworden sind; so'n zugeknöpfter Engländer läßt sich das nur nicht so merken.

Leider waren nun heute keine Komödienzettel und auch keine ukermärk'schen Festgedichte unter das Volk vertheill; vielleicht sollte das Ganze dadurch einen mehr improvisirten Charakter erhalten. Um jedoch die jetzt folgenden Scenen dem geneigten Leser anschaulicher zu machen, habe ich denselben nachträgliche Komödienzettel voraufgeschickt:

Auf hohen Befehl wird heute
am 30. Mai 1842
durch Zusammenwirken mehrerer ausgezeichneter Künstler
zum erstenmale aufgeführt:

Vorwärts!

oder:

Nur dem reifen Volk als Lohn
Giebt man Constitution.

Originalposse in 4 Acten.

Personen:

	dargestellt von
Zwei junge Daniels als Richter über die Völker	2 jungen adligen preußischen Lieutenants.
50—60 verschiedene Völker, worunter Deutsche, Baschkiren und Botokuden	50—60 Jungen aus der Begüterung.
1 Schwein	1 wirkl. Faselschwein.

Der Schauplatz ist ein grüner Rasen. Im Hintergrunde steht eine aufgerichtete Stange, oben mit Tüchern geziert, unten mit Seife beschmiert.

Bei Anfertigung dieses Komödienzettels bin ich davon ausgegangen, daß der Festordner die Intention gehabt habe, die sogenannten großen Fragen der Zeit als Mittel gegen die Langeweile nutzbar zu machen und zugleich durch heitere Allegorie denselben mehr Eingang zu verschaffen, so wie man den lieben Kleinen den Zittwersamen, damit er glatt eingehe, mit Honig versetzt.

So muß man den ersten Act dieses Stücks für ein politisches Ballet ansehen, und wie ein transcendentaler Kopf ausfindig gemacht hat, daß Fräulein Taglioni Geschichte tanze, so kann man auch dreist behaupten, daß die Jungen aus der Begüterung hier philosophische Betrachtungen über den Völkerfortschritt tanzten.

„Ein tiefer Sinn liegt oft in kind'schem Spiel."

Ferne sei es jedoch von mir, meine Auslegung dieses kind'schen Spiels dem Leser aufdringen zu wollen; es steht hier allen möglichen und unmöglichen Conjecturen ein großer Spielraum zu Gebote, wenigstens ein größerer als den Beinen der Jungen, die im ersten Act bis an die Mitte des Körpers höchst decent in Säcke gehüllt waren, welches, beiläufig gesagt, auf königlichen und Nationalbühnen beim Ballet nachgeahmt zu werden verdiente.

Von den beiden preußischen Lieutenants, als Leuten von Fach, in Reihe und Glied gestellt und commandirt, stolperten und purzelten die Jungen in ihren Säcken nach gegebenem Zeichen dem Ziele zu, wo aufgestellte Preissemmeln ihrer harreten.

Diese Allegorie ist klar wie Kloßbrühe, sagte Fischer. Die Jungen sind die Völker, die Semmeln die Constitutionen, die Säcke die Censur, die hochadligen Zuschauer die Potentaten, die sich über das Sacklaufen der Völker königlich amüsiren, die zuschauende Canaille der antike Chor, und das Ganze ist eine Darstellung des Völkerfortschritts. Und siehst Du wohl den Jungen da, welcher um eines Hauptes Länge über die andern hervorragt, wie wailand Saul über seine Brüder: der Junge ist der Repräsentant der Mecklenburger in diesem Völkerfortschrittsspiel. —

Es war dies eine außerordentlich gutmüthige, ruhige und zufriedene Erscheinung; die Devise seines Schildes war: „Halte fest, was du hast," und „Gieße nicht unreines Wasser weg, bevor du reines hast." Sein Wahlspruch war: „Was deines Amts nicht ist, da lass' deinen Vorwitz," und auf seinem runden Antlitz las man: „Leben und Leben lassen!" Angethan war unser Mecklenburger mit einem Paar altehrwürdiger bockleberner Hosen, an denen unten immer von Jahr zu Jahr, je nachdem der Insasse mehr und mehr ausgewachsen, ein neuer Ring von Bockleder angestückt worden, so daß man an diesen chronologischen Hosen mit Leichtigkeit sein Alter erkennen konnte, wie bei den Kühen an den Jahrringen der Hörner. Ihm neue Hosen zu geben, das litt die Pietät gegen die alten nicht, und so trug er immer noch die alten Hosen aus der Zeit der Reversalen. Und wohlconservirt waren diese Hosen noch, das muß man sagen, aber kleidsam oder gar modern und bequem waren sie nicht, nein gewiß nicht. Denn auf die allmählige Ausdehnung

des armen Jungen in die Breite hatte man durchaus gar keine Rücksicht genommen, so daß sich derselbe nur höchst langsam und unbeholfen bewegen konnte — und nun sollte er gar mit sans-culottes und anderm leichten Gesindel sacklaufen nach der Constitutionssemmel! Kann es uns wohl bei so bewandten Umständen Wunder nehmen, wenn der lange Lümmel gleich beim ersten Schritt in seinem Sack wie ein Büffel hinstürzte, und ihm keine von den Preissemmeln zu Theil wurde, welche die obbenannten jungen Daniels unter die übrigen Jungens vertheilten? Nein, ehrlich Spiel! Soll dieser Mecklenburger mit Erfolg sacklaufen nach der Constitutionssemmel, so emancipirt ihn erst von seinen christlich=germanischen Hosen.

Sehr neugierig war ich, wie er sich bei seinen getäuschten Hoffnungen geberden würde; ich erwartete eine Art komischer Verzweiflung oder einen neidischen Blick auf die Glücklicheren; nichts von alle dem war zu bemerken; als er sah, daß er keine Semmel bekomme, daß sein Hoffen und Wünschen gescheitert sei, langte er ruhig in die Tasche seiner historischen Hose, holte eine verschimmelte Brodrinde hervor, die so alt schien, wie die mecklenburgischen Landtage, und begann, sich daran die Zähne zu zerbrechen.

Der zweite Act des ersten Stücks bestand in einem Syrups=Semmel=Vergnügen. Es waren Semmeln ausgehöhlt, mit Syrup gefüllt und an Fäden aufgehangen. Die Aufgabe der Jungen war nun, sich ohne den Gebrauch der Hände diese Semmeln, die etwas höher hingen, als sie selber waren, sammt ihrem süßen Inhalt zu Nutzen zu machen. Wie viele starr auf die

süßen Schätze gerichtete Augen, wie viele offene und hoffende Mäuler waren hier zu schauen! Welche Anstrengungen! welches Schnappen und Lecken! Hatte Einer das große Glück, das Ende der Semmel zu durchschnappen, und träufelte auf sein dankbar verklärtes Gesicht der Segen des süßen Syrups hernieder, so stürzten seine Nachbarn auf ihn los und es begann ein Küssen und Lecken auf seinem Antlitz; die Zungen verwirrten sich bei diesem Geschäft, wie bei der babylonischen Sprachverwirrung, und alles lös'te sich endlich in die Sprache der Hottentotten auf, die bekanntlich größtentheils aus Schmatzen und Schnalzen besteht. Doch malen wir dies nicht weiter aus, denn ein weiserer Mann, als ich, hat schon den Satz aufgestellt, daß alle Affecte der menschlichen Natur einer poetischen Auffassung fähig wären, nur nicht der Ekel. Fischer! wo ist denn unser Mecklenburger mit seinen chronologischen Hosen geblieben? fragte ich. — Oh! dort steht er, antwortete Fischer, sein Antlitz glüht vor Wonne und Syrup wie ein siebenfach geheizter Ofen; bei diesen, beiläufig gesagt, im Gegensatz zu den Constitutionssemmeln die materiellen Interessen symbolisirenden Semmeln kommt ihm seine Länge ausnehmend gut zu Statten, er braucht nicht zu hüpfen und zu schnappen, er frißt seine Syrups-Semmel wie ein Pferd von der Raufe, er braucht mit Niemandem zu theilen, keine Zunge reicht an ihn, und nur mit der Wurfschaufel seiner eigenen reinigt er bisweilen sein gesegnetes Angesicht!

Was! Donnerwetter! erscholl da hinter uns eine Stimme, und mit Heftigkeit drängte sich ein Wirthschafter der Begüterung zwischen uns durch; was!

Donnerwetter! ich denke der verdammte Junge ist beim Klutenklopfen, und er steht hier und leckt Syrup! Wie kommst Du hier her, Du Schlingel? — Oh Herr, antwortete der Klutenklopferdeserteur, ick hadd doch so groten Lust dortau. — Herr W., sagte Fischer, dagegen läßt sich nichts sagen, der Jüngling hat Lust dazu, wie er sagt, und Talent hat er auch dazu, wie ich behaupten möchte, und da ihn seine Hose nicht daran hindert, auch der Sack nicht, so seien Sie nicht so grausam, ihn in seinen Syrupsvergnügungen zu stören; auch später nicht in seiner Verdauung, denn in gestörter Verdauung haben Ideen ihren Ursprung, und Sie werden doch keine Hofjungen mit Ideen haben wollen? — Aber, sei es, daß er Hofjungen mit Ideen gerade vorzugsweise gerne hatte, sei es, daß er es für zu gewagt hielt, unter den Augen der Gebieterin sich eine Saumseligkeit in der Erfüllung seiner Pflichten zu Schulden kommen zu lassen, er blieb ungerührt von Fischers Reden und von unsers Mecklenburgers Bitten. Der arme Junge mußte fort; aber so ruhig, wie im ersten Act, ging er nicht, so ruhig gab er nicht sein Syrupsparadies auf; thränenden Auges und zögernden Schrittes trennte er sich von seiner halbverzehrten Semmel, dann allmählig in Zorn übergehend streckte er die Zunge aus, uns jedoch in Ungewißheit lassend, ob es der Verhöhnung oder des Syrups wegen sei, und schlug sich in die Büsche.

Mit seinem unfreiwilligen Abgang vom Schauplatz verlor die Sache sehr, namentlich an nationalem Interesse, und die beiden jetzt folgenden Acte waren offenbar die schwächsten der ganzen Vorstellung, da im

dritten Act, in welchem die eingeseifte Stange, welche nach Fischer den Freiheitsbaum vorstellen sollte, und die flatternden Tücher an ihrem Gipfel mitspielten, eigentlich gar nichts vorgestellt ward, weil die Jugend in der Begüterung nicht im Stande war, sich vom Boden los zu machen und sich über ihren gewöhnlichen Standpunkt zu erheben, also endlich voll Verzweiflung beschloß, das zu bleiben, was sie sei, nämlich glebae adscripti. In diesem Acte spielte von allen Personen die glatte Stange mit der grünen Seife ihre Rolle am Besten; und wenn die scharfsinnige Definition von Lustspiel und Trauerspiel wahr ist, wonach dasjenige ein Lustspiel ist, worin „sie sich kriegen", und das ein Trauerspiel, worin „sie sich nicht kriegen", so war dieser Act jedenfalls ein Trauerspiel, denn die bunten Tücher auf der Stange und die Jungen kriegten sich nicht.

Der nun folgende vierte und letzte Act dieses ersten Stückes, worin das Faselschwein debütirte, war jedoch im Gegensatz zum vorigen ein Lustspiel und zwar ein dreimal destillirtes, indem das Kriegen hier mit solcher Leichtigkeit Statt fand, daß sich hier alles kriegte: die Jungen und das Faselschwein und das Faselschwein und die Jungen. Oft erwähntes Faselschwein sollte nämlich von den anderen zweibeinigen Acteurs unter vielen kurzweiligen Anstrengungen gegriffen werden; sowie es aber in den glänzenden Kreis der hochadligen Zuschauer gebracht wurde, fühlte es seine eigene Nichtswürdigkeit so sehr, daß es sich zu den Füßen eines hohen Adels prosternirte und sich von Jedem greifen ließ, der es irgend haben wollte; alles so demüthig und respectvoll, daß man in Versuchung kam zu glauben,

in dasselbe sei vor 1800 und einigen Jahren der Teufel des Servilismus gefahren. —

Hiemit schloß das erste Stück. Ich für meine Person bin zu sehr für Kinder und Kinderspiele und Possen eingenommen, als daß ich dieselben mit unparteiischer Strenge kritisiren könnte, und muß solches daher dem geneigten Leser überlassen.

Es folgten jetzt noch einige Zwischenspiele, von denen das eine den Vortheil hatte, sehr wenig Aufwand von Geist mit vieler Beliebtheit zu verbinden; es wurde Geld (im Ganzen 2 Thlr. pr. Cour.) unter das Volk ausgeworfen, ein echt aristokratischer und doch zugleich liberaler Act. Darauf:

Zweites Stück.

Die Füchse in der Klemme

oder:

Was du nicht willst, das dir geschicht,
Das thu' auch keinem Andern nicht.

Frei nach dem Englischen.

Personen:

	dargestellt von
Zwei junge Füchse mit gebrochenen Beinen	2 jungen Füchsen.
6 Dachshunde	6 Dachshunden.

Einleitend unterhielten uns die grün und gelben musikalischen Stallleute, der aufgewärmte Spinat mit Eiern von gestern, mit Variationen des Liedes:

Füchse, Hasen und Studenten
Leiden gleiches Ungemach,
Jenen jagen Jäger, Hunde,
Diesen die Philister nach.

Ich dachte noch über dies Lied einer guten alten Zeit nach, als ich zwei junge Füchse in dem zweiten Theaterstücke auftreten sah. Doch was sage ich „auftreten“, dies konnten sie nicht, da ihnen die Beine gebrochen waren. Beide jung, in der Blüthe ihrer Jahre, nicht etwa in Schlauheit und Schelmerei ergraut, wie der neue Reinecke, lagen sie da mit gebrochenen Beinen und gebrochenem Herzen und wurden ein Opfer angestammten Adelshasses. (Der Adel ist hier der Hassende und nicht der Gehaßte.) Sie starben mit Muth und Entschlossenheit unter Beihülfe von 6 Dachshunden durch adlige Hand. Und der ganze vornehme Zirkel der Fuchsjäger drängte sich zu dem Schauspiel, und die Herren drückten sich die Hände vor Freude und begratulirten sich, und die Damen blickten lieblich milde, wie Vollmondsschein, und die beiden Lieutenants sahen stolz aus, und Fischer gab in der Aufregung einem Jungen ein Paar Maulschellen, weil er einem Maikäfer die Beine ausgerissen hatte.

Es ist wahrhaft stärkend und erhebend für die schwache Menschennatur, so raisonnirte ich hiebei inwendig, wenn man bemerkt, wie einzelne Menschen, ja ganze Stände, mit eiserner Consequenz einen großen Zweck unabläßig verfolgen und durch diese Zähigkeit auch das Schwerste vollführen. In den alten Zeiten war es die Aufgabe des Adels, unsere Jungfrauen gegen Drachen und Lindwürmer und anderes Ungeziefer zu schützen; er hat mit solcher Hartnäckigkeit dieser Aufgabe obgelegen, daß dergleichen Gethier auf Erden nicht mehr zu finden ist, und unsere Jungfrauen den Zudringlichkeiten verliebter Lindwürmer nicht mehr aus-

gesetzt sind; darauf hat sich sein Vertilgungskrieg gegen Bären und Wölfe gerichtet, um die Lämmer gegen dieselben zu schützen; auch diese sind bei uns verschwunden; und so, vom Großen zum Kleinen herabsteigend, ist hochderselbe jetzt auf den Punkt gelangt, unsere Gänse gegen die Füchse in Schutz zu nehmen. Auf der andern Seite hat aber ein anderer achtbarer Stand, der der Rattenfänger und Kammerjäger, ebenfalls unablässig die geringeren Racen des Ungeziefers zu vertilgen gestrebt, so daß beide Theile sich jetzt leicht ins Gehege kommen können und anscheinend die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Jagdgründe dieser beiden Jagdvölkerschaften genauer durch Landesgesetze festgestellt und die beiderseitigen Privilegien gegen Uebergriffe geschützt werden müssen. Und leider muß ich sogleich einen solchen Uebergriff von Seiten des Adels mittheilen.

Kaum lagen unsere jugendlichen Fuchs-Märtyrer auf dem blutigen kühlen Rasen, als man uns wieder mit einem Gericht Spinat und Eier tractirte. Es war ein wehmüthig Gericht und paßte sehr gut zu dem Schluß des voraufgegangenen Trauerspiels; aber plötzlich fielen alle Instrumente mit einer schwunghaften Cadenz in die Melodie des preußischen Volksliedes: „Gottlob, daß ich ein Preuße bin“; nur das Fagot, welches sich wohl der Tendenz des Liedes erinnerte, nicht aber der Melodie, spielte immer: „Prrr! Prrr! Russia sei's Panier! Vivallera!“ und führte so auf ganz zwanglose Manier das folgende Stück ein, welches auf dem Komödienzettel als eine Uebersetzung aus dem Russischen bezeichnet ist. Fischer aber, der allenthalben mit drein sprechen muß, trat an das Fagot und sprach

zu ihm: Liebes Fagot, Sie irren sehr, es heißt nicht Russia, sondern Borussia, und dessen Feldgeschrei heißt nicht „Prrr! Prrr!“ sondern „Vorwärts!“ — Es folgt also:

Zum Beschluß:

Der Ratten Roth

oder:

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Schauerstück in 1 Act.

Frei nach dem Russischen.

Personen:

	dargestellt von
100—150 Ratten	wirklichen Ratten.
6 Dachshunde	6 Dachshunden.

So wie Napoleon zum endlichen Ausschlage sich der alten Garde, seiner Haupttruppe, bediente, wie sich der Sänger seine Bravourarie bis zuletzt aufspart und das Kind den schönsten Leckerbissen, so hatte man auch das nun folgende Haupt- und Spectakelstück, diesen süßen Rahm des ganzen Festes, diesen überzuckerten Eierkuchenrand der Lust ans Ende des Tages versetzt, um den Zuschauern einen, den Festlichkeiten überhaupt entsprechenden Nachgeschmack zu geben.

Ich habe manchen eigenen Geburtstag gefeiert und manchem hochgräflichen in der Begüterung beigewohnt, ich habe gesehen, wie man einen Kahn auf einem vierspännigen Wagen in freier Luft von Fischerknechten rudern ließ; ich habe neuerdings einer frommen Feier des Geburtstages beigewohnt, wo ich nicht ins Klare gekommen bin, ob man dem lieben Gott oder der Ge-

bieterin mehr Weihrauch streute; ich habe erlebt, daß gute ehrsame Spießbürger in Ekstase gerathen sind und eine junge unverheirathete Gräfin, die in einen geistlichen Orden zu treten die Absicht hatte, mit Psalmen angesungen haben; ich habe von Augenzeugen gehört, daß in den alten fröhlichen Zeiten der Begüterung von hochgräflichen Personen, Männern wie Frauen, in weißen übergezogenen Hemden bei nächtlicher Zeit im Mondschein zu Pferde eine Darstellung der wilden Jagd geliefert worden ist; aber dies — — — dies nun folgende Schauspiel habe ich auch erlebt, ja, was noch mehr sagen will: es überlebt.

Schon einige Tage vor dem Geburtstage war ein Gebot ausgegangen von hoher Hand und in dem Curialstyl der Begüterung „selbsteigen, eisern" befohlen, auf die Ratten zu fahnden; den einzelnen Inspectionen war aufgegeben, unter den Ratten die Aufruhracte zu verlesen, das Viehhaus zu F. war in Belagerungszustand erklärt, und vier handfeste Hofjungen wurden, mit dicken Handschuhen bewaffnet, als Reichsexecutionstruppen gegen das Volk der Ratten commandirt. Die Ratten minirten, die Jungen contreminirten, und endlich, nachdem alle festen Positionen und Außenwerke genommen, auch ihre Citadelle im Schweinekoben gestürmt war, mußten sich die bedrängten Ratten, 300 an der Zahl, auf Gnade und Ungnade ergeben, und wurden als Kriegsgefangene in die Bergwerke einer Futterkiste abgeführt. Auf einem Schimmel brachte eine Estafette der Residenz B. den Frieden, meldete die Siege, und forderte Instructionen in Betreff der Gefangenen. Die eingehenden Instructionen lauteten da-

hin: daß kriegsgefangene Ratten auf keine Weise schon jetzt massacrirt, sondern bis zum Geburtstage der Gebieterin conserviret werden sollten, damit sie an diesem gesegneten Tage ad majorem gloriam Hochderselben von Hunden todtgebissen würden.

Diesem Befehle zufolge wurden die Ratten auf alle Weise in der Kiste verpflegt, auch ihnen in Gestalt von Roggenschrot manche Erheiterung gewährt; aber vergebens: ein junges begeistertes Rattenmännchen, oder Rattenkater, oder Ratterich, ich weiß mich nicht auszudrücken, trat auf und hielt eine Rede, in der er den Tod als das einzige Asyl der Ratten schilderte, die schöne Gotteswelt so schlecht als möglich machte und damit schloß, daß er sich selbstmordete. Unverzagt, wie Pariser Grisetten, folgten ihm Alle in den Tod, und am andern Morgen, als die Inspection die Futterkiste inspicirte, erblickte sie statt 300 kriegsgefangener Ratten 300 todte Cato's von Utica, und thränenden Auges die Futterkiste schließend sprach sie mit vor Rührung zitternder Stimme: „dat heww 'ck mi woll dacht!" — Der schauerliche Vorfall wurde, wie sich gebührt, durch neue Estafetten höheren Ortes gemeldet, aber — man bewundere die consequente Durchführung eines selbsteigenen eisernen Befehls — der Plan eines Ratten-Autodafé wurde nicht aufgegeben, sondern in der Residenz selbst Ratten eingefangen und selbige am Morgen des heutigen Tages nach F. geschafft, wo sie in dem sogenannten Schießhause, dessen Fußboden zu diesem Zweck mit Latten neu ausgedielt war, um den Durchbruch zu verhindern, als letzte délice aufbewahrt wurden.

Als nun, wie oben erzählt, die beiden kleinen

Fuchsmärtyrer auf dem kühlen blutigen Rasen lagen und Alles glücklich war, gingen die beiden Lieutenants zum Schießhaus; Alles folgte und sah allda mit hoher Bewunderung, daß die Lieutenants sich gar nicht fürchteten, sondern in den „furchtbaren Zwinger“ und „der Ungeheuer Mitte“ mit der Heiterkeit vollendeter Helden traten. Zur Sicherheit und der Bequemlichkeit wegen nahmen sie jedoch Dachshunde mit.

Und nun ging die Schlacht von Statten;
Hunde fielen jetzt den Ratten
In die Klatten,
Und den armen kampfessatten,
Todesmatten
Sie nicht Ruh' noch Rast gestatten,
Bis nach blutigen Debatten
Hin sie sanken auf die Matten,
Auf die platten, glatten Latten,
Eingeh'n in das Reich der Schatten
Und sich mit dem Tode gatten.
Jetzt die Hunde auch ermatten,
Und die beiden Helden hatten
Bis an ihrer Waden Watten
Nichts als Ratten, Ratten, Ratten!

Hoch aufgethürmt lagen die Leichen der Erschlagenen und mitten drinne standen wie zwei Marse die hochgeborenen preußischen Lieutenants und plätscherten im Blute. War der Anblick nicht so schrecklich, er wäre schön gewesen. Das Volk schrie Victoria! die Stallleute spielten: „Heil Dir im Siegerkranz;“ die Hunde bellten Siegeslieder, und Fischer declamirte:

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen.

Dann spie er auf eine unnachahmliche Weise wie ein Bootsknecht aus und sagte: Wäre der Fall umgekehrt und hätten die Ratten die beiden Lieutenants untergekriegt, dann wäre ich dem Thierquälerverein beigetreten! — Ich gebrauchte einige Zeit, um den Sinn dieser Aeußerung ganz zu fassen, und beschloß dann in meinem Herzen, um nicht compromittirt zu werden, nie wieder mit dem malitiösen Menschen auf gräfliche Geburtstage zu reisen; für heute war er mir nun einmal angetraut und ich mußte, wohl oder übel, meine Heimreise mit ihm antreten.

So schloß dies Fest. Wir gingen ab, und wie's zu gehen pflegt, wenn man zu viel Süßigkeiten genossen hat, wir hatten das Gefühl von einem verdorbenen Magen, welches sich bei mir bis zum Ekel steigerte. Doch bald mußte diese unangenehme Empfindung der belebenden Frische des reinen Abends weichen, und mit raschen dactylischen Schritten eilten wir durch die hereinbrechende Dämmerung, bis wir dicht vor uns einen wandernden Handwerksburschen erblickten, der uns mit demüthiger Miene seine Mütze hinhielt und leise in einem fremden Dialekt um eine Gabe bat. Stille Ergebenheit lag auf einem Gesicht, dessen Jugend kaum noch durch das Alter seines Elends hindurch schimmerte, und davon ergriffen fragte ich mitleidig nach seiner Heimath und nach seinem Gewerbe. — Nu, su gärne, war die Antwort, ich bin ok ein armer Weberg'sell aus Schläsingen. — Wir gaben ihm ein kleines Viaticum und wurden, nachdem wir von ihm geschieden, aus der vorwurfsvollen Träumerei, die sich unserer bei seiner demüthig stillen Erscheinung

bemächtigt hatte, durch seinen Gesang erweckt, der sich leise wie Abendthau über die grüne Erde hinzog und dann rein, wie Frühlingsluft, und süß, wie Blumendüfte, als ein demüthiges Opfer zum Himmel emporstieg. Er sang in seiner Landesmundart:

Warum is denn auf Erden hienieden
Jedes Menschen sei' Stand so verschieden?
Warum is denn der Eene a Grafe,
Un der And're, der hüt't em de Schaafe?
Warum is denn der Eene su reich,
Un der And're su arm? Vur dem Herrne
Durt uben sein Alle doch gleich?
J nu mein Gott, su gärne!

Jeder Mensch hat wohl seine Stature,
Jhren Gang hat die ganze Nature,
Un der Fuchs, un die Maus, un die Ratze,
Jeglich Wesen hantirt uf sei'm Platze,
Jeglich Wesen folgt stille un stumm;
Dadraus du Menschenkupp lärne:
Sei bescheeden! und fra't Eens: warum?
J nu, mein Gott, su gärne!

Wenn se fra't mit dem kirschruthen Maule:
„Warum wünscht a sich Füße vom Gaule,
Warum wünscht a sich Fliegel vom Sturche,
Un vollführet a solches Gehurche,
Warum liebt a mich immer noch su?
Ei der Längde de Zeit, ei de Ferne,
Warum läßt a mer gar keene Ruh?"
J nu, mein Gott, su gärne!*)

*) Letzte Strophen eines Holtei'schen Gedichts: „Su gärne". Die kleinen Abweichungen von Wortlaut und Rechtschreibung des Originals, das Reuter nicht unmittelbar gekannt zu haben scheint, sind unverändert geblieben, wie ich sie fand.
Anm. des Herausgebers.

Es lag in diesem wunderlichen Liede und in seiner Sangweise so viel Ergebung, es klang darin so viel Liebe, so viel Hoffnung, ja es schallte darin durch tiefes Elend hindurch so viel Jubel triumphirender Treue, daß ich peinlich durch die Vergleichung der Freuden des Sängers mit den seit zwei Tagen von uns genossenen betroffen wurde. Sogar Fischer, dieser unverwüstliche Hampelmann der „Fidelität", schien ernster gestimmt und hatte auf Augenblicke seine schlechten politischen Witze vergessen; doch dauerte dies natürlich nicht lange; er begann alsbald mit einer wahrhaft erbärmlichen Stimme, die einer Nachtwächter-Knarre auf ein Haar glich, höchst erbärmliche Fibelverse abzusingen. Mit dem A anfangend, sang er den uralten Vers:

Der Affe gar possirlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt,

und schloß denselben mit einem Refrain, der mir das Trommelfell zu zersprengen drohte, und auf Deutsch lautet:

Schnetterdeng, deng, deng, Schnetterdeng.

Darauf fuhr er fort, den Vers für B und C zu singen; bei'm G sang er:

Der Gard'officier sich schnüret ein,
Der Gimpel ist ein Vögelein u. s. w.

Bei'm H aber stockte er und konnte sich nicht auf einen dazu passenden Vers besinnen; er mußte endlich davon abstehen, in der Reihenfolge zu bleiben, und sang nun sein schreckliches Charivari ohne alphabetische Ordnung zu Ende; doch schien er sich noch immerfort

mit dem Vers für das H zu quälen. Endlich kamen wir vor seiner Behausung an und unsere Wege trennten sich. Als ich um die nächste Ecke bog, ruft der Fischer noch hinter mich her: Du! Höre! nun weiß ich den Vers für das H! — Ach, sag' ich, was frag' ich nach Deinen Versen. — Nein! Du mußt ihn hören, antwortete er, er ist auch gar und gar zu schön:

Wenn die Henne kräht und es schweigt der Hahn,
Dann ist das Haus gar übel dran!
Schnetterdeng, deng, deng, Schnetterdeng!

Briefe des Herrn Inspectors Bräsig

an Fritz Reuter.*)

I.

Lieber Herr Gönner!

Also so ans! Wo kömmt dieser Hund in die Koppel! un nun kömmt's anders, als mit der seel. Frau! — Ich, als ein Berichterstatter — als Sie mir beehren — aus der Begüterung? — das nehm mich keiner übel, das is so spaßig, als Sie als Redaktöhr. Wissen Sie woll noch als wir mit Derche Blanken, der nachher ins Faulenrosser Mühlenschütt sich versoff, die Kraunen [1] von den frischen Erbsschlag jagten? Un nu doch! Was aus en Menschen all werden kann, un oll Mutter Schultsch ihr Arm würd ümmer dicker! — Na, ich segg! —

Ihren lieben Brief habe ich den Donnerstag vor säben Wochen richtig gekrigt und war nicht ohne für

*) Die hier folgenden Briefe sind — wie das Vorwort zu diesem Bande eingehender berichtet — 1855 und 1856 in dem von Reuter herausgegebenen „Unterhaltungsblatt", als Briefe eines angeblichen Mitarbeiters an den Herausgeber, erschienen.

[1]) Kraniche.

mir, was die Anerkennung von Beobachtung betrefft. Ich würde mich noch mehr auf die Beobachtung legen; aberſten die Gicht! Und denn auch weil mich Bollen ſeine ſakermentſchen Jungen die Brille entzwei gemacht haben, worum ich auch nu erſt ſchreibe. Gott bewahr mir in allen Gnaden vor liebe Kinder un vor Allen vor die Art.

Sie ſchreiben da von Ihre Unterhaltungsgeſchichten; es is möglich, aber Jeder auf ſeine Art! Ich bin jetzt bei unſen Herrn Paſturen ſeine Staatskalender. Dieſen lieben langen Winter hab ich ſie durchgeleſen von die Jahren 1813—17, wo ich noch bei bin, un was mir ſehr pläſirlich iſt. Apopo! ſchreiben Sie doch auch mal eins ſo'n Staatskalender! Sie können ja falſche Namen ſchreiben.

Aber nu auf Ihre briefliche Vorkommenheiten! Ja, Gott ſei Dank! bei uns paſſirt noch ümmer was, aber was jetzund grade paſſirt, das is eigentlich ſchon lange paſſirt, denn nu is Dodsgeruch, un wer was von ſich ausgehn läßt, iſt nur ein Untergebener, denn die hohen Herrſchaften ſünd nich hier. Jedennoch wäre es möglich, daß vor Sie das Beiliegende eine Unkenntniß wäre und daß Sie es in Benutzung nehmen könnten; alſo derowegen ſchenieren Sie ſich gefälligſt gar nich; mir kann kein Deuwel was, denn die fünf dauſend Torf, die ich extra krieg, hab' ich mendag[1] nich gekrigt, weil daß der neue Inſpecter ſie immer erſt um Martini will anfahren laſſen un daß ſie denn zu Morr[2] ſünd. Un das Andere können ſie mich nich nehmen,

[1]) mein Lebtag. [2]) Modde.

weil daß ich die Papieren drüber hab'; in diesen Hinsichten bün ich ein Freiherr.

Schlechte Witzen machen Sie aber nicht darüber, denn wozu? Haben Sie schon geangelt? Es passabelt schon! Ein Bors [1] von 3 Pfund als gestern.

Bleiben Sie in guter Gesundniß und wünsche Ihnen ein länger Leben, als Ihre Unterhaltungsgeschichte. Leben Sie wohl

Ihr

wohnhaft zu Haunerwiem bei Clas Hahnenurt, 7. Mai 1855.

bis in den Tod getreuer Bräsig immeriirter [2] Inspector *).

[1]) Barsch. [2]) emeritirter, d. i. in Ruhestand versetzter.

*) Hinsichtlich der Schlußformeln und Unterschriften wird bemerkt, daß dieselben in vorgenannter Zeitschrift bei sämmtlichen Briefen mit der dieses ersten gleich lauten. Bei den folgenden Briefen sind die Unterschriften, der Raumersparniß wegen, in diesem Buche nur abgekürzt wiedergegeben.

An diesen 1. Brief schließt sich im „Unterhaltungsblatt", als „Zusendung unseres Freundes und Berichterstatters Bräsig" einfach ohne Glossen abgedruckt, das ausführliche Programm eines fünftägigen Festes des gräflich Hahn'schen Geschlechts („kleines Festprogramm, also gedacht für die Tage der Hochzeit unserer lieben Tochter"); ein Programm voll Psalmen, Pastoren, Chorälen, Morgen- und Abend-Andachten, in strengem Gegensatz zu der gräflichen Geburtstagsfeier von 1842, deren Schilderung diesen Bräsig-Briefen voraufgeht. Das Programm mitzutheilen, wäre hier nicht der Ort; dem Leser genüge, daß zu den Festlichkeiten des Kranzwinde-Abends (vor dem Hochzeitstag) als Nummer 7 auch Folgendes gehörte: „Auf dem Schloßhofe Begrüßung des leiblich dargestellten guten Geistes, der das Hahn'sche Haus stets regiert hat und regieren soll, des Geistes des Glaubens und der Liebe, gegründet auf das Gottes-Wort und ruhend im Schatten des Kreuzes."

II.

Malchin im September 1855.

Geehrtester Herr,

Wie Ihnen durch Bekanntmachung in mehreren Blättern zu Ohren gekommen sein mag, wurde gestern hier in loco ein Termin zur Verpachtung mehrerer Güter abgehalten, die dem Complex einer nicht sehr entfernten Grafschaft angehören.

Wie sich erwarten ließ, sind die Gebote mit Rücksicht auf die jetzigen Kornpreise trotz der überaus drückenden Nebenbedingungen sehr glänzend ausgefallen. Für H., ein Gut, welches bisher circa 2500 Rthlr. Pacht gezahlt hat, wurden von jedem der drei Meistbietenden gegen 6000 Rthlr. geboten, zu welchen noch mindestens 1600 Rthlr. für Lieferungen an Hafer, Heu u. s. w., so wie auch für allerlei drückende Einschränkungen und beschwerliche Lasten zu rechnen sind. Der verpachtende Herr Graf hatte sich, wie auch sonst gebräuchlich, die Wahl unter den drei Meistbietenden vorbehalten.

Nach abgegebenem Gebote setzt sich der Gutsbesitzer — wir wollen ihn Schmidt auf Karmin nennen — mit seinem zukünftigen Schwiegersohn, für welchen eigentlich das Gebot abgegeben ist, auf den Wagen und fährt in die gutsherrliche Residenz des Herrn Grafen nach Clashahnenurt, wohlversehen mit einem Empfehlungsschreiben von einem Herrn, der wohlbekannt mit den gräflichen Herrschaften, nicht durch den Adel der Geburt allein, sondern mehr noch durch den der Gesinnung im ganzen Lande in allgemeiner Geltung steht.

In Clashahnenurt angekommen, muß sich der

eventuelle Pächter der Führung einer Dienstmagd des Gastwirths anvertrauen und tritt von diesem weiblichen Merkur geleitet in eine Art Thürhäuschen, wo die Führerin erklärt: weiter dürfe man nicht gehen, hier müsse man warten, bis einer der Herren Bedienten erschiene und gütigst das Weitere übernehme. Man wartet, — man wartet über eine Viertelstunde, bis endlich der Zufall einen der besagten Herren dort vorüberführt. Der Gutsbesitzer fragt nach dem Herrn Grafen und wird an einen andern dieser kamaschirten Herren gewiesen. Derselbe hat die Güte, das Empfehlungsschreiben für den Herrn Grafen in Empfang zu nehmen, der Herr Graf sei nämlich nicht zu sprechen, er schliefe jetzt, sagt er, jetzt sei es 1 Uhr, bis um 6 Uhr, wo der Herr Graf zum Essen sich erhebe, müsse man sich gedulden, dann würde man zur Audienz gelassen, vorläufig möge man seinen Namen auf den vorgelegten Bogen schreiben.

Nachdem dies geschehen, weiß unser Gutsbesitzer nichts Besseres zu thun, als in die stillen Räume des ländlichen Hotels zurück zu kehren, um sich dort in naturhistorischen Forschungen über die auffallende Vermehrung der Stubenfliege zu vertiefen, und die philosophisch-praktische Frage zu ventiliren: ob er, der sein ganzes mühevolles Leben daran gesetzt hat, für sich und seine Familie eine geachtete Stellung in der Welt zu erobern, nicht besser gethan hätte, wenn er sich in seiner Jugend für den höheren Dienst ausgebildet und Tafeldecker geworden wäre.

Zur festgesetzten Zeit um 6 Uhr gehen unsere beiden Expectanten auf H. zur Residenz, wo sie jetzt

schon viel familiärer aufgenommen und in den Speisesaal geführt wurden, in welchem die Tafel für die hohen Herrschaften zugerichtet wird. Hier läßt sich Alles zum Besten an. Der Kammerdiener meldet, der Herr Graf wären schon erwacht, der Herr Graf kleideten sich schon an, der Herr Graf hätten das Empfehlungsschreiben in Empfang genommen, die Audienz würde bald statt haben, nun könnte es gar nicht lange mehr währen, und wenn die Zeit des Wartens (über eine Stunde) dem Gutsbesitzer lang werden will, so sorgen die andern in Geschäften anwesenden Herren durch Tellerklappern und gelegentliche Zänkereien unter einander für die Unterhaltung.

Endlich wird eine Flügelthür aufgerissen, der Herr Kammerdiener tritt in dieselbe und ruft laut: „Herr Schmidt und Herr Schulze!“

Der Gutsbesitzer Herr Schmidt und sein zukünftiger Schwiegersohn, Herr Schulze, treten in das geöffnete Zimmer; aber das Zimmer ist fast dunkel und nur mit Mühe erkennen die Eingetretenen in der einen Ecke des großen Gemachs eine in einem Fauteuil ausgestreckte Gestalt, die von einer andern auf einem Sopha ruhenden secundirt wird.

Herr Schmidt, von Herrn Schulze gefolgt, tritt den Ruhenden näher, macht eine Verbeugung und beginnt: „Ich bin der Gutsbesitzer Schmidt auf Karmin und dies ist mein zukünftiger Schwiegersohn Schulze, für den ich auf dem heutigen Verpachtungstermin auf H. ein Gebot gethan habe, welches mich unter die Meistbietenden stellt. Ich komme daher, den Herrn

Grafen zu bitten, mich bei der Ertheilung des Zuschlages zu berücksichtigen."

Es giebt Naturlaute, die für den Menschen höchst widerwärtig sind, wie das Quaken des Frosches, das Krächzen der Krähe, und andere Töne von derselben Wirkung, die man schon zu den Kunstproducten rechnen könnte, wie das Knarren schlecht geschmierter Wagenräder und das Pfeifen von Maschinen; alle sind sie aber nicht so unangenehm, als das Näseln und Schnarren, in welchem vornehme Leute einen Unterschied ihres Standes zu finden scheinen.

In diesem eben beschriebenen Tone krähete nun eine Stimme auf die verständige Auseinandersetzung eines vernünftigen Mannes die Frage zurück: „„Der Name?""

„Mein Name ist Schmidt und dies ist mein Schwiegersohn Schulze," war die lauter wiederholte Antwort.

„„Der Name?"" näselte die Stimme aus der Ecke von Neuem.

„Ich bin der Gutsbesitzer Schmidt auf Karmin", sagte der Gefragte sehr laut, „das Nähere werden der Herr Graf aus dem Empfehlungsschreiben des Herrn Baron von W. ersehen haben."

„„Ach, das ist der Mann, von welchem W. schreibt"", warf jetzt eine Stimme vom Sopha aus verloren hin.

„So?" knarrte es aus dem Fauteuil heraus. „Auf H. ist schlecht geboten; ich kann mich jetzt noch nicht zu einer Ertheilung des Zuschlags entschließen; am Mittwoch sollen Sie Nachricht haben."

Ein nachlässiges Bewegen des Kopfes nach vorne-über entließ die Eingetretenen.

Ich habe geglaubt, Sie von diesem Auftreten einer beispiellosen Hoffart in Kenntniß setzen zu müssen, zumal dieselbe nicht etwa gegen einen unbekannten, in jeder Achtung gesunkenen, vagabundirenden Bittsteller, sondern gegen einen Mann geübt wurde, der in weiten Kreisen durch Redlichkeit, Kenntniß und Liebenswürdigkeit bekannt ist und — was in den Augen Vieler ebensoviel gelten mag — ein Pachtquantum von circa 8000 Rthlr. geboten hatte und zu zahlen im Stande war.

Mich empfehlend

Ihr

ergebenster N. N.

P. S. Sie erhalten diesen Brief durch Freund Bräsig.

Geehrtester Herr Gönner,

Dieses ist mich sehr unangenehm; ich meine mit den Inliegenheiten des beifolgenden Briefes. Vor mir kann das 'ne klätrige Geschichte werden, denn worum? Meine Papieren sünd in Richtigkeit und mir kann kein Deuwel was, aberſten das Schuhriegeln und die Schikanerieen bleiben nich aus. Dafor, daß ich an Sie geschrieben habe als Berichterstatter, wo ans Sie mich zu nennen belieben, bün ich in den Bann gethan und kommt auf Stunns[1] kein Minschenseel mehr zu mir und verzählt mich was, blos die alte Haunerfrau[2] und der Schulmeister heimlich 's Abens in'n Düstern, und was die wissen, du leiwer Gott! Das Meist bring ich

[1]) Zur Stunde, jetzt. [2]) Hühnerfrau.

noch in Erfahrniß von meine Schwester-Dochter-Kind, Cörling, was einen hell'schen Jungen is.

Also mit Schmidten aus Karmin is die inliegende Bewandniß passirt? Was der wohl vor'ne Fisasche in't Gesicht gekriegt hat, as uns' gnedigst Herr Graf ümmer „der Name?" gefragt hat. — Na, 's is wahr, uns' gnedigst Herr Graf is man was unbegreiflich; abersten so'ne große Unbegreiflichkeit is mich doch zu unbegreiflich. Er muß den Schmidten seinen Namen doch aus das Schreiben gelesen haben, er muß ihn doch den Kammerdiener genäumt[1] haben und muß doch gehört haben, wo daß er Schmidten 'rin rufen that. Süll das auch woll aus Frömmigkeit sin, daß er Schmidten mit solche Ingredienzien unter die Augen gegangen is? Möglich wier't, denn fromm sünd wir, gruuglich fromm! Vielleicht, daß er Schmidten for einen grauen Sünder taxirt hat, wie mich selbsten passirt is, und daß sie ihn in die Demüthigkeit haben üben wollen und haben als Zuchtruthe über ihn geschwebt, als über mir, was sie gar nicht nöthig haben, da ich schon an und für mich selber die Gicht habe. — Oder süll das aus Splienigkeit geschehen sin? — Mäglich auch aus Nobligkeit. Un wenn das is, dann kann uns' gnedigst Herrschaft nich dafor, denn die Nobligkeit haben sie von ihre gnedigsten Herrn Eltern her und was Schmidt is, das is er blos von sich selber, wiel daß er ein ehrlicher Mann und ein richtiger Oekonomiker is. Und ein Unterschied muß sin, sagt Zizerow. Und wenn Schmidt in die Meinung steht, daß er's Nachmiddags

[1]) mit Namen genannt.

auf 'ne Tasse Koffee von die Herrschaften gebeten werden wird, denn sagen Sie ihm man, das wären Demokraterieen und von die Art würd ihn nich viel mang die Tähnen hacken. — Und dann nu mit die Splienigkeit, was en ausländsches Wurt for die Hoffärthigkeit bedeuten soll, auch dafor können uns' gnedigsten Herrschaften nicks nich. Denn worum? Da sünd die Pächters in die Begüterung, und die Entspecters und all die andern Pertinenzien, die stehn und machen Katzenpuckel hinten und vorn vor die Herrschaften und lassen sich die größten Impertinenzien in's Gesicht sagen und grienen [1] dazu as dei Pingstvöß [2] und sollen ihr Korn nich nach Rostock verkaufen, wiel daß die Rostocker Straßenjungs mit Steine nach 'ner Kutsche geworfen haben und deretwegen die Rostocker Kaufmänner Demokraten sünd; und sollen ihr Korn nich nach Wahren verkaufen, weil daß die Wahrenschen Straßenjungs den Herrn Grafen seine Pferde den Start abgeschnitten haben, und sagen zu Alles „ja," und da sollen die Herrschaften nich splienig bei werden?

Nee! ich hoffe, daß Sie diese Vertheidigung von die hohen Herrschaften abdrucken lassen werden, daß ich aus den Bann raus komm und auch meinen Torf kriege, denn swack geht's mich man.

Wo wär's, wenn ich mir mit die Schriftstellerei befieß und Briefe über die Landwirthschaft als praktischen Oekonomiker an Sie schickte, sollt mich das woll soviel einbringen, als wenn ich junge Hunde aufzög und sie

---

[1]) ein (dumm) lachendes Gesicht machen. [2]) Pfingstfüchse, (man sagt auch: grienen as de Pingstossen, Pfingstochsen.)



nachher verkaufte? Was meine Schwester-Dochter-Kind is, Cörling hat vier Stück zu Wege gebracht. Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem, d. 1. Oct. 1855. getreuer Bräsig.

III.

Lieber Herr Gönner,

Von wegen Ihre Mittheilung in das „Nummer 29" betietelt Blatt Ihrer Unterhaltungsangelegenheiten hat mich das sehr gewundert, daß Sie mir in die Schmidtschen Pachtverhältnisse mit 'rein gemengelirt haben. Was geht mir das an, daß der Graf in seinen Porteföly gesessen hat und ümmer „der Name?" gefragt hat. Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben; aber nich, daß ich in die Unterhaltung komme, sondern dero wegen, daß ich bei die Gnädige wieder in guten Geruch komme und in trocken Torfverhältnisse. Aber schadt ihm nich! Zu meines großen Glückes Kreuz und Stern sünd die Gnedigsten auf Stunn's in Paris un haben auch nich 'ne leise Spur von Anwandlung von meine Correspondenzien. Wenn die wüßten, was ich von sie geschrieben habe, denn güng't allmeindag nich gut; aber wenn sie wüßten, daß mich der Schulmeister bei Nachtschlafenzeit aus das Buch vorlesen thäte, was ein gewisser Brehse[1] oder Behse — mit 'ner B war's — über Menschen und Vieh in die Begüterung geschrieben hat, denn hüngen sie mir an den Schulmeister seinen Gedirmen auf. Aber ich denke mir, dieser Brehse

[1]) Behse.

is woll so'n vermisquemter[1] Cannidatenhofmeister, der mal als Pastor in der Begüterung hat ankommen wollen und seine Lex nicht gewußt hat un nu in 'ne Alteratschon gegen die Herrschaften verfallen is. Na, was geht's mich an? Es ist aber doch 'ne große Plesirlichkeit vor mir! Denn worum? Mit die Staatskalenders von unsen Herrn Pasturen bün ich nu schon beinah durch und bün bei's Hufenkastater von 1823 Seite 417.

Also mit die Briefe über die Landwirthschaft von einen praktischen Oekonomiker meinen Sie nich, daß sie vor die Unterhaltung dienen. Obschonsten mich diese Mißachtung meiner selbst zwarsten sehr an das Mager faßt, so ist es mich in meinen dortheiligen[2] Krankheitszuständen doch sehr lieb, weil daß ich in solchen Bewandnissen doch nich schreiben könnte und mich diesen Brief blos so abgequält habe. Ich habe nämlich die erbärmlichdsten Zähnwehtage. Nicht daß ich sie angestift habe oder durch meinen Unverstand, sondern durch den Unverstand von einem dummen Deuwel von Balbier, namentlich Fleischhauer aus Malchin. Doch ich will Ihnen die Geschichte in seiner Entstehungsart erzählen, wo ans sie passirt ist. —

Vergangen Sünndagsnahmiddags sitz ich mit Körling, was mein Schwestersohn is, in die Vorstube, er mit seine 5 junge Hun'n und mir, und trinken Koffee, un freuen uns über die Anstalten von das Gekrauwel[3] — E i n das ist Einer! — dunn kommt der Schulmeister rein, gradenweg als Braunbier und Spuck: „Herr Entspecter Bräsig, was hab' ich vor Zähnwehtage!“ sagt er.

---

[1]) verkommen, verkümmert. [2]) zeitweiligen. [3]) Gekrieche.



— „„Ausreißen!““ sag' ich. — „Die Meinung wär ich auch!“ sagt er und ohweihmert in der Vorstube herummer, „wenn's man nicht ein von die Weisheitszähn wär.“ — „„Das sünd die schlimmsten!““ sag ich, „„aber ausreißen!““ — „Süh dor,“ sagt mein Schwesterkind Körling, „geht Cichorius[1] Fleischhauer aus Malchin!“ — „„Körling,““ sag' ich, „„wo oft hab ich Dir schon gesagt: die deutsche Sprache sagt „Gregorius“ un nich „Cichorius,“ Du entfahmter Schlüngel! un nu lauf und ruf ihn rein!““ — „Herr Entspekter,“ sagt mein Fleischhauer un kommt 'rein und verfällt mitten mang die jungen Hun'n, „Pardong! was belieben Sie zu dienen?“ — „„Nich wegen meiner,““ sag' ich, „„Herr Fleischhauer, da sitzt der Potschent, seine Weisheit is angeolmt.““ Und da lach ich mir un huchel mir inwendig. — „Schön!“ sagt Fleischhauer, „in Zähnen bün ich Mähter; jeder Mensch hat in eine Sache seine Forze, ich hab meine in die Zähne.“ Und er macht den Schulmeister das Gebräch auf und sieht nach seine Kennungen und tippt den olmigen Zahn an und sagt: „das ist der Malefikator!“ — „„Vadder!““ sag' ich, als ich den Augenschein davon kriegte, „„Du stehst nich mehr besonders auf die Zähn.““ Und ich lach mir noch mal. Und Fleischhauer steckt ihn einen Proppen in die Mund mang die Zähn, daß er ihn nich beißt, wenn er loszieht, und fängt an auszureißen und reißt und wrägelt,[2] un „gnubb!“ sagt's. Und der Schulmeister fährt in die Höh, wie meine alte Diana, wenn ihr Fliegen in's Ohr gekommen sind, und hält sich die Mund zu und schrei't mit untergedrückten Leidenschaften

[1]) Chirurgus. [2]) zerrt hin und her.

in der Stube rummer, und Fleischhauer sieht seine Instrumentation an und sagt, er sei nich dran schüllig daß's abgegnubbt sei, der Schulmeister hätte gezupft — Na, ich red un red un sag: „Vadder, hab Dir nich," un „Vadder, setz Dir noch mal, en orndlich Pierd tüht zweimahl" un was ich so zu der Vermünterung seiner Kurasch' sagen duh, aber die Kurasch' war weg. — „Na," denk ich, „wenn ich Dir man eben sogut von Deiner Nägenklaukheit[1] als von Deiner Zähnweisheit entbinden könnte, denn wär's gut!" Und ich lach mir innerlich ganz häglich und setz mir auf den Stuhl als Opfer vor Fleischhauern und plink ihm zu und er plinkt wieder. „Vadder," sag' ich, „Du weißt, ich kann keinen Staat nich machen mit meine Zähn, un ich hab man den einen vorn in die Mund, un den hab ich auch nich mehr vor's Beißen, sondern vor's gute Aussehen und dafor, daß er mir die Keimen auseinander speilt; aber derowegen dennoch bün ich kapawel, mich in seinen Verlust zu setzen, blos um zu zeigen, daß ich ein alter Kerl und Du ein altes Weib büst." Und ich lach mir wieder und Fleischhauer lacht sich auch und er kommt heran mit seine entfahmtige Zahnbrecherei un ich plink den Schaafskopp zu und der Esel plinkt mich wieder und ich sag noch sachten zu den Hallunken: „man so duhn!" und der dumme Hund versteht: „er wär woll duhn[2]," un um mich zu beweisen, daß er nüchtern is, zieht mich das Rindvieh meinen einzigsten Zahn aus die Mund heraus. Oh, du niederträchtige Creatur! oh, du boshafter Carnallje! Wo soll

[1]) Neunklugheit, die Alles besser wissen will. [2]) betrunken.



Dir das nochmal gehen, wenn es Dir gehen thut, wie Du es verdienst! Diesen Zahn hielt ich vor ein einsames Gedächtniß von meine Jugend, un nu? — Futschibus! Futschibus! — Und der Schulmeister griente mit seine abgegnubbßte Zähne durch die Wehtage durch, wie 'ne süße Appelsihn durch die bittere Schaal, und Körling der Spitzbub' sagt', mein Mundwark säh aus, wie'n Blasbalg, wenn er zusammengeklappt ist, und der Oberspitzbub', der Cichorius, wollt ich sagen „Gregorius," meinte, vor die Faltenverhältnisse wär bei's Balbiren ein zinnerner Löffel gut, un ich sitz nu hier mit die Zähnwehdaag un tröst mir damit, daß dies nu woll die letzten sünd. Gut, un auch nich gut! wie man's nimmt.

Na, aber ich bün so'n ollen Steinpöttigen, der schiefbeinige Gregorius und die gnädigste Herrschaft, reißen sie mich auch in's Maul und schlagen sie mich auch auf das Maul, still kriegen sie mir doch nicht; un kann ich auch nicht mehr beißen, kann ich noch bläken[1], was vor Ihre Unterhaltung gut is.

Vor die schicke ich Ihnen noch 'ne

Hippogrieff[2].

Das Erste bün ich selbsten, un setz ich staats 'ne B 'ne G, denn war mir so zu Muth, as mir der Gregorius mein einsames Jugend Gedächtniß von mir riß, un setz ich staats 'ne G nur 'ne R dann wieder 'ne L, dann is mich jetzt so zu Muth vor nächtliche Wehtage, un setz ich staats 'ne L 'ne D, denn sind das die, die mir nich rathen können.

---

[1]) bellen. [2]) Logogryph, Buchstabenräthsel.

Und auch ein

Räthsel.

Achter in meinen Garten steht ein Backaben un is in 10 Jahren kein Feuer nich in weest un ich wollte einen von Körling seine junge Hun'n daraus holen un fieß hinein un verbrenn mir die Finger, was is das woll, un wo hat sich das begeben?

Apopo! Wissen Sie nich einen Posten blos vor's Essen und Trinken — aber dächtig, denn auf't striepig Speck is er hellschen — vor meinen Körling als Lehrling in 'ne Wirthschaft, wo vor Gewöhnlich Schmierstiefeln getragen werden un blos Sünndagsnahmiddags in Wichs? Ich kann den Jungen nu nich mehr so für Voll herumgehen[1] lassen, er muß sich sein Brodt verdienen; wenn ich ihn auch in Kleider und Rendlichkeit erhalt. Talenten hat er, und Schläg' hat er auch schon genug gekriegt, derowegen kann ihn Jeder nehmen. Ich bün aus aller Contenanz mit die Landleute in die Begüterung, weil daß ich bei die Gnedigen in Bann bün, und ausreisen kann ich auch nich, weil daß ich die Gicht habe; darum bitte ich Ihnen, setzen Sie ihn als 'ne empfehlenswerthe Merkwürdigkeit für drauf reflexirende Prinzipäler in Ihre Unterhaltungsgeschichten mit beifolgende Anzeige. Leben Sie Wohl!

Ihr

bis in den Tod

Haunerwiem, 20. Nov. 1855. getreuer Bräsig.

---

[1]) als Ueberzähliger herumgehen.

Stellengesuch.

Selbiger is in's funfzehnte, is komplett und forsch von Statur, will blos vor's Essen und Trinken gerne dienen, hat viel Geschick zu allerlei Kunstücken in der Meschantik und in's Knütern. Lesen: sehr gut, vor Allen aus den Staatskalender; Rechnen: passabel; Schreiben: man so, wie gäng' un gäb' is; in die deutsche Sprache is er bis an die ausländschen Wörter gekommen, is aber gut. Er hat einen sehr behöllern Kopp[1], muß aber mannigmal mit der Faust in's Gnick so'n kleinen Denkzettel erhalten, blos zur Auffrischung. Hierauf reflexirende Herrn Pensionoarsse oder Entspecters — bei die Edelleute soll er nich, von wegen die Schmierstiefel — werden gebeten sich zu melden bei die Redaction der Unterhaltung.

Angeln und auf Jagd gehen kann er.

IV.

Lieber Herr Gönner,

also den Hippogriefen haben Sie nich 'raus kriegen können, das glaub' ich Sie unbesehens, denn da is ein Druckfehler in. „Staats 'ne G nur 'ne R" soll heißen: „staats 'ne G un 'ne R." — Nu werden Sie mir leicht rathen können, denn ich meine mir selbst, mir den Entspekter Bräsig. Setzen Sie 'ne G staats 'ne B, denn war mir so zu Muth, als Gregorius Fleischhauer mich den Zahn ausriß, nähmlich Gräsig, un lassen Sie die G un die R weg un setzen staats dessen eine L, denn war mich vor Wehtage ganz Läsig, un setzer

[1]) ein Kopf, der leicht etwas behält, auffaßt.

Sie 'ne D staats die L, denn sünd das die, die mir nich rathen können, zu die Sie auch gehören. — Die Auflösung von mien Räthsel is: „Nettel"[1]. Ich fieß in'n Nettel, as ich in den ollen Backaben langt!

Seiht! Sieben Stück Oekonomiker haben sich schon zu Körling gemeldt? Na, das geht, is aber auch en hellschen Jung'n; aber wollen noch 'en Bitschen anhorchen, vielleicht melden sich noch mehr. Jo nich verkaufschlagen!

'Ne passirte Geschichte will ich Sie auch noch in Kenntniß setzen. Zu Stemhagen bei's Amt haben sie 'ne Sendung gekrigt, bestehend in einen Spitzbuben in einen Farkenkasten[2] mit zugenagelten Deckel und obenaufgesessenen Müller aus Peccatel, welches den Herrn von Maltzan gehört. Diese Verpackung vor Spitzbuben is mich sehr interessant, weil sie gut vor's Weglaufen is und auch gesund, wenn Luftlöcher drin sünd, nähmlich in den Farkenkasten. Ich habe mir in meinen Entspekterjahren auch mit solche Versendungen beschäftigt, schnitt ihr aber die Hosenknöpf ab, nämlich die Spitzbuben, daß sie mit Haltung derselben zu thun hatten und nich laufen könnten, wegen der in der Kniesackung derselben; aber diese Verschachtelirung is besser und kommoder, man kann sie ja denn auch in die hilde[3] Zeit, wenn man sein Fuhrwerk braucht, mit 'ner Adresse auf die Post geben. Wo ans is das bei Sie in's Preußsche damit? Leben Sie Wohl!

Ihr

Haunerwiem, 1. Dec. 1855. getreuer Bräsig.

---

[1]) Nessel. [2]) Farken = Ferkel. [3]) eilig, geschäftig.

V.

Lieber Herr Gönner,

Segg ick't nich? Jo nich gleich auf'n ersten Bot wegschlagen! Es haben sich noch also 20 richtige Oekonomiker zu interessirte Prinzipäler vor Körling gemeldet? Sünd also nun 27 Stück Lehrherrn un ein Lehrling. Dies scheint mich ein großes Mißverhältniß un 'ne traurige Anzeigung von Leegigkeit [1] in die ökonomischen Verhältnisse; aber was hilft das Predigen? Mit die theelogischen Kannidaten geht es justement ebenso; blos Avkaten sünd noch begäng. [2] Gott sei Dank! denn ich seh' mir genöthigt, mich in ihre Hände zu geben, von wegen nicht erhaltenen Torf.

Aber mit die vielen Prinzipäler? Wo machen wir dies? Vor'n Kopp stoßen geht nich, weil daß sie Collegen von mir sünd und sich mäglich auf Körling verlassen haben. Einen auskeesen [3] geht auch nich, un hab ich nie nich gelitten bei meine Fetthammel; ümmer nach'n Lauf! Aber bei die Oekonomiker nach'n Lauf geht auch wieder nich! Denn krigt meinen Körling am En'n so'n Jahrling von Anfänger un was gesetzte Leute mit das Fett von die letzten Jahren auf den Rippen sünd, die kommen aus die Puhst un kriegen ihm nich. Am besten is woll, Sie schießen die Hälfte von die gemeldeten 27 Oekonomiker vor Wrack aus, und die andern 13½ losen um Körling. Aber ornlich! Mit zwei hellrothe und hellblaue Waisenkinder, sünd schon Fündlinge bei Sie in die Mode, dann die! Is bei Sie in's Preußsche auf diese Manier aberſten ein

[1]) Schlechtigkeit. [2]) gang und gäbe. [3]) aussuchen.

Zoll gelegt, oder ein Stempelbogen, denn blos mit ornäres Wörpeln[1], drei Pasch die Besten; aber nich Langengelsch! Auf die Art hat uns' Famili kein Glück; meinen Vater, was als vormaliger Pachtschäfer ein vermöglicher Mann war, haben sie mit das Langengelsch rein ausgeströpt, und mir haben sie dabei abgefaßt, daß ich mir man knappemang aus dem Fenster slüsiren konnte. Als Tag dieses Geschäfts — denn wie mein Freund Krause sagt: das Wörpeln un das Pharao is for einen denkenden Hausvater kein Plesir, sondern ein Geschäft — denke ich, nehmen wir den 23. December d. J., darum daß Derjenige, der Körling gewinnt, in'n Stand is, ihn seiner Famili zum heiligen Abend als freudiges Present zu machen.

Etwanige Kostenerwachsung bitte ich aus die Ueberschüsse von meinen Salähr als Berichterstatter auf zu kommen.

Körling bedankt sich vor die Müh, die Sie ihm gemacht haben.

Ihr

Haunerwiem, 10. Dec. 1855. getreuer Bräsig.

Anzeige.

Auf obiges Bezug nehmend, setzen wir die Zeit der Verlosung von Körling auf den 23. December dieses Jahres; als Ort scheint uns der große Goll-reidersche Concertsaal am passendsten zu sein, und laden wir daher die 27 dabei interessirten Herren Land-wirthe ein, ihre Ansprüche auf Körling persönlich wahr-zunehmen. Bei der Wichtigkeit des fraglichen Objects und den außerordentlichen Vorzügen des fraglichen Sub-

[1]) Würfeln.

jects, sowie auch um uns gegen die Vorwürfe und etwaigen übeln Nachreden der Verlierenden zu decken, schien es uns zweckmäßig, ein uninteressirtes Comitee zum Vorstande dieses Actes zu erwählen, bestehend aus einem intelligenten Magistratsmitgliede, einem selbstständigen Stadtverordneten und einem liberalen Ackerbürger hiesiger Stadt. —

Für ein solides, ökonomischen Körperzuständen zuträgliches, nicht portionsweise verabreichtes Abendbrod ist gesorgt. Getränke von feinem Medoc abwärts und Cliquot aufwärts in allen Nüancen des Geschmacks und der Farbe; Bier nur auf besonderes Verlangen und zu erhöheten Preisen.

Nota bene! Es wird erwartet, daß der Körlingsgewinner sich mit einigen Bowlen Cardinal loslasse. Consumirende Interessenten dazu garantirt

die Redaction.

Treptow an der Tollense, 10. December 1855.

VI.

Lieber Herr Gönner,

Also Schmidt hat ihm gekricht, der hat meinen Schwesterdochterkinde Körling gewonnen und das auf dem Herrn Goldreuter seinen Saal, und die Andern haben sich sehr geärgert, daß sie ihm nicht gekricht haben? Das glaub ich sacht! Aber was sich Schmidten seine liebe Frau woll freu't hat, als Schmidt ihm ihr zur Jaulklapse[1] gebracht hat! Wo der Jung' woll nobel ausgesehen hat in seiner neuen Eklepirung[2], denn

[1]) Julklapp (als Weihnachtsgeschenk). [2]) Equipirung.



das sag ich un dorbei bleib ich: gele Stülpen sollen doch man gellen! Wenn so ein roher ungeschliffener Edelstein von jungen Dekonomiker in gele Stülpen ingefaßt is, denn kann ich mich nich helfen, denn föllt es mich immer ein, ob der König David, as er in einen leinenen Leibrock vor der Bundeslade gedanzt hat, woll gele Stülpstiefel angehabt hat. Es giebt 'er welche mang, nämlich mang die jungen Dekonomiker, die, wenn sie sie zuerst ankrigen, nämlich die gelen Stülpen, auf den Disch rauf steigen un stun'nlang ihre gelen untern Verhältnisse an betrachten. Ich habe mal einen gehabt, nämlich einen jungen Dekonomiker von wohlerzogenen Eltern, der fing allerlei neue amerikanische Moden bei mich an un legte seine gele Bein auf den Tisch, was ihm sehr kommode zu der lieblichen Betrachtung seiner Stülpen war, mich aber denn doch ein Bitschen zu hoch hinaus war, weswegen ich ihm ein Paar winkte, was denn auch eine Abhelfung zu Wege brachte. Wollte der liebe Gott, daß mein Körling in Anbetracht solcher nothwendigen Zuwinkungen nicht vernachläſſigt würde, er is von mich von Jugend an sehr daran gewen'nt worden. — Na, Schmidt mag ja auch woll! — Denn ich bün sehr vor das, was uns' Herr Pastur, von den ich mir die Staatskalender leihnen thu, die propylaxische Methode nennt, nähmlich, ich prügle ihm — nähmlich verstehen Sie mir, ich meine Körling un nich den Herrn Pasturen — vorher, wenn er noch kein Undäg' begangen hat, und wart nich erst, bis er sie hat jung werden lassen. Diese Manier stammt sich noch aus die glücklichen Zeiten der mecklenburgischen Leibeigenschaft her, was wie ich höre wieder

in günstige Erwartung steht und mit mich vollstän'nig harmonirt. Dazumalen ließen wir die Pferdejungs, was jetzt Hoffungs titulirt wird, regelmäßig an Maidag zusammen complimentiren und prügelten sie vorläufig vor all die Undäg' ab, die sie in's halbe Jahr machen würden, ausbenommen diejenichten Prügel, die sie extra for jede einzelne Erscheinung der Pferde in den Waizen rechtmäßig zu fordern hatten. Diese Vorwegverabreichung hat sich for praktische Oekonomiker allmeindag als praktischer Denkzettel von Nutzen gewiesen. En behöllern Kopp is nich Jeden seine Sache, aberſten en behöllern Puckel hat Jedwerein. Na, was Körling anbetreffen thut, den habe ich den Sünndag vor Wihnachten for seine ganze Lehrzeit so eingeseift, daß er jedwer Mal, wenn er Undäg machen will, eine gesunde Erinnerung an die letzhändige Abschiedsvermahnung empfinden wird. Vor 'ne richtige Auffrischung, denk ich, wird Schmidt sorgen; aberſten durch muß's kommen, denn Körling stammt von 'ne steinpöttige Art.

Es freuet mir sehr, daß Sie mit meine Räthsels zufrieden sünd; dieses nachfolgende is aber hellschen schwer vor Alle, die auf die Versmacherei nich eingefuchst sünd. Wo wird das woll geschrieben, daß doch 'ne richtige geriemelte Verskunst zu weg kümmt?

Es saß auf jenem Dache da
Ein Kranich.

Den Vogel werden Sie woll nich kennen. Diese Art Benennung is mich auch noch meindag nich passirt, wenn wir sonstzumalen von diesen Vogel auf Hochdeutsch reden thaten, denn sagten wir „'ne Kraun“. Aberſten's is nu Allens anders in die Welt: zu eine „Pferdelinie“

sagen sie jetzund „Pferdeleine“ un zu einer „Pfeitsche“ „Peitsche“, was nich viel besser als ornären Plattdeutsch wesen thut. Leben Sie wohl!

Ihr

Haunerwiem, 1. Janewahri 1856. getreuer Bräsig.

P. S. Bei den 1. Janewahri fällt mich ein, Sie bestens zu Neujahr zu gratuliren. Der Himmel laß Ihnen in Ihr Geschäft avanziren!

VII.

Lieber Herr Gönner,

Wenn die geschriebene Schrift meines Briefes, mit Respect zu vermelden, diesmal man klätrig ausfällt, so kommt das davon, daß ich mich die Maag' halten muß, nähmlich vor Lachen. Stellen Sie sich für, daß uns' Schulmeister von 's Middwochens Nahmiddags bis vergangen Sünndags Abens in einen Ritt auf mein Räthsel gerathen hat un hat's nich raus gekrigt und bleibt dabei, das soll ein Sparling sein. Un uns' Schulmeister is ein gelernter und ein Semerist. Aber wo von kömmt dies? Dieses kömmt von das entfahmtigte neumodische Baukstafiren. Was thu ich mit sonne Moden! 'Ne „Ha“ is 'ne „Ha“ un 'ne „Es = ce = ha“ is 'ne „Es = ce = ha“ un nich 'ne „Schschschsch“, was sich anhört, as wenn so'n ollen Gant[1] beißen will. Wenn ich 'ne „Be“ sage, denn sag' ich 'ne „Be“, uns' Schulmeister aber reißt blos 's Maul auf un schnappt nach Luft, wie 'ne Karp, wenn sie aus 's Wasser kömmt. Daß hat er von all seine

[1]) Gänserich.

neumodsche Klugheit, daß er nich mal mein Räthsel raden kann. Hätte er richtig baukstasirt:

K—r—a—n—i—c—ha,

denn hätte er richtig rausgekricht, daß der Vogel 'ne Kraun gewesen wär. Denn in's Versmachen un in Riemels is er nich swack, wie die beikommende Inliegenheit von diesen Brief ausweis't, den Thema dazu hat er von mich. Vorne, nämlich mit lateinisch gedrückte Nahms in die Anfangsbuchstaben, wie männigmal in die Rostocker Zeitung mit Geliebten passirt, kann er ganz gut; von hinten, nämlich in den Riem, kann er nich so gut, wie Sie nach beifolgenden Augenschein selbst vermögen beurtheilen zu können. Gedennoch bitte Ihnen, Beifolgendes in Ihr Blatt aufzunehmen als 'ne Nacherinnerung an die Scheidestunde und väterliche Ermahnung an Körling.

Ihr

Haunerwiem, 12. Janewahri 1856. getreuer Bräsig.

Nachruf

an meinem geliebten Schwesterdochterkinde Körling, zur Nacherinnerung an das Empfangene und zur Berücksichtigung seiner Zukunft im Fall einer üblen Schickung.

Kümmst Du mich wieder blos nach Haus,
Ohn daß die richt'ge Lehrzeit aus,
Entfahmter Schlohm, ich kehr Dir aus,
Raus aus das Haus, kopphäster raus!
Loofft Du mich aus der Lehr heraus,
Ich gerbe Dich den Puckel aus,
Nah vierteihn Daag noch gräun un gräsig!
Gedennoch Dein

Dich ewig liebender Onkel
Jochen Bräsig.

VIII.

Lieber Herr Inspector Bräsig,

Wir sind in großer Noth, aus welcher Ihre Freundschaft und Ihr Scharfsinn uns vielleicht ziehen könnte, d. h. wenn Ihre Zeit es erlaubt. Wir gestehen, daß wir vor dem nachfolgenden Fall gleichsam verbaf't, wie mit der Axt vor den Kopf geschlagen dastehen und uns fragen, ob Ihre gütigen Räthsel oder dies nachfolgende schwerer zu lösen ist. Der Fall ist folgender:

In einer kleinen Stadt — bitte, ich irre mich, es ist eine Kreisstadt — lebt ein edler Israelit. Der Mann beschließt dem Zuge seines Herzens, welcher ihm als des Schicksals Stimme gilt, zu folgen und in der schweren Noth der Zeit, oder in der Zeit der schweren Noth ein Uebriges zu thun und sich seiner — bald hätte ich Mitchristen geschrieben — leidenden Mitmenschen zu erbarmen. Er überlegt sich Alles wohl, wie das seines Volkes bedächtige Art ist, er fragt sein Herz, er fragt sein Geschäft, beide nicken mit dem Kopfe und sagen: In Gottes Namen! Thu's! — Er thut's! —Er geht zu seinem Geldkasten, er holt 100 Thaler preußisch Courant hervor und giebt sie zu einer Suppenanstalt für die Armen der Stadt. — — Halt! Herr Inspector, Sie wollen sagen, was Sie wahrscheinlich schon oft gesagt haben: „Jude ist Jude, er hat seinen Vortheil dabei.“ Die Sache ist noch etwas anders. — Der Mann denkt: Soweit wär's gut, aber die preußischen Thaler, und wenn sie auch in ganz kleine Pfennige verwechselt werden, können die armen Teufel nicht fressen, sie müssen Suppe dafür haben; aber wo diese Suppe kochen? — Ich habe da zwei Küchen, ich

will sie hergeben diese beiden Locale, ich will mir die Last auf den Hals laden und die Gefahr, daß man bei Gelegenheit mir die silbernen Löffel stiehlt.

Der Wohlweise versammelt sich in Folge dessen; er breitet seine Weisheit über den Rathstisch, verbrämt dieselbe mit extraordinären Comitemitgliedern und verziert sie zum Ueberfluß noch mit den echten Goldquasten der hierarchischen und Stadtverordnetenvorsteher-Gewalt.

Große Freude — bald hätte ich geschrieben: in Israel! — Große Freude in der christlichen Versammlung! „Haben Sie's schon gehört? Der Co . . . . .“ — „„Ja, ja! weiß es schon. Hat hundert Thaler gezeichnet. Ausgezeichnet!““ — „Ja, er hat aber auch seine Küchen zu diesem wohlthätigen Zwecke angeboten.“ (Allgemeine Freude und Anerkennung.)

Da erhebt sich der dreimal im Feuer des Glaubens und der Liebe geläuterte hierarchische Goldquast, mit welchem die Säume magistratlicher Weisheit geziert waren, und spricht: „Meine Herren, Annehmen oder Ablehnen? Das ist die Frage. Ich stimme für Ablehnen! Nie werde ich als christlicher Superintendent zugeben, daß christliche Arme aus einer Judenküche gespeis't werden!“ — „„Ich auch nicht!““ ruft die Stadtvorsteher-Gewalt und fügt energisch hinzu: „„Nie nicht! Nie nicht! Nie nicht!““ Beide erscheinen zum Staunen der Anwesenden in einem Heiligenschein. Trotzdem heftiger Widerspruch von 4 Mitgliedern des Comitees, weswegen dieselben in den Verdacht des heimlichen Mosaismus gerathen. Dieselben gehen ab und zürnen inwendig. Indicirte Judenverfolgung.

Nun fragen wir bei Ihrer langen Welterfahrung an, lieber Freund,

1) Ob bei einer Suppenanstalt ein Superintendent durchaus nothwendig?

2) Ob ein christlicher Bettler nicht eben so vollständig aus einer Judenküche gesättigt wird, als aus einer christlichen, vorausgesetzt, daß er gleiche Portionen erhält? und

3) Ob Gefahr für das Christenthum vorhanden, wenn einer seiner Bekenner aus einer Judenküche ißt.

Belieben Sie, theurer Freund, auf vorliegende drei Fragen in Ihrer leichtfaßlichen Darstellungsweise und Ihrem praktischen Tacte zu antworten. — Wie gesagt — unsere Weisheit ist zu Ende, wir müssen bei Ihnen Vorspann suchen.

Mit vorzüglichster Achtung

Ihre

ergebensten

L u. R.*)

Lieber Herr Gönner,

Kommen Sie mich so mit Fragen und Supperdenten un mit anderen Verfänglichkeiten, denn muß ich Sie man sagen, es gibt 'ne Andeutung von einem Sprüchwohrte, welches besagt: „Ein Narr kann mehr fragen, als 7 Waisen beantworten können.“ Dieses wollte ich nun grade nicht sagen, nähmlich, daß Sie ein

*) Soll offenbar heißen: Lingnau und Reuter, — Verleger und Redacteur des Unterhaltungsblatts.



Narr sünd und ich 'ne Waise, denn wenn auch meine beiderseitigen Eltern schon lange dod sünd und mir einsam als dazumaligen Wirthschafter zu Triddelfitz zurück ließen, so rechent man vor gewöhnlich die Leute in die siebziger Johren nich zu die Waisen — ich wollt blos sagen, mit Verfänglichkeiten sollten Sie mich nich unter die Augen gehen, denn worum? Uns' gnedigsten Herrschaften sünd nu wieder hier und ich könnte mich selbst da 'ne Suppenanstalt einbrocken, zu die ein langer Löffel gehört. Gedennoch indessen! Ich bün zu unsern Herrn Pasturen gewesen und habe mich von ihm den neuen Staatskalender von 1817 geleihnt und ihm dabei Ihre gütigen drei Stück Anfragen vorgelegt in Berücksichtigung meiner eigenen geistlichen Dummheit.

Uns' Herr Pastur is noch einer von die Alten, ümmer richtig da, sehr vor Vernünftigkeit in der Predigt und vor die Begreiflichkeit derselben, auch vor die Armuth, und vor sieben Schläge in der Wirthschaft mit reine Brache. Vor die Stallfütterung und die vielen Betstunden is er nich, sehr aber vor den frischen Klewer[1] und Weidegang in die liebe Natur. Die neumodische Bockschäfereien hat er in den Magen, viel lieber will er, sagt er, rauhe halten, sie sünd dankbarer. Als Oekonomiker is er richtig, un als Pastur ein Menschenfreund. Na, uns' Herr Pastur sagte also zu mir: „Grüßen Sie ihm und sagen Sie ihm, die erste Fragestellung wäre eine unrichtige Ottografvieh: Supperdent und Suppenanstalt hätte eine große Aehnlichkeit in der richtigen Schreibart, indessen hätte 'ne große Potschon

---

1) Klee.

und 'ne schöne Rendlichkeit mit Zwiebeln, Burre[1], Peiteßillwörteln un Sellerih un was sonst noch zu 'ner Appetitlichkeit gehört, mehr mit 'ner Supp zu thun as ein Supperdent. In Anbetracht der zweiten Frage wäre er der Meinung, daß die Israeliter oder Mosaischen Glaubensgenossen — denn Juden wollten sie nich gerne heißen, weil daß dies ein schlechter Nebenbegriff sei — im Ganzen genommen millgäwerner[2] wären als die Christen, und daß ihre Kocherei sehr rendlich mit „Milchern" un „Fleischern" wäre, auch das Essend behülflich, wie er dies an seiner eigenen körperlichen Beschaffenheit erfahren habe, da er lange Jahre als Gimnast auf hohen Schulen bei so einem mosaischen Samariter 's Middwochens Freitisch gehabt habe, wo er sich, mit Respect zu vermelden, das Leib recht nüdlich voll geschlagen habe, ohne wesentlichen Schaden an seinem Christenthum zu leiden. Und damit wäre denn auch die letzte Frage erledigt.

Nu frage ich Ihnen aber: Hat dieser Supperdent was gegen diese 100 Rthlr. preuschen Crant dieses Mosaischen Glaubensgenossen gehabt, oder hat er diese for probat erklärt? Dieses wär, wie uns' Herr Pastur sagt, eine exemplarische Beitragung zu die Moralität von's 19. Jahrhundert.

Mich geht es noch passablemang; aber mit meinem Schwesterdochterkinde Körling! — Selftiger hat sich schon in alle Förmlichkeit und Regelmäßigkeit mit mehrfache Unregelmäßigkeiten und dämliche Formulirungen vermengt. Denken Sie sich, schreibt mich Schmidt,

[1]) Porree, (frz. porreau od. poireau, lat. porrum) spanischer Lauch. [2]) mildthätiger.

daß er sich mit die entschiedenste Dummheit eingelassen hat. Schmidt is nähmlich sehr stark in den Hempbau[1] und verkauft welchen, nähmlich Hempsaat. Nu is Schmidt aus und kömmt nach Haus. „Was passirt?" fragt er. — „„Ja"", sagt mein Schwesterdochterkind Körling, „„mit Hempsaat. Ich habe ein Faß davon verkauft."" — „So," sagt Schmidt, „haben Sie Order dazu?" — „„Dieses weniger,"" sagt Körling, „„aber ich that's aus milder Barmherzigkeit. Der Mensch war so weit hergegangen, nu wollt ich ihn doch nich umsüs gehen lassen. Mein Großmutterbruder sagte noch zuletzt mit möglichster Einschärfung zu mir, ich solle nie Einen gehen lassen."" — „Schön!" sagt Schmidt, „dieses sünd Grundsätze und die liebe ich. Aber wo is er denn her?" (Nähmlich der Hempsaatkäufer.) — „„Dieses weiß ich nich,"" sagt Körling un süht Schmidten grad ins Gesicht. — „Wo heißt er denn?" fragt Schmidt. — „„Dieses weiß ich auch nich,"" sagt Körling un kuckt Schmidten noch dreister an. — „Was haben Sie denn vor diesen Hempsaat gekricht?" fragt Schmidt un süht Körling als Prinzipahl mit entschiedener Nachdrücklichkeit an. — „„Gekricht?"" sagt Körling und kuckt Schmidten mit die unverschamtigste Frechheit grad in die Augen, „gekricht habe ich nichts nich, weil daß ich nicht wußte, was das Hempsaat gellen[2] sollte."

Na nu hört Allens auf! Oh, Du Brut! Den Nahmen Deines alten Großmutterbruders willst Du als einen Schleier for Deine eigene Dämlichkeit ziehen? „Körling!" habe ich gesagt, „nie laß mich Einen gehen,

[1]) Hanfbau. [2]) kosten.

der Geld bringt"; und der dämliche Jung' läßt einen ohne Geld mit Hempsaat gehen!

Wo das mit Körling noch mal seine Endschaft nimmt, weiß ich nich! Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem, 27. Janewahri 1856. getreuer Bräsig.

IX.

Lieber Herr Gönner,

Ja! Sie können's thun, Sie können's aber auch lassen! Sie können's verpuplitziren, oder können's mit dem Deckmantel der Schamhaftigkeit verposamentiren und einbalsamiren, wie Sie wollen! Denn schanierlich is es for ihm; aber wenn der Entspecter Lampe sagt, er wär auf unrechten Wegen gewesen, denn lügt er, als er sein Maul aufthut. Nee! Allens in Ehrborkeit, aber in großer Verlegenheit!

Mit die Hempsaatgeschicht von vorige Nummer haben Sie 'ne Dummheit angericht, und hoffentlich nich vor die lange Weile. Koopmann Voß, was ein Annerbäulkenkind[1] von unsen Schulmeiste is, hat 'ne Oelmühl und just auch Kindelbier[2] und sagt zu seine Frau: „Carline," sagt er, „die Oelmühl steht still und die Kindelbier muß ohne mir schon gehen; die Gevattern können stehn, die Oelmühl darf nich stehen; ich reis' nach Schmidten zu Karmin, der hat welchen, nämlich Hempsaat." „„Wilhelming,"" sagt sie, „„das is All recht schön; aber wo kömmst Du hin ahn Kosten?"" „Ich geh nach Rathsherr Schwächlichen und mach ihm was vor", sagt Wilhelming, und geht

[1]) Vetter im zweiten Grade. [2]) Kindtaufe.

6*

zu den Herrn Snater und macht ihm was vor und sagt ihm, was sein Sohn is, nämlich Krischan Schwächlich, der hätt jetzt ausgelernt in Karmin und Schmidt hätt an ihm geschrieben.

Herr Rathsherr Schwächlich sitzt grade 's Abens hente half nägen [1] un judizirt mit seine Frau über die dicken Arwten [2] un dat striepig Speck, und er sagt: „Fieken,“ sagt er, der Jung hat den ganzen Animus von mir und auch die knickerigen Bein, und dick Arwten und striepig Speck sünd sein Leibgericht, Du sollst sehn, der wird!“ Dunn kömmt Koopmann Voß in die Thür un sagt: „Vielmal zu grüßen von Schmidten in Karmin, Herr Vetter und Herr Rathsherr, und Sie müßten 'raus kommen, denn dies wär 'ne Nothsach'; und ich wollt' mitfahren.“

„„Natürlich,““ sagt der Herr Snater, „„und wenn's 'ne Nothsach' is, dann weiß ich Bescheid, dann hat der Jung' ausgelernt und soll zum Ritter geschlagen werden und das kost't Geld. — Gottlob!““ sagt er zu seiner Frau, „„denn wir haben's ja!““

„Ja,“ sagt Koopmann Voß, „die Angelegenheit wird sich wohl in diesem Grade verhalten, und was den Entspecter Bräsigen sein Körling is, der hat zu Hauf' ein Hemd vergessen und hier ist es, und wir sollen's morgen mitnehmen.“ Und Voß, der geht.

Schön! und die Frau Rathsherrn nimmt das Bekleidungsstück von Körling Bräsig und legt's in Beurtheilung der möglichen Vergeßlichkeit auf dem Ehebette des Herrn Rathsherrn.

---

[1]) gegen halb neun. [2]) Erbsen.

Un Rathsherr Schwächlich peddt[1] in die höltern Tüffel[2] rin un geht in der Stube ümmer up un dal, up un dal, un rookt Abraham Berg and Zoon un denkt an die städtsche Verhältnisse un an den Duchmachergraben, und kömmt allmählig von wegen den Schpektakel mit die höltern Tüffel auf dem glücklichen Gedanken, daß er von Wichtigkeit is, und daß vor ihn, als neues Magistratsglied, es von Paßlichkeit wäre, wenn er sich mit was Besonderes befieße; und er ruft: „Jöching!"

Was sein Jüngster is, Jöching, kömmt rein, und er sagt zu ihm: „Jöching! loof und hol die kleine grüne Potellje mit dem großen Proppen und hol mich von demselben."

„Vatting, Kurn?"" fragt Jöching.

„Dummer Junge!" sagt der Herr Rathsherr in der natürlichsten Bosheit über die Unverständlichkeit seines kleinen Nachgeborenen, ich habe mein Lebstage genug mit blauen Zwirn[3] zu thun gehabt, nu daß ich meine tägliche Sitzung in den Magistrat abmache, als Mann von Schroot un Kurn, nu trink ich keinen Kurn. — Nee, Kähm!"[4]

Un Jöching lauft und Jöching kümmt un Jöching bringt ihm, nämlich den Kähm. Un der Herr Rathsherr geht up un dal, up un dal, un rookt Abraham Berg and Zoon un denkt an die städtsche Verhältnisse un an den Duchmachergraben un drinkt einen Kähm, un denkt an den Duchmachergraben un an die städtischen Verhältnisse und drinkt wieder einen Kähm, und er

---

[1]) tritt. [2]) hölzerne Pantoffeln. [3]) Kornbranntwein. [4]) Kümmel.

ruft aus die Thür heraus: „Fieken, kommt All mal herein!“

Und seine Frau kommt herein un sein Knecht und die Dirn, un Jöching kuckt durch die Thür, und er fragt: „Seht Ihr was an mir, daß ich was geworden bün?“ und der dumme Kerl von Knecht und die dumme Dirn von Dirn sehn nichts an ihm; und seine Frau schiebt den Andern raus un sagt: „Gabriel Schwächlich, was fehlt Dich?“

„„Blos von die städtschen Verhältnisse,““ sagt er, „„der Duchmachergraben is mir zu Kopp gestiegen.““

„Gabriel Schwächlich,“ sagt sie und zieht ihm aus und legt ihm als einen Einsiedler in die zweischläfrige Bettstelle, „wo is so etwas Minschen mäglich! Und hier leg ich Dir ein rein Hemd hin, hier bei das andere for Körling Bräsig, daß Du Dir morgen Abend bei Schmidten in Karmin in reinlicher Beschaffenheit ausziehen kannst.“ Und sie geht und as sie geht, da schnorkt er auch schon.

Un vor die Dühr steht der entfahmtigte Kerl von Knecht mit der dummen Dirn von Dirn und halten Zusammenkünfte und der Bengel sagt zu ihr in seiner Dummheit: „Dürt,“ sagt er, sörre daß[1], dat uns' Herr Rathsherr worrn is, schnorkt hei, un schnorkt ümmer, dat sich dat anhürt as: „Raths-Herr, Raths-Herr!“ —

Dieses sünd nu so nichtswürdige Bemerkungen von Dienstboten über ihren Herrschaften, worüber ich mir ümmer sehr emigrirt habe. —

---

[1]) sörre daß (sörre dem) = seit der Zeit.

Den andern Morrn vor Dau un Dag' kümmt Koopmann Voß un reibt sich die Händ und sagt: „Morgen, Vetter! Morgen, Vetter! Na, na? noch nich raus aus die Posen?“

„„Wo so?““ fragt Rathsherr Schwächlich in gänzlicher Unbesinnlichkeit.

„Vetter Rathsherr!“ sagt Koopmann Voß un reibt sich die Hän'n un wringt sie, daß sie knacken, „wir müssen jo nach Schmidten, von wegen das Ritterschlagen, und Ihr müßt 50 Rthr. mit nehmen, denn so viel kost't's.“

Un der Herr Rathsherr Schwächlich steckt die beide knickerige Bein, was nu Säulen von die Stadt geworden sünd, aus das Oberbett und die sonstigen Verhältnisse des blaukarrirten Ehebetts herfür un sagt: „„Wilhelming Voß,““ sagt er, „„thuh' mich den Gefallen un geh, denn ich bün in pures Neglischöh un bün schenierlich, un sag zu die dumme Dirn von Dirn, daß sie Koffe macht und soll von Deine echten Ziehchuren nehmen; un sag den dummen Kerl von Knecht, er soll anspannen un soll halten un soll sie aufschwänzen, denn ich fahr selbsten un is mich schon passirt, daß sie mich rechtsch un linksch mit die Dreckigkeit der Schwänse in die Augen geschlagen haben, namentlich auf dem Stadtholzweg.““ Und Voß der geht.

Und Rathsherr Schwächlich zieht sich das eine reine Hemd an und den andern Zubehör von Kleidungen bis auf die neue Wichsstiefeln hinab, und geht bei seinen Sekletähr und holt 50 Rthlr. preußischen Crant raus un sticht sie in einem grauen Beutel, und geht mit seinem Beutel Haus bei Haus un weis't ihm

in der Nachbarschaft herum un prahlt damit, un was ihm der Jung' kost't, un kauft bei seinen Nachbar 2 Geststuten[1], einen for sich zu unterwegs und einen for Bossen, „denn," sagt er zu Bäcker Schmidten, „ümmer nobel!"

Und sie setzen sich auf den Wagen, un der Herr Rathsherr fährt.

„Gott in den hogen Himmel!" sagt 'ne alte Frau vor's Dohr, „einen Hals hat der Mensch man, und sie fahren sowoll den Stadtholzweg!"

„„Vetter,"" sagt der Herr Rathsherr un hau't mang die Mähren, — „„weiß der liebe Deuwel! es stremmt mir so mang die Schultern, ich muß mir verkühlt haben — Vetter, diesen vorliegenden Stadtholzweg möchte ich mich die Erlaubniß nehmen, eine Kunststraße zu nennen, und zwarsten aus zwei vorliegenden Gründen: 1stens, weil es eine Kunst is, die vorliegenden Gründe des vorliegenden Weges gründlich zu bessern, und 2tens, weil es eine Kunst is, auf dieselben zu fahren. Vetter!"" und er haut wieder mang die Mähren — „„weiß der liebe Deuwel! Wo mich dies stremmt! Ich muß mich einen gründlichen Erasmus auf die Scheumdiehle bei's Aufmessen geholt haben! — Vetter, wenn Sie mal Rathsherr werden — nu wo lang kanns dauern, denn Ihre Verstandesgaben passen zu uns — denn nehmen Sie sich gründlich vor, als Ihren ersten Grundsatz, die Grundlosigkeit dieser Gründe auf dem Stadtholzweg gründlich zu verbessern; die liegenden Gründe

[1]) ordinäre Semmel, zu deren Bereitung statt des Sauerteiges Hefe (Gest) genommen wird.

der Stadt, nämlich das Stadtholz, würden eine weit größere Grundrente abwerfen, wenn die Grundfeuchtigkeit dieses unergründlichen Weges einmal von Grund aus durch Grundentwässerung gründlich abgeleitet und der Weg dadurch grundfest würde. Sehn Sie ihm an, sieht er nicht aus, wie des Teufels Grundsuppe? Seine Grundfarbe is Schmutz, seine Grundsubstanz is Lehm. Mir gehen die Gedanken mit Grundeis, wenn ich daran denke. Gründlich von Grund aus muß der Grundbau gegründet werden, der Grundzins der Grundeigenthümer muß steigen, die Grundsteuer sich heben und die Grundbedingungen des allgemeinen Wohlstandes fester begründet werden!"" —

„Das gebe der grundgütige Gott," sagt Koopmann Voß.

„„Bün auch die Meinung, Vetter!"" sagt der Herr Rathsherr un hau't mang die Mähren, „„ne! wo mich dieses stremmt! Bei mir haben sich am Ende die entfahmten Homeriden wieder mal auf die Wanderschaft begeben un haben sich mang die Schullern geschmissen, und daher kömmt die Stremmung.""

„Wo nennen Sie die Biester, Herr Rathsherr? Ich nenne sie Hieroglyphen und mein Nachbar nennt sie Heroiden."

„„Das is ümmer möglich, daß Ihre und seine so heißen, meine heißen „Homeriden" und sünd von die schärffste Art, wie mich der Doctor selbsten gesagt hat, und ziehen in meinem menschlichen Leibe herum, wie 'n Leierkasten auf 'n Jahrmarkt, und stimmen ihre Litaney an, bald sünd sie hier, bald sünd sie da."" —

Durch diesen intressanten Medizinal=Angelegenheiten und durch dem tiefen Drecke fahren sie in das Stadtholz rein.

„Sehn Sie Vetter," segt Rathsherr Schwächlich, und weiset in der Runde mit dem Peitschenstyle herum, in soweit, daß es seine Homeriden=Stremmung zuläßt,

„Dieses Stadtholz
Ist unsrer Stadt Stolz."

Un somit sünd sie in's Stadtholz un in die städtsche Angelegenheiten un bleiben darin ab un an stecken, d. h. ins Stadtholz — nich in die städtsche Angelegenheiten, denn darin geht es as geschmiert, indem daß der Herr Rathsherr genau weiß, wo's damit gewesen is, un Koopmann Voß, wo's damit werden muß.

Un sie fahren un fahren un bleiben dann stecken un freuen sich öber dem Stadtholze un fahren dann wieder und sünd ganz munter, blos mit Ausbenehmen der Stremmungen des Herrn Rathsherr. So kommen sie nach Blumenhagen vor dem Kruge und essen den Geststuten un trinken eins, un fahren dann weiter un kommen gegen die Koffezeit bei Schmidten in Karmin an. Un was mein Swesterdochterkind Körling is, kömmt aus dem Viehhause angelaufen und nimmt den Herrn Rathsherr die Linie ab und hat seinen fünndagsnahmiddagschen Rock auf en Warkeldag bei's Ausmäften[1] an. — Nu bitt ich Ihnen um einen Ableger von diesen Schlüngel! War for ihn un for sein besagtes Geschäft der neue Flausch nich gut genug, den

[1]) Ausmisten.

ich ihm aus meinem alten habe machen lassen? Na, wart Du! — Un was den Herrn Rathsherrn sein Sohn is, der kömmt schon aus dem Pferdestalle, weil daß er wegen längerer Lehrzeit in einer höhern Rangordnung begriffen is. Und sie freuen sich Alle sehr, daß sie gekommen sünd un daß sie da sünd.

„Na? Wo is das?" fragt Koopmann Voß, als sie bei dem Koffetrinken sünd, „haben Sie noch welchen?" (Er meint nämlich: Hempsaat.)

„„Natürlichermang,"" sagt Schmidt, „„sonsten hätt ich Sie das nich geschrieben."" Und sie machen den Handel richtig un Koopmann Voß kauft vor'n circa 50 Thaler Hempsaat von ihm.

„Und was macht denn Bräsigen sein Körling, wo is 's mit seiner Schickung?" fragt Voß.

„„Das is 'ne verschlagene Perßönlichkeit,"" sagt Schmidt, „„verschtahn Sie mir, ich meine nich, daß er von grausamer Klugheit is; ich meine blos, daß der alte ehrenwürdige Entspecter Bräsig — so, sagt Voß, hat er gesagt — ihm zu scharf genommen hat und hat ihm verschlagen as 'n jungen Hühnerhund, wovon er dickfällig geworden ist. Thun thut er das zworsten, was er thun soll; thun thut er aber auch das, was er nich thun soll. Ich probier das nu mit ihm in aller Gelindigkeit.""

Oh, wo wird Schmidt sich schneiden! So 'ne steinpöttige Art un Gelindigkeit! Und der Herr Rathsherr sitzt da un läßt nichts laut werden un nimmt sich ein Stück Zucker zum Koffe un sagt zu sich selbsten: Hellschen nobel! orndlich Zucker zum Koffe!

Un als der Koffe aus is, geht das Vesperbrodt-

essend an, und der Herr Rathsherr sagt zu sich selber: Gott, du bewahre uns! Ich bün froh, daß dies 'ne Profatgesellschaft is, wenn dies in's Wirthshaus wär, was würde das for eine entfahmtigte Rechnung geben! Wo? die Dirn bringt jo woll 'ne Potellje Wein rin? Un Jeder hat seine eigene Salviette un sein eigen Metz un Gabeln un zwei reine Töller! Was macht sich der Mann for Kosten!

Und als sie gegessen haben, segt Schmidt: „Na? Wo is 't? Machen wir 'n kleinen Rundgang? Solls Wist sein oder Boston? Was mein Wirthschafter, Kühn, is, kann mitspielen.“

Schmidt geht nun 'raus un ruft Kühnen, un Rathsherr Schwächlich sagt zu Vossen: „Vetter, half Part? Häh? was meinen Sie?“

Un Voß sagt, das würr sich hier nich schicken, weil daß sie das merken würrn; und der Herr Rathsherr sagt in Anbetracht des genossenen Koffes und des Kleinabendbrodts und des noch zu genießenden Abenbrods und des morgendlichen Frühstücks: „Na, en Dahler will ich an wenden! Was kann 'er viel nach kommen! Aber gut mit mich müssen Sie gehn, denn ich spiel nur Bostohn.“

Und als Schmidt un Kühn kömmt, spielen sie Bostohn. „En kleinen Petih!“ sagt Voß. — „Sechs Schwächliche!“ sagt Schmidt. — „Sechs Gesunde!“ sagt Kühn. — „Sechs Grandioso!“ sagt der Herr Rathsherr; und Voß und Schmidt, die passen und Kühn geht mit. Un Koopmann Voß sagt: „Na, ich bün Myjehr un habe nich die Laus von 'ner stechbaren

Kart, aber jedennoch: den besten Fuß vor!" und er spielt Ruten-Bauern [1] aus, und Schmidt sagt: Lessehr, Passeh!" un Kühn sagt: „Ne kleine Deckung!" un setzt Ruten-Dahm auf, un der Herr Rathsherr sticht die Ruten-Dahm von seinen Ädeln mit dem Dause über un nimmt 5 forsche Schüppen [2] weg un legt seine Stiche zusammen un sagt: „Ich hab meine!" un spielt en Ruten nach, un Schmidt nimmt den Ruten mit den König, und Koopmann Voß reibt sich die Hän'n un sagt: „Wenn Sie nu noch einen Ruten haben und spielen ihn nach, denn sünd sie rüm!" Und Schmidt spielt den Ruten und sie sünd rüm.

„Das nehme mich kein Mensch übel!" sagt Kühn zu den Herrn Rathsherrn, „Sie stechen mich die Dahm und spielen Ruten nach und ich sitz hier mit die drei bäwelsten [3] Kreuz un 'ne starke Garantie in Herzen und kann's Spiel auf en Tisch legen?" „„Herr Kühn,"" sagt der Herr Rathsherr un süht orndlich ehrwürdig dabei aus, „„bei uns zu Lan'n heißt es: Jeder vor sich! Dafor daß Sie Ihre nicht gekriegt haben, kann ich nich; ich hab' meine!""

Un so spielen sie weiter, un als Gott den Schaden besüht, besüht Rathsherr Schwächlich seinen auch un findt, daß aus dem vorausgesetzten Thaler drüttehalben geworden sünd, un stößt sich selbsten in die Rippen un sagt zu sich selbsten: „Man jo nich marken lassen!"

Un as das Spiel vorbei is, essen sie Abenbrodt,

---

[1]) Carreau-Bauer. [2]) Schüppen, Schippen = pique (wegen der schaufelähnlichen Form des pique so genannt). [3]) obersten, höchsten.



Supp un nahsten Krutschen[1] un dazu Rothwein, un Rathsherr Schwächlich sagt zu sich: „Das weiß der liebe Deuwel! Wo fornehm! Wieder mit reine Salwijetten un reine Töller un sülwerne Lepel un zwei Poteljen Rothwein! Son'ne Landleut müssen doch grausames Geld verdienen! Wo klug bün ich gewesen, daß ich meinen Krischan in die Zunft gebracht habe!" Un als er bei's Essen die Möglichkeit gethan hat, kricht er eine Zichalie un nimmt sie verkehrt in die Mund un roocht sie in der verkehrten Richtung un sagt zu sich selber: „Zichalien sünd vornehmer; Abraham Berg and Zoon schmeckt aber besser."

Endlich wünschen sie sich 'ne wohlschlafende Nacht un Koopmann Voß schläft bei Schmidten, der Herr Rathsherr indessen in Anbetracht seines väterlichen Verhältnisses bei seinen Sohn un Körling Bräsig.

Als der Herr Rathsherr in die Schlafstube kömmt, sieht er for sich ein sauberes Bett dastehen und er sagt zu sich: „Nee! Wo is 's mäglich! Reine Lakens un Jereein seine Waschschüssel for sich un en reinen Handauk!" un er kuckt unter's Bett, ob nich etwanige Raubmörder runtergekraucht wären, un er sagt zu sich: „Na, nu seiht! Orndlich ein Stiewelknecht un en Paar leddern Tüffeln un denn noch — was sonsten noch unters Bett gehürt. Nee, was for 'ne Umstän'n machen sich die Menschen doch!"

Und der Herr Rathsherr zieht sich seine Effecten aus und es stremmt ihn wieder und er sagt: „Krischä-ning," sagt er, „mein Sohn, ich bün wieder sehr mit

---

[1]) Karauschen.

Homeriden und sie sitzen mich mang die Schullerbläder, un den ganzen Dag' hab' ich 'ne grausame Stremmung gehabt. — Un for Dich, Körling Bräsig, hab' ich ein reines Hemd, das schickt Dein Mutter-Onkel-Vater-Schwester-Bruder, der Entspecter Bräsig, weil daß dasselbige in Vergeßlichkeit gerathen is."

Un mein Körling in zufällige Nachgedanken über meine väterliche Vermahnung in Hinsicht der Rendlichkeit sagt zu sich: Will mich doch mal den unverhofften Genuß der Rendlichkeit verursachen! Und grade in dem Monument, als der Herr Rathsherr bis auf's Hemde fertig is, is Körling auch mit's neue Hembde fertig, un Körling springt herum in den jubelnden Gefühle einer gänzlich verhüllten Natürlichkeit und sagt: „Wer's lang hat, läßt's lang hängen!" Und der Herr Rathsherr Schwächlich springt mit den Säulen der Stadt herum und ruft: „Das weiß der Deuwel! Hin'n nicks! Vör nicks!" Und Krischäning ruft aus das Bett 'raus: „Vatting, Vatting! Maak! Dei Dirn kümmt un will dei Stäweln halen!"

Und der Herr Rathsherr sofort in das Bett und liegt da in ehrborer Würdigkeit, bis daß, daß die Dirn wieder raus is. Un als sie raus is, sagt der Herr Rathsherr: „Körling Bräsig," sagt er, „wie mich dies allmählig klar wird, is das eine irrthümliche Vertauschung der Umstände. Deins is mein, un meins is Dein. Bring mir meins, denn krichst Du Deins! Erst aber puste aus Schamhaftigkeit das Licht aus!"

Was mein Schwesterdochterkind is, der entfahmte Hallunke! tanzte aber erst mit allerlei Lüften einen Schottschen vor das Bett des Herrn Rathsherrn und

setzte sich dazu die Schlafmütze desselben auf, und als er sich auf solche Weise arg über den Herrn Rathsherrn vomirt hatte, pauftete er das Licht aus und es entstand eine gegenseitige Vertauschung.

Am andern Morgen nach's Frühstück sagte der Herr Rathsherr zu Koopmann Vossen: „Na wo is 's?"

„„Sie meinen mit die Ritterschlägerei?"" sagte Voß, „„daraus wird nichts nich heute.""

„Wo, das wär ja doch entfahm!" sagte der Herr Rathsherr, „un ich soll mit die 50 Thaler wieder retour? Da lachen ja die Leute über."

„„Herr Vetter, aus der derartigen Verlegenheit will ich Ihnen rausziehen,"" sagte Koopmann Voß, „„ich will Sie den Gefallen thun un mit Ihre 50 Thaler meinen Hempsaat bezahlen.""

Und das geschieht; und als sie Allens in Richtigkeit gebracht haben und Adjees gesagt haben, setzen sie sich wieder auf dem Wagen und fahren nach Hause, und als sie in das Stadtholz kommen, sagt der Herr Rathsherr wieder von der Stadt Stolz und daß das doch schön von dem lieben Herrgott wäre, daß er es hätte wachsen lassen und hätte es grade jüstament so weit von der Stadt statewirt, denn wo sollte sonst wohl die blaue Schützengilde an den 18. Juni hinreiten, denn der liebe Gott wüßte Allens am Besten einzurichten, und auf dem Stadtholzwege sprach er wieder über die Grundlosigkeit des Untergrundes u. s. w. Und als sie nach Hause kamen, stieg Koopmann Voß von 'n Wagen und sagte Adjees und ging nach Hause un rieb sich die Hän'n bis daß sie knackten, und sagte zu seiner

Frau, er habe ihm, nämlich Schwächlichen, reell was vor gemacht.

Un Rathsherr Schwächlich saß drei Dag in einem Ritt in Rath mit seine eigene Gedanken und in dem Andenken an seine Reise und an die Stremmung und an seine 50 Thaler un an seine drittehalb Thaler, un an die nichtsgewordene Ritterschlägerei, un an die grausame Verlegenheit seines untern Menschen, und als ihm hierüber drei Liespund Licht mit einemmal aufgegangen sünd, kam ich zu ihm und fragte ihn nachs Hemd und mein Schwester-Dochter-Kind, und als ich sah, daß er in Uebung war, gab ich ihm folgendes Räthsel auf:

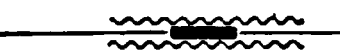
> Ich bin ein Herr von mir
> Und sitz in mir,
> Um mich verlegen
> Und mein zu pflegen.

Und dabei sitzt er nu noch un kann's nich raus kriegen. Vielleicht daß Einer von Ihre Unterhaltungs-Leser es eher raus kricht. Darum habe ich Sie diese Geschichte als kurze Einleitung zu das Räthsel geschickt.

Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem bei Klashahnenurt bis in den Tod getreuer
1. März 1856. Bräsig,
immeriter Entspecter.



Die Reise nach Braunschweig.

Kurze Beschreibung meiner Reise durch großer und kleiner Herren Länder.*)

Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter.

Zuförderst muß ich Sie, geehrtester Herr Amtshauptmann! aufs gehorsamste ersuchen, daß Sie im Gedanken mit mir auf den Wagen steigen, und das Merkwürdige, was ich auf meiner Reise sah, selbst anschauen, auch meiner Schilderung das Fehlende zusetzen und das Ueberflüssige abschneiden, denn sonst mögten Sie über meine Beschreibung des Doms zu Magdeburg und des Grauenhofes in Braunschweig ebenso lachen, wie ich letzthin lachte, als ich in Funkes Mythologie den kleinen krummen Herkules, der den Himmel mit seinen Göttern trägt, sah.

---

*) Erstes schriftstellerisches Unternehmen des zehnjährigen Fritz Reuter, für seinen Pathen, den durch die „Franzosentid" bekannten Amtshauptmann Weber, geschrieben.

Am 27sten September setzten sich mit mir Lisette, Ernst und August auf den Wagen, um die längst verheißene und vielbesprochene Reise bei einem heiteren Herbsthimmel anzutreten; unser Wagenlenker war Friederich aus Pommerland, der uns zum Oheim in Jabel bringen sollte, wo wir unsern Vater, der erst am 28sten September Stavenhagen verließ, zu erwarten hatten. Unsere Freude war unbeschreiblich groß; aber Friedrich, der Wagenlenker, verstand es sehr gut, sie etwas zu bändigen. Zwar erzählte er uns viele Heldenthaten, die er, als ehemaliger preußischer Soldat gegen die Franzmänner kämpfend, gesehen und gehört haben wollte; aber dafür fuhr er auch so langsam, daß wir nicht von der Stelle kamen. Ernst, der über die Casse schaltete, versprach ihm einen Schnapps, wenn er schneller fahren wollte; Friedrich sagte: Topp es gielt! bekam auf dem Sandkruge einen Schnapps, blieb aber bei seinem Fahren. Als endlich ein allgemeiner Tumult entstand, und wir ihm droheten, wir würden ihn bei Vater verklagen, da sagte er: dergleichen müßten alte Leute besser wissen, als solche junge Springer; übrigens würde Vater ihn gewiß loben.

Endlich kamen wir in Jabel an, wo des Herzens, Küssens und Lärmens gar kein Ende nehmen wollte; denn die kleinen Dirnchen des Oheims gaben ihre Freude auch durch Hand und Fuß zu erkennen. Am folgenden Tage kam Vater mit Johann nach, und das Lärmen hob wiederum an, legte sich aber eher. Friedrich aus Pommerland ward, mit Fischen wohl versehen, nach Stavenhagen zurückgeschickt, und Johann ward nun auch unser Kutscher. Den 30sten fuhren wir, nachdem wir

Lisette in Jabel gelassen, über Plau und Lübz, nach Parchim. Hier blieben wir einen Tag bei meiner Großmutter, die bei dem Großonkel Fanter wohnt. Außer den beiden Säcken mit Nüssen, die Großonkel Fanter zu Parchim hat, habe ich in diesen 3 Städten nichts Merkwürdiges gesehen. Die Form der Säcke ist durchaus gleich, auch die Quantität der sich darin befindenden Nüsse dürfte wohl gleich seyn; aber die Qualität der besagten Nüsse ist gar sehr verschieden: die in dem einem Sacke, genannt **fortuna secunda**, sind von einer vorzüglichen Güte; und die im zweiten Sacke, genannt **fortuna adversa**, sind alle hohl. Nach dem Maaße, wie wir dem Groß=Oheim gefielen, bekamen wir auch aus dem ersten oder zweitem Sacke; ich bekam in der Regel 1/3 aus **fortuna secunda** und 2/3 aus **fortuna adversa**. Was das Gesundheitsbad auf dem Sonnenberge bei Parchim anbetrifft, so geht es demselben so, wie es einigen Räthen geht, die nicht rathen können, auch einigen Secretären, die nicht schreiben können: es ist zum Gesundheitsbade erhoben, ohne daß es, wie alle Menschen behaupten, die Eigenschaft des Heilens besitzt.

Den folgenden Morgen reiseten wir nach Grabow, wo wir die Mecklenburgischen Cavallerie=Pferde besahen.

Von hier bis Konow, wo mein Vater seine früheste Jugend durchlebt hat, hatten wir beständig Regenwetter. Zu Konow gingen wir mit einer gewissen Frau Hauptmanninn, der Tochter des Pastors, die wahre Fuhrmanns=Interjectionen hatte, da sie nämlich denjenigen, dem sie etwas zeigen wollte, mit der Faust in die Rippen stieß, zu Feld und in den Garten ihres Vaters.

Von Konow fuhren wir nach dem eine Meile von da entfernten Dömitz. Vater und Johann blieben in einem Gasthofe, und wir drei Knaben gingen zu der Mama Rectorinn. Wie die Mutter, die Schwester Doris, der Ernst und August sich freueten, dies müssen der Herr Amtshauptmann sich gefälligst zurecht denken; denn beschreiben kann ich dies durchaus nicht. Den folgenden Tag, den wir in Dömitz verlebten, benutzten wir dazu, den gewaltigen Elbstrom und die Titulär-Festung so recht ins Auge zu fassen. Die Herren Ernst und August blieben bei der Mama daheim.

Den 4ten October gingen wir über den Elbstrom. Als wir über den ruhig dahin fließenden Fluß in einer großen und sicheren Fähre setzten, fand ich zwischen Johann, der doch sonst so muthig ist, und einen Löwen große Aehnlichkeit; denn dieser läuft, wenn er ein Hahnengeschrei hört, eine Sache, die ihm durchaus nichts thun kann, und jener zitterte, als er in der Fähre saß. Am jenseitigen Ufer hebt das Königreich Hannover an. Das erste hannöversche Städtchen, das wir trafen, heißt Danneberg, bis wohin uns der Onkel Trapp aus Dömitz begleitete. Hier wurden die Pferde gefuttert und es tranken Vater und Onkel ein Glas Mallaga. Ich und Onkel vergnügten uns hier mit dem Damenspiele, aber ich machte Onkeln einen solchen Ränzel, daß ihm das Damenspiel verging. Wir trennten uns hier von Onkel und fuhren nach Hohenzeteln, wo unsere Pferde gefuttert wurden. In diesem Dorfe stand an einem jeden Gebäude ein biblischer Spruch. Hier fiel mir zuerst der Anzug der hannöverschen Bauern auf, der ungefähr folgender ist. Ein

dreieckiger Hut, ein blauer Rock mit rothem Unterfutter, eine schwarze Hose, schwarze Strümpfe und Schuhe mit blanken Schnallen, dies war ihr Galla-Kleid. Von Danneberg ging es durch einen Theil der Lüneburger Haide, nach Uelzen. Diese Haide ist hüglicht, hat einen schwarzen grandigen Boden und ist, wenn man nicht daselbst Plaggen gehauen hat, ganz mit Haidekraut bewachsen. Die Plaggen sind Haide-Rasen, die man mittelst eines breiten auf 3 Seiten scharfen Eisens haut. Diese werden, mit einem Drittel Dung vermengt, in eine Grube getreten, wo sie sich entzünden; und dann werden sie statt Dung benutzt. Was Uelzen betrifft, so ist es eine niedliche und gewerbsame Stadt an der Ilmenau, mit 2500 Einwohnern. Wir blieben die Nacht in Uelzen und fuhren den folgenden Morgen nach Gifhorn. Wir hatten beständig Chaussee, und sahen ungeheuer viele Heerden Haidschnucken. Die Haidschnucken sind kleiner, als unsere Schaafe, haben einen kurzen Schwanz, Hörner und ihre Wolle ähnelt den Ziegen-Haaren, woher das Pfund auch nur 2 Groschen preußisch Courant gilt. Ein Franzose, dessen Name mir entfallen ist, sagt in seinen Reisebemerkungen über Hannover: il-y a un peuple, qui s'appelle Haidschnuckes. Dem Herrn reisenden Franzosen sey ein großes Vivat gebracht. In Gifhorn blieben wir die Nacht und fuhren den folgenden Morgen nach Braunschweig, welches nur 4 Meilen von Gifhorn entfernt ist. 3 Meilen hinter Gifhorn verließen wir das Land du peuple qui s'appelle Haidschnuckes und kamen in das Land des Herzogs von Braunschweig. Ich war's, der zuerst die hochragenden Thürme von

Braunschweig sah, und ich meine, daß der Matrose da oben auf Christophori Columbi Schiff nicht so stark geschrien habe: Land, Land Herr Capitän, wie ich schrie: Braunschweig, Braunschweig, Vater!

Braunschweig, des gleichnamigen Herzogthums Haupt- und Residenzstadt an der Ocker, mit 32,000 Einwohnern. In dieser alten und merkwürdigen Stadt, die aber lange nicht so hübsch wie Rostock ist, zeichnen sich folgende Gebäude aus: das Rathhaus, das Schauspielhaus, das prächtige Residenzschloß oder graue Hof (Grauenhof) welches letztere ich etwas näher beschreiben will. Der graue Hof ist ein sehr langes 2 Etagen hohes Gebäude. Man kann unter dem Schlosse spatzieren, und rund herum geht ein sehr schöner Säulengang. Der Schloßplatz ist mit einem 12 Fuß hohen eisernen Gitter eingeschlossen. Das ganze Gebäude gewährt einen recht herrlichen Anblick *).

Jetzt muß ich kurz zusammenfassen, was ich während meines 2tägigen Aufenthalts in Braunschweig getrieben habe.

Gleich nach meiner Ankunft in Braunschweig, die Mittags kurz nach 12 Uhr erfolgte, gingen Vater und ich zum Herrn Rettmeier, mit welchem Vater mancherlei Dinge abgehandelt haben mag. Darauf ging ich mit meinem Vater ins Schauspiel; auch Johann machte sich das Plaisirchen, dem Dinge mitzuzusehen. Den zweiten Tag fuhren wir nach dem nahe bei Braun-

---

* Hier folgen Schilderungen des Monuments der Herzöge, des Museums, der Bildergallerie; minder charakteristisch, darum weggelassen.



schweig gelegenen Dorfe Oelzer, wo Vater den Hopfenbau studirte. Als wir um 4 Uhr wieder zurückkamen, gingen wir zum Schloß und zum oben beschriebenen Monument, und besahen auch den Burgplatz, welches der schönste Platz der Stadt ist. Hier, vor dem alten Schlosse, welches jetzt zu Kasernen benutzt wird, steht ein Löwe, der noch von Heinrich, dem Löwen, errichtet seyn soll. Den folgenden Morgen ging ich und Johann zum Exercier-Platz, wo sowohl Cavallerie als auch Infanterie exercierte. Die Infanterie hat kurze schwarze Jacken mit hellblauen Aufschlägen und Kragen, schwarze Hosen mit hellblauen Litzen und eine Mütze mit einem Todten-Kopfe und 2 Knochen, die aus Stahl gearbeitet waren, und einen Pferde-Schweif statt eines Federbusches. Dann gingen wir ins Museum und in die Bildergallerie. Als wir dies alles gesehen, fuhren wir nach Königslutter, welches 3 Meilen von Braunschweig entfernt ist. Wer die Krapplogie cum succu et sanguine studiren will, der begebe sich nach der herzoglich braunschweigischen Stadt Königslutter. Vivat rubia tinctorum. Nach einem Aufenthalt von 2 Tagen fuhren wir über Helmstädt nach Magdeburg.

Magdeburg, königlich preußische Stadt und Festung am linken Ufer der Elbe in einer sehr fruchtbaren Gegend, welches die 30 nahe um Magdeburg gelegenen Dörfer beweisen. Die Stadt hat ungefähr 32,000 Einwohner, ist Sitz der Regierung des niedersächsischen Bezirks, hat eine Citadelle, ansehnliche Fabriken, mehrere schöne Gebäude, und treibt sehr wichtigen Handel und Schifffahrt auf der Elbe.

Unter den Gebäuden zogen vorzüglich meine Auf-

merksamkeit auf sich: die Katholische Kirche, aber noch mehr der herrliche Dom.

Der Dom ist das schönste Gebäude, welches ich je gesehen habe, es ist ganz von Sandsteinen aufgeführt und ist rund umher mit Bildhauerarbeit geziert. Die Orgel des Doms ist ein vorzügliches Kunstwerk, es sind darauf Engel und Menschen von Holz angebracht, die singen und posaunen. Es befindet sich hier das Grab des Kaisers Otto und seiner Gemahlinn.

Während ich dies majestätische Gebäude besah, entstand bei mir der Gedanke: sollten die jetzigen Christen wohl alle Materialien liefern können, welche zu einem solchen Gebäude erforderlich sind; und sollten unsere Bauräthe und Landbaumeister wohl ein solches Machwerk zusammenstellen können?

Auf dem alten Markte steht auch des Kaisers Otto Bildsäule, die sich aber zu unserm Fürsten Blücher in Rostock ebenso verhält, wie sich der Herrgott mit der Gabel, den Herr Amtshauptmann auf dem Hopfenmarkte in Rostock gesehen haben, zum Standbilde unsers Landsmannes verhält.

Außer diesen Gebäuden zogen auch manche Sachen meine Aufmerksamkeit auf sich; von denen ich aber nur einige anführen darf, um meinem Gerede bald ein Ende zu machen.

Die Festungswerke. Weils nicht einem jeden vor der Stirne steht: dieser Monsieur ist ein ehrlicher Mensch oder ein Spion: so darf keiner, und wär er auch noch so ehrlich, die Festungswerke besuchen, wenn er nicht etwa von einem hohen Offizier eingeführt wird. Daher habe ich von diesen so weltberühmten Kunst-

werken weiter nichts gesehen, als die Wälle und einzelne Kanonen, von denen einige wohl 12 Fuß lang seyn mochten.

Die Schiffsmühlen. Die Schiffsmühle befindet sich auf einem großen Kahne, der am Ufer befestigt ist, hat ein Rad, wie bei einer Wassermühle, und ist inwendig auch wie eine Wassermühle gebaut. Der Elbstrom treibt alle diese Räder.

Den Abend welchen wir in Magdeburg verlebten, brachten wir im Schauspiele zu. Unserm Johann gefiel es ausnehmend, daß 20 blanke und geharnischte Ritter auftraten; einige Leute glaube ich, mögen nur das leiden, was recht blank aussieht. Am andern Morgen besah ich noch ein Panorama, das ich vorher nie gesehen hatte. Am 2ten Tage nach unserer Ankunft in Magdeburg verließen wir's schon wieder, und zwar Mittags 12 Uhr. Von Magdeburg gings zuerst auf Alt-Haldensleben, wo wir die große Brennerei des Herrn Natusius besahen. Dieser Mann ist erst Tabacksspinner gewesen, hat jetzt aber ein Vermögen von 5 Millionen Thalern. Von hier fuhren wir nach Neu-Haldensleben. Hier blieben wir die Nacht. Den folgenden Morgen fuhren wir nach Salzwedel, wo wir wieder eine Nacht blieben.

Salzwedel ist eine königlich preußische Stadt an der Jetze, mit 5000 Einwohnern, Bierbrauereien, Brantweinbrennereien, und Wollenwebereien, auch habe ich hier eine Tuchmanufactur besehen. Von hier fuhren wir nach Dömitz, wo grade Markt war. Hier erkrankte uns eins von unsern Pferden.

Die Stille der 3 Tage, welche wir hier verlebten,

wurde durch einige halbgelehrte Reibungen zwischen uns Knaben und dem dortigen Herrn Rector Sievart, bei dem Tante Rectorinn im Hause wohnt, unterbrochen. Mal peinigte uns der Herr Rector mit vielen lateinischen und deutschen Räthseln, Charaden u. s. w., und sagte immer, wenn wir's durchaus nicht herausbringen konnten: hic haeret aqua; endlich trat auch August mit der Frage auf, ob der Herr Rector wohl übersetzen könnten: Oremus est caseum und pater mea in silvam, lupus enim est filium. Nachdem der Herr Rector dies beantwortet hatte, bat ich ihn um die deutsche Uebersetzung des Satzes: Non vini vino, sed aquae vino. Da die Antwort garnicht erfolgte, sagte ich zu ihm: hic haeret aqua, aber es wird sogleich fließend werden, wenn wir sagen: Non vini vi no, sed aquae vi no. Von hier reiseten wir mit den beiden andern Knaben über Ludwigslust und Neustadt nach Parchim. Da unsere Zeit so sehr beschränkt war, so konnten wir die Herrlichkeiten von Ludwigslust nur im Fluge besehen. Beim Anblick des außerordentlich großen Marstalls, in welchem nur *sehr* wenige Pferde standen, fiel mir Tante Christianchens Sentenz ein: Das macht sich wie der Häring im Roquelaure. Von Ludwigslust fuhren wir, wie schon gesagt, auf Parchim, wo noch Alles beim Alten war. Großmutter, Großonkel Fanter, viele Vetter und manche Basen empfingen die Heimkehrenden mit offenen Armen. Während meiner Abwesenheit hatten die Parchimenser den 18. October durch einen Ball gefeiert, den Groß-Onkel Fanter mit der Frau Bürgermeisterinn der Vorder-Stadt Parchim eröffnet hatte. Nachdem wir in Parchim gut ausge-

schlafen hatten, fuhren wir, mit vielen Grüßen und $^3/_4$ aus fortuna secunda und $^1/_4$ aus fortuna adversa versehen, nach dem sandigen, fischreichen und lustigen Jabel. Es war noch Alles in statu quo; auch bezeugten Onkel, Tante, die großen und kleinen Demoisselles, auch Soeurchen Lisettchen nicht zu vergessen, bei unserer Ankunft eine große Freude, wie sie sich bei der Reisenden Rückkehr ziemt.

Den Bruder Ernst und mich brachte ein Bauer bis Hungersdorf, von wo wir den Weg bis Stavenhagen per pedes machten; Vater, Lisette und August kamen etwas später nach.

Je näher wir dem geliebten Stavenhagen kamen, desto größer ward uns das Herz. Endlich stürzten wir jubelnd in das Haus, wo uns alle recht herzlich und freudig empfingen; Mutter war zwar sehr stille dabei, freute sich aber mehr so im Innern, wie man dies nennt, wenn ich nicht irre. Endlich wurde auch Stutz, dem Friedrich aus Pommerland den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt hat, begrüßt.

Damit die mediocritas aurea nicht übertreten werde, mache ich der Sache ein Ende; setze aber, mich der Gewogenheit des Herrn Amtshauptmannes empfehlend, hinzu: Und hätte ich es lieblich gemacht, das wolte ich gerne. Ist es aber zu gering, so habe ich doch gethan, soviel ich vermochte. Denn allezeit Wein oder Wasser trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig; also ist es auch lustig, so man mancherlei lieset. Das sei das

Ende.



Urgeschicht von Meckelnborg.

Inleitung.

Ick heww in minen ganzen Lewen nicks funnen, as blot mal, as dat Harwstmark tau En'n was, twei Gröschen up de Städ, wo de Penzliner Pötter [1] utstunn. Ick köffte mi dorför von Bernaskoni'n 'ne Blifedder; min sel Vader kreg dat tau weiten un ick müßt tau minen ewigen Schimp un Schan'n de Blifedder wedder gegen de twei Gröschen tauräg gewen un müßt nu dörch de ganze Stadt achter den Penzliner Pötter herlopen, dat de Mann doch wedder tau dat Sinige kam. — Bi so'n Fund is kein grot Vergnäugen; nu heww ick äwer wat funnen, dor kånen Lisch un Lasch, un Misch un Masch [2] kamen, sei recken mi mit dat, wat sei ut de Hünengräwer grawen hewwen, nich bet an de Tehnen. [3]

De Sak was so. — Ick stah anno domini 1860 tau Kloster Stolp bi Anclam in den Goren un kik mit den Herrn Entspekter Knitschky äwer den Gorentun in

---

[1]) Töpfer. [2]) Lisch un Lasch, Misch un Masch, scherzhafte Anspielung auf die Namen der beiden mecklenburgischen Alterthumsforscher, Geh. Archivrath Lisch zu Schwerin und Archivrath Pastor Masch zu Demern im Fürstenthum Ratzeburg. [3]) Zehen.

sinen Weitenslag rinne. — „De kann morgen ok all runner," segg ick tau em. — „„Sei sünd woll ungesund,"" seggt hei tau mi — dit is nämlich de gebildte Utdruck för unklauk — „„de Halm is jo noch gräun."" — „Herr Entspekter," segg ick tau em, „dor is Liebig un Stöckhart un John un Johnstone un Johnsohn . . . . ." — „„De Kirls hewwen gaud reden,"" seggt hei tau mi, „„de bruken den ollen tagen[1] Weiten nich tau döschen."" — „Herr Entspekter," segg ick tau em, „ick müggt Sei bidden . . . ." „„Bidden S' mi üm gor nicks,"" seggt hei tau mi un snitt mi de Red' af, denn 't is en oll ihrwürdig Herkamen, dat en por richtige gebildte Landlüd' sick meindag nich utreden laten. „Dat weit der Deuwel . . ." segg ick tau em. — „„Ja,"" seggt hei tau mi, „„dat weit der Deuwel, Allens wat nich lesen un beden kann, fuscht up Stun'ns in unsern Kram.""

Dat was mi denn doch en Beten tau stripig. — „Herr," segg ick tau em, „nich lesen un beden känen? Fuschen? — Ick weit nich," segg ick tau em un richt't mi en Tollener drei höger, „wat Sei dat vergeten hewwen, dat ick Sei mal mit buckledderne Büxen in Grabowhäw' besöcht heww — ick weit nich" — un hirbi klemmt ick mi minen Handstock achterwarts as 'ne Stütt unner'n Liw' un läd mi rüggäwer, as en düchtigen Schriwer, de Flaß weiden lett — „ick weit nich, wat Sei vergeten hewwen, dat Sei mit en utgelihrten Ökonomiker tau dauhn hewwen?" — „„Ok noch!"" seggt hei tau mi, „„dat fehlt mi grad'."" Äwerstten mine Würd' un vör Allen de Hollung, de ick annamen hadd, hadden em doch all en Beten vör den

[1] zähen.

Kopp stött, un ick sot nu up't Frisch en Beten nah. — „Herr,“ segg ick tau em, „wenn Sei Johnstonen un Johnsonen nich gellen laten willen, Hilgendörpen tau Lütten-Tetzlewen möten Sei gellen laten, un de seggt . . . . .“ — „„Bliwen S' mi mit Hilgendörpen un sin säben Släg' un drei Saaten [1] von den Liw',““ seggt hei tau mi. — „Wat?“ segg ick tau em un trampf' [2] mit den Faut vör em up — bumm! seggt dat unner mi — „Hilgendörp is en sihr gauden Fründ von mi.“ — „„Ih wat Hilgendörp!““ seggt hei tau mi un trampft ok vör mi up — bumm! seggt dat unner em. — „Dunner nich en mal!“ segg ick, „wat 's dit?“ — „„Ja,““ seggt hei un lacht so recht venynschen, [3] „„Sei sünd so'n oll klauk Küken un weiten Allens, willen ok en utgelihrten Ökonomiker sin, un nu weiten S' nich mal, dat Stolp en Kloster west is un dat dat hir unner uns All holl un boll is? Hir geiht jo de unnerirdsche Gang unner de Peen dörch nah Wolfrathshof.““ — Nu hadd ick äwer in de letzte Tid Lischen un Maschen so dull studirt, dat mi de Kopp von Steinkisten un Kegelgräwer un unnerirdsche Wissenschaften, Pfahlbauten un Antiquitäten brummte, so dull, dat ick tau dat Aquarium in den zoologischen Goren tau Hamborg blot noch ümmer „Antiquarium“ seggen ded un minen sihr gauden Fründ Hilgendörp un sine säben Släg un drei Saaten ganz verget.

„Herr Entspekter,“ segg ick tau em, „hir möt wat

---

[1]) An Stelle der älteren Koppelwirthschaft ist die Schlagwirthschaft getreten, von der der Inspektor Knitschky als Anhänger des Alten nichts wissen will. [2]) stampfe. [3]) von venenum, Gift, also: giftig, boshaft.

gescheihn.“ — „„Minentwegen,““ seggt hei tau mi. — „Wi möten hir grawen.“ — „„Den Deuwel ok!““ seggt hei, „„wi krigen 't mit Mamsell tau dauhn, hir hett sei grad' ehren Frühkohl plant't, un ick müggt nich mit den'n deilen, de sick doran vergrep. — Sei is woll en sihr ruhiges un kumplettes Frugensstimmer, äwer wat hastig.““ —

So was't denn nu Abendbrodstid worden un wi eten; äwer mi lagg de unnerirdsche Gang in den Kopp. — As Mamsell nu mit den schönsten Apptit ehr Fisch un Tüften tau Bost slahn hadd un nu so gottsgefällig, de Hän'n äwer ehre leiwe Mag', dor satt, dat ick ehr woll en minschenfründlich Gemäuth tautrugen kunn, fädelte ick de Sak fin mit allgemeine Redensorten von de Wissenschaften in. — Sei huhjahnte dortau; ick müßt ehr also neger kamen, ick läd also de Wissenschaft in de ein Wachtschal un den Kohl in de anner. Nu würd sei hellhürig, un as ick dorvon reden würd, „daß ein gebildetes Frauenzimmer selbst den schönsten Frühkohl der Wissenschaft zum Opfer bringen müßte,“ kek sei mi an, as wull sei fragen, wat dat ehren Kohl gellen süll; un as ick dat tauletzt nich mihr hehlen kunn, sprung sei up, lep nah de Dör un rep: „De Irste, de sick an minen Kohl vergrippt, kann sick up wat gefaßt maken.“ — Nu hadd min oll leiw Fründ Fritz Peiters sine Mamsell äwer tau Wihnachten en Lehnstaul uprichten laten, dat sei doch ehre Bequemlichkeit hewwen süll; de Discher hadd ok so'n Gestell bugt, hadd äwer de Mamsell ehre Verhältnissen nich richtig utmeten, un nu hackt ehr dit Ding achter fast, un sei sach, von uns tau anseihn, grademang ut, as en Küken, wat achter noch de Eierschell up hett. — In de

Dör ströpte sei sick äwer de Eierschell af un rep wüthig taurügg: „De Kohl . . . !“ — „„De Wissenschaft, Mamselling!““ rep ick. — „De Kohl! . . . .“ rep sei un weg was sei; de unschüllige Lehnstaul stunn in de Dör.

De Herr Entspekter lachte, un as hei sach, dat ick mi argerte, lachte hei noch düller, säd äwer: „Laten S' man, desen Sünndag reis't sei ut, un denn gahn wi an't Geschäft; ick krig' dor sülwen Lust tau.“ —

De Sünndag kamm, un as Mamsell von den Hof was, stunnen wi beiden in den Goren, de Herr Entspekter mit 'ne Schüpp [1] un ick mit 'ne Bick. [2] — „So, nu kann't losgahn!“ Un't gung ok los. — Wo flogen de Kohlköpp rechtsch un linksch! Un as wi nu in dese Ort dat Flag klor hadden, grep ick nah de Schüpp un fung mit alle Macht an tau grawen. Ick hadd an jennen Dag en hellschen Gift up de Arbeit, wat süs min Mod' gor nich is, denn grad' von minentwegen is ok de Arbeit nich upbröcht worden; un't wohrte denn ok nich lang', dunn was't all mit den Gift, denn ick bün wat vüllig un kam licht ut de Pust, [3] un de Herr Entspekter kamm an de Reih. — As hei en Beten grawen hadd, höll hei ok Pust un frog: „Will'n wi uns nich leiwerst en por Daglöhners kamen laten?“ — „„Bewohr uns!““ segg ick, „„'t kann jo sin, dat wi wat finnen.““ — „Ja,“ seggt hei, „dacht hew ick ok all doran.“ — „„Wat hewwen Sei sick dacht?““ frag ick. — „Ih,“ seggt hei, „ick dacht mi so'n gadlichen [4] Pott mit verschimmelte Drüddels, [5] mit

[1]) Schaufel. [2]) Hacke, Karst. [3]) außer Athem. [4]) ziemlich groß. [5]) Die nach altem mecklenb. Münzfuß geprägten Gulden ($N^2/_3$ Thalerstücke).

en beten Gollenring'warks mang. Hewwen Sei sick denn nicks dacht?" — „„Ja,"" segg ick, „„dacht hew ick mi ok wat. Ick dacht mi en gaud Oxenhöwt Win, wo de Bän'n un de Stäw' all verfult an sünd."" — „Na," lacht hei hell up, „denn hewwen Sei sick wat Dämlichs dacht, denn ward Ehr Win ok woll bi Weg' lang utlopen sin." — „„Lachen S' nich so gel,""[1] segg ick, „„so wat möt Einer kennen. Nah de unnerirdschen Wissenschaften nah, schütt de Win mit de Tid 'ne Bork von Winstein an, un wenn denn de Stäw verfulen, seihn S', denn liggt dat Oxenhöwt dor, as en weik kaktes Ei, buten hart un binnen dünn, un wat de Dödder von dit Ei is — hüren S' mal — dat's en Tüg . . . . !"" — „Is woll hellsches Tüg?" fröggt hei. — „„Ja. — Wo vel Sluck Käm[2] drinken Sei woll up den Dag?"" — „Twei; un in't fett Virteljohr känen't woll drei warden." — „„Na,"" segg ick, „„denn bruken S' von desen Win, de hir unnen liggt, knapp en halwen."" —

Den ollen Herrn Entspekter sine Ogen fungen orndlich an tau blänkern: „äwer Fritz Peiters kriggt wecken af!" rep hei, grep nah de Schüpp un gröw un gröw, un ick stunn dorbi un kek flitig tau. Wohrt nich lang', stödd hei up den Grund, un as de Ird bet[3] afrümt was, kamm en oll Gewölw ut Feldstein taum Vörschin. — „Hurah! Hir is't!" — „„Teigen Daler,"" segg ick, „„wull ick gewen, wenn nu de Herr Archivrath Lisch ut Swerin hir wir."" — „Worüm dat?" fröggt hei. — „„Wil de't versteiht,"" segg ick, „„de knackt Sei so'n oll Gewölw up, as 'ne Hasselnät.

[1]) gelb, d. h. hier: höhnisch, auch: verschmitzt. [2]) Kümmel. [3]) mehr.

Un wat dat Slimmst is: wenn wi wat finnen, denn glöwt hei uns dat nich tau, denn hei glöwt blot an dat, wat hei sülwen funnen hett."" — Äwer trotz dem grip ick nah de Bick, spring baben up dat Gewölw herup un hau in de Feldstein rin, dat de Funken stöwen. — Dat was nu 'ne grote Dämlichkeit, un de Herr Archivrath hadd't woll nich so makt, denn dit was jo grad so, as wenn Einer en Bom kröppen will un sagt en Telgen,[1] up den'n hei sitt, unnerwarts af. Na, dat kunn jo also ok nich utbliwen, denn as ick so recht em noch mal ut den slanken Arm eins verlösch', scheit ick — perdauts — mit dat ganze Gewölw so'n Faut'ner twölw in Gottes Irdbodd'n rin, hadd äwer doch noch so vel Besinnung, de oll scharpe Bick von mi un den Herrn Entspekter an de Schänen[2] tau smiten.

Wolang' ick dor unnen legen heww, weit ick nich; ick weit blot, dat mi dat in mine Beswimniß[3] so vörkamm, as set ick in 'ne schöne Sommernacht up en käuhles Flag, un baben mi kek de leiwe Vullman ut de Wolken 'rut, un makte mi ümmer scheiw Müler tau un 'frog mi, ob ick dor unnen gaud tau Weg' wir. Allmählig kamm ick denn wedder tau richtige Besinnung, un dunn würd ick denn gewohr, dat de leiwe Vullman kein Anner was, as dat fründliche gesunne Gesicht von minen ollen Fründ Knitschky, de baben in dat Lock rin kek, un mi indringlich frog, ob ick blot einen Bein, oder alle beid' braken hadd. Ick reckte also irst den einen, un nahsten den annern von mi, un as dit handlich[4] güng, säd ick tau em: „De Beinen sünd heil, äwer'n beten bet babenwarts is mi tau Sinn, as

[1]) Zweig. [2]) Schienbeine. [3]) Ohnmacht. [4]) ziemlich nach Wunsch.

wenn mi Allens fort un klein is, denn ick bün in't Sitten [1] sollen." — „„Denn laten S' man!"" seggt hei: „„de Gegend kann vel verdragen."" — „Mag sin," segg ick, „dat Sei den Deil nich estemiren; äwer Unserein möt sin Brod dormit verdeinen, un Sei weiten woll, wenn't Handwarkstüg nich in de Reih is . . . ." — „„Frilich wohr,"" seggt hei; „„äwer täuwen S' man; ick will mi blot 'ne Ledder halen."" — „Ja," segg ick, „un Licht un Swewelsticken; äwer so'n, de brennen." —

Na, hei gung un was ok fix wedder dor, un as hei de Ledder 'rin sett hadd un sick sülwst dörch dat Lock dörchbängt, [2] dunn müßt ick doch binah ludhals' lachen, dat ick den Herrn Entspekter för den Bullman anseihn hadd, denn hei was düster, as de Niman. — „„Na, wo is Sei tau Maud?"" säd hei, as hei unnen ankamm. — „Tau Maud?" segg ick. „As wenn mi 'ne Katt verkihrt dörch dat Liw treckt is." — „„Also woll nich besonders,"" seggt hei un fött mi unner de Arm, „„na, stahn S' man up, dat giwwt sick Allens mit de Tid.""

Na, deß' Grund let sick hüren, un ick rappelt mi up, so gaud dat gung, un as ick in En'n was, strek hei mi en pormal den Puckel dal bet up dat Krüz, as sei dat bi 'ne Kauh maken, de dat Rüggblaud [3] hett, un dunn fummelt hei mi hin'n an den Hosenquadder 'rüm un frog mi: „„Wo is Sei denn nu?"" — „Hundsvöttschen," segg ick, „mi sünd de Bein ganz kolt un natt, as wenn ick ut dat Water treckt bün." — „„Schön!"" seggt hei. „„Denn dat hett nicks wider tau bedüden; ick heww Sei blot 'ne Buddel mit Ader-

[1]) im Sitzen. [2]) durchgezwängt. [3]) Rückenblut.

Posader[1] up dat Krüz gaten, un Sei sälen mal seihn, wo schön Sei dornah tau Maud ward.""

Dat will ick denn nu grad nich seggen; äwer en schönes Middel möt dat sin, denn de Herr Entspekter kurirt Allens dormit; un schad't ward mi dat ok grad nich hewwen, denn ick künn mi doch nahsten all en beten hen un her stütten. „Na," säd ick, „maken S' nu man dat Licht an; unnen sünd wi nu doch einmal, un wenn ick för min Part ok nich up de bequemste Wis' runne kamen bün, so helpt dat nich, wi will'n uns taum wenigsten nah dat Oxenhöwt un nah den Pott ümseihn."

Wi güngen irst linksch nah de Peen tau en langen Gang entlanke, wi funnen dor äwer nicks, un't wohrt nich lang', dunn was de Welt mit Bred' taunagelt, un wi müßten ümkihren — wi gungen also rechtsch un funnen ok nicks; äwer as wi an't En'n kemen, stödden wi up 'ne Dör, de stark mit Isen beslagen was. — „Wenn hir äwerall wat tau finnen is," segg ick, „denn is hir wat tau finnen, denn ick heww dat nich allein von vernünftige Lüd' hürt, ne, ick heww dat ok in de Romanenbäuker lesen, dat de ollen Mönken sick ümmer so'n Provat-Keller hollen hewwen. Dauhn S' mi den Gefallen, halen S' de Bick."

Na, dat deit hei denn ok, un wi klemmen de Bick achter dat Slott un wrangen[2] nu los. Mit en Mal breckt dat oll rustige Slott, de Dör flüggt up un stött uns uns' Licht üm, dat wi dor in de sticken-düstere Nacht stahn. — „„Herr, Du meines Lebens!"" röppt de Herr Entspekter un fött mi an, „„ick heww wat seihn."" — „Wat hewwen Sei seihn?" frag' ick.

[25]) Arquebusade, Schußwundenwasser. [26]) ringen, arbeiten.



— „„Wat't eigentlich is, weit ick ok noch nich; äwer wat Gruglichs was't."" — „Ja," segg ick, „dorup möten Sei sick bi uns' Geschäft gefaßt maken. Äwer wi sünd uns're Twei, un dauhn kann uns dat nicks. Maken S' man wedder Licht an."

„„Ick will dor nicks mihr mit tau dauhn hewwen,"" seggt hei. — „Na, denn täuwen S' man," segg ick un grawwel[1] an de Jrd rümmer nah dat Licht, un as ick dat funnen heww, treck ick em de Strikhölter ut de Westentasch, un wil ick nicks anners heww, strik ick sei up sinen Puckel an. — Knapp hadd ick dat Licht in't Brennen, dunn fäul ick an den Herrn Entspekter sin Hand, dat hei in den ganzen Liw den Bewer hett; un as ick tau Höchten kek, fung ick ok an tau bewern. Kein von uns sprök en Wurd, denn so wat Gruglichs hadden wi Beid noch meindag' nich seihn. — Dicht vör uns satt en Minschen-Geriww up en Staul un hadd den Arm up en Disch stüt't, de vör em stunn, un hadd den Kopp in de Hand leggt, as wenn Ein deip in Gedanken sitt, un in de anner Hand hadd dat 'ne Schriwfedder. — Wi stunnen nu dor un grugten uns. — Mitdewil gaww mi äwer de Schriwfedder Maud, un ick segg: „Herr Entspekter," segg ick, „fürchten S' sick nich för em, denn as ick seih, ward dat woll en unglücklichen Mitcolleg von mi sin, de sick so bi Lütten dod schrewen hett, un de Ort is tamm, de deiht Keinen wat. — Kamen S' mit!" un dormit gah ick in de Dör herin; hei kek üm de Eck.

Ick stunn nu in 'ne lütte virkantig Kamer, un as ick mi en Beten ümkek, sach ick 'ne Ked' von de Wand 'runhängen; in de ein Eck stunn en ollen

[1]) greife hin un her.

Waterkrau's[1] un in de anner 'ne Ort von steinerne Britsch. „Herr Entspekter," rep ick, denn ick fäuhlt mi hir glik tau Hus, „kamen S' man drist herin! Denn dit is nicks wider, as en richtig Prisong, un mit de Ort Lusthüser weit ick ganz genau Bescheid."

Na, hei kamm ok 'rin; äwer hei schuddert sick. — Ick för min Part was nu ganz drist worden un set't dat Licht up den Disch un kek dat Späuk äwer de Schuller. Ja, 't was richtig: hei was en Mitcolleg von mi, denn vör em lagg en Bauk mit schrewen Schriwwt un en Tintfatt stunn vör em up den Disch; de Tint was äwer indrögt. Wil dat ick nu olle Mönken-Schriwwt gaud lesen kann, so les' ick denn lud' von dat letzte Bladd, wat hei schrewen hett, as hir folgt:

„Dit is min Letzt. — Wecker Christenminsch dit Bauk find't, de kann't behollen un kann drup nahseggen, denn wohr is Allens. Bet up Noah'n kann ick mit Lichtigkeit minen eigen Stammbom nahwisen, denn ick bün von Geburt en meckelnbörgsch Eddelmann, un wat vör minen Öllervader Noah passirt is, hett sick bet up Adam 'ruppe in min Fomili von Mund tau Mund erhollen. Wegen mine velen Sün'n bün ick in dit Kloster gahn, heww äwer den ollen Adam noch nich ganz affströpt hatt, heww mi ok einmal ganz von den Düwel blennen laten un den Möller sin Dochter küßt. Is dat 'rute kamen un hett mi pater Abt hir lewig bi Water un Brod inmuren laten, hett äwer Gnad' vör Recht ergahn laten un hett mi Licht un Schriwtüg verstat't, dat ick dit wohrhaftige Bauk

[1]) Wasserkrug.

taum gauden En'n führen künn. — Nu will't äwer nich länger. Ora pro nobis!"

„Himmlischer Vater!" raup ick, „dit is en Fund . . . ." un dormit will ick mi an dat Bauk maken, äwer de Herr Entspekter Knitschky föllt mi, blaß as de Dod, in den Arm un röppt: „„Will'n Sei uns unglücklich maken? Will'n Sei en Doden in sin Rauh stüren? — Ick bidd Sei üm Gott'swillen! Sei sünd in'n Stan'n un stöten den seligen Eddelmann von sinen Staul.""

Na, dat föll mi jo nu gor nich in; ick prekadenmus[1] denn also mit em twei lang, twei breit: ick wull jo blot den Titel von dat Bauk seihn; un as hei mi dorin denn endlich nahgiwwt, slag ick dat irste Bladd üm, un les' dor in düdliche Flaktur:

Urgeschicht
von
Meckelnborg.
Von Erschaffung der Welt an bet up Sr. Dörchläuchten, den Herrn Herzog Niclot.[2]

„Herr Entspekter," segg ick un nem dat Bauk von den Disch un stek dat fast[3] unner minen linken Arm, „Sei känen nu Ehr Hawknechts kamen laten un mi binnen laten; Sei känen ok den Smidt kamen laten un mi hir an de Ked' smeden laten; Sei känen ok Ehren Murergesellen kamen laten un mi hir mit den seligen

[1]) von precari, bitten, auch betteln; ein zwangsweise gebildetes Verbum. [2]) Herzog Niclot, um 1120 Fürst der Obotriten, gest. 1160, ist der Gründer der gegenwärtig in beiden Mecklenburg regierenden Dynastie. [3]) fest.



Eddelmann tausamen inmuren laten; äwer dat Bauk gew ick nich wedder 'rut." — „„Dat wir snurrig!"" seggt hei un set't sick ogenschinlich up dei Achterbeinen. „Herr," segg ick, un dorbi würd ick falsch, un wenn ick falsch ward, red' ick hochdütsch, as jeder anner gebildte Meckelnbörger, „„Herr, wissen Sie, daß kein Staat, kein Volk der Welt eine solche Urkunde aufzuweisen hat, und Sie wollen unserm Vaterlande in Ihrer dämlichen abergläubigen Gespensterfurcht diesen Ruhm rauben? Herr, wissen Sie, daß die Geschichte des größten Reiches der Welt, Rußlands, erst 900 Jahre nach Christi Geburt anhebt und noch dazu dann erst in höchst schattenhaften Umrissen?" — Un dorbi smet ick em einen binah kusackschen Blick in dat Gesicht, un as ick sach, dat de sin Wirkung ded, höll ick Hochdütsch nich mihr vör nödig un föll in't Plattdütsch; äwer mit Nahdruck: „Herr, weiten Sei, dat de Geschicht von Belligen irst mit anno 1833 anfängt?"

„„Dat wir der Deuwel!"" seggt hei. Nu hadd ick em, un still un ruhig gung ick ut de Dör. Hei folgt mi, stödd mi äwer an un wis't up den seligen Eddelmann: „„Wo ward dat äwer mit em?"" — „Möt christlich begrawen warden," segg ick; „denn dat beten Küssen kann em in de Ort nich schaden." — „„Äwer de Gräwnißkosten?"" fröggt hei. — „Wenn Peiters, as Pächter von Stolp, sei nich betahlen will," segg ick, „denn betahl ick sei."

Dormit kladdern wi denn de Ledder wedder tau Höchten un klemmen uns dörch dat Lock, un as wi nu so wedder unner den schönen blagen Hewen stahn un en deipen Drunk frische Luft dauhn, föllt den Herrn Entspekter Mamselling ehr Frühkohl in de Ogen, taum

wenigsten dat Flag, wo hei stahn hadd, un hei röppt: „„Na, ditmal un nich wedder! Schöne Pött un schöne Orenhöwt hewwen wi funnen! Un tau verdenken steiht dat Mamsell gor nich, dat sei dull ward upbegähren, wenn sei ehren schönen frischen Kohl rungenirt un dorför dit olle verschimmelte Bauk süht. — Ick holl't för't Best, Sei maken, dat Sei von den Hof kamen. Bet an de Schassee will ick Sei führen laten, un dor känen Sei sick in en Grawen setten un so lang' in Ehr Bauk lesen, bet de Post kümmt. Dat is dat einzigste Middel, mit Mamsell uttaukamen, denn wenn Sei weg sünd, kann ick de Schuld ganz up Sei schuwen.““

Na, dat geschach, un 't wohrt nich lang', dunn satt ick achter Medow in den Schasseegrawen un las de Urgeschicht von Meckelnborg. Wo lang' ick so seten heww, weit ick nich; mit ein Mal kamm mi dat so vör, as wenn achter mi wat rummelst, ick kik tau Höcht: Herr Gott, de Post! Äwer up en Raudener vir mi all vörbi un in'n forschen Draww; ick also tau Höcht un ok in'n forschen Draww. So jagen wi denn beid, de Postiljon up acht un ick up twei Beinen nah den Wegeziner Kraug hendalen. „Gott gew!“ segg ick bi mi, „dat de Kirl Döst kriggt, wenn hei dat Kraugschild süht,“ denn ick bün wat völlig un de Pust was all.

Gott sei Dank! Hei kreg Döst. Ick meld mi bi em un frag, ob noch Platz is. „„En völligen Platz,““ seggt hei, „„stigen S' man in.““ — Ick steg in, fiw Damen seten in den Wagen un twei dorvon hadden lütte, nüdliche Kinner up den Schot, 'ne Virtelmil was ick en Draww lopen, un de Prometer[1] wies'te an

[1]) Barometer, ist scherzhaft mit „Thermometer“ verwechselt.

desen schönen Sommerdag ein un twintig Toll.[1] Ick hadd also vörlöpig nicks wider tau dauhn, as mi den Sweit aftaudrögen; doch as de Natur von de Ort nicks mihr hergewen wull un künn, kreg ick min Urgeschicht herut un les'. Ein von de Damen hadd ogenschinlich girn mit mi en Gespräk anfungen un süs bün ick sihr höflich mit de Damen, weit ok mit ehr ümtaugahn, denn ick bün mal Schriwer[2] west; äwer hüt kihrt ick mi an nicks — ick les'. — Ick les' mi nah Treptow hen, ick les' mi nah Bramborg hen; ick kam tau Hus, segg min Fru verluren Gu'ndag un sett mi dal un les'.

„Mein Gott, wat les't Du dor?" frögt sei.

„„De Urgeschicht von Meckelnborg,"" segg ick kort un les' wider.

Uns' Rike kümmt 'rinne: „Herr, uns' Torf ...."

„„Ick hew kein Tid,"" segg ick, „„ick les' de Urgeschicht.""

En jung' Minsch kümmt 'rinne: „Empfehlung von Herrn Dr. Siemerling ...."

„„Grüßen S' den Herrn Dokter velmal, ick hadd kein Tid, ick les' de Urgeschicht.""

Stürung Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6 kümmt 'rinne un kriggt de sülwige Antwurt.

Endlich kloppt dat wedder un herin kümmt Irnst Boll. Dat was min Mann!

„Irnst," segg ick, „wo vel von Din meckelnbörgschen Geschichtsbäuker hest Du woll noch in Vörrath?" — „„Oh, unbedüdend,"" seggt hei. — „Dat deiht mi üm Dinentwillen Led," segg ick. — „„Woso?"" frögt

[1]) Zoll, wird für „Grad" gebraucht. [2]) Schreiber, Wirthschafter auf einem Gute, auch „Strom" genannt.



hei. — „Wil Du Allens, wat Du afset't hest, a tuh Prih taurügg köpen un denn verbrennen möst."

„„Woans dat?"" fröggt hei un ward ganz blaß. — „Irnst," segg ick, „ick frag' Di, kann Din mecklenbörg'sche Geschicht, de vör söshunnert Johr anfängt, woll den sülwigen Strang trecken as 'ne anner, de vör fiwdusend achthunnert un virteihn Johr, kort mit Erschaffung der Welt anfängt?"*)

„„Ne,"" seggt hei un ward noch blasser.

„Na," segg ick, „denn köp Allens taurügg un verbrenn't, un wenn ick Di tau den Reukop mit en fiw bet söshunnert Dahler unner de Arm gripen kann, nich mihr as girn; denn ick bün sörre [1] hüt Morr'n en Mann von wenigstens teigen Dusend Dahler Kaptal."

„„Dor gratulir ick Di von Herzen tau,"" seggt hei un drückt mi de Hand, denn hei is kein von de afgünstigen Frün'n. „„Äwer wat hett dat All mit min Geschicht tau dauhn?"" — „Kik hir!" segg ick, un holl em den Titel von min Urgeschicht vör de Ogen. Nu würd hei noch blasser, un ick schuw em en Staul hen un segg: „Sett Di dal, dat künn Di äwernemen."

Hei set't sick denn ok dal un frog ganz swack: „Wo kümmst Du tau dat Bauk?" — Un ick vertell em dat ümständlich.

„„Wis mi dat Bauk mal her!"" seggt hei. —

---

*) Ein för alle Mal! — In allen wichtigen Dingen, de up de Tidreknung herute kamen, folg' ick den lütten Gröschens-Klenner, de bi Hinstörpen 'rute kamen is, wil dit Druckwark mit grote Klorheit un astronomische Bereknungen, ok mit Sünnen- un Manfinsternissen, Epakten un güldene Zahl upricht't is. (Die mit einem * versehenen Anmerkungen sind vom Verfasser selbst.)

[1]) seit.

„Ne," segg ick, „ut de Hand gewen dauh 'ck 't nich." — „„Na,"" seggt hei, „„denn holl mi dat mal dicht unner de Näs'."" — Dat dauh ick denn, un hei rückt doran, un rückt wedder doran, un leggt sick in den Staul taurügg un seggt: „Ja," seggt hei, „de Geruch is echt. — Nu slag mi mal so middwarts en Bladd up, ick will de Tint mal tariren." — Dat dauh ick denn, un hei kickt sick de Tint an un pöllt[1] mit den Finger an de groten Flaktur-Baukstawen 'rümmer, dat mi angst un bang' ward, un endlich leggt hei sick wedder in den Staul taurügg un seggt: „De Tint is ok echt. — Nu will'n wi äwer mal eins nah dat Waterteiken in dat Poppir seihn."

Ick holl em also de einzelnen Bläder gegen den Dag un segg': „„Du meinst doch woll nich, dat dor „Lemmelson in Wanzka" oder „Fenzirsche Mähl" in steiht?"" — Hei seggt nicks un kickt un kickt, taulezt leggt hei sick wedder in den Staul taurügg un seggt mit einen sihr bestimmten Nahdruck: „Fritz," seggt hei, „Din Bauk is echt, Lisch sülwen kann nicks dorgegen seggen. Hir steiht't in't Waterteiken: 1326, schreibe ein tausend drei hundert und sechs und zwanzig! — Lisch ward mäglicher Wis' seggen, dat dunntaumalen noch kein meckelnbörg'sche Eddelmann hett schriwen künnt; äwer ick ward em dat Gegendeil bewisen."

Dormit stunn hei up un gung in de Stuw up un dal, un stellt sick mit einmal vör mi hen un seggt: „Fritz, willst Du teigen Dusend Dahler för dat Bauk hewwen, denn is de Handel afmakt."

Dat was en Gebott. — Ik äwerdacht mi de Sak — dor was noch min unbetahlte Schausterreknung, dor

[1] schält.

wiren noch Bunkenborg un Grapow, dor was noch de un de, un denn wiren noch de annern All — äwer ne!

„„Ne,““ segg ick, „„Irnst, ick möt Di gestahn, an dat Bauk bammelt noch so'ne Idee, de ick mi in den Kopp set't heww. Süh, ick heww mi dacht, ick wull 'ne ganz saubere Vörred dortau schriwen un 'ne gehursamste Widmung an de Rostocker philosophische Fackeltät, un denn, dacht ick, würden sei mi woll taum Dokter* maken, denn mi is dat nah grad' äwer, so unbedarwt[1] ahn Titel in de Welt 'rüm tau lopen.““

„Dat is denn wat Anners,“ seggt hei, „taum Dokter kann ick Di nich maken, denn ick heww't sülwst noch nich sowid bröcht; äwer de teigen Dusend Dahler liggen tau jeder Tid för Di parat. — Na, wat nich is, dat is nich! — Äwer nu hür minen Rath: lat keinen in dat Bauk kiken, sülwst Din Fru nich; denn as Du mi seggt hest, is sei wat niglich.“[2] — „„Dat is sei,““ segg ick, „„sei snückert[3] mi ümmer Allens dörch; äwer ick weit Rath: ick les' blot 's Abends in dat Bauk, wenn sei tau Bedd is, un Dags äwer stek ick dat mang des' ollen Poppiren, de hett sei all All dörchsnückert, un taum tweitenmal verföllt sei dor nich up, eben wil sei blot niglich is.““ — „Dauh dat!“ seggt hei. Un as wi noch so reden, wer kümmt rin? — De Poet, Herr Dokter Werner Reinhold[4] ut Woldegk.

„Schönsten guten Abend,“ seggt hei, denn hei is Dokter un redt natürlich för gewöhnlich hochdütsch. —

*) Hirut kann Einer nu düdlich seihn, wo olt den seligen Eddelmann sine Urgeschicht sin möt, wenn mine Inleitung dortau all so olt is, dat ick dunn noch nich mal Dokter was.

[1]) unbedeutend. [2]) neugierig. [3]) schnüffelt. [4]) Dr. W. Reinhold hat sich durch Herausgabe verschiedener Stadtchroniken nicht gerade rühmlich bekannt gemacht.

„„Schön Dank,““ segg ick. — „Mein Gott!“ seggt hei, „was ist das für ein alter Schmöker?“ un fohrt up de Urgeschicht los. — „„Hand von'n Sack!““ segg ick un nem min Urgeschicht un slut sei — ratsch — in't Schapp. — „Was war das für ein Buch?“ frögt hei. — Jrnst Boll plinkt mi mit de Ogen tau, ick süll swigen, äwer de Eitelkeit! — De leidige Eitelkeit! Poet Reinhold was Dokter worden up blote Kroniken, de hei von Woldegk un Fredland un Anclam ut säben un twintig annere Smökers tausam smert hett; ick wull em also wat dümpeln, richt' mi en beten in En'n un segg: „„Dat is de Urgeschicht von Meckelnborg.““ Jrnst Boll äwer schüddelt mit den Kopp.

„Eine Urgeschichte?“ frögt de Herr Dokter. „Köstliche Idee! Weit umfassender, als eine Chronik. Adieu, meine Herren!“ Un dormit geiht dat Undirt af, set't sick hen un schriwwt 'ne Urgeschicht von de Stadt Woldegk. — So nimmt ein Schriwwtsteller den annern dat Brod ut den Mun'n. — —

Ick les' nu also alle Abend in de Urgeschicht un versteк sei vör mine Fru unner den Hümpel oll Poppir; dunn kümmt Jrnst Boll wedder tau mi un smitt mi en Bauk up den Disch: „„Da! Du hest jo wullt. — De Herr Dokter Reinhold is Di tauvör kamen; hir hest Du sin Urgeschicht von Woldegk! — Willst Du nu noch fiw dusend Dahler hewwen?““ — „Ne,“ segg ick falsch, „un nimm't nich äwel, ick will nah Hinstörpen in de Wismer, de köfft s' mi af.“

Ick reis' in de Wismer; äwer de Voß was mi tau klauk. — Hinstörp säd tau mi, ick süll dat irst fahrig maken, wat ick anfungen hadd, un de Urgeschicht höll hei för en Swindel.

As ick von min Reis' tau Hus kam, seggt min leiwe Fru tau mi: „Du wardst Di freuen, ick heww in Din Schriwschapp mang de ollen Scharteken schön uprümt, nu hest Du doch wedder en Beten mihr Platz." — Na, ick ahn mi ok nicks Böses un segg blot: „Schön!" un gew ehr noch babenin en Kuß.

So kümmt denn min Geburtsdag heran, de schöne säwente November. — Natürlich en Kranz, as hei sick för de Johrstid paßt: Epha mit gele Strohblaumen, un in de Midd en Pottkauken! — Wunderschön! — Un as dat Middageten kümmt — en Gaus'braden; denn ick heww' ne sihr gaude Fru. — Ok wunderschön! — Äwer ick bün ok en gauden Mann gegen min Fru un klingel also. Rike kümmt 'rin. „Rike," segg ick, „unnen in den Keller liggt 'ne Buddel mit so'n dicken Kopp . . . ." — „„Ick weit't,"" seggt sei, löppt run un bringt 'ne Buddel.

„Gott sall mi bewohren," seggt min Fru, „wat is dit?" — „„Montebello,"" segg ick, „„première qualité.""

Bi dat irste Glas schüddelt sei ümmer mit den Kopp; bi dat tweite meinte sei, dat wir schad, dat de Schampandi äwerall so dür wir; un bi dat drüdde föll sei mi üm den Hals un säd: „Fritz, ick wull Di de Freud' irst hüt Abend maken, äwer ick weit nich, mi is so vergnäugt tau Sinn . . . ." un dormit lep sei ut de Dör herut, kamm mit en verrökert Packet herin, läd dat vör mi up en Teller: „Mak't sülwen up! — De irste Spickgaus!" [1]

Wenn so'n junge Bengel von Brüjam in de irsten Dag' von'n Prilmand [2] äwer'n Wall gahn is

[1]) Spickgans. [2]) Aprilmonat.

un kümmt denn t'rügg un kloppt bi sine Scharmantste an dat Finster, stellt sick up de Tehnen, reckt den langen magern Hals so in dat Finster 'rinne un seggt: „Das erste Veilchen, Geliebte!" so hett mi dat vör dissen ok sihr gefollen; äwer dat is all lang' her; un up Stun'ns kann ick mi nich recht dorup besinnen un mi gefött „de irste Spickgaus" beter; denn wenn sick „das erste Veilchen" ok vel finer anhürt, so smeckt „de irste Spickgaus" doch beter. — Na, ick freu mi denn nah de Mäglichkeit, un drück ehr de Hand un segg: „Du büst doch 'ne heil prächtige Fru!" un de Thranen treden mi in de Ogen. Bi de irsten Veilchen sall dat gewöhnlich sin; äwer ick kann versäkern, dat mi dat bi de irste Spickgaus ok passirt is.

As ick nu so sitt un mi de Thranen afdrög, föllt min Og up dat ingewickelte Packet. 'Ne grote „A" in Mönksschriwwt föllt mi in de Ogen, un ick les' mit Grusen un mit Gräsen: „As Antyrius, de General von Alexander den Groten, König in Meckelnborg was . . . ."

„Himmlischer Vater!" raup ick ut un rit dat Poppir von de Spickgaus af, kik up de unverrökerte Sid un les' dor düdlich dörch dat säute, blanke Spickgaus-Fett de Lewensgeschicht von den König Antyrius. — Mi sacken de Arm an den Liw' hendalen. — Min Fru sitt dor un lacht, denn sei meint: ick spel Kemedi.

„Unglückseliges Wiw!" raup ick ut un spring ok tauglik nah min Stuw herinner, rit min Schapp up; leiwer Gott! Allens weg! Mine Urgeschicht, mine lyrischen plattdütschen Gedichte in Triolett- un Rondeau-

Form, en grotes Heldengedicht, Knipperdolling, wat ick nah Vörschriwwt nägen Johr muddeln[1] laten wull, un woll an de fiw Bän'n „dramatische Versuche.“

Taum Towen un Schellen was de Slag tau hart. Ganz swack fall ick in minen Korwlehnstaul — de bilöpig geseggt dorbi ok sinen letzten Rest wegkreg — un stamer[2] de Frag' 'rut: „Wo büst Du mit de Poppiren blewen?“ — Min Fru ahnt sick noch gor nich, wat sei anricht' hadd, un seggt noch tämlich ruhig: „„Wat is'e denn los? Wat von de ollen Schriwwten heww ick in de Wirthschaft taum Finsterputzen un Spickgauswickeln verbrukt, un wo dat anner blewen is, möt Rike weiten.““

Ick gah also ganz sachten nah de Klingel ran un treck sei ganz bescheiden, denn ick seih minen Dod all vör Ogen, un denn ward Einer hellschen tamm,[3] binnen un buten. Rike kümmt. — „Rike,“ segg ick orndlich weihmäudig, „wo büst Du mit dat oll Poppir blewen, min Döchting?“ — „„Heww ick verköfft, Pund en Schilling.““ — „An wen?“ frag ick. — „„An Kopmann Hagemannen.““

Nu würd de Hoffnung wedder in mi lewig, Hagemann künn de Schriwwten noch nich verbrukt hewwen. Pil[4] spring ick in En'n un stört in de Vörstuw 'rin, rit en Haut von den Stänner, de Trepp hendal un ut de Husdör 'rut.

„Üm Gotteswillen,“ röppt wat achter mi — 't was min Huswirth — „Sei warden doch so nich äwer de Strat gahn!“ un dorbi nimmt hei mi den Haut af. — Nu hängt äwer ümmer min Haut un min

[1]) mürbe werden, auch: schimmeln. [2]) stottern. [3]) zahm. [4]) pfeilgerade, auch pfeilschnell.

Fru ehr Haut, as sick dat hürt, in eheliche Eintracht an einen Stänner, un ick hadd mi in de Hast vergrepen un hadd mine Fru ehren nigen Winterhaut mit de swarte Fedder upset't. — „„Smiten S' den Beddel rin!““ segg ick un lop in Horen furt. — Ick kam nah Hagemannen: „„Hagemann,““ segg ick — dunn was de Pust all.

„Min leiw oll Fründting,“ seggt hei, „wat is Sei?“ — „„Hagemann,““ segg ick, „„hir sünd von min Mäten Poppiren verköfft; wo sünd sei?““ — „Weit ick nicks von,“ seggt hei, „möten wi Kallieſſen nah fragen.“ — Kallies ward raupen, Kallies kümmt ok. — „Kallies,“ segg ick, „wo sünd de Poppiren, de min Mäten hir verköfft hett?“ — „„Heww ick't nich seggt,““ seggt hei, „„dat dat wichtige Poppiren wiren?““ — Ick athent' hoch up. „Kallies,“ segg ick, „üm Gottes willen! dor was so'n ollen Smöker mang, so'n rechten ollen.“ — „„Ja,““ seggt hei, „„den'n heww ick dor nich up anseihn, de is in den Harwstmark[1] verbrukt.““

De Urgeschicht von Meckelnborg in den Harwstmark verbrukt! Tau Kes' un Hiring un gräune Sep verbrukt! Kes' un Hiring un gräune Sep in Meckelborgs geschichtlichen Ruhm, in minen literarischen Ruhm, in min teigen dusend Dahler un in min Dokterdiplom inwickelt! De Hiring un Kes' un gräun Sep mägen säut smeckt hewwen! — Mi treden de Ahnmachten an.

„Min leiw, oll Fründting!“ seggt Hagemann, „faten S' sick, Sei sälen Allens wedder hewwen, wat noch dor is. — Hörst Du, Kallies, Alles!“ — Kallies

[1]) Herbstmarkt.

bringt denn ok Allens up einen Hümpel tausamen. De fiw Bän'n „dramatische Versuche" wiren noch vullständig, Knipperdolling en beten äwer de Hälft, un de „lyrischen plattdütschen Gedichte in Triolett- un Rondeau-Form" wiren ok noch binah all dor; äwer nich mihr in de Triolett- un Rondeau-Form, süunern in de Form von Klistertüten un Klisterbüdels. — De Urgeschicht von Meckelnborg was fläuten.

Wenn Einer so up einen Slag teigen dusend Dahler un den Dokter-Titel verlirt, mine Herrn, so is dat kein Spaß, un ick bewunner mi noch ümmer sülwst, wo ick nah so'n Slag ruhig upstahn, mine Schriwwten mit samt de Poppir-Büdels un Tüten unner den Arm nemen un nah Hus gahn kunn.

As ick äwer den Mark gah, steiht de Dokter Siemerling vör sin Dör: „Mein Gott," seggt hei, „was haben Sie da unter dem Arm?" — Hei is Dokter un redt natürlich hochdütsch. — „„Verkleisterte Hoffnungen,"" segg ick un red ok hochdütsch, denn ick was falsch. — „Aber wo haben Sie denn Ihren Hut verloren?" — „„Bin froh,"" segg ick, „„daß ich meinen Kopf nicht auch verloren habe,"" un gah driwens [1]) nah Hus.

Siemerling hett nahsten seggt, ick wir em spansch vörkamen; äwer lat Siemerlingen man mal teigen dusend Dahler un sinen Dokter-Titel verliren, denn ward hei mi ok woll spansch vörkamen.

As ick tau Hus kam, sitt min leiw Fru in min Stuw' un rohrt. — Ick smit mine schriwwtlichen Hoffnungen up den Disch hen, dat de Klister-Büdels un Tüten in de Stuw' 'rüm stöwen; süfz en pormal un segg: „Dat kümmt dorvon!"

[1]) spornstreichs.

„„Wo von?““ frögt sei un höllt mit Rohren an.

„Dorvon!“ segg ick.

De Inleitung was nu jo all makt un nu künn't Scharmützel los gahn; äwer sei müggt jo woll kaum Glücken in desen Fall ehr Unrecht inseihn, sei rohrte tau mine stille Freud ruhig wider un süfzte endlich un frog: „„Wo ward't nu?““

„As't ümmer west is,“ segg ick. „Du kakst Eten un ick schriw Bäuker.“ Äwer dorbi stegen mi nu de teigen dusend Dahler un all de Herrlichkeiten, de wi dorför hadden hewwen künnt, tau Kopp un ick segg: „Ja,“ segg ick, „dat nige, siden Kled un de Fru Doktern, dat slag Di ut den Kopp. — Oh, ick hewm mi dat so schön dacht — nich üm minentwillen, ne! üm Dinentwillen, wenn wi so Middags äwer'n Wall gahn wiren; Du haddst Din niges siden Kled an un haddst Din Kreolin en En'n lang breider utschaten, un de Honeratschonen wiren kamen un hadden drei Toll deiper grüßt: „Guten Morgen, Frau Doktorin! Guten Morgen, Herr Doktor!“ un Du haddst denn so en Beten mihr von baben dal wedder grüßt un haddst seggt: „Wie geht es Ihnen? Ich habe Ihren kleinen „Philipp“ oder „Robert“ oder „Mathilde“ oder „Georgine“ so lange nicht gesehn; schicken Sie mir die lieben Kleinen doch diesen Nachmittag ein Bischen zu.“ Un wenn wi tau Hus kamen wiren, denn hadd en Gaus'braden up den Disch stahn, un ick hadd seggt: „All wedder Gaus'braden?“ un Du haddst seggt: „„Wi hewwen't jo; känen't jo dauhn.““ Un Nahmiddags hadd ick nah'n Hof 'rute raupen: „Korl!“ un de frühere Kutscher, Ridknecht, Gärtner, Bedeinter un Husknecht von Herr von Meyen wir 'rute kamen: „„Herr?““ un ick hadd

tau em seggt: „Korl,“ hadd ick seggt, „Punkt vir bring' mi den Brunen vör de Dör, ick will mit den Herrn Avkaten Löper en beten de Landstrat up un dal riden.“ Ick hadd mi in Baron von Maltzahn sinen höhern Duwen[1]-Verein upnemen laten, un 's Abends wir ick in den Clubb gahn un hadd de Nacht dörch Lommer spelt, denn, min Döchting, wer wat hett, kann ok wat verliren.“

Un as ick dat Wurd „verliren“ so utsprek, föllt mi min Verlust von de Urgeschicht wedder in, un ick dreih mi snubbs üm un fang an up un dal tau gahn; un sei hakt unner minen Arm, un so gahn wi denn 'ne Tidlang bet an de Enkel[2] mang de lyrischen pladdütschen Poppir-Büdels in Triolett- un Rondeau-Form spaziren.

Endlich seggt sei: „Also ok mit den Dokter, meinst Du, is dat för ümmer vörbi?“ — „„Ja,““ segg ick; „„meinst Du, dat sei mi up fiw Bän'n „dramatische Ver suche“ un en halwen Knipperdolling un up des' Kopmannstüten taum Dokter maken? — In Dinen Lewen ward kein Deuwel tau Di Fru Doktern seggen; dat ward heiten: Fru Reutern, Di lew ick, un Fru Reutern, Di starw ick.““

Dunn föllt sei mi mit en Mal üm den Hals un röppt: „Segg denn ok so tau mi, as alle Lüd' tau mi seggen, segg denn ok: Fru Reutern, Di lew ick, Fru Reutern, Di starw ick, denn mag de Fru Doktern gahn, wohen sei will.“

Na, dit kamm mi denn äwern Hals un ok an den Hals, un in beiden Fällen bün ick wat unslüssig; ick wull nu eigentlich falsch bliwen un wull en Wurd hoch-

[1]) Tauben. [2]) Knöchel am Fuß.

dütsch mit ehr reden; äwer as ick sei nu so anseih, dunn würd mi doch so jämmerlich tau Maud' un ne christliche Besinnung kamm äwer mi, un ick wull ehr all en Kuß gewen. Dunn kloppt dor wat: „Herein!" un uns' Herr Paster kamm rin: „„Ich wollte doch mal . . . . aber! . . . .""

Ob hei nu mit dit „aber" unsern angefungenen Kuß, oder min Fru ehr dickweinten Ogen meinte, weit ick nich; denn taum Glücken kamm sin Brauder Irnst Voll achter em un säd: „Wi wull'n Di doch tau Dinen Geburtsdag gratuliren." — Nu föll mi min Geburtsdag irst wedder in. — „„Min leiwen Frün'n,"" segg ick, „„wat is dat schön, dat Sei mi hüt besäuken kamen, denn hüt . . . ."" — „Aber . . . .", seggt de Herr Paster, denn as Paster redt hei hochdütsch, „wollen Sie hier denn einen Kramladen anlegen?" Un dormit stött hei mit den Faut mang de infamen Tüten, dat em richtig so'n sackermentsche Poppirbüdel up de Stäwelsnut[1] hacken blew, mit den'n hei den ganzen Abend in alle Unschuld herümtriumphiren ded.

Na, min Hart is kein Mürdergruw, un ick vertell denn all dat Elend, wat mi den Dag äwer bedrapen; un so reden wi denn 'ne Wil doräwer; dunn bringt min Fru de sackermentsche Spickgaus von hüt Middag un en Drüpping Win von Josep Nissen herinner un sett Allens vör uns up den Disch, äwer sihr trurig.

Un as de leiwe Gottesgaw so vör uns steiht, kickt de Herr Pastor mit en Mal tau Höcht un kickt min Fru — baff — in dat Gesicht un seggt: „Aber . . . liebe Frau Reuter, der Schaden ließe sich am Ende

[1]) Stiefelschnauze.

wohl noch kuriren.“ — „„Herr Pastor,““ seggt sei, „„sagen Sie's!““ denn wenn sei mit den Herrn Paster redt, redt sei ok hochdütsch, wil dat sei 'ne Preisterdochter is un em dorin nicks nahgewen will. — „Ich meine,“ seggt hei sihr langsam, denn hei is en äwerleggend Mann un dorüm ok en tauverlaten Fründ, „ich meine, Reuter hat ein gut Gedächtniß, er hat das Manuscript gehörig studirt; sollte es ihm schwer werden, dasselbe aus der Erinnerung niederzuschreiben?“

'T geiht doch nicks äwer en gauden Fründ! „„Dat kann ick““, segg ick, „„ick kann't! — Kein twintig Mal schaffen, dat ick't dörchlesen heww. — Wenn sei ruhig schlapen ded, denn termaudbarst't ick mi den Kopp dormit.““ — „Und Ernst hier,“ seggt hei, „hat das Original gesehen, er kann Ihnen die Echtheit bezeugen.“ — „„Ja,““ segg ick, „„hei hett dat Waterteiken seihn, hei hett de Tint beseihn un hei hett dor ok an raken; un Knitschky hett den Titel un dat En'n seihn; un Dokter Reinhold hett den Deckel seihn.““ — „Was wollen Sie mehr?“ seggt de Herr Paster. „Sie haben drei Zeugen.“

Dat was wohr; an twei Tügen hadd ick naug, de Dokter Reinhold was tautaugewen. „„Irnst Boll,““ segg ick un holl de Hand hen, „„ick will Di nich äwersetten, willst Du mi Din letzt Gebot hollen, willst Du mi för dese „getreuen nächtlichen Erinnerungen aus der aus der eigenen Hand des Stolpeschen Gerippes empfangenen Urgeschichte von Meckelenburg“ fiw Dusend Dahler gewen?““

„Lieber Reuter,“ seggt hei, „die Sachlage . . .“ — Haha, denk ick, nu fängt de ok all Hochdütsch an! Denn ick kenn dat: wenn hei Hochdütsch redt, denn is

hei in Verlegenheit. „„Lat sin!““ segg ick argerlich, „„lat sin!““ — Nu sitten wi wedder 'ne Tid lang un eten Spickgaus.

Mit einmal fängt de Herr Paster wedder an: „Aber Hinstorff?“

„„Ja, Herr Pastor,““ röppt min Fru, „„Sie haben Recht, Hinstorff!““

„Lieber Reuter,“ seggt Irnst Boll, „ich glaube auch, Hinstorff . . . .“

„„Würklich!““ föll ick em in't Wurd, „„ick glöw ok, dat Hinstörp mi am En'n so'n Bauk afköfft; äwer de giwwt kein fiw Dusend Dahler, de giwwt kein fiw Hunnert.““

Nu eten wi denn wedder stillswigends en Strämel Spickgaus.

„Herr Reuter,“ säd de Herr Paster, „opfern Sie sich für die Wissenschaft und nehmen Sie die fünfhundert Thaler.“

Un ick ded't, un as min beiden Frün'n gahn wiren, set't ick mi stantepeh dal un makte den vullstännigen Titel, den ick hir her sett; möt äwer ingestahn, dat mi min Fru en Beten dorbi hulpen hett, üm mi irst in den Swung tau bringen. Also:

Wiß un wohrhaftige



von

Meckelnborg-Swerin un -Strelitz

mit

sine angrenzenden Pervinzen,

von Erschaffung der Welt im Johre 0
bet up Hertog Niclotten, Dörchläuchten, im Johre 1200
nach Christi Burt,

so as sei mi dat selige Eddelmannsgeriww in Stolp handschriftlich hinnerlaten un tau eigen vermakt hett, de äwer, leider Gotts, in den letzten Harwstmark tau Bramborg von den Unverstand der Minschheit taum Kes'inwickeln verbrukt is, sick äwer doch taum groten Glücken för dat Land Meckelnborg un de äwrige Welt in minen behöllern Kopp erhollen hett.

Kort un bündig an dat Licht gewen, ok för de Herrn Ungelihrten mit allerhand verstännige Betrachtungen un för de Herrn Gelihrten mit paßliche Noten verseihn

von

Fritz Reutern,
Doctorandussen.

(is ok för Frugenslüd un Schaulkinner tau bruken.)

Hinstörpsche Hofbaukhandlung.
1861.

Irstes Kapittel.

Von de Erschaffung der Welt.

In't Johr 0.

As uns' Herrgott de Welt erschaffen ded, fung hei bi Meckelnborg an un tworsten von de Ostseesid her un makte dat eigenhändig fahrig, up de ein Sid bet Ratzeborg un Swerin, up de anner Sid bet Stemhagen un Bramborg, un wis'te sine heiligen Engel, wo't makt warden müßt, un redte tau ehr un säd, sei süllen 't so wider maken. Na, Raphael fung nu bi Nigen-Strelitz un Mirow an, un Gabriel bi Groten-Bäbelin,[1] Serrahn un Krakow, un Michael namm dat Lübtheener Amt un Grabow un Däms, äwer 't würd ok dornah. — Na, Lihrwark is kein Meisterstück. — Äwer unsern Herrgott würd dat doch sihr jammern, dat sin gaud Wark so verbruddelt warden süll, un hei röp sei noch mal tausamen und säd: „Nu paßt gaud up! Ick will Jug dat nochmal vörmaken." Un dunn makte hei de Räbelsche Gegend un de Lübzsche Gegend un den Parchenschen Sünnenbarg un säd: „Dor nehmt Jug en Ogenspeigel an!" — Äwer, was dat nu pure Fulheit, oder was dat blote Dämlichkeit, sei huddelten doräwer hen un muddelten wat taurecht un nemen nich naug Leim[2] mang den Sand, un karrten den König von Preußen sin Mark Bramborg fahrig bet Gräfenhähnichen un Treuenbriezen, un den König von Hannover sin Lüneborger Heid bet Giffhorn un Celle; dunn röp äwer uns' Herrgott: „Holt! Stopp! De Sak, de geiht nich! Ji makt mi jo min ganz Dütschland tau Schanden. — Sleswig-

[1] Groß-Bäbelin gilt für eines der unfruchtbarsten Güter in Mecklenburg. [2] Lehm.

Holstein heww ick wildeß fahrig makt, nu makt Jug' Streich mit den König von Dänemark sin Jütland, dor kän't Ji so hoch springen, as Ji willt; äwer Ji makt mi dat Ding mit en Zippel! Hürt Ji, mit en Zippel!"

Up dese Ort is uns' Meckelnborg worden un schön is't in'n Ganzen worden, dat weit Jeder, de dorin buren is un tagen; un wenn en frömd Minsch 'rinne kamen deiht, un hei hett Ogen tau seihn, denn kann hei seihn, dat unsern Herrgott sin Hand up Wisch un Wald, up Barg un See sülwst rauht hett, un dat hei Meckelnborg mit in't Og fat't hett, as hei sach, dat Allens gaud was.

Tweites Kapittel.

Von de irsten Inwahners in Meckelnborg.

De irsten Inwahners von Meckelnborg wiren de Poggen,[1] un wer in frühern Johren mal bi Harwst- un Frühjohrs-Tiden tüschen Wismer un Swerin oder tüschen Stemhagen un Malchin de Landstrat langswemmt is, de ward mi dorin Recht gewen, dat in so 'ne Mehlsupp von Land un Water kein anner Veih assistiren kann, as Poggen. Na, wo Poggen sünd, finnen sick ok Adebors,[2] seggt dat Sprückwurd, un so kamm dat ok hir, denn de tweiten Inwahners wiren de Adebors, un dorüm is dor ok gor nich gegen tau striden, wenn weck olle Geschichtschriwers behaupten, de irsten Börgerlichen in Meckelnborg wiren de Pogges,[3] un de irsten Eddellüd' de Herrn von Storch's west. —

---

[1]) Frösche. [2]) Störche. [3]) Die bürgerlichen Gutsbesitzer Pogge sind als Führer der liberalen Partei auf den mecklenburgischen Landtagen bekannt; von Storch ist ein altes mecklenburgisches Adelsgeschlecht.

Na, unsern Herrgott müßt äwer woll dese ewige Poggen- un Adebor-Geschicht sihr äwer warden, taumal wil em de Düwel dagdäglich in de Uhren lagg, hei süll nahgradens Minschen maken., dat hei so bi Lütten sin Geschäft ok anfangen künn; denn de ganze Höll stunn dunntaumalen so leddig, as dat Wohrenlager von en jungen Anfänger von Producten-Händler, de kein Geld hett. — Unsern Herrgott würd also dit ewige Gepranßel äwer, un hei säd tau den Düwel: „Schön," säd hei, „ick will mi nich dagdäglich an Di argern, mak Di also up de Flunken un seih sülwst tau, wo wid dat mit de Drögniß up de Ird is; wi schriwen hüt den irsten November un wenn't hüt geiht, ward dat alleweg' gahn."

Na, de Düwel haspelt sick also ok 'runne un kamm bi den Fulenrosser Dirgoren*) up dat richtige Flag un

*) Mit den Fulenrosser Dirgoren[1] hett de selig Eddelmann Recht; de Düwel hett hüt un desen Dag dor noch sinen Wessel,[2] wenn hei von Serrahn nah Malchin un von Malchin nah Serrahn geiht, üm sine beiden besten Frün'n tau besäuken. Dese beiden Frün'n hollen grote Stücke up den unsauberen Geist; de Malchiner geistliche Herr wir de unglücklichste Minsch in Meckelnborg, wenn hei blot unsern Hergott hadd, hei möt den Düwel hewwen, un de Serrahner hett sick all so wid mit den ollen Gesellen inlaten, dat hei den ollen Stärker sine Familienverhältnissen genau kennt. — Nu brukt hir Keiner tau glöwen, dat dese beiden Herrn dörch den dagdäglichen Ümgang mit den höllischen Herrn slichter worden sünd, oder dat sei in den Anfang em up Thee un Botterbrod oder tau Abend up en Glas Punsch inladen hewwen, — ne, dat nich! — ehr is dat wohrschinlich grad so gahn, as mi, sei hewwen sine Bekanntschaft taufällig makt. — Mi gung dat nemlich so: as ick noch leddig un los was un in de gräfliche Begüterung min

[1]) Thiergarten. [2]) hat dort seinen Wechsel, d. h. seinen Aufenthalt (in der Jägersprache).



knedt un wadt dor in den Dreck herümmer, bet hei en richtigen Snuppen in den Liw hadd, un kamm nu wedder ruppe in den Himmel, putzt sick de Beinen sihr sauber vör de Dör af, dat nicks tau seihn was — den Start[1] äwer verget hei — un kamm nu 'rin in den Himmelssaal, prustete dreimal wegen den Snuppen un säd: „„Allens moy drög, un 't kann losgahn."" Uns' Herrgott kek em äwer nah den Start un säd: „Du büst en Lügner von Anfang an, bekik doch mal Dinen Start." — Na, dor stunn hei nu as Schriwer Block vör sine swarte Tät;[2] äwer verlegen würd hei dorüm doch nich un säd ganz frech: „„Ick heww mi dacht, de Minschen süllen mit Krempstäwel up de Welt kamen.""

ökonomisches Wesen bedrew, lat ick mi mal mit den ollen lütten Heidengott in, den'n de Düwel gewöhnlich as sinen besten Afgesandten vörut schicken deiht, un dit olles lüttes Krät[3] prickelte un stäkerte an mi rümmer, dat ick anners keine Rauh funn, as wenn ick's Abends nah Fierabend nah den Herrn Paster in den Hagen gung, wo s e i nemlich was, wat nu min Fru is; un wenn ick denn in de schönste Seligkeit in düstre Nacht tau Hus gung, denn müßt ick dörch den Fulenrosser Dirgoren, dat heit, wenn ick nich in den gewöhnlichen Landweg versupen wull. — Na, eines Abends gah ick denn ok minen Weg — mi was den ganzen Dag so tau Maud west, as wenn mi noch wat passiren süll; bi den Herrn Paster wiren Späukgeschichten vertellt, wat s e i was, sei hadd den Erlkönig sungen, un as ick nu minen Fautstig dörch den Dirgoren entlang gung, grugt ick mi. — Mi was't, as wenn dat üm mi 'rümmer huschen un flustern würd, as wenn dat üm mi 'rümmer so recht gelbunt lachen ded, un stats mi dorup tau stütten, fot ick minen appelbömern Handstock wat körter, dat ick mi dor nother-

---

[1]) Schwanz. [2]) Stute. [3]) Kröte, Bezeichnung eines kleinen, sich hervorthuenden Wesens.

— „Ick kenn Di!““ seggt uns' Herrgott. „Nu mak dat Du furt kümmst! Un böt [1] unnen in Dinen Aben gaud in, dat't baben bald drög ward, un Du sülwst,“ seggt hei — denn uns' Herrgott hett sülwst mit den Düwel Erbarmen — „sett Di achter'n Aben, dat Du den Snuppen los wardst.“

Dor satt nu de olle Stänker un sunn up pure Niderträchtigkeiten un röp sinen Geheimen-Ober-Spitz-bauwen-Carnalljen tau sick un frog em: „Wo mak wi dit?“ — „„Herr,““ säd de, „ick heww seihn, dat Gabriellen bi dat Landmaken in de Gegend von Groten-Bäbelin de Sand- un de Steinbüdel platzt is, un dat dat dor all handlich is. Wenn wi nu dor so'n russ'sch Rühr 'ruppe trecken, denn möt dat mit den Deuwel

wis' mit wehren wull. So gah ick denn in de büstern Ellern 'rinne; äwer — perdautz! scheit ick so'n Fautener vir vöräwer koppheister up wat Ruges un wat Swartes, mit de ein Hand krig ick en Hürn tau faten, mit de anner en Rauhfaut, un — swabb! — sleiht mi dat mit en Start in't Gesicht herin, dat mi de Ahnmachten antreden. — So vel weit ick noch, dat ick von dat Unwesen bi Sid herunner follen bün, un dat, as ick wedder tau mi kamm, nicks nich tau seihn was. — Wenn dat nich de Düwel was, denn weit ick't nich — Hürn, Rauhfaut un Start, un rüken ded't ok nich besonders. — De Herr Ober-Entspekter Lampel hett dat nahsten so utbüden wullt, as wir dat ein von sine swarten Starken [2] west, de hei in den Dirgoren jagt hadd, un sei hewwen jo ok ümmer doräwer lacht un ehren Spijök [3] dormit bedrewen; äwer ick frag jeden Christenminschen, wat ein Ökonomiker, de dagdäglich mit dat leiwe Rindveih ümgeiht, sick so för 'ne olle dämliche Stark verfiren ward, dat hei in Beswimniß föllt? — De Eddelmann hett mit den Fulenrosser Dirgoren Recht.

[1] heize. [2] junge Kühe. [3] Gespött.

taugahn, wenn wi 't echter[1] Frühjohr nich drög hewwen.""

„Schön," säd de Düwel, „mak Din Sak! Irst lang mi äwer den Snuwwdauk mal her!" —

Den negsten Frühjohr was denn nu Groten-Bäbelin dat drögste Flag up Irden, un is't ok bet taum hütigen Dag blewen. Un uns' Herrgott stunn dor un röp sine heiligen Engel, de müßten em Leim halen von dat negste Flag, wat hei sülwen makt hadd, un dat was de Preisteracker[2] tau Jabel, denn tau Bäbelin was kein Hand vull Leim. Un uns' Herrgott makte den Mann in sine Herrlichkeit un Pracht un makte dat Wiw in ehre Schönheit un Leiwlichkeit, un Adam un Eva wiren de irsten Meckelnbörger; un wenn en frömd Minsch dörch uns' meckelnbörger Land geiht, denn kann hei männigen Kirl seihn, de wat von sinen Ollervader Adam an sick hett, un de säuten Evas? Ach, du leiwer Gott! de lopen jo noch hümpelwis bi uns 'rümmer.

As de Düwel dat Minschenmaken so mit ansach, säd hei: „Sall ick ok mal so?" Un uns' Herrgott säd so recht in stillen Freuden: „„Minentwegen."" Un de Düwel kned't ut den Bäbeliner Sand un sin Spuck wat tausamen un pust't dorin, un as't fahrig was, wat wir't? — Luter Apen! — Un wenn en frömd Minsch so dörch uns' meckelnbörger Land geiht, denn kann hei de Ort, de de Düwel makt hett, ok noch tau seihn krigen: de Mannslüd' ut den Düwel sine Fawrek heiten

[1]) nächstes. [2]) Der zur Competenz des Predigers gehörige Acker, gewöhnlich von besonders guter Beschaffenheit.

up Stunn'ŝ „Mulapen", un de Frugenslüd „Zierapen." *)

Drüddes Kapittel.
Von dat Paradis.

Hir erinner ick mi de itzigen Würd' von den seligen Eddelmann, hei seggt: „Äwer de Lag' von dat Paradis is all öltlings [1] vel streden worden, äwer nah de bestimmten Nahrichten von minen Öllervader Noah un nah de Meinung von mine ganze Fomili un unsere ganze Sippschaft was dat Paradis in Meckelnborg un is ok noch hüt un desen Dag dor, wenigstens för de Ridderschaft." Un ok ick stimm dorin mit den seligen Eddelmann tausam; äwer Meckelnborg is grot; in wecker Gegend lagg denn nu de Paradisgoren? Doch woll dor, wo dat tauirst drög worden is, un wo de irsten Minschen makt sünd, bi Groten-Bäbelin, Serrahn un Krakow, so recht middwarts in Meckelnborg. Äwer ick heww noch mihr Grün'n för dese Behauptung, denn irstens is de Düwel up kein Flag in Meckelnborg up Stun'ns noch so begäng' [2], as in dit verlurene Paradis, wo hei sin irstes un niderträchtigstes Hauptstück utäuwt hett; un tweitens erinner ick mi, dat ick in mine Schauljohren mit Korl Kräugern tausam mang de

---

*) Hirut kann sick dat Einer entnemen, dat de gewisse Engelländer, mit Namen Darwin, de ganz frech behaupten deiht, dat wi Minschen alltausamen, sülwst Papst un Kaiser, von de Apen afstammen, un dat de Ahnen, sülwst von uns' Eddellüd, mit Wickelswänß 'rümmer gahn sünd, up en argen Holtweg is. — So as uns' Handschrift dat richtig seggt, so is't west: blot de Ahnen ut den Düwel sin Fawerik hewwen up de Johrmarke up en Kameel· reden un de Lüd' scheiw· Müler tau makt.

[1]) von Alters her. [2]) gang und gäbe.

Schüns von Krakow mal 'ne olle halw verwischte Tafel funnen heww, dor kunn Einer noch lesen: Kain darf hier rauchen

Feuer schlagen

wahren abel.

Wat mines Wissens woll nich anners tau lesen is, as: Kain traf hier seinen Bruder und sah sein Opfer rauchen und gen Himmel das Feuer schlagen, und ehe sich dieser dagegen konnte verwahren, erschlug er den Abel. Mi dücht dit is Bewis naug, un Korl Kräuger kann mi dat betügen. — Ick heww frilich woll hürt, dat hei sick doräwer lustig makt hett un hett vertellt, hei hadd den ollen seligen Senator Wecker in Krakow dornah fragt, un de hadd em seggt: hei hadd de Tafel sülwst schrewen, un dor hadd up stahn: „Kainer darf hier mang die Schennen Toback rauchen oder gar Feuer schlagen bei zwei Thaler Strafe." Un en beten unnerwarts hadd stahn:

„Weg nach Wahren und Jabel."

Äwer ick möt dorbi seggen: Korl Kräuger was in jungen Johren sihr lichtglöwig, un de Herr Senator Wecker was en Spaßvogel. — Mihr segg ick nich! un wer nich mine Ansicht is, de mag mi von't Gegendeil äwerführen!

Wat süs noch in den Paradisgoren passirt is, weit jeder Minsch, un wenn hei dat anners nich weiten süll, denn kann hei dat an sick sülwst seihn, indem dat hei dagdäglich ümmer noch in den sülwigen Appel bitt, den'n Eva anbeten hett.

För Adammen was't äwer slimm, hei kamm von't Pird up den Esel, hei was as Eddelmann inset't wor-

den un müßt as Bur mit en witten Stock[1] dorvon gahn. Äwer wo is hei blewen? Dat is de Frag'.

De Stolper Handschriwwt seggt utdrücklich, hei is nah Jabel hentau gahn un hett sick dor up den Kleiacker en lütten Kathen bugt. — Hüren lett sick dat denn eigentlich was de Jabelsche Preisteracker sin richtiges Vaderland, von wegen den Leim, ut den'n hei knedt was; un denn stunn noch bet verleden Johr[2] vör den groten Brand in Jabel oll Bur Bummgoren sin einhischig Kathen mit de Ümschrift:

Adam un Eva wahnten drin,
Un Adam gröw un Eva spünn.

Wider will ick doräwer nicks seggen; denn so'ne Unnersäukungen mägen von grote Wichtigkeit sin; äwer den'n, de sei makt, warden sei hellschen sur.

Virtes Kapittel.

Von Adam un sin Femili.

In't Johr 1.

Na, Adam ackerirte nu düchtig los; äwer in de Irst gung em dat man hellschen swack; hei was mit sin Fru allein, un sei kunn em wenig helpen, denn sei hadd mit de Gören tau dauhn. Anspannung hadd hei ok noch nich, bet up ein jöhrig Fahlen, wat hei sick in de Jabelsche Burkoppel grepen hadd, un wat hei sick so bi Lütten anbännigen wull; un männigmal hewwen Lüd dat seihn, dat hei bi sin Grawen Pust hollen hett, un hett sick up den Spaden stüt't un hedd weihmäudig äwer den Loppiner See nah de Gegend von Groten-Bäbelin räwer seihn, bet em de hellen Thranen in de

[1]) Bettelstab. [2]) verflossenes (Dän. forleden): von vergangenen Zeiträumen gebraucht.

Ogen treden sünd. Äwer wat helpt dat all? För dat, wat west is, giwwt de Jud nicks. — Nu künn Ein von uns' nimod'schen Eh'lüd meinen, hei hadd dat Eva düchtig entgellen laten, dat sei em in dit Unglück stött hadd — äwer ne! Hei stammte von en tau gauden Vader her, un sin leiwe Fru gung so still in ehre eigenen Weihdag' bi em 'rümmer, dat hei ut 'ne grote Weikmäudigkeit gor nich 'rut kamm un Allens ded, wat hei ehr an de Ogen afseihn kunn. Hei drog ehr Water un Holt, makte 's Wintersmorgens Füer an, un wenn sei 'n Kind an de Bost hadd, denn weigt un buß't hei 't[1] Nachtens. — So gung dat 'ne Wil in Jammer un Elend furt, un wenn sei ok mal 'ne Handvull Kurn bugten, so müßten de Tüften doch dat grötste Lock taustoppen. — Kain, sin Öllst, de em un sine leiwe Fru dat grugliche Stück mit Abeln makt hadd, un de em schön all hadd unner de Arm gripen künnt, let nicks von sick hüren, hei was utwannert, wohen — wüßt kein Minsch — un hadd sick 'ne Fru namen, wat för eine geburene — wüßt ok kein Minsch. Ick denk mi äwer, dat ward woll ein von den Düwel sin Zierapen west sin; denn so ein hadd hei verdeint.*

---

*) De gelihrte, berühmte Holländer Berknusius hett in eine eigene Schriwwt up dat Vullstännigste nahwesen, dat tau Kain sine Tiden noch kein Steckbreiw' un Schandoren Mod' west sünd, un dit gew ick Bifall; wenn hei äwer wider seggt, dat Kain äwer de preußsche Grenz nah Berlin tau gahn is un is dor Husknecht worden un hett sick dor verfrigt, un sine Nahkamenschaft wahnt noch hüt un desen Dag in 'ne grote Paleh tau Berlin an den Molkenmark, so möt Einer doch dese Nahrichten mit grote Vörsicht upnemen, denn de Hauptsak wat Berlin äwerall dunn all assistirt hett, liggt doch noch

[1]) lullte er es ein.

Äwer mitdewil wuß denn nu Seth ok all ut den Dreck un künn ok all en Gang gahn un 'ne Bestellung utrichten, un kamm männig schön mal mit en Gericht Angelbors [1] von den Jabelschen See taurügg un hölkert [2] ok 'Krewt. [3] Dat hülp sick denn all, denn as Vader Adam tweihunnert un fiwunvirtig Johr olt was, was hei all schön in de Reih, un hei hadd all ne Kauh up den Stall, de Frühjohrs melk worden was, un taum Harwst hadd hei ein lütt nüdliches Pölk [4] up den Kaben [5], un dat Fahlen ded ok all fin Ding'.

In't Johr 245.

Dat hadd woll wat lang' wohrt, bet hei so wid kamen was; äwer so was dat dunn. — Uns' Buren kün'n sick doran en Ogenspeigel nemen, denn dat Volk will jo nu all woll up einen Slump rik warden. Min Fru seggt mi taum wenigsten, sei möt för de Botter acht un ok teigen Gröschen betahlen, un för den Gans'braden tau minen Geburtsdag hew ick sülwst twei Dahler gewen müßt.

Wat Eva was, so blew sei ehr Lewlang ümmer

hellschen in't Gewäuhl — Ja, wenn hei Demmin seggt hadd, denn let sick dat hüren, denn de sihr gelihrte Herr Paster Stolle tau Demmin hett nahwesen, dat de Stadt Demmin all vör de Sündflauht begäng' west is, un dat dunntaumalen dor all 'ne Uneversetät mit Professers un Fridischen [6] west is, worüm nich also ok all tau Kain sine Tiden? (Wenn Eine will, so kann hei dit lesen in den Herrn Dr. W. Reinhold sine Urgeschicht von de Stadt Woldegk up de irste Sid. — Äwerhaupt is dit en Bauk, wat ick bidden möt, ümmer bi de Hand tau hollen, wil ick mine meiste Wissenschaft dorut entnamen hew.)

[1]) Angelbarsche. [2]) griff, fing. [3]) Krebse. [4]) junges Schwein. [5]) Kofen, Schweinestall. [6]) Freitisch.

still un vör sick; äwer as sei all achthunnert Johr olt was, was sei noch hübscher as all ehr Döchter un hadd sihr vörnehme Maniren an sick; so dat Vader Adam oft tau sin Döchter säd: „An Jug Mutter nemt Jug en Ogenspeigel!“ un dorbi kloppt hei sine leiwe Fru up de roden Backen un frog: „Mutting, wo is't mit en Stück sur Swinfleisch oder mit en Stück Aal, Seth hett jo woll vörgistern wecken fungen?“ Denn hei hadd in sinen hogen Oller noch ümmer en sihr gesunnen Magen.

In't Johr 930. Hei sturw, as hei nägen hunnert un dörtig Johr olt was, un hei was gaud in de Wehr,[1] denn hei was de rikste Bur in't ganze Klosteramt Malchow. In sin Inventor un in den Butenacker deilten sick sin Kinner ahn Versigelung, Gericht un Avkaten. Seth äwer kreg de Hauw.[2]

Föwtes Kapittel.

Von Adam sine Nahkamenschaft.

Wid un sid[3] seten nu Adammen sine Kinner un Kinneskinner, vör allen in't ridderschaftliche Amt Stemhagen, ümmer Bur bi Buren, Jeder up sinen Meß;[4] un ehr einzigstes Gesetz was: „Wat Einer hett, dat hett hei.“ 'T mag ok 'ne schöne Wirthschaft west sin, denn de allgemeinste Fritägigkeit güll dörch ganz Land Meckelnborg, un von 'ne heilsame Heimathsgesetzgebung[5],

---

[1]) in guten Vermögens-Umständen. [2]) Hufe. [3]) Weit und breit. [4]) Mist. [5]) Durch die vor dem Bundesgesetz über die Freizügigkeit in Mecklenburg geltende Heimathsgesetzgebung war die erstere äußerst erschwert; zur Niederlassung waren u. A. die umstehend benannten Papiere erforderlich.

von Truschin un Militörschin un Pockenschin was kein Red', un de Folgen dorvon künnen je denn nu ok nich utbliwen. An einen Sünndag Nahmiddag nämlich so üm Pingsten ut wärd dat ganze Land in Upruhr ver=set't, denn Rabatten un Macholen ehre Pirdjungs [1] slogen sick in den Scheidelgrawen tüschen Fuhlenroß un Demzin, dat de Hun'n dat Blaud licken kün'n, indem dat Einer den Annern tau nah hödd hewwen süll — den 20. May 1064. — Dat was de irste Krig in Meckelnborg, un förre de Tid is kein ornblich Freden wedder worden in'n Lan'n, un wat de Pirdjungs anfungen hewwen, spünnen de Buren wider, un von dei kamm't an de Börgers, un von dei up de Ridder=schaft, un so is dat blewen bet up den hütigen Dag.

In't Johr 1064.

Seth un, wat sin Sähn was, Enos, gewen sick alle Mäuh, de Sak wedder in't Glike tau bringen; äwer vergews, un as Gott den Schaden besach, dunn slogen sick ehr eigenen Schepers [2] un Kauhhirders [3] wegen de Börnung [4] in den Lauban, wil dat Johr dat Water knapp was — den 7. Julii 1065. — Na, deſ' Beiden bröchten ehr Lüd' utenanner, un as sei nah Hus güngen, säd Seth: „Enos," säd hei, „fat mi en Beten unner de Arm." Wat em nich tau ver=

In't Johr 1065.

---

[1]) Am ersten Pfingsttage pflegten die Pferdejungen, Kuh-hirten 2c. zu „hänseln", wobei der zuerst Austreibende „Dauken-sleper" (der den Thau von der Wiese schleppt), der zweite „Daukenslepers Knecht", der dritte „König", der vierte „Königs-Knecht", und der letzte „Mückenstöwer" wurde. Dabei wurde reichlich Branntwein gezecht und den Schluß pflegte eine all-gemeine Schlägerei zu bilden. [2]) Schäfer. [3]) Kuhhirten. [4]) Tränkung (des Viehes).

denken stunn, denn hei was vergangenen Sünnabend negenhunnert un drei Johr olt worden. — Na, Enos was en gauden Sähn un ded dat denn ok.

„Min Sähn,“ säd de oll Herr nah 'ne Wil un stunn still, „dat hett sick min sel Vader Adam nich drömen laten, dat de Larm so bald los gahn würd. Wat dauh wi dorbi?“ — „„Dat möt Ji beter weiten,““ säd Enos, denn hei was woll en gauden Sähn und hadd ok forsche Knaken, was äwer Keiner von de Hellsten.

Un Seth kamm tau Hus un set't sick dal un äwerläd sick de Sak un säd tau sick: „Desen Sommer un Harwst geiht dat nich, wil dat ick tau späd mit de Strekung fahrig ward, un negsten Sommer geiht dat ok nich wegen den Aust [1] und wil ick wat gegen min Gicht dauhn möt; äwer negsten Harwst!“ Un set't sick dal un schrew den irsten Landdag in Meckelnborg ut up den 15. November 1066.

In't Johr **1066.**

Un as de Tid kamen was, kemen alle Huswirthe ut ganz Land Meckelnborg tausamen up de olle Jabelsche Dörpstäd [2] un keken sick enanner an, wat los warden süll; denn einen „engeren Ausschuß [3] gaww dat dunn noch nich, un de „capita proponenda“ wiren noch nich bekannt makt. Äwer wer Ogen hadd tau seihn, künn all marken, dat twei Partheien in den

[1]) Ernte (vom Monat August). [2]) Die Landtage, die seit 1621 abwechselnd in Sternberg und Malchin abgehalten werden, wurden früher auch nach anderen Orten berufen. [3]) Außerhalb der Landtage besorgt der „Engere Ausschuß“, bestehend aus Deputirten der Ritter- und Landschaft, die ständischen Angelegenheiten.

Lan'n wiren, Rabatten sin, wat de aristokratische was, un Macholen sin, wat de demokratische bedüden wull.

Sethen sine Ogen wiren nich mihr de besten un ahn Brill kunn hei nich gaud mihr in de Bäuker lesen, hei sach äwer doch glik, dat dat scharp hergahn würd, un hei röp Enossen heran un säd: „Enos, min Sähn, snid Di en Stock ut de Wid, un wenn Du sühst, dat de Larm tau grot ward, denn bruk Dinen Schacht."[1]

So würd Enos de irste Landmarschall[2] in Meckelnborg.

Un dull güng't her an desen Dag, un Enossen sin Schacht spelte linksch un rechts räwer, un mit sine Hülp bröchte Vader Seth dat endlich torhen, dat de irste Landsverglik[3] in Meckelnborg slaten würd, un de heit:

§ 1. Allens bliwwt bi'n Ollen.

§ 2. Wenn sick de Pirdjungens, Schepers un Kauhhirders slagen willen, känen sei dat dauhn, un Keiner hett sick dor 'uang tau steken.

§. 3 (fehlt).

§. 4 (item) u. s. w.

Un somit gung Allens tau Hus, denn von Contrebutschon was dunnmalen noch nich de Red.

Un dese Landsverglik ward noch hollen bet up den hütigen Dag, denn de Pirdjungs slagen sick noch ümmer

---

[1]) Prügel. [2]) Die (erblichen) Landmarschälle, oder deren Stellvertreter, die Vice-Landmarschälle, halten die Ordnung in der Landtagsversammlung aufrecht, indem sie bei zu großem Lärm mit ihren Stäben auf den Boden stampfen. [3]) Die jetzige mecklenburgische Verfassung beruht auf dem Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755.



bet up den hütigen Dag; un de ollen slusuhrigen[1] Schepers, de säden unner einanner, wat säl wi uns de Köpp bläudig slahn, wi will'n de Kirls wat fläuten, un sei fläuten uns noch wat bet up den hütigen Dag; un de oll verstännig Kauhhird Leihsten tau Demzin säd tau sin Collegen: „Kinnings," säd hei, „wat will'n wi uns' Hut tau Mark dragen? Wi will'n uns' Bullen sick för uns stöten laten!" Un de Bullen de stöten sick in Meckelnborg noch bet up den hütigen Dag.

Hirut kann Jeder seihn, woans de Meckelnbörger en gesetzliches Äwereinkamen tau estimiren versteiht.

Seth äwer läd sick dat anner Johr in de Meßführertid[2] un sturw gegen Martini anno 1067.

Sößtes Kapittel.

In't Johr 1067.

As nu Seth grawen was, satt Enos in Adammen sinen Grootvaderstaul un säd: „Ick wull leiwer, ick wir min eigen Kindskind, as en Patriarch!" Denn obschonst hei en Beten sihr verstutzt was, sach hei doch in, dat hei dor nich mang dörch fünn. Un hei röp sinen Sähn Kenan tau sick un säd tau em: „Jung', kumm her un regir!" säd hei; „Du hest frilich noch nich dat richtig Öller" — Kenan was irst gegen 700 Johr olt — „äwer ick heww keinen Lust tau dat Geschäft, ick bün nich vör Strid un Stank, un Rabat un Machol, de laten nich von ehre Rücken. Der Deuwel mag sei utenanner krigen!" Un dormit stunn hei von den Staul up un set'te sick up de Abenbänk un knackte Hasselnät, denn mit de hadd dat dat Johr gaud johrt. — Was Enos nu man wat düsig, so was Kenan sihr

[1]) schlauen. [2]) Zeit des Dungfahrens.

klauk, un sin Öller un de Tiden nah eigentlich tau klauk. Hei makte sick den annern Dag denn up de Strümp un güng nah Rabatten un log em de Hut vull, un von dor gung hei nah Macholen un log em ok de Hut vull, dat hei sei utenanner kreg. Kort — hei was de irste Diplomatiker in Meckelnborg.

Äwer dat was dunn so, as hütigen Dags; de Diplomatiker mägen dat noch so fin infädeln, de Knüppel bliwwt doch ümmer baben, un wenn sei glöwen, sei hewwen de Supp kolt pust't, denn hett de Düwel wedder frisch Füer unner bött. Dat ded de Düwel ok hir, un dat gung so tau:

Rabat un Machol wiren Veddern; äwer sei künnen sick von Lütt up nich recht seihn. „Sie verfolgten verschiedene Interessen," as dat hüt nennt ward. Rabat müggt nich recht wat dauhn, hei hödd leiwer Schap, as dat hei achter den Haken [1] güng; äwer hei was en Pfiffkopp, un as sin Vader storwen was un hei von sinentwegen vel Geld un Gaud arwt hadd, fung hei en Handel mit fett Ossen an — denn hei was de irst, de ut en Bullen en Ossen un ut en Buck en Hamel tau maken verstunn — un verdeinte vel Geld dormit, indem dat hei sei nah Berlin tau driwen let, in wecker Gegend dunntaumalen Kain'nen sine Nahkamen seten un wegen de Drögniß in de letzten Johren grote Nod leden. Na, dordörch würd hei denn sihr rik un let sick uterdem von sine Nahwers hellschen betahlen, wenn hei sine Künst bi ehr utäuwen ded. So äwernem hei sick denn un treckte in dat Basedowsche 'rinne, höll sick Kutscher un Bedeinter, red up de Parforce — denn Scheitgewehren wiren noch nich, wil dat

[1]) der mecklenburgische Pflug.

de Minschheit tau dat Pulwererfinnen noch tau dumm was — kort, hei spelte den Dicknäsigen un was dat ein En'n von de Wust, wo de Rosinen insitten.

Machol was dat anner En'n, hei was von Lütt up hellschen up de Arbeit, hadd äwer en dicken Kopp, kunn sick nich recht wat utdenken un slawte [1] leiwerst mit Meßfork [2] un Döschflegel rümmer, bedrew sin Dreifellerwirthschaft nah de olle Mod' un let sine Bullen för Bull un sine Bück för Buck herümmer gahn, as 't sin oll Vader makt hadd, un lachte äwer Rabatten sine nigen Moden. Kort, hei was dei irste „Conservativer", as sei dat hüt nennen. — Dat hett sick nu ümkihrt; nu heit Rabatten sin Ort so; äwer wi lewen jo ok in 'ne verkihrte Welt. — Dorbi was Machol steinpöttig, [3] let sick nich bedüden, un up sin Burhauw güng hei 'rüm, as de Hahn up sinen Meß, denn hei was ok sihr rik, wil dat Gott em 'ne gesegente Nahkamenschaft un 'ne grote Fründschaft günnt hadd, de All flitig mit heran müßten. Hei wahnte äwer tau Riddermannshagen [4], wohrschinlich in den irsten Kathen linker Hand, wenn Einer von Fuhlenroß kümmt.

De beiden Veddern lachten un monkirten sick tauirst also blot äwer 'n anner; dunn kamm dat äwer mit de Pirdjungs in den Fuhlenrosser Scheidelgrawen, un wenn dat nu ok dörch den irsten Landsverglik tau'm Gesetz makt würd, dat de Pirdjungs sick slagen künnen un dat dor wider nicks bi los was, un wenn ok Kenan de beiden Veddern in Rauh snackt hadd, in ehren Harten quüll de Grull up un sei lurten up enanner,

[1]) arbeiten wie ein Sclave. [2]) Mistgabel. [3]) hartnäckig. [4]) jetzt ein gräflich Hahn'sches Gut, aus eingezogenen (gelegten) Bauerstellen gebildet.

Rabat, dat em Machol mal 'ne Wisch [1] utmeihen süll, Machol, dat em Rabat mal mit sin Parforce in den Hawern [2] kamen süll.

Nu begaww sick dat, dat Macholen sin Swester-Dochter Zulla, de as Käksch bi em deinte, an den Himmelfohrtsdag 1100 nah dat Flaßweiden [3] güng, denn, wat ehr Unkel was, sei'te för sin Deinstlüd alle Johr en Virt Flaß ut; äwer ümmer an de Scheid', wil dor för gewöhnlich kein Meß henkümmt, grad' so, as dat in 'ne sporsame Wirthschaft hütigen Dags noch Mod' is. Na, sei gung denn ok bet an den Fuhlenrosser Scheidelgrawen, wo ehren Unkel sin Rebeit [4] uphüren ded, un den Herrn von Rabat sin anfung — denn Rabat let sick all sid einige Tid von Rabat näumen — un stellt sick hen un kickt ehren Flaß so an un seggt: „Dor ward ok nich vel nah kamen, dat bliwwt tau kort, un wenn ick mi dor echter Sommer Hemden von maken lat, denn gahn sei mi jo woll man bet an de Knei." Denn sei was 'ne grote, vüllige Perßohn, mit rode Backen, klore, blage Ogen un langes, geles Hor; höll sick ok rendlich an ehren Liw un hadd 'ne Reih Bernstein-Krallen üm ehren Hals. Ehr Tüg was sauber, un wenn sei ok kein Kreolien an hadd, so hadd sei doch mit Eten un Drinken dorför sorgt, dat sei uns're hütigen Damen in den Ümfang nich nahstunn. — Sei süfzt also un seggt: „Na, denn helpt dat nich!" un weidt ehren Flaß, un as de lütt Abendbrodtstid kümmt, set't sei sick in den Scheidelgrawen in'n Schatten un vertehrt ehr Botting. [5]

In't Johr 1100.

[1]) Wiese. [2]) Hafer. [3]) Flachsjäten. [4]) Gebiet, Revier. [5]) Butterbrod.

Mit einmal kümmt dat von de Demziner Sid mit Hurah un Hun'nblaffen un Pitschenknallen äwer'n Barg 'räwer, de Has' vörup un de Hun'n achter drin. De Sähn von den Herrn von Rabat was up de Jagd, un von Schontid wüßt noch kein Minsch wat. — De Has' lep den Scheidelgrawen entlang, äwer de Hun'n kemen em in de Möt,[1] un in de Angst sines Herzens sprung hei in ehren Schot, un sei, as 'ne mitleidige Jungfru, slog ehren Ümslageldauk üm em un stödd mit de Bein nah de Hun'n.

De Junker von Rabat kamm nu 'ranner un verlangte sinen Hasen; sei was äwerst en resolvirt Frugensminsch un säd: „De Has' is uns'. — Ick sitt hir up uns' Sid von den Scheidelgrawen, un dor hett Keiner wat tau säuken."

De Junker kamm denn nu neger, un as hei sach, mit wat för 'ne uterwählte Schönheit hei tau dauhn hadd, slog hei mit de Pitsch mang de Hun'n, dät sei Rauh gewen, un set't sick bi ehr dal un frog: „Wo heitst Du, min Kind?" — „„Ick heit Zulla,"" säd sei. — „Wo olt büst Du?" frog hei wider. — Na, dat was drist; äwer Junkers sünd allentwegen un tau allen Tiden Junkers; un, wohrschinlich wil sei sick von wegen ehr Öller nich tau schämen hadd, säd sei ganz ruhig: „„Ick gah in min acht un nägentigst."" — Dit schinte em tau gefallen, un hei bögte sick en beten neger an ehr 'ran un säd: „Zulla, ick mag Di liden."

Hir stödd em denn nu de Bur noch en beten in dat G'nick, un uns' Junkers hadden't up Stun'ns woll finer infädelt; äwer dat ded in desen Fall gor nich nödig, denn „sie erröthete nicht bis unter die Locken," wil sei

[1]) in die Quere.

kein Locken hadd un ehr Backen ümmer schön rod wiren; „ihr Herz schlug nicht hörbar,“ denn sei wüßt gor nich, dat sei en Hart hadd; „sie senkte nicht ihr Köpfchen,“ denn sei hadd kein „Köpfchen,“ sei hadd en richtigen Kopp; un „ihr Busen wallte nicht empor,“ denn hei was — Gott sei Dank — ümmer so in de Reih, dat hei sick tau jede Tid ahn Wallung presentiren kunn. Sei säd also blot: „„So? — Na, ick Di ok.““ Un dorbi kek sei em so klor in de Ogen, as hadd sei den Preister de Bicht upseggt.

„Kümmst Du hir wedder her?“ frog hei. — „„Ja, echter Sünndag,““ säd sei. — „Na, denn kam ick ok wedder, un dat Du't weitst, ick bün Sophat, de Sähn von den Herrn von Rabat; un nu giww mi minen Hasen,“ säd hei.

Äwer dunntaumalen güll noch Recht un Gerechtigkeit in de Welt, un de Kätschen [1] steken ehren Granedir noch nich allerlei in de Tasch, un sei säd also: „„De Has' is nich min, de hürt minen Unkel Macholen.““

„Macholen?“ frog hei un fläut't so vör sick hen, un hadd sin eigen Gedanken, un sei ok, un so güngen sei mit „Adjüs“ utenanner.

Un as de Junker Sophat so äwer den Barg tau Hus red, säd hei tau sick: „Min Vader is en Klas. — Dor is hei nu de einzigste un irste Eddelmann in de ganze Welt, un wenn ick sin Geschäft furtsetten sall, denn möt ick 'ne Mesallianz sluten; denn wo sünd hir Eddelfrölens?“

Un Zulla kem tau Hus un säd tau Macholen: „„Vadderbrauder, hir is en Has'.““ — Machol frog ehr denn, wo sei dortau kamen was, un sei vertellte

[1]) Köchinnen.

denn ok in alle Unschuld den Hergang von de Sak; äwer dat de Junker sei liden müggt un dat sei sick echter Sünndag wedder henbestellt hadden, dat versweg sei; denn so dumm wiren sei dunnmals ok nich mihr.

Machol äwer röp sin Sähns un sin Knechts vör de Dör herut un säd tau ehr: „Paßt mi up den Junker, hei kümmt uns in den Hawern.“

Säbentes Kapittel.

Un as de Sünndag kamm, gung sei hen un weidte ehren Flaß un set'te sick in den Scheidelgrawen un et[1] ehr Botting, grad as dat vörrige Mal, un grad as dat vörrige Mal kamm ok de Junker äwer den Barg un de Has' vör em up, äwer de lep nich so as dat vörrige Mal, denn von de Demziner Burkoppel tau slog hei en Haken dörch Macholen sinen Hawern, un de Junker jog achter em drin, ahn sick wider wat dorbi tau denken. Doch as hei Zulla in den Grawen sitten sach, let hei Hasen Hasen sin un sprung von de Mähr un säd: „Gu'n Dag, min Döchting.“

Sei antwurt'te em äwer nich un weinte still vör sick hen, un as hei sei frog: „Worüm dat?“ säd sei: „„Du büst dörch minen Vadderbrauder'n sinen Hawern jagt.““ — Na, hei tröst'te sei denn un küßte sei, un sei küßte em ok wedder, äwer weinte dorbi wider un säd: „„Un de Has', den'n Du jagt heft, was kein natürlich Has', denn ick heww dat seihn, hei lep up drei Beinen, un Du sallst seihn: Unglück slöppt nich.““ — Hei lachte denn doräwer, denn hei was as Junker vel upverklärter as sei; äwer ein oll Sprückwurd seggt:

[1]) aß.

Den Vagel, de 's Morgens so tidig singt, frett des Abends de Katt. Un so kamm dat ok hir.

Macholen sin Sähns un Knechts hadden in den Scheidelgrawen legen un hadden seihn, wo de Junker durch den Hawern jagt wir, un Macholen sin ein Sähn, Kirwa, de sülwst en Og up Zulla smeten hadd, hadd ok seihn, wo sei sick beid küßt hadden, un de Grull begehrte in em up un hei säd: „Kamt, wi will'n den Bengel dat Ledder vull slahn." — Dat wull'n äwer de Annern nich, un de Ein säd: „„Ne, wi will'n em gripen un will'n em nah Macholen bringen, un de kann so denn dauhn, wat em gaud dünkt."" Un dat deden sei ok un bröchten em vör Macholen un säden: „Hir heww'n wi den Vagel."

Macholen-Vadding kamm nu en beten sihr in Verlegenheit: „„Schön!"" säd hei un gung in de Stuw 'rümmer un kratzt sick den Kopp: „„Wat nu?"" Tauletzt verföll hei up dat richtigste Middel, wat bet up den hütigen Dag noch in Anwennung is: „„Bet up utgemakte Sak will'n wi em inspunnen."" — Äwer wo? „In't Sandlock unner de Trepp," säd de Ein. „„Unner dat Waschküben,"" säd Kirwa, un richtig! — hei drung dormit dörch, un de Junker würd unner dat Küben stülpt.

So würd Fru Macholen ehr grot Waschküben dat irste Prisong in Meckelnborg; äwer dat hett sick bi uns mit de Johren sihr verbetert, de Rümlichkeiten sünd vel gröter worden, un Däms un Dreibargen hadden woll nich unner dat Waschküben Platz.

Den annern Morgen äwer, as de oll venynsche Kirwa äwer den Junker spektakeln wull, un dat Küben

in de Höcht böhrte, hadd dor 'ne Uhl seten,[1] un de Vagel was utflagen.

Dit was äwer so taugahn. In de Nacht was Zulla up Söcken mit 'ne Blendlatern de Trepp dal kamen un hadd lising an dat Küben kloppt un hadd in dat Spundlock 'rinne flustert: „Büst Du noch hir?" un unnen hadd dat „„Ja"" seggt. Dunn hadd sei dat Küben tau Höchten böhrt, hei was lising 'rute krapen un — wohrt nicks — hadden sei buten up de Strat in den Manschin stahn, sei mit en Bündel unner'n Arm un hadd rohrt. Dunn hadd hei fragt: „Wat rohrst Du?" Sei äwer hadd seggt: „„Sall Ein nich rohren, wenn hei för ümmer dat Hus verlett, worin hei buren un tagen is?"" Dunn hadd hei fragt: „Wo so?" Un sei hadd seggt: „„Wenn min Vadderbrauder wiß ward[2], dat ick Di ut dat Küben hulpen heww, ward hei mi slagen, un för Släg dein ick nich; ick gah in de Welt,"" un dormit hadd sei sick ehr Schauh antreckt.

Em wir dat äwerst an dat Hart kamen un hei hadd seggt: „Kannst Du üm minentwillen Din Allens verlaten, denn kann ick dat üm Dinentwillen ok. Min Oll kann wedder frigen, wenn hei sinen Adel furtsetten will, denn hei is irst 756 Johr olt; ick ward ut Leiw wedder Bur."

Un somit was hei mit ehr in dat Preuß'sche 'rinne gahn un hadd anfungen, den Demminer Kreis tau bevölkern.

Dit is de irste sociale Roman in Meckelnborg, un dat selige Eddelmannsgeriww hett utdrücklich an den Rand dorbi schrewen, hei hadd de Geschicht deßwegen

[1]) eine Eule gesessen. [2]) gewahr wird.

so utführlich vertellt, wil sines Wissens alle Romanen in Meckelnborg den sülwigen Verlop hadd hadden, nämlich dat entweder en Eddelmann 'ne Börgerliche frigt hadd, oder en Börgerlicher en Eddelfrölen: notabene, denn wir äwer ümmer in den irsten Fall de Börgerliche rik west, un in den tweiten Fall dat Frölen arm.

Äwer de Geschicht is nich ut; dat dick En'n kümmt noch in dat

Achte Kapittel.

As Rabat den ganzen Ümstand tau weiten kreg, ret hei sinen nigen Rock intwei un säd: „Ick truer nich üm minen Sähn; ick truer dorüm, dat hei ut de Ort slagen is. — Äwer Macholen sall der Deuwel halen!" Un dormit schickte hei 'ne Massiw' mit en riden Baden[1] an Dejenigen, de tau sine Parthei höllen, un let sei tausam kamen un säd: „Kinnings," säd hei, „so steiht de Sak! Wer weit, ob ick in den Stan'n bün, minen Adel uprecht tau erhollen," un dorbi kek hei bescheiden sine säbenhundert söß un föftig Johr ollen stümperigen Beinen an; „äwer, Kinnings, wenn ick't nich kann, denn känt Ji't. In dese gesegenten Tiden is dat nich swor, glöwt mi dat, ick heww dat tauirst dörchmakt: up Stun'ns hewwt Ji blot nödig, vör Jugen Nam en lüttes „von" tau schriwen un tru tausamen tau hollen; äwer, glöwt mi, nahsten kümmt dat anners, denn sall Jug Nam in dat Register stahn, denn sält Ji Ahnen upwisen, un wenn Ji dat nich känt, denn möt Ji blecken, dat sei Jug recipiren.[2]"

---

[1]) eine Missive mit einem reitenden Boten. [2]) Man unterscheidet in Mecklenburg den eingeborenen Adel, dessen Vorfahren bereits die Landes-Union von 1523 unterschrieben

Na, dat was richtig, un sei segen dat ok in, un sei höllen ok tru tausamen, denn up den Nahmiddag reden sei alltausamen nah Riddermannshagen 'räwer un set'ten Macholen den roden Hahn up dat Dack.

Un den annern Dag ret sick Machol ok den nigen Rock intwei, röp sin Lüd' un Frün'n tausamen un säd: „„Kinnings,““ säd hei, „„noch is dat Tid, noch kän wi uns wehren; äwer paßt up, dat kümmt anners! Dor ward 'ne Tid kamen, wo sei uns unner de Bein pedden, wo wi för ehr arbeiten un slawen möten, un wo sei uns leggen, as sei dat all mit den Hingst anfungen hewwen.[1] — Wi möten tausam hollen.““ Un sei höllen ok tausam, un föllen in Rabatten sin Fettossen-Haud[2] un drewen sei weg, un ein Jeder namm sick, so vel em paßte.

Dat was de Fehler! Denn wenn de äwermäudige Eddelmann sick ok scharp un ungerecht räken ded,[3] so dacht hei doch blot an de Rach' un nich an dat Plünnern, un höll ok tausamen; de olle sluf'uhrige Bur dachte äwer vör Allen an dat Nemen un wat hei dorbi riten künn, un wenn hei gewohr würd, dat ein Anner

---

oder an der Ueberweisung der Landesklöster Theil genommen haben, dann die zu den Eingeborenen gerechneten Familien, die sich erst nachher ansässig gemacht haben (Agnoscirte), und endlich die besonders aufgenommenen Familien (Recipirte). Die Agnition erfordert Abstammung vom eingebornen Adel oder hundertjährige Ansässigkeit der Ahnen auf ritterschaftlichem Landbesitz; die Reception kostet 1600 Thlr.

[1]) Die Niederlegung ritterschaftlicher Bauerhöfe, deren Feld zum Hoffelde gezogen wird, heißt in Mecklenburg wie das Castriren des Hengstes „Legen“ des Bauern. [2]) Heerde von fetten Ochsen. [3]) rächte.

mihr kregen hadd as hei, denn kamm de Afgunst äwer em, un dat is de Mutter von de Uneinigkeit.

Tau dese Tid was Mahalaleel Patriarch un was en gauden Mann, wull ok girn Fred' in'n Lan'n hewwen, un hei röp sinen Sähn Jared tau sick un säd: „Bring' ok Din lütt Jüngschen Henoch mit, denn hei is jo all säbentig Johr olt, un is en klauk Kind; wi willen Rath hollen, wo wi dit Wesen stüren."

Wil dat sei nu desen Rath höllen, wat Johr un Dag duren ded, wil drei so licht nich äwerein kamen, sengten un brennten de Eddellüd' in'n Lan'n herümme un de Buren stöhlen fette Ossen, un't würd 'ne Wirthschaft, dat dat einen Stein erbarmen künn. Un as sei nu so'n fiw Johr ut un in Rathslag hollen hadden, säd lütt Henoch eins in 'ne gaude Stun'n: „Großvadding, ick glöw, un Vadding, mi dücht, nu is dat naug. De Landsverglick seggt frilich, wenn sick de Pirdjungs slagen willen, so hett sick Keiner dor mang tau steken; äwer dit sünd kein Pirdjungs mihr, dit sünd olle Lüd'; nahgradens, dücht mi, möt ick dit Wesen tau en Landfredenbruch reken." Un Vadding un Großvadding säden beid ut einen Mun'n: „„Dat Kind hett Recht; äwer wat bruk wi dorgegen?""

Dat was nu de Haken! — Sei rathslagten wedder gegen fiw Johr, denn dunntaumalen wüß Allens, Arm un Bein un Knaken, vel langsamer as up Stun'ns, also ok de Gedanken, un de Kurhessen-Frag' un de Sleswig-Holstein-Frag' sünd wohre Snellöpers gegen de dunnmaligen Fragen. Äwer tau En'n kümmt Allens mit de Tid, un as de fiw Johr üm wiren, säd lütt Henoch, dat klauke Kind: „Großvadding un Vadding! Wi möten en nigen Landdag utschriwen." Un de

beiden Ollen säden: „„Dat Kind hett Recht!““ Un so würd denn de tweite Landdag utschrewen.

Un as de Dag kamm, kamm Allens, wat sick för en Eddelmann utgaww, mit grot Geschrig un Geschrag nah de olle Jabelsche Dörpstäd un stellten sick Mann för Mann; de ollen dämlichen Buren äwer blewen tau Hus un plegten sick mit Biwstück un Pökel=Rindfleisch von ehre fetten Ossen un säden: „Lat Macholen hengahn, de het't anrührt; uns bringt dat keinen Vurthel, wi will'n uns de Näs' nich verbrennen.“ Blot weck, de klauker sin wullen as dat anner Burvolk, gungen hen un stellten sick orswarts achter de Eddellüd, un so drad[1] Einer von deß' den Mund upded, nickten sei ümmer mit de Köpp un säden tau sick: „„Mäglich, dat sei uns gewohr warden un uns in ehr Adelsregister inschriwen laten.““ De Eddellüd' äwer lachten äwer ehre Dämlichkeit un säden tau sick: „Ja, nickt Ji man, dat kann uns woll gefallen; äwer ut dat Anner ward nicks; denn wi möten ok Schap behollen, de wi scheren känen.“

Up desen Landdag was grote Einigkeit, un ein von de Eddellüd wis'te nah, dat de ganze Larm von den Hasen un den Hawern herkamen wir, un Keiner hadd wat dorwedder; un en anner Eddelmann wis'te dat historische Recht nah, wat de Eddellüd up de Hasen hadden, un Keiner hadd wat dorwedder; un de Drübde makte den Vörslag, dat de Landdag slaten warden süll, un Keiner hadd wat dorwedder.

Un de Landdagsafsluß lud'te dit Johr:

§. 1. Dat bliwwt All so, as dat west is.

---

[1]) sobald.

§. 2. Jeder Eddelmann kann in den Buren sinen Hawern jagen.

§. 3. (fehlt).

§. 4. (item) u. s. w.

Un dit is dat irste un ödberste Gesetz, wat in Meckelnborg gullen hett bet up den hütigen Dag; un't was en bös' Gesetz för dat Land, un lütt Henoch was doran Schuld, un doch was lütt Henoch ein klauk Kind!

Denn as hei mit sinen Vadding un Großvadding von den Landdag nah Hus gung, treckt hei sinen Großvadding an de Rockslipp un säd: „Großvadding, dit's en slimm Stück! Du sallst seihn, hirdörch kümmt vel Elend äwer dat Land. Hadd ick wüßt, wat ick nu weit, ick hadd nich tau einen Landdag raden. De Bestimmung, dat sick de Pirdjungs slagen känen, berauht up 'ne Ort von Gegensidigkeit; äwer dit Hasen- un Hawer-Gesetz is jo eigentlich en Privileg'!"

„„Dat is dat,"" säd Mahalaleel, „„äwer, min Sähn, de irste Noth möt kihrt warden, as Din Großmutter säd, dunn slog sei den Backeltrog entwei un makt dat Sürwater[1] dormit heit. So lang', as wi lewen, höllt sick de Sak noch, wenn't ok en Beting knackt.""

Un Jared säd, denn hei was 'ne Ort Prophet un hadd mihr Insichten in de taukünftigen Ding', as in de gegenwärtigen: „Après nous le déluge!"

Nägentes Kapittel.

Mahalaleel was dod, un Jared was storwen, un de lütt Henoch was allmählich in sin Vaders Schauh

[1]) Wasser zum Einsäuern des Teiges.

'rinne wussen, un was hei en klauk Kind west, würd hei en noch kläukeren Mann; äwer wat helpt all de Klaukheit, wenn Ein dat Heft ut de Hand gewen hett? — Hei hadd't verspelt; hei hadd dat irste Privileg vergewen, hei hadd nich mihr mit einerlei, hei hadd nu all mit tweierlei un, wohrt nich lang', mit fiw- un sösserlei Minschen tau dauhn, denn wer irst einen Finger hett, hett bald de ganze Hand un de anner dortau, un so'n richtig Privileg' is as 'ne gaude Tuchtsäg',[1] dat smitt up einen Worp teigen Farken.[2]

De Eddellüd' würden dicknäsiger un äwermäudiger as tau Rabatten sin Tid, un de Buren würden dämlicher, as tau Macholen sin. Was süs noch af un an en lütten gaudmäudigen Junker unner de Eddellüd, de üm den Buren sinen Hawern weg red, oder en ollen weikmäudigen Herrn, de 'ne smucke Burdirn en Twei-Gröschenstück tausmet, wenn sei em dat Heck[3] apen makt; was süs noch en ollen trugen Burjung', de Nachts nich bi den Eddelmann in de Appel un Beren steg, oder so'n ollen Vadder, de dat Eddelfrölen tau Wihnachten en hübschen Korw bröchte, so reden up Stun'ns de Junkers mit lange Pitschen up de Parforce, un wenn sei kein Hasen un Böß funnen, denn slogen sei de Buren, un de ollen Herren meinten, de smucken Burdirns wiren doch gor tau smucke Burdirns, un de ollen trugen Burjungs meinten: „Wat Appel un Beren, sülwern Lepels[4] sünd beter;" un de ollen Vaddings, de säden: „„Täuw! Di will'n wi en Schäw riten,""[5] un stickten ehr de Miten an.

---

[1]) Zuchtsau. [2]) Ferkel. [3]) Die Thür in der Hofumfriedigung (Hecke). [4]) silberne Löffel. [5]) einen Schabernack anthun.

As Henoch dit Elend so mit anseihn müßt, würd hei sihr trurig, un eines Dags stunn hei an den Zabelschen See, dunn kamm sin lütt Methusalem 'ranne sprungen un säd: „Vadding, nah Lütten-Varchow 'räwer brennt dat all wedder." Dunn namm Henoch sinen lütten Methusalem up den Arm un gaww em en Kuß un säd: „„Grüß Din Mutter velmal von mi, denn ick bün de Sak satt.""

Un somit gung hei äwer dat Is — denn dat was Winterstid — nah de Damerow'sche Sid 'räwer un würd nich mihr seihn.

Weck meinen nu, hei is dorbi in 'ne Wak[1] follen, weck meinen, hei is wegen hüslichen Unfredens mit sin Fru fläuten gahn; de Dokter Reinhold meint, hei is gahn un hett Amerika entdecken wullt; äwer dat selige Eddelmannsgeriww seggt utdrücklich in sine Handschrift: „Hei is in't Elend gahn, wil dat hei sick ein Gewissen dorut makt hett, dat dörch sine Schuld tweierlei Minschen up de Ird kamen sünd, ein Ort mit Privileg' — ein Ort ahn Privileg'." — Dat seggt de selig Eddelmann, un wenn hei't sülwst seggt, heww ick keinen Grund, dorgegen tau striden.

Teigentes Kapittel.

Dat oll lütt Worm Methusalem satt nu dor as 'ne verlatene Waif' in sinen hunnert un föftigsten Johr, un wenn hei wüßt hadd, wat em in sinen langen Lewen bevör stünn, hei wir't woll as sin Vader verlopen; denn, wiren alle Düwel in Land Meckelnborg los, denn kamm nu noch de Luxusdüwel baben in, un dat is den ollen Düwel sin öllste Sähn.

[1]) Loch im Eise.

De Herrn Eddellüd' kregen mit en Mal einen hellschen finen Hals, un de Husmannskost, de vor süs glatt dörch gahn was, wull nu nich mihr gliden, sei müßten wat Apartiges hewwen; un ehr Frölens un gnedige Frugens kregen mit en Mal 'ne hellsch fine Hut[1], un dat gewöhnliche Gaschen-Tüg,[2] wat sei förreher dragen hadden, würd' ehr kratzen un jäken, un dat müßt dunn all Bombassäng sin. De Luxus-düwel röp sinen öllsten Sähn, den Modendüwel, tau Hülp, un dunn gung't los nah 'ne nige Melodi un ümmer wedder nah 'ne nige Melodi! Nu würd in den Lan'n snidert un sneden, weck hadden de Röck glatt un knapp un seten dorin, as seten sei in 'ne Wustsluf',[3] weck hadden sei wid un vüllig, rund herüm mit Balanzen beset't, un güngen dorin 'rümmer, as wenn en Äwerbedd spaziren geiht, weck hadden de Kleder hin'n utsneden un weck hadden sei vör'n utsneden, un weck leten 't hin'n lang hängen un weck leten 't vör'n lang hängen, un wat sei sick mit Bäwernadeln un Knistergold üm den Kopp tömt[4] hadden un mit Fresen un Pellerinen un Kalwerkrüsels un Hamelrüsch[5] üm den Hals tüdert[6] hadden, was nich för de Warmniß un nich för de Küll.

Jedwerein sunn up wat Niges; äwer ein Frölen was ehr All äwer, denn sei hadd en ansläg'schen Kopp[7] un was wat ungetacht[8] von Liw, wil dat sei en gauden Apptit hadd un wat vüllig worden was.

---

[1]) Haut. [2]) dickes wollenes Zeug. [3]) Wursthaut. [4]) gezäumt. [5]) verschiedene Halskrausen. [6]) unordentlich umgebunden. [7]) einen Kopf, der immer Rath weiß. [8]) ungestalt.

Dat wull sei denn nu nich för ehren Bull hewwen,[1] un sei namm en En'n oll Sadelgört[2] von ehren Herrn „Vater“ un röp ehr Kammerjumfer un säd: „Nimm de Gört un sner[3] mi dat Liw weg!“

Dat was dat irste Snürliw in Meckelnborg.

Un as sei nu in ehren Glanz, dünn as en Swek-spohn, up den negsten Thee kamm, dunn güng dat mit grot Wunnern los; un den annern Morgen wiren all de Sadelgörten in den ganzen Lan'n entwei sneden, un de Herr von A. bet de Herr von Z. kunnen in acht Dag' nich spaziren riden un legen up den Sopha un schullen up de Frugenslüd, denn sei leden an slichte Verdauung.

Uns' Herrgott äwer schüddelte den Kopp äwer all dit Wesen un säd: „Dit geiht nich länger! Ick heww den Minschen tau minen Ebenbild makt un heww dat Frugenszimmer schön makt, dat den Mann sin Ogen mit Wollgefallen dorup rauhn. Ick will nich, dat sei as dei Hoppenstangen in den Lan'n 'rümmer gahn.“

Mit den Bur'n was dat äwer noch vel slimmer, hei was ganz un gor in den Dreck peddt un wurmisirte dorin 'rümmer, as wir hei dorin buren. Wat de Tähnen kort krigen kunnen, dat att hei, un sin irste Grundsatz was: „Man 'run dormit! 'T is man en kort En'n, wo't gaud smeckt, nahsten is't All egal.“ — Dat wusch un kämmt sick nich mihr un hadd kein Scham oder Gram; dat fulenzt herümmer un stöhl as de Rawen.

---

[1]) nicht für ihr „Voll“ haben, d. h. sich nicht gefallen lassen, nicht für Recht gelten lassen. [2]) Sattelgurt. [3]) schnüre.



Un uns' Herrgott schüddelte wedder den Kopp un säd: „Ick heww den Minschen tau minen Ebenbild makt; äwer nich, dat hei lewt as en Farken. Hir möt en Inseihn gescheihn!“ — —

De lütte Waisenknaw, Methusalem, was mit de Wil en steinolt Mann worden, und in sinen nägenhunnert un nägen un söstigsten Johr in den Artaust[1] anno 1656 kamm hei tau starwen un let sinen Sähn Lamech un sin Enkelkind Noah kamen un säd tau ehr: „'T is en Unglück för den Minschen, wenn hei in 'ne Tid lewen möt, wo Allens verkihrt geiht; ick heww mi nu naug quält, nu seiht Ji tau.“ — Un Lamech frog em: „„Vadding, wo wir't mit en nigen Landdag?““ — Dunn richt'te sick Vader Methusalem in de Höcht un säd: „Dauh, wat Du nich laten kannst! So vel äwer segg ick Di, dat Hasen- un Hawer-Gesetz von den vörrigen Landdag is an den ganzen Qualm schuld, un ick ded't nich wedder“; un sackte taurügg un entsäd't sick.[2]

In't Johr 1656.

Lamech äwer verget Methusalemmen sin Red', un as hei etzliche hunnert Johr de Sak mit anseihn hadd un mit sick tau Rath gahn was, schrew hei en Landdag ut. Noah äwerst hadd sin Großvaders Red' behollen un schüddelte den Kopp.

Un dit was de schönste Landdag, de meindag' in Meckelnborg hollen is, denn Allens, wat dor was, was von den würklichen recipirten Adel; kein Bur let sick seihn, un sülwst de, de süs achterwarts von den Adel

[1]) auch: Arwtaust = Erbsenernte. [2]) entsagte es sich, d. h. starb.

stahn hadden, wiren bi Lütten affstunken, un Keiner würd 'rinner laten, de keinen roden Rock anhadd.[1]

Un as sei All dor nu so stün'n in ehre Pracht un Herrlichkeit, dunn drängt sick Einer mang ehr dörch, un dat was Noah, un hadd itzig un allein[2] 'ne swarte Frack[3] an, un stellt sick hen un slog up den Disch, denn hei was en Kirl dornah, un säd: „Ja, kikt mi an! Un wenn't wat warden sall, möt't anners warden! Dat Hasen- un Hawern-Gesetz möt uphawen warden!" Dunn würd de ganze olle Jabelsche Dörpstäd wild un Allens rep: „„Furt mit den Kirl!""

Noah blew äwer ruhig stahn un säd: „Gnad' Gott den'n, de mi anrögt." Un Keiner wagt sick an em 'ranne, denn hei was en hellschen forschen Kirl un hadd sinen Husdören-Slätel in de Hand un stunn mit den Puckel gegen 'ne Eck.

Un Ein ut de Versammlung steg up den Disch un höll 'ne Red: en Unnerscheid mang de enzelnen Stän'n müßte sin, weck müßten Privelegen hewwen un weck nich, dat wir nich allein ehr historisches, ne! dat wir ok ehr göttliches Recht; un hei för sinen Part reknete dat Hasen- un Hawern-Gesetz ok för en göttliches Recht; ja, sogor för sinen Ur- un Anfang.

Un Alle stimmten mit em un röpen: „Bravo!" un't würd fast set't, dat sine Red' mit in't Landdags-protokoll[4] süll upnamen warden; un as Noah en

[1]) Die adeligen Gutsbesitzer tragen eine scharlachrothe Gala-Uniform. [2]) itzig ist eine Verstärkung zu „allein." [3]) Die bürgerlichen Gutsbesitzer (jetzt aber gewöhnlich auch die adeligen), sowie die Bürgermeister erscheinen auf Landtagen im Civilanzug, bei der Eröffnung im schwarzen Frack. [4]) Im Landtagsprotokoll werden sonst nur die von der Landtagsversammlung gefaßten Beschlüsse verzeichnet.



Diktamen[1] äwer de Glikheit von alle Minschen tau Protokoll gewen wull, röpen sei All: „Dor is äwer Johr[2] kein Tid tau, dat kann bliwen bet taum negsten Mal!“ un de Landdag würd slaten.

De Landdagsaffluß von dit Johr äwer heit:

§ 1. Allens bliwwt bi'n Ollen.

§ 2. Dat Hasen- un Hawern-Gesetz mit uns' annern dorut erwussenen Privelegen bliwwt ok bi'n Ollen, wil dat wi dorup nich allein en historisches, sünnern ok en göttliches Recht hewwen.

§ 3. (fehlt).

§ 4. (item) u. s. w.

Un dormit gungen sei nah Hus. —

Uns' Herrgott äwer schüddelte düller mit den Kopp un säd: „Dat mit dat historische Recht was all en stark Stück, doch heww ick mi dat noch gefallen laten; äwer wenn Ji nu all von't göttliche Recht reden, denn heww ick ok en Wurd mit intauspreken.“

Un hei gung hen un söchte Noah'n un funn em in de Leppiner Dannen, wo hei 'ne Dann affstämmte, un hei säd tau em: „Noah, min Sähn, Du gefällst mi, denn ick bün mit Di taufreden. Un arger Di nich doräwer, dat sei Din Diktamen äwer de Glikheit von alle Minschen nich tau Protokoll namen hewwen, denn ick will Di 'n Flag wisen, wo Du 't henschriwen

[1]) Ein Antrag muß zum Landtagsprotokoll schriftlich überreicht werden und heißt Dictamen; er wird erst durch die Mitunterschrift von je einem ritter- und einem landschaftlichen Mitgliede aller drei Kreise zum Beschluß erhoben. [2]) Dieses Jahr; nicht zu verwechseln mit „äwer't Johr“ und „echter Johr,“ = nächstes Jahr.



kannst, dor ward dat länger stahn, as in ehr Landdags-protokoll: schriw dat in dat Hart von Dine Nahkamen-schaft, denn ward sick dat verarben up Kind un Kinds-kinner un wider un ümmer wider, un wenn ok Vele dorgegen handeln, Din Diktamen ward doch bet an't En'n stahn bliwen in jede ihrliche Minschenbost. — Bi dit Dannenstämmen bliw äwer bi, denn Du sallst Di einen Kasten bugen, un bet up Di un Din Hus will ick sei All mit 'ne Sündflauth verdarwen."

Un Noah bugte sick einen Kasten up de Jabelsche Dörpstäd un bröcht Allens an Burd, wat uns' Herrgott em heiten hadd, un as hei dormit fahrig was, säd hei: „So! Ick bün klor."

Un uns' Herrgott säd in sine Langmauth: „Täuw noch en Beten un schriw en nigen Landdag ut, weck künnen sick besunnen hewwen." — Un Noah ded dat, un as sei All tausamen wiren, lachten sei äwer den Kasten, un as Noah sei frog: ob sei ehr Privelegen upgewen wullen, dunn lachten sei ok äwer Noah'n; un Noah steg in sinen Kasten, un set'te sick an dat Stüer un röp sine drei Sähns tau, Sem, Ham und Japhet: „Jung's, paßt up! Allens stramm in den Wind! dat ward glikfsten los gahn."

Un de Sündflauth brok herin un dat Water kamm von den Hewen un von de Barg un ut de Grün'n, un as de Landstän'n bet an dat Knei in dat Water stun'n, würd ehr bang', un as dat Water ehr bet an den Hals gung, röpen sei: „Wi will'n uns' Privelegen entseggen!" Äwer dat was tau lat,[1] denn Noah hadd naug mit sick sülwen tau dauhn, wil dat sin Kasten flott worden was; un as hei bawen äwer de Leppiner

[1]) spät (engl. late).

Dannen wegsegeln ded, was ok de letzte vörsündflutliche Landdag slaten, un alle Privelegen wiren versapen.[1]

Dat elwte Kapittel.

Jedwerein weit nu, woans Noah nah so un so vele Dag' up den Ararat tau sitten kamm, un dat hei dor 'ne Tid lang luren müßt, ihr[2] Allens wedder drög was. As nu tauletzt dat Grawen wedder gung, namm Vader Noah sinen Spaden un gung mit sin drei Jung's ut un söchte sick en gaud Flag tau en Winbarg; un sin lütt Japhet säd: „Vader, worüm sünd wi nich up einen von de meckelnbörgschen, hogen Barg, up den Helpter- oder Ruhner-Barg, oder up de Slemminer Borg sitten blewen, denn hadd ick Di in de Neg' en schön Flag vör Winbarg' nahwisen künnt, so bi Criwitz 'rüm."

Awer Noah säd: „„Min Sähn, dat möt ick Di taum puren Unverstand anreken, denn wi schriwen hüt den achtteihnsten October, un wo süll'n wi woll in Meckelnborg all uns' Veih dörch den Winter bringen känen? Hir kann sick dat wat säuken, un dor möt wi dat up den Stall hollen. Un wil Du Di dat vermeten hest, wat beter tau weiten as Din oll Vader, so sallst Du un Dine Nahkamen tau Straf de Criwitzer Winbarg anleggen un Ji sält dor ok von drinken.""

As Japhet dat hürte, würd hei fihr trurig; äwer Noah strakte em äwer un säd: „„De Straf is woll hart; äwer lat Du dat man sin! Dat ward All nich so heit eten, as dat upfüllt ward. Ji känt Jug nebenbi ok Franschen-Win von Lübeck un Rostock schicken laten,

---

[1] ersoffen. [2] bevor.

un wenn de Rapp gellen deiht,[1] is de Chepandy[2] ok för Jug wussen.““ Dunn würd Japhet wedder fröhlich, un würd so lüstig utseihn, as süll't nu all los gahn, un oll Vader Noah säd tau sick: „„Ham is en tückschen Hund, un so'ne Ort möt Einer an de Ked' leggen; Sem is en gaud Kind, äwer dor sitt kein Gall un Grats[3] achter, hei kann achter den Aben sitten bliwen un kann en lütten Handel anfangen; äwer min Japhet! — Nu kik mal Einer den Jungen an! Nu rangt hei all wedder up de Mähr 'rümmer! — Jung, willst Du von de Mähr 'run! Irst lihr wat dauhn un nahsten kannst Du in de Welt 'rümmer jökeln!““ —

Während de Tid, dat nu Noah un sin Sähns un Swigersähns för frisch Volk up de Ird sorgen ded, stunn Meckelnborg ganz leddig, un en ganzes Amt was för en Botterbrod tau verpachten, wil dat kein Concurrenz dor was. Äwer nu wis'te sick dat mal herrlich, wat dat heit, wenn unsen Herrgott sin Hand sülwst up Barg un Dal legen hett. Gräun legen de Wischen, un gräun stunnen de Barg, de Blaumen de bläuhten in ehre Pracht un ehr Ruch steg taum Hewen, schöner as Abeln sin Opfer; de Eiken un Bäuken, de wölwten sick mit ehre Kron unner den Hewen, un unner ehren Schatten lagg de Ird so still, as wenn Einer in deipe Gedanken sitt un dorup sinnt, wat Allens hei de Minschen tau Gauden dauhn will; un de Sünnenstrahl spelte dörch dat gräune Low, as wenn uns' Herrgott Erbarmen kriggt mit so'ne arme Minschenseel un sin Licht in em fallen lett, dat hei den rechten Weg

---

[1]) wenn der Rapps gilt, d. h. gut bezahlt wird. [2]) Champagner. [3]) von Grat, Schneide an einer Klinge: Zug; Schneidigkeit.

sin'nt tau sin Vörhewwen; un de Beken un de Ström, de lepen tausam un slüngen de weiken Arm in einanner un smüsterten un flusterten unner den gräunen Busch as Leiwslüd, un güngen in Eintracht den Weg dörch dat schöne Lewensland tausamen, as hei ehr vörschrewen was, un flöten still herut in de ewige See, ut de alles Lewen stammt; un Man un Stirn speigelten sick in den glatten See un güngen ehren Fredensgang äwer de Irb un wiren as de Fautspuren von unsen Herrgott, wenn hei sin Sünnenog slaten hett un Nachtens äwer den Freden wakt. Äwer [1] dit All äwer [2] steg de Regenbagen up taum Teiken, dat uns' Herrgott Freden makt hadd mit sine Welt. Äwer de Welt makte keinen Freden mit em un keinen mit sick sülwen; un de Brauder süht noch hüt den Bagen an den Hewen stahn un dröggt Haß in den Harten gegen den Brauder, un de Herr süht em un sleiht sinen Knecht, un de König süht em un dröppt sin Volk.

Dat twölwte Kapittel.

Bi Noah'n sinen Namen kümmt de selige Stolper Eddelmann up 'ne sonderbore Idee; hei meint, wil dat Noah den Win upbröcht, un sick af un an Sünndags en lütten Kräsel [3] drunken hett, möt hei em mit den ollen versapenen Heidengott Bachus äwerein bringen. Dit makt hei so. Hei seggt, „Noah" hett eigentlich „Noach" heiten, dorut hadden sei nahsten „Joach" makt, dorut „Jach," dorut „Jachos" un dorut „Bachus." Hüren lett sick dat; äwer mi dücht, dat selige Eddelmannsgeriww hadd sin Tid beter anwennen künnt, denn bi so'ne Unnersäukungen ward man unnütz Licht ver-

[1]) Ueber. [2]) aber. [3]) Spitz.

swält; oder meint de selige Eddelmann villicht, wenn hei sinen Stammbom bet Noah'n 'ruppe nahwisen kann, dat dat för en christlich germanisches Geriww as en noch gröteren Ruhm gellt, von en plusterbackigen [1] Heidengott aftaustammen?

Ick will von Noah'n nu also ok nicks mihr seggen, as dat ick em tidlewens för'n sihr brawen Mann hollen heww, un dat mi dat würklich led deiht, dat hei anno 2006 storwen is; un sülwst ok denn noch, wenn dat würklich wohr is, dat hei den Win upbröcht hett.

In't Johr 2006.

As Noah grawen was, deihlten sick sin drei Sähns in sin Arwschaft, un't gung ok all gaud dormit, bet up den Winkeller. Dor gung denn de Larm tauirst los. Ham, de oll schäw'sche [2] Bengel, hadd sick de besten Johrgäng' bi Sid schafft, un dat Kretur hadd en Tungenledder [3] taum Winpräuwen, as wir't ut olle Brandsahlen makt. „Wat de Düwel klauk is!" säden Sem un Japhet. „'Rut mit de Wust! För den Esel smecken de Disteln am säutsten." Un dormit wis'ten sei em den „Grüneberger Ausbruch" von anno 60 an, un sei deihlten sick de Johrgäng' von 57 un 34 un 11.

Nu gung dat up Irden lustig tau; jedwerein künn marken, dat Vader Noah'n sin Kellerslätel in de richtigen Hän'n kamen was. Wat stellte dat Volk för Dummheiten an un wat makte dat för Witzen! Un einmal, as sei Japheten sinen Geburdsdag fiern deden, kemen sei up de duhne [4] Idee, den babylonischen Thorm tau bugen. Na, wat sick so'n Volk einmal in den Kopp set't hett, dat deiht dat ok; sei fungen also an tau bugen, äwer as sei woll so hoch wiren as de Petrithorm tau Rostock, dunn verwirrten sick ehre

[1]) pausbackigen. [2]) schäbige. [3]) Zungenleder. [4]) versoffene.

Spraken, denn Sem redte Hebre'sch un Japhet plad-dütsch un Ham hottentottsch oder so'n Tüg, wat sick binah so anhürte, un kregen sick dat Slahn, un dat En'n von't Lid was, dat sei Thorm Thorm sin leten un ein Jeder sines Wegs gung.

Hir seggt nu de selige Eddelmann, de Sak wir man bildlich tau verstahn, sei hadden an den beseggten Abend en beten stark kneipt un hadden de leddigen Buddels, so as de Studenten noch hüt dauhn, all up enanner stapelt, un dat wir de babylonische Thorm west, un nahsten hadden sei sick nich mihr recht düdlich maken künnt, wovon de Red wir; äwer slagen hadden sei sick nich, denn as dat kort dorvör west wir, wir Japheten sine leiwe Fru 'rinne kamen un hadd dat Licht utpust.

Worüm seggt de Selige dat? — Doch blot üm sine Sippschaft witt tau brennen, dat dat nich heiten sall, weck von sin Vörölllern hadden sick mit so'ne Dämlichkeit befat't, as de babylonische Thormbu was. — Äwer wi weiten dat beter. — Hei hadd uns leiwerst seggen süllt, wo Japhet in de negste Tid blewen is; äwer dorvon swiggt hei ganz un gor. Hei seggt frilich: Noah hadd Japheten dat noch up den Dodenbedd anbefahlen, hei süll wedder taurügg nah Meckelnborg gahn un süll dat verlurne Paradis wedder upsäuken un tauseihn, wat dorut tau maken wir. Künn hei dat wedder in'n Gang bringen, gaud! Künn hei dat nich, denn süll hei en grotes Königreich stiften, so grot, as't Meckelnborg jichtens[1] hergewen wull, un süll denn tauseihn, wo de Has' lep.

---

[1]) irgendwie

Dat seggt hei; äwer woans Japhet dorhen kamen is, kein Starwenswurd.

Taum groten Glücken helpt uns de sel Perpost [1] David Frank ut Stirnbarg in sin „Olles un niges Meckelnborg" ut de Noth, denn hei seggt utdrücklich, **pag. 21:**

> „Als nun Japhet gewahr wurde, daß jemehr er sich gegen Norden wendete, je länger werde des Sommers Tag; so wurde er begierig, zu erfahren, wo dieses endlich hinaus wollte, und ob er nicht an einen Ort gelangen könnte, wo die Sonne gar nicht mehr unterginge; als von welcher Gegend er sich ohne Zweifel sonderbare Glückseligkeit vorgestellet."

Also Japhet treckte mit„Ossen un Esel un Pird' un Kameel gen Nurden un eroberte dat ganze Land, wat nich alltau swor was; äwer de sonderbore Glückseligkeit frür em jeden Winter in, un as hei bet hentau Moskau kamen was un sach, dat de Sak ümmer leger würd, säd hei tau sick: holl Di linksch, süs kümmst Du ganz ut de Richt. Un hei höll sick nu linksch; un as hei endlich in de Gegend von Stettin kamm, dunn wis'te hei sin Volk in de Firn en hogen, hogen Barg und säd: „Seiht Ji dat woll? Dat is de Helpter-Barg, un dor fängt uns' gelobtes Land an." Un't kamm en grotes Freuen äwer dat Volk, un sei reden nu ümmer grad ut up den Barg los, un as sei an den Barg 'rannc kemen, dunn säd Japhet: „So, nu wasch un kämm sick ein Jeder un dauh sick Rendlichkeit an, dat Ji hir nich as de Swinegels ankamt, un treckt

[1]) Präpositus.

Jug Sünndagschnahmiddagsch Tüg an, un denn kamt 'ruppe nah den Barg, ick will Jug dat Land wisen."

Na, dat geschach. Hei sülwen ded ok sin Ding' un set'te sick up sinen ollen Schimmel, de mitdewil ok all stiw worden was, indem dat hei ok all tau vel tau Faut hadd gahn müßt. Dat was noch de sülwige Schimmel, up den'n hei von den Babylonischen Thorm weg reden was, un de noch hütigen Dags tau Berlin in dat Treppenhus tau seihn is, dat heit in sinen jungen Johren. Un dor satt hei baben up; äwer dat Tigerfell hadd hei nich an, dat hadd hei bi Sid leggt un hadd sick dorför wegen de Warmniß tau Moskau en rechten warmen Kalmuck-Mantäng [1] anschafft, denn hei was mitdewil ok all in de Johren kamen un kreg't männigmal ok all in de Mag'.

Un as sei nu baben wiren, langte hei sick ut sine Manteltasch sinen Zepter 'rute un wis'te nah Fredland un Woldegk hentau, äwer Rigen-Bramborg weg, un höll 'ne Red' un säd: „Seiht, Kinnings, dit is nu all uns' bet nah Hamborg 'ruppe; dit is dat gelobte Land Meckelnborg, wat uns min sel Vader Noah vermakt hett un wo wi glücklich in wahnen sälen, un dat 'Rümmerbummeln hett nu en En'n. Un ick bün von Herrgotts wegen as Herr doräwer set't un nem von dese Stun'n den Titel „Dörchläuchten" an, dat mark sick ein jeder Schapskopp, de mit de Titulaturen noch nich Bescheid weit. Un nu — in Gott's Namen — gah ein Jeder in't Geschirr un nem sick dorvon so vel, as hei mit de Tähnen dorvon riten kann." — „„Herr,"" säd ein olt bedächtig Mann, „„will'n dor leiwer üm

[1]) Mantel.

kaweln,[1] dat doch Allens mit Rechten taugeiht.““ —
„Ei wat kaweln!“ rep Japhet, „dat höllt man up.“

Dunn rönnt denn Allens utenein un't würd en grot Stöten un Schuppsen un en Gripen un Grapsen[2] un Riten un Rapsen. „Dunnerwetter!“ rep Japhet, „dit geiht jo all min Dag' nich!“ un gaww sinen ollen Schimmel de Spuren un jagte midden mang sei un rep: „Plagt Jug der Deuwel? Ji vergript Jug jo woll am En'n noch an min Domanium.[3] — Ne, so fett fidelt Lux nich, wat will ick denn doch ok noch dorvon behollen. Der Deuwel sall den'n kranzheſtern,[4] de mi an dat Minige fött.“

Na, dor würd denn nu ok up hollen, un Japhet treckte mit sine Hofſtaaten, de allein tru bi em blewen wiren, wider un triumphirte dörch dat Land bet up den Judenbarg[5] bi Stirnbarg un säd: „So, von hir ut kann ick dat Ganze äwerseihn, denn dit ward so tämlich de Midd sin, un hir will ick mi 'ne Paleh bugen.“ — Un dat ded hei.

Äwer in den Lan'n was dat en groten Spektakel un Spermang,[6] denn Utverschamt let grüßen, un weck Raffkaters hadden sick en groten Hümpel Land tausam auſt't un weck hadden man en lütten Finzel dorvon afkregen um de Meisten hadden gor nicks. Na, deſ'

[1]) kaweln = loosen. [2]) hastig nach Etwas greifen, mit dem Nebenbegriff des Zuvielnehmens. [3]) Die gesammten landesherrlichen Domänen haben in beiden Mecklenburg zusammen (ca. 293 [] Meilen) einen Umfang von ca. 136 []Meilen. [4]) (koppheſtern, koppheiſtern) = kopfüber schießen lassen. [5]) Auf dem Judenberge bei Sternberg wurden bis in die neuere Zeit die dort abgehaltenen Landtage eröffnet. Daselbst wurden 1492 wegen Entweihung von Hostien 27 Juden verbrannt. [6]) Lärm, Aufstand, Widerworte.



makten denn nu en groten Larm un säden, dat wir nich mit Rechten tau gahn un dat Ganze müßt vermeten un indeilt un denn müßt kawelt warden. Äwer ein von min brawen Vöröllern — dat sünd de itzigen Würd von den seligen Eddelmann — wat en sihr gauden Mann un för Rauh in'n Lan'n was un ok taum Gauden red'te, de säd: „Kinnings, makt doch nich so'n Larm in unsen gelobten Lan'n! Wat denkt Dörchläuchten Japhet dorvon?“ — „„Ja,““ tred dunn Krischan Schult vör em up — denn de Schulten-Fomili is woll eben so olt as min eigen — „„dat glöw ick sacht. Ji Slukraben känt dat woll dat gelobte Land näumen, denn Ji sit't schön in't Fett. Un gegen Dörchläuchten Japheten segg ick ok gor nicks; äwer wat heww ick dorvon hatt, dat ick mi up de lange Tur hinnenwarts dörchreden[1] heww? — Nich so vel as dat Witt von en Gaus'kätel.““[2] — Denn de Schultenfomili was dunntaumalen noch sihr ungebild't. — „Ne,“ repen sei Alltausamen, „wi gahn nah Dörchläuchten, de möt uns Recht verschaffen.“

Un dat deden sei un rückten den gnedigsten Herrn eins Morrns hentau Achten[3] vör de Paleh un makten dor en unanständigen Larm. — „Wat is dor buten los?“ frog Dörchläuchten sinen Kammerherrn. — „„Oh, Herr,““ säd de, „dat sünd blot de Annern.““ — „Na, wat will'n sei denn?“ — „„Je, sei seggen, sei willen ok wat hewwen, sei hewwen nicks kregen; un sei känen doch nicks krigen, dat liggt doch up de Hand.““ — „Weit der Deuwel,“ säd uns' gnedigst Herr, „nich de Rauh günnen sei Einen!“ un treckt sick Rock un Bür

---

[1]) durchgeritten. [2]) Gänse-Excrement. [3]) gegen acht Uhr.

an un set't sick de Kron up un tred 'rute up sinen Balkan un frog, wat sei wullen. — Dunn tred de idige[1] olle Mann vör, de up den Helpter-Barg all redt hadd, un säd: „Heww ick dat nich seggt, Dörchläuchten, so würd't kamen? Worüm hewwen wi nich kawelt?" — Na, dat müßt denn jo nu Dörchläuchten hellschen argern, dat em jeder Hans Quast so ut den stiwen Gelenk in sinen Kram 'rinner fuschte, hei säd also: „„Hei höllt sin Mul, bet Hei fragt ward; wat ick segg, dat gellt. Hewwick seggt, dat Land sall in de Griwwelgrawwel smeten warden,[2] denn ward dat in de Griwwelgrawwel smeten, un wat ick segg, dat segg ick, un worüm hewwt Ji nich taulangt?"" — „Herr," säd de oll Mann, „dat is jo ok man, dat ick dorvon red," un gung af. — Nu wendte sick uns' gnedigst Landesherr Japhet an einen Annern un frog em, worüm dat hei nich taulangt hadd. — Dat was oll Bur Möller — denn de Möllers-Ort is ok all sihr olt — un hei säd: „Ja, gnedigste Herr, ick hadd jo wat, dor hewwen sei mi äwer mit Gewalt wedder 'rute schuppst." — „„Na, un Du?"" frog Japhet der Erste wider. — „Ja," säd de Bäudner[3] Meier, „gnedigste Herr Landroß"[4] — denn hei wüßt in den Ogenblick för sinen Landsherrn ok keinen högern Titel tau finnen — „mi makten s' irst duhn, un nahsten stödden s' mi in den Grawen." — „„Na, un Du?"" frog de Herr wider. — „Je, Dörchläuchten, ick hadd mi in't Klosteramt Dobbertin en schönen Loppen Land tausam rapt, äwer mit en Mal kamm en Sluchter[5] Eddelfrölens

[1]) derselbe. [2]) unter die Menge geworfen werden, die sich darum reißt. [3]) Büdner. [4]) Landdrost. [5]) verworrener Haufen, meistens vom Garn, Bindfaden gebraucht.



un de set'ten sick — baff! — dorhen, un nu krig s' der Deuwel mal wedder 'rute!" — „„Ja, Vadder,"" rep Ein, „„mi is't in't Malchowsch jüst so gahn.""[1] — „Ja, „repen s' nu Alltausamen, „un anners möt't warden!" — „„Ruhig!"" säd Dörchläuchten un rückte sick en beten an de Kron, un as Allens nu still was, redte hei un säd: „„Nu paßt up, Lüd'! Nu will 'ck Jug mal wat seggen: Jck ward mal mit de reden, de wat kregen hewwen, wat sei Jug nich taum wenigsten Hüsung[2] gewen willen."" — Dunn tred de oll Mann wedder vör un säd: „Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red, äwer dat lidd so de Ridderschaft nich.[3] 'T hadd kawelt warden müßt." — Natürlich kunn Dörchläuchten up so'n dummen Snack nich länger hüren, hei wendte sick also an De, de wat kregen hadden, un von de en ganzen Hümpel en Beten taum Taukiken mitkamen wiren, un säd tau ehr: „„Liebe Getreue, liebe Andächtige, sowie auch liebe Besondere, mein landesväterliches Herz treibt mich, es Euch an Euer Herz zu legen, ob Ihr nicht diesem erbarmungswürdigen Haufen plebs — auch vulgus genannt — eine Heimath in Eurem ritterschaftlichen Antheile vergönnen wollet, natürlich sub praeclusione u. s. w. u. s. w. aller weitern Rechte."" — „Wi warden uns

[1]) Die drei Jungfrauen-Klöster Malchow, Dobbertin und Ribnitz sind von der Landesherrschaft zur christlichen Auferziehung inländischer Jungfrauen der Ritter- und Landschaft überwiesen. Die Nutzungen derselben kommen vorzugsweise den Töchtern des eingeborenen und recipirten Adels zu Gute. [2]) Niederlassungsrecht, Wohnung. [3]) Ein in Mecklenburg landläufiges Sprüchwort, das dem herkömmlichen Widerstand der Ritterschaft gegen alle Neuerungen seinen Ursprung verdankt.

schön bedanken," säd de Ein. — „„In't Ridderschaftlich kümmt Keiner 'rinne,"" säd de Anner. — „Wat Einer hett, dat hett hei," säd de Drüdd. — „„Wat einmal seggt is, is seggt, hett Dörchläuchten sülwst seggt,"" säd de Virte. Un de Föste frog ganz spitz, worüm denn Dörchläuchten de Ban'n nich in sin Domanium upnemen wull. — „Dat kann ick nich," säd Dörchläuchten, „un dat verstaht Ji nich!" un dreihte sick üm un kratzte sick in den Kopp un schüll: „Dit is denn doch en verfluchtes Stück!"

Äwer hei was en hellen Kopp, un't Regiren gung em von de Hand, as jenne Dirn dat Flaßspinnen, un as hei sick en Beten bedacht hadd, säd hei tau de Annern: „Kinnings, nu will 'ck Jug wat seggen: bugt Jug 'ne lütte Stadt. — Dat Land dortau will ick Jug gewen, ok fri Buholt ut't Fürstlich; Klutenstriken[1] känt Ji, dat hewwt Ji bi den babylonischen Thorm lihrt, un denn fehlt Jug tau 'ne ordentliche Stadt nicks wider noch as en Burmeister un en Slüter,[2] un de beiden gew ick Jug ok; äwer dat segg ick Jug ok: Kunterbutschon möt Ji betahlen." — „„Ja, Dörchläuchten, dat will'n wi ok."" — „Na, denn gaht nu still un ruhig nah Hus un besupt Jug nich un makt keinen Larm up de Strat." — „„Hurah!"" repen sei nu Alltausamen, „„uns' Dörchläuchten, Japhet der Erste, sall lewen! Hurah hoch!"" — Un so gungen sei denn lustig an de Arbeit un bugten sick hir un dor 'ne lütte Stadt, un Japhet gung in sine Wahnstuw tau sine leiwe Fru un säd: „Gott Lob un Dank! De Larm wir tau En'n." —

[1]) Erdklöße streichen (zu Mauersteinen). [2]) Gefängnißschließer. [3]) Contribution, Landessteuern.

Hei was woll en klauk Mann, äwer ditmal hadd hei doch nich Recht: de Larm gung von vören wedder los. As de Stemhäger segen, dat Malchin dat Hainholt un so un so velen Acker mihr kregen hadd, as sei, säden sei: „Wat? — Sünd wi slichter?“ — Un de Swaan'schen keken nah Rostock 'räwer un säden: „Wo? — Wi hewwen blot dat Lin'nbrauk,[1] un de hewwen de ganze Rostocker Haid?“ — Un de Lübser gungen bet achter Lutheran un säden unner'n anner: „Nu denkt Jug blot mal, hir fängt dat Parchensch all an un up Jennsid geiht't bet Spurnz, un denn hewwen sei noch all de Stadtgäuder un den ganzen Sünnenbarg dortau? — Wo kümmt Parchen dortau?“ —

Un unner de enzelnen Städ' würd dat en groten Strid un sei slogen sick an de Scheidelgrawens, dat de Hun'n dat Blaud licken künnen, un vertürnten sick so dägern unner enanner, dat sei sick nich mihr as Frün'n estimirten, un wenn en Stemhäger nah Malchin kamm, denn kregen sei em vor bi de Uhren un leddten em äwer de Scheid un gewen em en Tritt vör den Allerwerthsten un säden: „Bliwt Ji för Jug, wi bliwen för uns.“ Un wenn Ein von de Swaan'schen nah Rostock 'rinner trecken wull, denn heit dat: „Wat? — Hest Du hir wat verluren? — Brauder, mak, dat Du äwer de Grenz kümmst, un säuk Di vor en anner Flag!“ — Un de Parchen'schen säden tau de Lübser: „Ji Snurrerwohr,[2] wat willt Ji hir? Willt Ji uns den Drank[3] dünn maken? — Marsch mit Jug! — Ein Jeder bliw vör sick.“[4]

---

[1]) Lindenbruch, ein Gehölz bei der Stadt Schwaan. [2]) Bettelpack. [3]) Trank (für die Schweine). [4]) Vor dem Bundesgesetz über die Freizügigkeit war der Umzug von einer

Un as ick seggt heww, de Larm gung wedder los, un de Lütten rottirten sick tausam un säden: „So geiht de Sak nich. Recht möt Recht bliwen. — Sünd de beter, as wi? — Kam't, will'n All nah Dörchläuchten gahn, will'n mit den Mann mal reden!" — Un sei deden't, un vör Dörchläuchten sin Paleh was wedder en groten Spektakel un de Kammerherr säd: „Herr, 't sünd wedder de Annern." — „„Dat weit de leiwe Gott,"" säd Dörchläuchten, „„wat will'n sei denn?"" — „Dat weiten sei jo woll sülwst nich; 't is wohres Pack. — Wo schön ruhig sitt de Ridderschaft dor, un deß' maken nicks as Undäg'.[1] — Dörchläuchten, de künnen wi woll in Ungnaden bescheiden." — „„Dat's min Sak,"" säd Dörchläuchten un gung herute: „„Na, wat will'n Ji denn?"" — Nu gung denn Gotts Wurd äwerall un sei redten un schüllen: un sei wiren ebenso gaud, as jeder Anner, un worüm sei en Stück Land kregen hadden, taum Lewen tau wenig un taum Dodhungern tau vel, un dat de groten Städer dat nich liden wullen, dat sei dorinner trecken deden. — „„Ruhig!"" rep Dörchläuchten. — „„Nu hürt mal, ick will mal as Vader mit Jug reden. — Brukt en groten Kirl nich mihr Laken[2] taum Rock, as en lütten Kirl? — Is Rostock nich 'ne grote Stadt un 'ne Seestadt un brukt de nich mihr Land, as Swaan? — Nu red'

Stadt in die andere ebenso erschwert, wie von einem Rittergut in das andere, oder aus einem der drei Landestheile, Ritterschaftliches, städtisches und Domanialgebiet, in den andern. Nur innerhalb des Domaniums fand schon früher eine gewisse Freizügigkeit statt.

[1]) Thorheiten, unüberlegte, strafbare Handlungen, dumme Streiche. [2]) Tuch.

mal Einer!"" — „Ja, Herr," säd de Ein, „von Rostock will'n wi denn nu ok nicks seggen, äwer wo kümmt Parchen dortau?" — „„Ja,"" säd de Anner, „„wo kümmt Parchen tau dat grote Feld?"" — „Ja, wo kümmt Parchen tau de velen Stadtgäuder?" säd de Drüdd. — „„Wo kümmt Parchen tau den Sünnenbarg?"" rep de Virte. — „Wo kümmt Parchen dortau?" repen s' All tausamen. — „„Dummen Snack!"" säd Dörchläuchten, „„wat gellt mi Parchen an? Dorüm ward ick mi vel kümmern. Wat Einer hett, dat hett hei."" — Dunn tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör un säd: „Dörchläuchten, dat is man dat, dat ick dorvon red; äwer seihn S', ick hür tau de Rehnschen un wi hewwen so vel as en Quark kregen, worüm sälen wi nu nich von ein Stadt in de anner trecken? — Ick segg, dat Stadtland hadd utkawelt warden müßt." — „„Musche Rüdling,""[1] rep Japhet der Erste, „„Em ward ick dorachter bald dat Mul stoppen mit sin Kaweln un sine dämlichen Fragen. Dat is jo 'ne entfahmte Manir!"" un hei rückte sick hellschen argerlich an de Kron un säd: „„Wir sünd Herr! — Wat gellt Uns de Treckeri von ein Stadt in de anner an? — Dortau heww Ick jug de Burmeisters set't, glikksam as Unnerfürsten von Mi un as Fürsten äwer jug; de möt ji dornah fragen. — Damit ihr aber seht, daß Wir euch in Gnaden gewogen bleiben, woll'n Wir euch das Vorrecht schenken, daß ihr allen Branntwein, den ihr aussauft, euch selbst brennen könnt, und wollen euch in Gnaden den Titel „unsere getreue Landschaft" verleihen."" — „Hurah!" repen

[1]) etwa: vorlauter, naseweiser Mensch. (Musche ist corr. aus Monsieur.)

sei. — „Vadder, denk Di mal: Bramwin un Titel! — Japhet der Erste, Hurah hoch!! Äwer nu kamt, nu will'n wi uns' Burmeisters tau Kled!“ —

Un somit gungen sei denn af un kregen ehre Herrn Burmeisters in de Knip, de süllen nu up den Sturz[1] wedder grad maken, wat krumm worden was, un wat kunnen de dorför? — Sei kumpelmentirten also irst mit dat Volk 'rümmer, äwer as sei taulетzt ehren Liw' keinen Rath mihr wüßten, dunn schrewen sei en Burmeister-Convent nah Parchen ut, anno 2313, den 5. Mai, un is dit de irste Brandconvent[2] west, de äwerall in Meckelnborg hollen is. — —

Ju't Johr 2313.

Un as sei nu mit de Hauptsak, mit den Brandschaden un mit dat Middageten, fahrig wiren un den irsten utenanner dividirt un dat anner mit sick tausam addirt hadden, dunn frog de Burmeister von de Vödderstadt[3] Güstrow: „Herrn Collegen, wo wird's denn aber nu? — Mit dem Zuzug von einer Stadt zur andern, mein' ich.“ — Dunn tred de Burmeister von de Vödderstadt Parchen up un säd: „„Mi dücht, von de Treckeri hadden wi nahgradens naug: wi sünd von den babylonischen Thorm nah de Muschwiters treckt un von de nah de Polacken un von de dörch dat ganze Hinner-Pommern bet up den Helpter-Barg, un von dor dörch dat eigene Vaderland as de

[1]) sofort, augenblicklich; gleichsam: drauf los stürzend. [2]) Zur Verhandlung über die Angelegenheiten der landstädtischen Brandversicherungs-Gesellschaft versammeln sich die Deputirten der Städte regelmäßig zweimal im Jahre zu den s. g. Brandconventen. [3]) Die landtagsfähigen Städte haben in jedem der 3 Kreise (mecklenburgischen, wendischen und stargardischen Kreis) eine Vorderstadt (Parchim, Güstrow und Neubrandenburg).

Zigeuners, dat wi en Flag fünnen för uns, un nu, dor wi ein hewwen, kānen wi uns de Rauh ok woll günnen.““ — Dunn tred de Burmeister von Stemhagen up, wat tau dunnmalen en hellsch mulwählīgen[1] Kirl was, un säd: „Dat glöw ick sacht!“ — Un de Burmeister von Grabow, de süs dat Mul nich upkrigen kunn, de kreg't as mit 'ne Diareh in't Reden un höll 'ne Red von annerthalben Stun'n, un sei höllen dit All för en slimmes Teiken, indem dat sei glöwten, de Sprakverwirrung von den babylonschen Thorm wir wedder äwer sei kamen, un sei repen All: „Kinnings, will'n en En'n maken!“ Un de Burmeister von de Vödderstadt Parchen säd: „„Dat is ok dat Best, und wir stehen dabei durchaus auf staatsgrundgesetzlichem Boden, denn das erste Staatsgrundgesetz in Mecklenburg, welches Dörchläuchten auf dem Helpter-Berge ausgegeben hat, lautet folgendermaßen: „Nimm, wat du krigen kannst,“ und das zweite, welches er auf seinem Balkan auf dem Judenberge öffentlich für die Ritterschaft promulgirt hat, lautet: „Wat Einer hett, dat hett 'e.“ Da wir nun aber ebenso gut, wie die Ritterschaft, seine getreuen Unterthanen, und alle Mecklenburger vor dem Gesetz gleich sind, so steht uns ebenfalls das Recht der Ausschließung, Absperrung und Aufnahmeverweigerung zu, und da wir nun schon von Ritterschaft und Domanium ausgeschlossen sind, so wollen wir wenigstens unser gutes Recht gegen uns selbst ausüben und uns unter einander absperren; denn dat is en slichten Kirl, de sin Recht nich utäuwt. Willn Ji dat?““ — „Ja!“ repen sei All. „Ja, woll! Äwer wat seggen wi unsere Inwahners man wegen de

[1]) mundfertig und redesüchtig.

Fritägigkeit?" — „„Dor mak wi ehr blagen Dunst vör,"" säd de Parchensche Burmeister, „„stats de Fritägigkeit geben wi ehr Rathsherrn, un mit den Tusch känen sei sihr taufreden sin."" — „Dat geiht, dat geiht, der Deuwel hal!" säden sei un gungen vergnäugt utenanner.

As sei nu nah Hus kamen wiren, leten sei ehr Volk tausam kamen un säden: „Kinnings, wi hewwen Jug 'ne frohe Nahricht tau bringen: unsere Brandangelegenheiten sünd glücklich besorgt, unsere städtsche Brandkass' [1] smitt sick hellschen up." — „„Ja, äwer mit de Fritägigkeit von ein Stadt in de anner,"" repen nu weck ganz drist. — „Dor reden wi nahsten von, för hüt hewwen wi Jug wat Schöns taum Heilchristabend mitbröcht; un dat Ji doch ok Jugen Spaß doran hewwt, hewwen wi Jug dat in en schönes Räthsel inkled't:

Ich bin ein Herr von mir
Und sitz in mir,
Um mein verlegen
Und mein zu pflegen.

Nu gaht nah Hus un klüstert Jug dat ut, [2] un wenn Ji weit't, wat dat is, wat wi Jug stats de Fritägigkeit schenkt hewwen, denn kamt hir All wedder tausam, denn reden wi doräwer."

Un sei gungen nu nah Hus un röden [3] un röden, dat ehr de Kopp rotte, äwer sei kunnen't nich

[1]) Die landstädtische Brandversicherungsgesellschaft, ist wegen ihrer niedrigen Taxen und hohen Prämien wenig populär, der Austritt aus derselben aber sehr erschwert.
[2]) klügelt Euch das aus. [3]) riethen.

dwingen. Blot in Krischan Schulten sinen Hus' würd't mit enmal hell, denn sin Tanten hadd sick mit de Sak bemengt un de säd: „Krischan, 't sünd Rathsherrn." — „„Wiß un wohrhaftig,"" rep Krischan Schult, „„'t sünd ok Rathsherrn."" Un as sei nu All wedder tausamen wiren, tred hei vör un säd: „Herr Burmeister, ick weit't, 't sünd Rathsherrn." — „„Richtig!"" säd de Burmeister. „„Na? un freu Ji Jug nich?"" — „Jh ja," säden sei, „äwer de Fritägigkeit, Herr Burmeister . . . ." — „„Mi düchṭ,"" säd de Burmeister, „„Ji künnt woll mit dit Present taufreden sin."" — „Dat sünd wi ok, Herr Burmeister — nemen S' nich äwel! — äwer wat för 'ne Ort möt wi denn nu eigentlich wählen tau Rathsherrn?" — „„Tau Rathsherrn,"" säd de Burmeister, „„passen sick am Besten so 'ne Lüd', de Rath weiten un allerlei plästrliche Jnfäll hewwen. Mine Fründschaft dörw Ji eigentlich nich wählen, wenn Ji sei äwer wählen willt, denn wählt sei, wi krigen woll 'ne Dispensatschon. Süs wählt ut Jug Fründschaft, de kenn' Ji am besten."" — „Dat is ok dat Best," säd de Ein, „ick wähl minen Vedder, den riken Bäcker an den Mark." — „„Un ick wähl minen Unkel, den dickköppigen Kopmann in de lang' Strat,"" säd de Anner. — „Un ick wähl min Tanten," säd Krischan Schult, „de is de Kläukst, sei hett dat Räthsel raden," un wull ut de Dör 'rute. — „„Holt!"" rep de Burmeister, „„dat is jo'n Snack as en Bein dick! Meint Ji, dat wi ok noch Frugenslüd' tau Rathsherrn hewwen willen? Meint Ji, dat wi uns dat beten Rum up den Rathhus' noch mit Kreolinen beengen laten sälen? Meint Ji, dat wi uns bi uns' swor Geschäft noch von jede olle

Zanzel[1] de Uhren vullzaustern[2] laten sälen?““ — „Herr Burmeister, nemen S' nich äwel,“ säd Krischan Schult, „äwer ick dacht, min Tanten . . . . .“ – – „„Ei wat,““ rep de Burmeister, „„Sin Tanten! Mark Hei sick ein vör alle Mal, irstes Gesetz in städtschen Angelegenheiten is: „Oll Wiwer dörwen nich tau Rathsherrn wählt warden.“ — Un nu gaht hen un wählt; äwer wählt glik leiwerst vir, dat ick mi twei dormang utsäuken kann.““

Un sei gungen hen wählen un kemen wedder taurügg, un Krischan Schult un Jochen Möller un Langhans un Dummerich wiren't worden: „So, Herr, des' Vir, dachten wi nu so!“ — Un de Herr Burmeister läd sick de Lorjett an de Ogen un munstert sei un säd: „„Kinnings, Jochen Möller het't in't Mul as de Katteiker[3] in'n Start, un de Schulten-Ort is 'ne driftige Ort,[4] de Ein würd mi am En'n noch en Lock in den Kopp snacken, un de Anner würd mi kein Rauh laten, so würd hei mi tau driwen. Ne, en richtigen Rathsherr möt mit den Lehnstaul tausam stimmen, up den'n hei in den Rath sitt, beid' mö'en **bequem** sin. Ick wähl Langhanssen un Dummrichen.““ Un so würd denn up den Rathhussaal de Rathsherrnsmaus hollen, und dat dunnmalige Abendblatt[5] wüßt nich naug dorvon tau vertellen, wo schön dat — Gott sei Dank! — de beiden nigen Herrn Rathsherrn smeckt hadd.

---

[1]) Bezeichnung eines schwatzhaften, unsauberen Frauenzimmers. [2]) vollzanken, vollschwatzen. [3]) Eichkätzchen. [4]) durchtriebene Art. [5]) Das „Freimüthige Abendblatt“, ein s. Z gern gelesenes schweriner Wochenblatt, welches sich namentlich mit Besprechung allerlei städtischer Vorkommenheiten beschäftigte.



Nu was denn Allens so schön in de Reih, de dumme Minschheit hadd nu Rathsherrn, un wat wull sei noch wider? — Äwer de Gierigkeit un de Raffigkeit un de Rachsüchtigkeit sitten in dat minschliche Hart, as en Wepelburn [1] mit sine Durntacken, [2] un dragen denn ok Frücht dornah, nemlich Hahnbutten, buten schön rod, äwer inwendig vull Lüs'. As sick de Städer nu allmählich so schön mit Hüser utbugen deden, as dat städtsche Wesen mit Inrichtungen un Gesetzen, würd dat wedder en groten Larm, denn de Weck hadden ganze Hüser an den Mark kregen un de Weck man halwe in de Durstraten, un Weck man virtel Hüser [3] in de Achterstraten, un de Meisten hadden gor kein.

Dese letzteren wullen dat nu nich för ehren Vull hewwen un gungen wedder ehre Burmeisters tau Kled: sei wullen ok Hüser un wullen ok wat von de Feldmark hewwen, indem dat sei ok in'n Drögen sitten un Tüftenland hewwen wullen. De Burmeisters set'ten ehr dat äwer sihr schön un düdlich ut'enanner, dat sei nicks krigen künnen, indem dat sei keine Börgers un man blote Inliggers [4] wiren, un dat nu keine Plätz in de Stadt mihr vörhanden wiren, wo sei sick Hüser bugen künnen. Äwer dat Volk gaww sick nich: denn wullen sei en Strämel Land vör den Dur hewwen un wullen sick dor upbugen, repen sei. — „Dor seih wi nu Jugen puren Unverstand," säden de Burmeisters — de Rathsherrn säden nicks — „wo känt Ji glöwen, dat Dörchläuchten Japhet der Erste dat liden ward,

---

[1]) Heckenrosendorn, rosa canina L. [2]) Dornzacken. [3]) Zum Zweck der Steuerveranlagung werden die städtischen Wohnhäuser nach der Größe in volle, halbe und viertel Häuser eingetheilt. [4]) Einlieger.

dat Ji em buten de Stadt üm sine Slacht- un Mahl-stüer bemogelt? Meint Ji, hei hett de Durschriwers blot taum Stat an't Dur 'ranne set't?" — Äwer so'n Volk is unbegriplich; dat wullen sei mal seihn, repen sei, un Krischan Schult, de ok kein Hus kregen hadd, säd: hei würd mal mit Japhet den Ersten sülwst reden, wat em dat woll gefallen würd, bi so'n Weder — 't was in den November — mit Fru un Kinner up de Strat tau liggen.

Am düllsten äwer gung't tau Parchen tau, dor rottirte sick dat Volk tausam un säd: nu künnen de Herrn Börgers sick ehren Meß sülwst upslahn un ehr Holt sülwst hauen, sei rögten nich Hand un Faut mihr. Un so treckten sei denn eines Mandags Morgens mit Fru un Kinner in de hildste [1] Döscher-Tid [2] ut de Stadt nah den Sünnenbarg, de dunntaumalen ok de heilige Barg näumt würd, indem dat dor dunntaumalen en ollen ihrwürdigen Heidengötz „Parchum" verihrt würd, den'n den seligen Eddelmann sin sel Ur-Ur-Ur-Ollervader noch sihr gaud kennt hett un mit den'n hei von wegen Parchummen sine Swester-Dochter noch widlüftig verwandt sin will. — Dat was de irste Ut-wanderung up den heiligen Barg. — De selige Eddel-mann seggt, hei weit dat recht gaud, dat de ollen Römers dat nahsten von sick vertellt un en grot Wesen dorvon makt hewwen; äwer sei leigen; de Geschicht is vel vördem tau Parchen passirt.

Dor legen sei nu un bedrewen grugliche Ding' un slogen de schönsten Dannen dal un bugten sick dor Hütten un steken dat schöne sösfäutige bäukene Deputat-Holt, wat expreß för'n Magistrat slagen was, ümmer

[1]) eiligste. [2]) Dresch-Zeit.



klabenwis'[1] in't Füer, un't wohrte nich lang', dunn kregen sei frischen Tautog ut Lübz un Grabow un Niestadt un de annern Städer un ok ut dat Ridderschaftliche von de Buren, de dor leggt worden, un von de Daglöhners, de dor utsmeten wiren. Un de oll Mann von den Helpter-Barg un Krischan Schult wiren dor wedder midden mang un hitzten sei up mit unverstännige Reden, un de oll Mann säd: de städtschen Grundstücke hadden utkawelt warden müßt, un Krischan Schult säd: „Kamt All mit, wi willen mit Dörchläuchten Japheten sülwst reden.“ —

Un so treckten sei denn von den heiligen Barg af äwer Dargelütz nah Kriwitz un fungen dor an tau plünnern, funnen äwer nicks, un stickten Kriwitz an alle vir Ecken an, 't wull äwer nich brennen, un treckten von dor nah den Judenbarg vör Dörchläuchten sine Paleh. —

In't Johr 2340.

Dor kemen sei 's Nahmiddags den 5. December 2340 an un makten wedder en Larm, as wenn sei taum Soldatenlossen süllen. — Dörchläuchten lagg eben up sinen Sopha un wull en por Ogen vull nemen, denn hei hadd förre Klock nägen in einen Ritt furt regirt, un was mäud von de vele Arbeit un dat Beten Middageten, un lagg nu grad un drömte so säut von dat grote Glück, wat in sinen Lan'n was, dunn kamm sin Kammerherr 'rinne un stödd em an den Arm un säd: „Herr, Sei möten upstahn — 't deiht mi sihr Led; äwer't helpt nich — buten steiht en Hümpel Volk — luter verfluchte Demokraten — Proletarier — un wat sei willen, dor's nich dull un klauk ut tau warden, un all dat Magistrats-Deputat-Holt in Parchen hewwen

[1]) Klafterweise.

sei upbrennt un Kriwitz hewwen sei ansengt un tüschen hir un Parchen hewwen sei kein Tüftenmith verschont." — „„Gott sall mi bewohren!"" rep Dörchläuchten, „„wo kümmt so'n verfluchtes Takel in mine Staten! — Wat is't buten för Weder?"" — „Hellschen kolt un en spöttschen Wind, Dörchläuchten." — „„Langen Sie mich mal meinen Kalmuck-Mantäng her,"" säd Japhet un treckte sick den ollen braven Russen an, set'te sick de Kron up un gung nu 'rute: „Wat? Ji ward hir woll am En'n noch unbescheiden! Ji stickt mi min Kriwitz an? De schönste Stadt in'n ganzen Lan'n? Dat Juwel in mine Kron? — Schandoren![1] Gript mal de Häupter[2] von dat Takel un leddt sei mal in Keden all in eine Reih vor die Stufen meines Thrones!" — Un dat geschach un nu stun'n sei denn dor — so nu rohr![3] — oll Bur Möller, den'n sei in't Ridderschaftlich leggt hadden, Bäudner Meier, den'n sei irst duhn makt un nahsten in'n Grawen stött hadden, Daglöhner Schröder, de 'rut smeten was un nu mit drei anner Fomilien in't Backhus lagg, de oll Mann von den Helpter-Barg, un denn natürlicherwis' wedder uns' gaude Krischan Schult. — Dörchläuchten snow sick de Näs' ut. —

„Entfahmte Strukröwers,"[4] säd hei endlich, wat makt Ji mi för Elend in'n Lan'n? Känt Ji nich ruhig as de Ridderschaft un de Börgerschaft achter'n Aben liggen?" — „„Ja, wi hewwen man keinen,"" repen sei Alltausamen. — „Holt dat Mul!" rep Japhet der Erste. „Ein nah'n Annern! Wat is Di weg?"

[1]) Gensd'armen. [2]) Anstifter, Rädelsführer. [3]) nun weine! eine Redensart der Rathlosigkeit, des Bedauerns. [4]) Strauchräuber, Strauchdiebe.



frog hei Bur Möllern. — „„Min Hoffstäd un mine ganze Hauw is mi weg, Dörchläuchten; sei hewwen mi 'rute smeten un mi leggt, un nu sall ick as Daglöhner tau Haw gahn, un dat tweite Landsgesetz is doch: wat Einer hett, dat hett 'e."" — „Ei wat Gesetz!" säd Dörchläuchten, „wat weit de Bur von Gurkensalat? — Wat gescheihn is, is gescheihn. — Worüm heft Du Di nich tau rechter Tid beswert?" — „„Herr Jesus, Dörchläuchten, ick heww so velen Larm makt, as ick jichtens kunn."" — „Haben Wir nichts davon vernommen; die Sache bleibt in statu quo; aber zu deinem Troste wollen Wir dir sagen: von nun an soll kein Bauer mehr gelegt werden." — „„Je äwer ick, Dörchläuchten . . . . ."" — „Ruhig! Folgende weiter!" — Un Bäudner Meier tred vör un säd: „„Gnedigste Herr Landroß, ick heww 'ne Bäudneri in't Fürstlich[1] hadd, un dat was taum Lewen nich naug un taum Dodhungern tau vel, un vör Allen was't slimm mit de Füerung; un dor bün ick denn männigmal en Beten tau Holt gahn un heww mi denn hir un dor 'ne Bäuk afstemmt — äwer man 'ne ganz lütte — un dor hewwen sei mi denn ümmer bi kregen un hewwen mi in dat Voßgericht[2] ümmer den Puckel blag slagen, un denn de velen Gerichtskosten, un so bün ick bi de velen Kinner ganz in't Achtergeläg kamen, un nu hewwen sei mi 'rut smeten, un nu ligg ick dor."" — „För en Spitzbauwen hürt sick dat ok nich anners," säd Dörchläuchten. „Wecker orndlich Minsch stehlt? Heft Du mi allmeindag tau Holt gahn seihn?" — „„Dat glöw ick sacht, gnedigste Herr, Sei hewwen

[1]) d. h. im Domanium. [2]) ironische Bezeichnung des Forstgerichts.

'ne warme Kalmuck-Mäntel an,"" säd Meier un böhrte den Bein in de Höcht, „„äwer seihn S' hir: dörch so'n olle linnen Büx pust de Wind hellschen dörch."" — „Gotts ein Dunner!" säd Dörchläuchten, „nu sall ick mi am En'n noch üm de Büxen von min Unnerdahnen bekümmern. — Folgende weiter!" — „„Ja, dat is mi denn nu ok ganz egal,"" säd Jochen Schröder, „„ob ick in't Backhus ligg oder in Keden."" — „Na, wat is dat denn mit dat Backhus?" — „„Je, dor ligg wi in, Jochen Smidt mit sin vir Gören un Jehann Westphal ok mit sin fiw; un 's Morrens wunnern wi uns, wo ein Jeder sin Arm un Bein mang de annern wedder 'rute finnt."" — „Je, worüm liggt Ji denn alltausamen in dat Backhus?" — „„Worüm? — Dorüm!"" — „Dummer Kirl," säd Dörchläuchten falsch, „sin Herr ward doch woll en Grund hewwen, dat hei em dorinne smeten hett." — „„Ih ja, den'n ward hei woll hewwen,"" säd Jochen Schröder, „„un't is en ganzen nüdlichen Grund. — Min öllste Dirn is de Grund."" — „Denn ward sei gewiß nich dahn hewwen, wat ehr heiten is." — „„Ne, dat hett sei nich dahn, un dat sall sei ok nich dauhn. — Meinen Sei, Dörchläuchten, dat ick minen Eddelmann sin Gören ok noch säuden sall?"" — „Dat's en tau delekaten Punkt," säd Dörchläuchten, „de sick hir nich in de Öffentlichkeit bespreken lett. — Folgende weiter!" —

Nu tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör un säd: „„Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red; äwer ick bün ein von de Rehnschen, un wi hewwen man knapp Land kregen, un dor hewwen 'r nu all wedder taulangt, un ick heww wedder nicks

kregen. — Ick bliw dorbi, de Buplätz in de Stadt un de Feldmark hadden utkawelt warden müßt.““ — „Haha!“ rep Dörchläuchten, „dor is hei jo all wedder! Oh,“ rep hei de Schandoren tau, „desen holt mi mal en Beten wiß!“ Un de oll Mann von den Helpter-Barg wir säker nah de Dreibargen [1] kamen, wenn Krischan Schult nich west wir. Krischan Schult wir en Kirl up den Platz un wüßt wat hei tau dauhn hadd: „„Dörchläuchten,““ säd hei, as an em de Reih was, „„Sei känen lang reden, ihre mi en Wurd dorvon gefällt.““ — „Verdammter Kerl,“ röp Dörchläuchten, „er ist ja wohl gar ein Demokrat?“ — „„Un dat mit Recht!““ säd Krischan Schult, „„un dat sünd wi All, as wi hir gebacken un geburen sünd; blot de verfluchten Hun'n hewwen nich de Kurasch', dat gradut tau seggen.““ — „Fort mit ihm!“ rep Dörchläuchten, „werft das Scheusal in die Wolfsschlucht.“ — „„Holt!““ rep Krischan Schult un grawwelte achter sick un kreg so'n twölfjöhrigen Jungen tau faten, de sick an sin Rockslipp anfat't hadd, un böhrte em in de Höcht un säd: „„Hir steiht de Pump! — Kennen Sei em, Dörchläuchten?““ — „Ick seih blot, dat dat en dickköppigen, rotznäsigen Slüngel is,“ rep Dörchläuchten wüthend. — „„Ja,““ säd Krischan Schult un wischte den Jungen de Näs' af, „„'t is min Sähn, Dörchläuchten, un drei von so'ne Ort heww ick Sei nu all tau de Soldaten gewen, un dat hett en Demokrat dahn; un de Sähns von de Herrn Eddellüd', de warden sick b.danken un warden mit Peik un mit Schapschinken [2] vör de Schillerhüser up un dal gahn, de

---

[1]) Dreibergen, eine Strafanstalt bei Bützow. [2]) Schafschinken, spottweise für: Soldatengewehr.

warden leiwerst Offezirers, un de ollen sluf'uhrigen Börgers köpen ehr Jungs in den Stellvertreder-Verein, un wat wi sünd, wi möten dat Volk stellen. — De Eddelmann plückt sick von den Militörbom de ripen säuten Plummen af, de Börger giwwt sine lusigen Gröschens, wi gewen uns' eigen Fleisch un Blaud; sünd wi dorüm slichter as dei? — Nu reden S', Dörchläuchten."" — Je, wat süll Dörchläuchten tau so'n dummen Snack seggen; Krischan Schult hadd ok woll wat anners fragen künnt. — Dörchläuchten Japhet kratzte sick also en Beten achter de Uhren un säd: „Dat verstah Ji nich!" — „„Ne,"" säd Krischan Schult, „„worüm dat so sin sall, Dörchläuchten, dat verstah wi ok nich."" — „Merk er sich," säd Dörchläuchten falsch, „Demokraten will Ich nicht in Meinen Landen haben." — „„Herre Je, Dörchläuchten, wi will'n jo All girn Aristokraten warden, uns fehlt blot dat Riddergaud dortau un de Kutsch mit de vir Mähren."" — „Ich kann nicht Alle glücklich machen," säd Japhet verdreitlich, „Einige müssen befehlen und Einige müssen gehorchen." — „„Richtig, Dörchläuchten!"" säd Krischan Schult, „„ganz in de Ordnung! De Dummen möten gehorken, un de Klauken befehlen; äwer fri Bahn möt sin!"" — „Ja," repen nu Alltausamen, „fri Bahn möt sin!" — Dörchläuchten wull hir wat seggen; äwer Krischan Schult kot em vörtau un säd: „„Hüren Sei 't, Dörchläuchten? — Wi will'n gor keine Vörrechte hewwen; äwer de Annern sälen ok kein hewwen. — Seihn S' —"" un hir böhrte hei wedder sinen Jungen in de Höcht un putzte em de Snut af — „„dit is hei. — Worüm sall des' Jung' — ick segg von dissen — worüm sall de nich ebenso gaud General warden, as

den Eddelmann sin?““ — Dat hadd Krischan Schult nich seggen müßt, Dörchläuchten wull ok all wedder falsch warden; äwer as hei lütt Hinning Schulten so up en taukünftigen General ansach, dunn kreg hei dat mit Lachen un lachte, dat em de Kron up den Kopp wackelte: „Na, Lüd' un Kinner!“ rep hei, „dese rotznäsige Slüngel sall General warden!“ — „„Hoho!““ rep Krischan Schult, denn hei was en hellsch lüstigen Kirl un wüßt glik, wo 't fuchten wir,[1] un sach 't all an de Weig', wenn 't Kind kacken wull: „„Hoho! Dörchläuchten, ut Kinner warden Lüd', un as de Kirl is, möt em de Wust brad't warden. Min Jung' — ick red hir blot von minen — de hett en gesunnen Kopp, denn wi Schulten-Ort sünd äwerall nich up den Kopp follen, un wat för en Soldaten de Hauptsak is, hei is ok richtig in de Mag', un wenn ick Brod hollen kann, dat ick dat fäuden kann, un ick heww Hüsung, dat mi dat nich verklamt,[2] un ick verdein so vel, dat ick dat wat lihren laten kann, denn so sälen Sei seihn, Dörchläuchten, ward ut den rotznäsigen Jungen en dägten Kirl, un wider will ick ok nicks; mag hei nu nahsten General warden, oder Kapperal — mi is 't egal; äwer fri Bahn möt hei hewwen!““ — „Ja,“ repen nu Alltausamen, „fri Bahn möt wi hewwen! Un Brod möt wi hewwen! Un Hüsung möt wi hewwen! Un lihren möten uns' Gören wat!“ —

Japhet der Erste was en ollen braven Mann, de 't äwerall gaud meinen ded; Krischan Schult hadd em mit de drei Jungs, de hei an 't Militär afliwert hadd,

---

[1]) Redensart: was zu thun sei, wie eine Sache anzufangen sei etc. [2]) vor Kältesteif und starr wird.

de weike Sid afgewunnen, un wenn hei 't mit sinen lütten Hinne-General ok binah wedder verdorwen hadd — denn Krischan Schult gung jo ok ogenschinlich tau wid — Dörchläuchten Japhet hadd so vel Insichten, dat hei dat insach, wenn hei äwerall Soldaten hollen wull, denn müßt grad dese Ort Brod un Hüsung hewwen. — Hei gung also en por Mal up un dal, üm sick de Fäut en Beten warm tau pedden un de Gedanken klor tau maken, un as hei dormit prat was, säd hei: „Kinnings, mit de fri Bahn, dat 's dummes Tüg; mit Allens, wat sick mit „fri“ anfängt, dormit bliwt mi von 'n Liw; dat hewwen Ji ok gor nich ut Jug sülwen, dat hewwen Jug blot anner Schapsköpper in den Kopp set't. Privilegen möten sin, de sünd all vör min sel Vader Noah's Tiden in unsen gelobten Lan'n begäng' west; äwer Friheit? Ne! — Dat Wurd sall von nu an nich mihr äwer de Grenz laten warden. Vörrechten möten ok sin, wodörch süllen sick sünst de einzelnen Stän'n von enanner unnerscheiden? Äwer mit de gliken Rechten, dor bliwt mi ebenso mit von den Liw, as mit de fri Bahn. Brod un Hüsung möt Ji hewwen, dat seih ick in, un wenn mi Gott dat Lewen lett, besorg' ick Jug dat ok. Und damit ihr seht, daß Wir euch ein gnädiger Herr sünd: Schandoren! nemt mal de Kirls de Keden wedder af!“ — De deden dat denn nu, äwer as sei an den ollen Mann von den Helpter-Barg kemen, frogen sei: „„Herr, desen ok?““ — „Ja,“ säd Dörchläuchten un winkte mit den Zepter: „Unsere Gnade kennet keine Grenzen! Lat't den ollen Schapskopp lopen.“ — „„Herr,““ säd nu Bur Möller, „„krig ick min Hauw denn nu wedder?““ — „Is gor nich an tau denken!“ säd Japhet. „Dat

is en Kram, dor weit Wi Uns sülwst nich in tau raden. Hei möt so denken, sei is in de Krümp gahn." [1] — „„Gnedigste Herr Landroß, un min Bäudneri?"" frog Meier. — „Hei 's en Spitzbauw, hett mi min Holt stahlen un verlangt nu noch 'ne Bäudneri; hei ward Daglöhner in 't Domanium, un ick ward mine Beamten den Befehl gewen, dat sei up em en sonderbores Og smiten sälen." — „„Ja, Herr,"" drängte sick nu Jochen Schröder wedder vör: „„mi is dat nu äwerst Allens g a n z egal! Wo ward dat nu äwerst mit min Backhus un min Dirn?"" — „Hei kann jo up Arbeit gahn un sin Brod verdeinen, un unner Dack un Fack is hei jo in't Backhus ok, un sin Dirn . . . . Dat is mi hir tau schanirlich dorvon tau reden. Äwer ick will dat de Preisters inremsen [2], dat sei nich ümmer von de Unsittlichkeit von de gemeinen Lüd' reden sälen, sei sälen ok af un an — minentwegen jeden tweiten Festdag — mal von de Unsittlichkeit von de Herrn predigen!" — „„Hurah! Dörchläuchten Japhet sall lewen!"" repen all de ut de Ridderschaft un ut dat Domanium, „„denn sünd wi ok taufreden!"" — „Ja, Vadder," rep Jochen Schröder, „minentwegen noch teihn Johr in 't Backhus, wenn 'ck de Dirn man ihrlich behöll." — „„Ja, Vadder,"" rep Jehann Smidt, „„un den tweiten Festdag gahn wi All in de Kirch."" — Un somit treckten de Ridderschaftlichen un de ut dat Domanium af un säden: „Unsen ollen Dörchläuchten, den'n lat't man taufreden, dat 's doch en ollen hellschen Knebel!" [3] Un as nu Bur Möller von sin Hauw

[1]) auch: „in de Wicken gahn," d. h. verloren gegangen, abhanden gekommen. [2]) nachdrücklich einprägen. [3]) bedeutet so viel als ein großes, mächtiges Stück.

un Bäudner Meier von sin Bäudneri anfangen wull, säden de Dagglöhners: „„Wat, Ji? — Sünd Ji beter as wi? — Gaht Ji ok man up Arbeit."" — —

De was Japhet nu los un hadd nu man blot noch mit de Städer tau dauhn, de kein Hus un keinen Acker kregen hadden: „Kinnings," säd hei, „mit Jug is dat en fitalen Fall, äwer — Gott sei Dank! — de Rath is mi nich knapp, un den'n gew ick Jug girn: wardt Snider un Schauster un treckt bi den Börger up den Bähn." — „„Ja, Herr,"" säd de Ein, „„äwer denn sünd wi doch ok rein gornicks."" — „Ih worüm dat nich!" säd Dörchläuchten, „wenn Ji Jug Stüern un Afgawen gewt, denn känt Ji jo ok Börger warden un denn sitt Ji so gaud as jeder Anner mit de Herrn an'n Disch." — „„Ja, Dörchläuchten, dat wir woll so; äwer mit de Kauh! Wi hewwen kein Placken Land un Wisch, wo sälen wi de Kauh dörchfaudert krigen?"" — „Ih wat!" säd Dörchläuchten, „wat Kauh! — Schafft Jug en lütt Swin an un makt Jug dat fett." — „„Je, Dörchläuchten, mit en Swin! — Wi hewwen jo nich so vel eigen Land as de Hand grot — wo sälen wi uns en Swinkaben bugen?"" — Dat was denn nu wedder 'ne dämliche Frag', un Japhet würd ok falsch doräwer, äwer hei was in't Regiren hellschen perfect un kamm seindag' nich in Verlegenheit: „Minentwegen," rep hei, „set't Jug dat Swin up den bäwelsten Bähn un makt Jug dat in'n Reis'kuffert fett." — „„Dörchläuchten Japhet,"" säd de oll Mann von den Helpter-Barg, „„dat is man, dat ick dorvon red', äwer dat verstahn Sei nich! Dat ward 'ne Sägeri,[1] un meinen Sei, dat ick min

[1]) Sauerei.

Fru dat ansinnen sin sall, dat sei mit den Swinkram dagdäglich de Trepp dal dragen sall?"" — Wo de verfluchte Kirl woll all de Fragen her hadd! — Dörchläuchten was denn nu ok wedder hellschen falsch un lep hen un her, wüßt äwer doch bald wedder Rath un säd: „Kinnings, mit de Geschicht lat't mi nu taufreden, Käuh un Swin kann ick Jug nich garantiren, ick will Jug staats dessen Stadtrepresentanten gewen, de ok för den lütten Börger sorgen sälen." — „„Wat's dat för 'ne Ort?"" frog Krischan Schult. — „Ji känt sei nu nennen, as Ji willt," säd Japhet, „Ji känt sei minentwegen Virtelslüd' oder Utschott[1]-Börger oder Representanten oder minentwegen ok corpus nennen; äwer sei sälen Jug Stütt un Jug Stolz sin." — „„Je, Dörchläuchten,"" säd Krischan Schult, „„wenn dat man blot nich just so kümmt, as mit de Rathsherrn, an de hewwen wi ok nich vele Freud' erlewt."" — „Krischan," säd Dörchläuchten, „ick segg Di so utdrücklich, deß' Lüd hewwen Gott in der Welt gor nicks wider tau dauhn, as Jug glücklich tau maken." — „„Hurah!"" repen sei nu Alltausamen, „„nu will wi ok All nah Hus gahn! Wat will wi mihr? Dörchläuchten Japhet sall lewen, Hurah hoch!"" un somit tröcken sei af.

Äwer Dörchläuchten rep achter her: Krischan Schult süll noch en Ogenblick wedder taurügg kamen. — „Krischan," säd sin gnedig Landsvader tau em, as hei mit sinen Jungen so vör em stunn, „ick holl Di eigentlich so tämlich för den Kläukften in den ganzen Lan'n, un eigentlich müßt ick Di tau minen Minister maken; äwer irstens fehlen Di alle Maniren, un

[1]) Ausschuß.

tweitens „Dein böses Trachten hast Du mir verrathen,“ Du hest Di sülwst för en Demokraten utgewen, un dat wardst Du inseihn, en Demokrat kann, so lang' de Welt steiht, allseindag' nich Minister warden.“ — „„Ne,““ säd Krischan Schult sihr verstännig, „„Dörchläuchten, dat geiht woll nich.““ — „Awer, Krischan,“ säd sin gnedigst Landsvader, „ick mag Di woll liden, bidd Di 'ne Gnad ut.“ — Je, nu stunn hei dor, as Botter an de Sünn. — Hei wüßt't ok nich. — „„Je,““ säd hei tauletzt, „„gnedigste Herr, ick heww min Lew' lang daglöhnerirt, un ut en Swinsuhr is kein siden Geldbüdel tau maken, an mi is nicks mihr tau ännern, ick möt mi nu so dörchwrangen, un wenn ick Arbeit heww, dat ick Brod hollen kann, un ick heww Hüsung, denn möt ick mi eben so gaud as alle annern Daglöhners taufreden gewen. Awer, seihn S', Dörchläuchten, uns' Kinner . . . . sall dat Wormtüg nu ewig un drei Dag' ok blot daglöhneriren?““ — „Krischan,“ säd de Herr, „du büst jo woll ut Mine getreue Vörderstadt Parchen?“ — „„Ja, Herr,““ säd Krischan, „„un bün ok mit dat Eldenwater döfft.““ — „Na, denn hür nipping tau: Ick ward ein ungeheuer liberales Gesetz utgahn laten, dat ein jedes städtsches Daglöhner-Kind Schauster un Snider, ok Stadtverordneter un Rathsherr, ja sogor ok Burmeister warden kann. — Büst nu taufreden?“ — „„Dat 's brav von Sei, Dörchläuchten, sihr brav! Awer wo ward dat nu mit mine Mitkollegen in't Ridderschaftlich un in't Fürstlich?““ — „Dat gellt Di nich un mi nich wat an, dat hewwen de Herrn von de Ridderschaft un mine Herrn Beamten tau besorgen. Ein Jeder feg vör sine Dör. Dine Mitkollegen in't

Ridderschaftlich un in't Domanium möten mit Kinner un Kindskinner bet an't En'n der Welt daglöhneriren, un wen dat nich ansteiht, de kann jo nah Amerika oder in't Preußsch gahn." — „„Ja, Dörchläuchten,"" säd Krischan, „„dat mag woll in de Annern ehren Kram passen, äwer för den gemeinen Mann, de up de ganze Welt nicks wider hett, as sine velen leiwen Gören, is dat doch 'ne tau harte Utschriwung, un wat wi richtigen Demokraten sünd, wi fegen nich blot vör uns' eigen Dören, wi fegen ok girn vör frömde Dören."" — „Süh dat is dat eben," säd Japhet, „dat ward Jug von alle Welt verdacht. Worüm holl't Ji Jug des Dags äwer nich retireh? Ji kän't Jug jo des Abends tau Bedd leggen, Jug de Nachtmütz äwer de Uhren trecken un de ganze Nacht bet's Morrens Klock sößen up Jugen eigen Schalm[1] Demokrat spelen, un denn blimwt Rauh in'n Land, un de will Ick hewwen. — Äwer dorüm will'n wi uns Beid nich perßönlich vertühren[2], Krischan. — Lieber, Getreuer, du hast vorher den Wunsch ausgesprochen, daß dein geliebter Sohn, Hinning Schult, die militärische Laufbahn einschlagen und es auf dem Felde der Ehre bis zum General bringen möchte. Wir wollen auf diesen deinen ziemlich unverständigen Wunsch in Anbetracht deiner sonst bewiesenen Verständigkeit einen leuchtenden Strahl Unserer Gnade in der Art fallen lassen, daß Wir ihm die ehrebeschlagenen ehernen Pforten dieser Laufbahn öffnen — äwer Du sallst seihn, hei leggt in den Nettel! — und ihn als Kadetten in Unserer neu zu errichtenden Kadettenanstalt versuchsweise aufnehmen. Krischan, ich sage „versuchsweise"!! um

[1]) auf eure eigene Hand. [2]) erzürnen.

zu erfahren, ob ein Tagelöhner-Kind so viel Verstand, Muth und manierlich-gesetztes Betragen besitzt, um es — nu meinentwegen — zum Lieutenant zu bringen" — „„Dörchläuchten,"" säd Krischan Schmit, „„Hinning un ick will'n uns' Mäglichst dorbi dauhn."". — „Nun, dann seid ihr hiemit in Gnaden entlassen!" — „„Na, denn Adjüs ok, Dörchläuchten! — Un kumm, Kandett!"" säd Krischan un swenkte sick den Jungen up de Schuller un gung af. —

Japhet gung 'rinne in sin Stuw un stellte sick mit den Puckel an den warmen Aben un säd tau sine leiwe Fru: „Mutting, mi hett de olle spöttsche Wind ganz entfahmten dörchhalt, mak mi en lütt Glas heiten Grog." — „„Ja woll,"" säd sei; „„äwer, Japheting, fühlst nu woll, wo dat deiht? Du büst nu blot ein Stun'n buten in den Wind west un hest doch ok wat up un wat in den Liw, un nu klapperst Du all mit de Tähnen. Wat meinst Du woll, wo dat arme Volk nu woll buten frirt?"" Denn sei was 'ne herzens-gaude Fru un fihr för den gemeinen Mann, obschonst sei 'ne hoge Königsdochter was — denn sei was 'ne geburne Nimrodden; äwer von ehren sel Vader slog ehr kein Ader. — „Mutting," säd Japhet, „ick dauh so, wat ick kann," un probirte den Grog un säd: „en lütten Schuß kann hei noch verdragen." — Un as sei em nu noch en Schuß Arrak taugaten hadd, säd hei: „Sei willen Weid' för 'ne Kauh hewwen, un de kann ick ehr nich Alltausamen verschaffen." — „„Besinn Di dor tweimal up,"" säd sei, „„denn ick heww dat Unglück in min eigen Fomili hatt, indem dat min sel Vader ok gegen den gemeinen Mann tau hart was un wull ehr kein Kauhweid' gewen, un verbet sick dor so dägern

up, dat hei dat taulețt sülwen mit Grasfreten reg, un wat meinst woll, wo uns Kinner dat schanirlich was, wenn hei uns so mit en Loppen Gras in't Mul vör Ogen kamm?"" — „Min Döchting," säd Japhet un strakte sine leiwe Fru eins äwer, „dat is so'n grotes Unglück nich. — Din sel Vader müggte von lütt up an all girn Salat, un dat hei in sin ollen Dagen roden Klewer för Koppsalat ansach, hadd't Ji vernünftiger Wis' em up sine ollen Ogen anreken müßt. — De von mine leiwen Unnerdahnen, de kein Kauhweid krigen känen, de krigen von nu an Represententanten." —

Dormit müßt sick denn nu ok de Japheten, geburne Nimrodden, taufreden gewen, un Rigen-Bramborg was de irste Stadt, wo en corpus upricht würd, twei un twintig Mann hoch, d. h. virteihn Öllermanns un acht Wickhushauptlüd [1], un äwer dat Ganze würd en Öllermannshauptmann set't, de dat Mul up dat rechte Flag hadd, dat hei för den lütten Mann gehörig gegen den Magistrat upkamen künn. — Un de Rigen-Bramborger wiren sihr glücklich. — Un taum Dank för dit Glück, un taum ewigen Angedenken doran, hau'ten sei ehre Represententanten ut — dat heit in Stein — un stellten sei as Wohrteiken up dat nige un up dat Stargarder Dur, un dor stahn sei noch bet up den hütigen Dag.

Äwer de Freud' wohrte nich lang'. — De corpus sach mit de Tid mihr up sin eigen Wollbefinden, as up dat von den lütten Mann, un wen'nte sick in de Rathssitzung dat Ricken an. Wenn sei in de Raths-

[1]) Die Repräsentanten der nicht zu den 7 großen Zünften gehörenden Bürgerschaft.

richtungen mal nah wat befragt würden, denn nickten sei ümmer mit de Köpp, un nickten so lang', bet ehr de Köpp von de Postamente an dat nige un dat Stargarder Dur affelen, un dat dumme Volk makte sine slichten Witze doräwer un säd, nu dat sei keine Köpp mihr hadden, seg sick ein Jeder von ehr hellschen ähnlich.

So gung dat nu binah in alle Städer, un't würd wedder en groten Larm, denn trotz de schönsten Inrichtungen wiren doch wedder Vele, de kein Hüsung krigen un nich fast warden kunnen — äwer't was wohres Takel. In't Ridderschaftlich un in't Domanium wiren't so 'ne unripe, dumme Jungs von en Johrener söß un dörtig bet virtig, de sick all so'n Johrener teihn mit 'ne Brüd 'rümmer treckt, ok all etzliche Kinner in de Welt set't hadden, trotzdem dat de Preisters ehr alle Sünndag de schönsten Vermahnungen hadden taufleiten laten, un in de Städer was dat reine Snurrerwohr. — Na, dess' Ort rottirte sick wedder tausam — ditmal in den Jehannsmand anno 2381 tau Krakow — un dor heit dat denn wedder: „Will'n nah Dörchläuchten gahn!" —

In't Johr 2381.

Dat geschach, un en por ihrsame Inwahners von Krakow sloten sick an ehr an mit lütte Dreihörgeln [1] un spelten de scharmantsten Stücke, un so kemen sei denn den tweiten Dag recht in de presse Middagssün'n up den Judenbarg an. — De Dreihörgeln spelten wunderschön. — „Vadding, Du kriggst en Ständschen," säd Japheten sine leiwe Fru. — „„Ja't ward 'ne

[1]) Drehorgelspieler 2c. waren früher verpflichtet, in irgend einer Stadt das Bürgerrecht zu erwerben, wenn sie in Mecklenburg herumziehen wollten.

schöne Ort Ständschen sin!"" säd Japhet der Erste un kek dörch de Finsterruten.[1] „„Dit is denn nu de richtige Ort."" — „Japheting," säd sei in ehre Gaudmäudigkeit, „dauh mi den Gefallen un fohr de Lüd' nich an un arger Di nich." — „„Lat mi!"" säd Japhet, „„bün ick mit de Ridderschaft fahrig worden, mit des' ward ick ok sacht fahrig!"" un treckte sick in Hemdsmaugen[2] ut, denn't was hellschen heit, un tred up sinen Balkan un säd: „„Wat Ji Rackertüg willt, dat weit ick all lang'. Snurrerwohr! meint Ji, ick heww nicks Anners tau dauhn, as Jugen Drähnsnack antauhüren? — Dor seiht mine braven Krakow'schen Börgers an; sei verdeinen ehr Brod ihrlich un erfreu'n dat ganze Land mit ehre Örgel un ehren Gesang; „und wo man singt, da laß Dich ruhig nieder," säd de Düwel un set't sick in'n Immenswarm.[3] — Doch dat wull ick nich seggen, ick wull seggen: worüm nem Ji Jug nich ok 'ne Dreihörgel up den Nacken?"" — „Ja, Herr," säd Jehann Smidt — denn de Smidten-Ort is ok all lang' begäng' — „wenn wi Alltausamen, de kein Unnerkamen finnen känen, mit 'ne Dreihörgel 'rümmer trecken wullen, dat würd en schönen Larm warden." — „„Na, denn lat't den Apen[4] danzen."" — „Ja, Dörchläuchten, uns' Apen hir in'n Lan'n, de danzen nich, de laten uns leiwerst danzen." — „„Na, denn . . . ."" säd Dörchläuchten un wischte sick den Sweit af, „„denn . . . . weit ick't ok nich — Wo's Krischan Schult?"" — „Ja, Herr," säd Jehann Smidt, „de Hallunk, de bargt sick woll. — Dat will en Demokrat sin? Un döscht för de riken Börgers an den

[1]) Fensterscheiben. [2]) Hemdsärmel. [3]) Bienenschwarm. [4]) Affen.

Mark üm den twölften Schepel, un sin Jung' sall Kandett warden? Up so'ne Demokraten, de sick dat Mul smeren laten, dor haust. wi wat."[1] — „„Na,"" säd Dörchläuchten taulezt un wischte sick de groten Sweitdruppen von dat Gesicht — denn dat Regiren grippt hellschen an — „„gaht All nah Amerika. — Meckelnborg is en arm Land, is all gor tau vel äwerbevölkert, indem dat de Ridderschaft doch dorvon ok gaud lewen will. Gaht na Amerika! Meint Ji, dat uns' Herrgott Amerika dor blot so taum Spaß henset't hett? Ne, dat sall ok bevölkert warden. — Un Ji sid jo dat nu all hir gewennt, ahn Hüsung up de Strat tau liggen, för Jug is dat 'ne plesirliche Sak."" — „Ja, Herr," säd Jehann Smidt, „äwer dat grote Water." — „„Ih wat,"" rep Dörchläuchten, „„dat grote Water! — Ick gew Jug min heiliges Wurd, dat ick mi üm Jug, so drad Ji up dat Schipp[2] sit't, ok nich im Geringsten bekümmern will."" — „Dörchläuchten," säd Jehann Smidt, „dat wir wat! — Dat Wurd wir so gaud as 'ne Brügg äwer dat ganze grote Water. — So, Kinnings, nu kamt, nu will wi Adjüs seggen." — „„Holt!"" rep Dörchläuchten, „„Eins noch! — Wer sick äwer von Stun'n an ahn Hüsung in'n Lan'n bedrapen lett, oder ahn Dreihörgel tau sinen ihrlichen börgerlichen Erwerb, de kümmt in dat Landarbeitshus — Ji hewwt jo woll in Güstrow dat Sloß seihn, wat ick för Jug dor uprichten lat — wonach sich ein Jeder zu richten! — Un nu adjüs! un reis't mit Gott!""

Un so tröcken sei af, und de Dreihörgeln spelten:

[1]) da husten wir was, d. h. die belachen wir. [2]) Schiff; Plur. Schäp.



„Juchhei, Juchhei! Brunsilgen [1] is nich weit von hier!“ un „Auf, auf, Ihr Brüder, und seid stark! Die Abschiedsstunde naht . . . . in's heiße Afrika! in's heiße Afrika!“ — Un Dörchläuchten wischte sick wedder de Sweitdruppen af, ut Mitgefäuhl wegen dat heite Afrika, un wull all 'rinne gahn, dunn tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör, de allein taurügg bleven was, un säd: „„Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red; äwer, seihn S', ick bün en ollen Mann un heww all min Afgawen dragen, Kind un Kegel heww ick nich, wat sall ick oll Worm in Amerika? — Ick segg, 't hadd von Anfang an kawelt warden müßt.““ — „Hoho!“ rep Dörchläuchten, „Du kümmst mi grad recht. — Schandoren, ledd't den Kirl mal äwer de preußsche Grenz!“ —

Un Japhet gung 'rinne in sine Slapstuw un säd tau sine leiwe Fru: „Mutting, giww mi en drög Hemd, denn ick heww mi klatschennatt regirt; äwer — Gott sei Dank! — nu bün ick dormit dörch, eben heww ick den Knop up de ganze Staatsverfassung set't, dat Landarbeitshus.“ [2] — „„Ach, Japheting,““ säd sei, „„Arger klöppt nich. — Süh, Du deihst Din Ding', un ick dauh min Ding' ok; äwer wat helpt dat All? — Süh, wenn ick den Dag äwer 'rümmer wirkt heww un denk, nu is Allens tau Schick, un ick will in de Schummerstun'n de Hän'n en Beten in den Schot leggen, denn kümmt de ein sackermentsche Dirn un will dit, un de anner kümmt un will dat. — Rauh krigen wi Beid gor nich.““ — „Min Döchting,“ säd Japhet un smet

[1]) Brasilien. [2]) Die nach der früheren Heimathsgesetzgebung Heimathlosen hatten ihren „Unterstützungswohnsitz“ im Landarbeitshaus.

dat smutzig Hemd in de Eck un säd: „de ollen Tiden hewwen wi hadd,“ un ströpte sick dat reine Hemd äwer, „un nu kamen de nigen,“ un stoppte sick dat Hemd in de Hosen un säd: „un de warden uns behaglich sitten,“ un smet sick de Hosendräger äwer un säd: „denn nu is in Unsern Lan'n de Last up Jeden sinen Part gaud verdeilt,“ un smet sick den Slaprock äwer, de em en Beten völlig was, un säd: „Un unsere Verfassung ward sick ümmer mihr utbilden un ward in de Verhältnissen bet 'rinne wassen,“ un smet sick in sinen Lehnstaul un säd: „Gott sei Lob un Dank! nu hett ein Jeder sinen Platz in den ganzen Lan'n, up den hei wirken kann; de Ridderschaft hett ehren, de Börgers hewwen ehren, de por Buren hewwen ehren, un de Daglöhners! — Herre Je! wat hett dat Volk för Platz tau wirken, wenn sei süs man willen. — Ick heww nu mit den Larm nicks wider tau dauhn, de Verfassung möt sick sülwst utbugen, oder süs möten de Landstän'n dorför sorgen.“ — „„Vadding,““ säd sei, „„Du erlewst dat nich, un ick erlew dat ok nich; dat wohrt tau lang'!““ — „Mutting,“ säd hei, „dat hett jo ok Tid. — Jo nich äwerilen!“ — „„Ja, Vadding, äwer . . . .““ — „Lat mi!“ säd hei, „mi ward slicht tau Maud.“ — „„Herre Gott, Vadding, Du wardst jo ganz blaß . . . .““ — „Bring' mi tau Bedd un lat minen Erbprinzen Gomer kamen. —

Dat geschach, un as Gomer kamm, säd sin oll Vader tau em: „Gomer, min Sähn, nimm Di en Ogenspeigel an mi, regir Di nich dod! Du büst ümmer en fram Kind west un hest dahn, wat Di heiten is, also folg mi ok in des' Sak: regir Di nich dod! — Lat dat Ding sinen Lop! — Wat Du nich besorgst,

ward de Ridderschaft woll besorgen, up de stütt Di! — Holl Di firn von de Demokraten, sei hewwen mi vel Elend makt; äwer in 'ne swacke Stun'n heww ick mal Krischan Schulten dat versprafen, ick wull sinen Hinrich in dat Kadettenkur upnemen; äwer ick heww utdrücklich seggt: versuchsweise. — Schickt de Snäsel sick nich, denn jag em furt. — Ick wull min Versprefen doch hollen, un nu . . . .“ — Dunn entsläd hei 't sick, un Gomer was Dörchläuchten.

Nah drei Dag' würd hei grawen, un in den ganzen Lan'n würd sammelt tau en Postament för em; äwer blot unner de Ridderschaft un de Domänenpächters; un as uns' Demokrat Krischan Schult kamm un ok sine bläudigen acht Gröschen up den Disch läd, dunn flüstert dat Postaments-Komiteh tausamen: „Wer? — Wat? — Wo? — Also de is dat?“ un sei schowen de acht Gröschen taurügg un säden: 't künnen blot anständig Lüd' annamen warden. — Up sin Postament un in de Gedichten würd hei Japhetus divisor nänmt, wil dat hei dat Land Meckelnborg för ümmer in drei Deil deilt hett, ahn Feldmäters, blot dörch „Sonderinteressen“, as sei up Stun'ns dortau seggen.*)

*) Hier endet der druckreif gewordene Theil des Manuscripts. Anm. des Herausgebers.

Gedichte.*

Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland.

I.

„Hann Jochen, hest 't nich raupen hürt?
Kumm 'rut! uns' oll Herr König wir 't.
Hei röppt uns All tau Strid und Kiw'[1],
Den Franzmann säl'n wi drang[2] tau Liw."

Un hei kümmt 'rute up de Strat:
„„Ick, Brauder, bün all lang' parat;
Wenn de uns röppt, denn kümmt Jedwedder,
Denn 'rup, up dat Franzosen-Ledder!""

Un as dat Dörp entlang wi gahn,
Dunn seihn wi 't ganze Dörp dor stahn,
Dunn drückt ein Jeder uns de Hand:
„Hurrah, Ji Beid, för 't Vaderland!"

Un ganz vöran, dor steiht 'ne Fru
Mit wittes Hor und Ogen tru,
De fött Hann Jochen üm[3] un küßt;
„Du büst min Letzt, min Einzigst büst.

---

*) 1870 in den von Lipperheide herausgegebenen „Liedern zu Schutz und Trutz" erschienen.

[1]) vor kiwen, keifen, streiten. [2]) gedrängt. [3]) faßt um.

Wenn 't äwer up den Franzmann geiht,
Denn weg mit all de Trurigkeit!
Sei heww'n hir stahlen, as de Rawen,
Sei heww'n min Öllern ehr Graww eins grawen." —

Un hinnenwarts, so in de Firn,
Dor steiht 'ne grote, ranke[1] Dirn,
De ward de Ogen nedder slahn
Un heimlich wischt s' sick af de Thran. — —

II.

Ick heww kein Kegel un kein Kind,
Min Öllern lang' all storben sünd,
Ick heww kein Brud, de üm mi klagt,
Ick heww kein Seel, de nah mi fragt,

Un doch würd'n mi de Ogen natt;
De einzigst Fründ, den'n ick mal hatt,
Dat was Hann Jochen. „Hann Jochen! furt!
Wi heww'n hir vel tau lang' all lurt." [2] —

„„Ja woll, dat is woll höchste Tid. —
Na, denn lewt woll, Ji leiwen Lüd'!""
Un an den Schulten [3] geiht hei 'ran:
„„Schult, nehm Hei sick min Mutter an."" —

„Dat dauhn wi All!" röppt All'ns tausamen,
„Gew Gott, dat Ji taurügg eins kamen,
Taurügg ut desen heil'gen Krieg,
In helle Freud' un hellen Sieg!" — —

---

[1]) schlank. [2]) gelauert. [3]) Schulzen.

III.

So trecken [1] wi Beid' de Strat entlang;
Mi was 't egal, doch hei was krank. —
„Hann Jochen, na, denn helpt dat nich,
Nah vörwarts kik [2], kik nich taurügg!“ —

Un as wi uns halwmäud [3] all gahn,
Dunn kam wi an de Iserbahn;
Dor röppt dat ut den Wagen rut:
„Hann Jochen is 't un Fridrich Snut!

Hir rin mit Jug un Jugen Kram,
Hir sitt de Kumpani tausam! —
Hir, Brauder, hir!“ — „„Ne, Brauder, hir!““ —
„Dit 's Bittern.“ — „„Je, dit 's Kirschlakür.““ [4] —

Un as wi hir en Beting [5] seten [6],
Dunn hadd Hann Jochen sin Leid vergeten.
Dat beste Middel för Truer un Leid
Dat is Kameraden ehr Hartlichkeit. — —

IV.

Un as tau Berlin nu All'ns was parat,
Dunn was ut den Buren mal wedder 'n Soldat;
Doch dit is kein Spaß nich, ne! ditmal geiht 't los. —
Nu wohr Dine Knaken, entfahmte Franzos'! —

Un up de Bahnhäw' drängt 't sick 'ran:
Hir junge Fru, hir olle Mann,
Hir vörnehm Lüd' un hir gering'n;
Ein Jeder will sin Gawen bring'n.

---

[1]) ziehen. [2]) sieh, guck. [3]) halbmüde. [4]) Kirschliqueur
[5]) ein Bischen. [6]) gesessen.

Un de lütten Mamsellings, wo grelling [1] tau Bein!
„Nu segg mal, Hann Jochen, hest so wat all [2] seihn?"
Sei hüppen herümmer mit Tass' un mit Teller
Un bringen dat Beste ut Käk un ut Keller.

„Ne, hür mal, Hann Jochen, dat hadd 'ck mi nich dacht,
Dat uns' dütschen, jungen Mätens so nütlich getacht.[3]
So nimm doch! — Lang' tau doch! — Wat willst Di
schaniren?
Sei weiten, dat wi för ehr Unschuld marschiren." —

V.

Un as wi in den Wagen sünd,
Dunn sitt dor 'n olles Minschenkind
Mit grises Hor, mit grisen Bort;
„Na, Olling, wat? Wohen de Fohrt?"

„„Ick weit nich, wat mi Einer kennt;
De Krigsminister-Excellent
Hett allergnädigst mi vergünnt,
Tau stahn, wo all min Kinner sünd.

All säben [4] min braven Jungs sünd mit,
Un ick nu ok; — min Nam is Smidt.""
Dunn krawwelt [5] wat an mine Bein,
Ick lang' dorhen, mal nah tau seihn.

Wat's dit? En Jung' von föftein Johr
Mit rode Back un geles Hor!
Un makt en ganz verdutzt Gesicht,
Un stunn, [6] as wir hei heil [7] taunicht.

---

[1]) dim. von „grell" = hell, auch für „schnell" gebraucht.
[2]) schon. [3]) gestaltet. [4]) sieben. [5]) kraut, kriecht. [6]) stand.
[7]) ganz und gar.

„Wo willst Du hen? Wat deihst Du hir?“ —
„„Oh, Herr, oh, schellen S' nich tau sihr;
Ick slek[1] mi 'rinne in den Wagen,
Vull Kugeln un vull Water dragen.““

„So 's 't recht,“ seggt Smidt, „min Sähn, kumm her!
So is ganz Dütschland in de Wehr;
En glatt Gesicht, en grisen Bort,
So hürt sick dat, so hett dat Ort;[2]

So steiht ganz Dütschland in sin Macht,
Dat hett sick de Franzos' nich dacht.“ —
Un „Hurrah!“ röppt dat ut den Wagen,
„So, König Wilhelm, kannst Du slagen!

Wenn Olt un Jung tausamen stahn,
Denn ward de olle Karr woll gahn —“
Von Thranen blänkert[3] männig Og' —
„Hoch, König Wilhelm! Dütschland, hoch!“

VI.

So trecken wi nu nah Frankrik herin;
Je, dor ward nicks as Elend sin:
Verkamene Öllern, verkamene Gören[4],
De Hunger, de kickt ut alle Dören.[5]

Ringsüm is nicks as Jammer tau seihn,
Un up de Feller[6] kein Halm tau meih'n,[7]
De einzigst, de Aust[8] höllt, dat is de Dod,
Kein Eten, kein Drinken, kein Water, kein Brod;

---

[1]) schlich. [2]) Art. [3]) blinkt. [4]) Kinder. [5]) Thüren. [6]) auf den Feldern. [7]) mähen. [8]) Ernte (vom Monat August).

Hir hängt jo de Hunger woll äwer den Tun.[1]
Man wider,[2] man wider! Hir ward uns jo gru'n,
Wi sünd woll de Letzten, so as mi dat schikt,
Uns' Volk liggt bi Metz jo all lang' vör den Find.

„Oh, Du, Deutschland, Du mußt marschiren!"
Na, wat dat heit, dat deden s' hir uns lihren:
Von Nachtens Klock Ein, mal Hül un mal Hott,[3]
Bet's Abends in'n Schummern[4] gung't nah grawe Lott.

Un 'ne grawe[5] Lott was' t, un ehr Kuß, de smeckt sur.
Von unnen up strakt s'[6] un strakt as de Bur[7],
Un de, den sei nödigt up Lager un Bett,
För ümmer, för ümmer dat Upstahn vergett.

VII.

Un seiner Excellent, de königliche General von Franzky
kamm heran
Un höll uns 'ne Red' un redte uns an:
„Der König läßt Euch grüßen, Ihr Pomniern,"
säd 'e,[8]
„Und daß seine Pflicht thut heut ein Jere," säd 'e.

„Den Barg hir vorn greift an mit das Bangenett
Un das Dorf dorachter,[9] wo der Feind sich hett set't,
Und smeißt mir den Feind hendal[10] in die Sluchț,
Und jagt mir die verdammten Franzosen in die Flucht."

So, nu geiht dat los! „Hann Jochen, kumm hir,
Nu vörwarts, Hann Jochen, herin in dat Fü'r!
Un nu, olle Jung', wat kümmt, dat mag kamen;
Wi Beiden, wi stahn jo as ümmer tausamen."

1) Zaun. 2) nur weiter. 3) Interj. zum Antreiben und Lenken der Pferde. 4) Dämmerung. 5) grobe. 6) streichelt sie. 7) Bauer. 8) sagte er. 9) dahinter. 10) hernieder.

Un nu vöran mit Sang un Klang,
Von Busch tau Busch den Barg entlang.
„Ümmer höger [1], ümmer höger! Man rup [2], man rup!“
So röppt dat dörch den ganzen Trupp.

Hurrah! gewunnen is de Barg;
Hir simmt un summt dat gruglich [3] arg,
Dat klätert [4] an dat Bangenett,
As wenn ein mit Arwten [5] smeten [6] hett;

Un vörwarts, 'ran an dat Gehöfft! —
„Hann Jochen, dit 's en bös Geschäft;
Doch komm, Lawise, wisch ab Dein Gesicht,
Eine jegliche Kugel, die trifft ja nicht.“ —

Dat Dörp is uns'; hoch unsre Fahn!
So heww'n wi de Franzosen slahn;
Dat Dörp is uns', wi heww'n gewunnen.
Hoch unsre Fahn! de Find liggt unnen.

„Hann Jochen, kumm hir! — Hann Jochen, wo büst?
Ick seih Di nich, so düster is 't. —
Wo is hei blewen? — Seggt! weit dat Kein?
Hett Keiner minen Hann Jochen seihn?“

VIII

Dor up den Barg, dor up den Rand,
Dor drückt ick em tauletzt de Hand,
Dor giwwt mi en Krankendräger 'ne Lücht [7],
Wo de Doden liggen so drang'n un dicht.

---

[1]) immer höher. [2]) nur hinauf. [3]) gräulich. [4]) klappert. [5]) Erbsen. [6]) geworfen. [7]) Leuchte.

Ick lücht herup, ick lücht hendal:
Oh, wat för Jammer, oh, wat för Qual!
In 'n Dod noch raupen sei: „Wi hebbw'n wun'n!“ —
Dor hewwe ick denn ok Hann Jochen fun'n.

Dor liggt hei still un likenblaß,
Dat drüppt[1], dat drüppt so rod in't Gras;
Noch kennt hei mi, noch grüßt hei mi. —
En deipen Athen[2] — dunn is 't vörbi!

Nu hewwe ick Keinen mihr up de Welt,
Nu bün ick allein up mi bestellt;
Min einzigste Fründ, Hann Jochen, is gahn;
Ick möt nu för em mit för Dütschland slahn. — —

IX.

Dat lütte Dörp, dat liggt in stille Rauh,
Blot 's Sünndagsnahmiddags einmal
Röppt hastig Ein den Annern tau:
„Kamt All, kamt All! nah'n Schultenhus' hendal!

Stin[3], Dirn, so mak'! Korlin un Dürt![4]
De Schult is ut Barlin taurügg,
Un wat hei seihn hett, wat hei hürt,
Vertellt hei nu; 't is fürchterlich!

Doch wohr sall 't sin, knapp glöwt dat Ein,
Un wohr is 't, wat uns' Schulten-Vadder seggt;
Hett ok de swarten Apen[5] seihn,
De Polium ut Afrika hett bröcht.“ —

---

[1]) tropft. [2]) ein tiefer Athem. [3]) Abk. von Christine. [4]) Abk. von Dorothea. [5]) Affen.

„„Na, Mutter, kumm! — Ji Gören all!
Dat Jeder mal in ollen Dagen
Mit helle Freud' d'ran denken sall,
Wo sick uns' Volk för Dütschland slagen."" —

Dor sitt de Schult un hei vertellt
Von desen groten heil'gen Krieg. —
„Wo is dat mäglich, wo in alle Welt?
Dat is jo nicks as Sieg un wedder Sieg!" —

„„So wid,"" seggt Schultenvader, „„wir dat gaud[1],
Doch Männig hett dorför sin Lewen laten,
Un seiht ok up dat Blaud, dat vele Blaud,
Dat för den Sieg un 't Vaderland is flaten.[2]

Uns' lüttes Dörp hett ok sin Schärflein bröcht,
Uns' brav Hann Jochen is nich mihr;
Sin Unteroffzire het 't mi sülwen seggt,
— Un dat hei mannhaft för uns storwen wir."" —

'Ne olle Fru wankt in de Dör herin,
En bleikes Mäten höllt sei in den Arm:
Dat ward Hann Jochen sin oll Mutter sin,
Un dat 's sin Brud, dat Gott erbarm!

Un lising seggt de Schult: „„Sei weiten 't all,""[3]
Steiht up un küßt de Mutter up de Stirn,
Un All'ns steiht up un drängen All
Sick üm de Mutter un de junge Dirn.

„„Dit 's sin Vermächtniß,"" seggt de Schult,
„„Wat hei bi 'n Affchid uns hett hinnerlaten;
Ick nehm min Deil, ick tahl min Schuld:
Ji wahnt von jetzt in minen nigen Kathen.""

[1]) wäre es gut. [2]) geflossen. [3]) sie wissen es schon.

De Red geiht ründ, de Red geiht rümmer:
„Wi will'n in eine Karw rin hau'n.“[1].—
„„Ja,““ seggt de grise Vader Brümmer,
„„Wi will'n an Jug dat Unser dauhn;

Doch Fridrich Snut? Wo is de blewen?
Schult, hest Du nicks von Snuten hürt?““ —
„De Unteroffzire säd, hei wir an 'n Lewen,
Doch einen snurr'gen Bengel wir 't;

Hei däs'te so vör sick herüm[2],
Hei säd nich Witt, hei säd nich Swart,
Dat wir, as fret en scharpen Grimm
Em an de Lewer un an 't Hart.“ —

„„Ja, Vadder[3], 't was en rugen[4] Gast.““ —
„Nich richtig, Vadder! blot von buten[5] —
Sin Sinn is tru, sin Hart is fast[6] —
Taxir von binnen Fridrich Snuten.“ —

„„So 's 't recht,““ antwurt't 'ne deipe[7] Stimm,
„„Hei kamm Jug man so anners vör;““
Un as de Schult sick dornah dreihte üm,
Dunn stunn de oll Herr Paster in de Dör.

„„Ick heww em woll am Besten kennt;
Vör Allen was mi dese leiw.
De Oberst von sin Regiment,
De schickt uns hüt hir desen Breiw.

---

[1]) in eine Kerbe hinein hauen, d. h. gemeinschaftliche Sache machen. [2]) er ginge gedankenlos für sich umher. [3]) Gevatter. [4]) rauher. [5]) auswendig. [6]) fest. [7]) tiefe.

Uns' Sähn is dod, stolz is hei follen [1],
De söSteihnst [2] Kugel smet em üm,
Hei hett allein dat Feld noch hollen [3],
As All'ns all t'rügg [4] was rings herüm.

De findlich Offizire het 't sülwen seggt:
„Hir an den Doden, dor rühr mi Kein,“
Un hett up em den Degen leggt:
„Nu heww ick mal en Helden seihn!“

Und, Kinder, hört nun auf mein Wort:
Zwei Gaben sind von uns gekommen,
Zwei blut'ge Gaben aus unserm Ort,
Gott hat in Gnaden sie genommen;

Die Beiden fielen für Deutschlands Ehr.
Es schweigt für immer der Hohn und Spott:
Deutschland ist einig; kein Zwiespalt mehr!
Und nun stimmt an: Nun danket Alle Gott!““

---

[1]) gefallen. [2]) die sechzehnte. [3]) gehalten. [4]) zurück.

Großmutting[1], hei is dod!

I.

Großmutting sitt an den Füerhird,
Dat Füer brennt hell un warm,
Sei makt sick hüt kein Handgebird[2],
Slapp[3] hängt de Hand un de Arm.

Un vör ehr sitt ehr Dochter-Kind,
En Kind von achteihn Johr,
Dat wirkt so iwrig[4] un spinnt un spinnt
Den Flaß, so weik as ehr Hor.

Un buten,[5] dor brus't de Storm un Wind,
De Regen, de gütt in Gäten;[6]
Sei sitt so trurig un spinnt un spinnt,
Gram hett dat Hart ehr terreten.[7]

Großmutting geiht an 't Kind heran:
„Du büst doch süs so bewandt[8] —
Lat kamen, Kind, wat kamen kann;
Liggt All'ns in Gottes Hand.

---

1) Großmütterchen. 2) Hantirung. 3) schlaff. 4) eifrig. 5) draußen. 6) gießt in Güssen. 7) zerrissen. 8) vernünftig.

Vertru up em, hei lett Di nich;
Giww Gott, den Herrn, de Ihr![1] —"
""Großmutting, mi 's so ängsterlich,
Ick glöw, hei lewt nich mihr."" —

"'Ne slimme Tid[2], 'ne böse Tid! —
Holt still, min Kind, holt still!
Un wehr Di nich, wenn wat geschüht,
Wenn Gott Di strafen will." —

Un Wind un Storm, de brusen furt
Woll äwer dat Land un dat Meer,
Sei dragen de Kundschaft von Urt[3] tau Urt,
Un 't weit Keiner, wo hen un woher.

Sei riten von Hütten dat Strohdack dal
Un von Daglöhner-Kathen de Fast;[4]
Sei riten dat Kirchendack dal ahn Wahl
Un dat Dack von den Königspalast.

Un 't Kind steiht up so still un sacht
Un geiht herut ut de Dör,
In ehr is 't Nacht un buten Nacht:
"Ach Gott! Großmutting, kumm her!

De ganze Hewen[5] is bläudi grod,
Von Nurden kümmt de Schin —
Oh, grote Jammer! oh, grote Noth! —
Dat möt woll Rostock sin." —

---

[1]) die Ehre. [2]) Zeit. [3]) Ort. [4]) First. [5]) Himmel.

Un de Ollsch kümmt 'rut, un de grisen Hor
De fleigen in Storm un in Wind;
Mit blöde Ogen starrt sei vor
Un leggt de Hand up ehr Kind:

„„Dat is kein Füer, dat is kein Brand,
Dat is en Gottes Gericht,
Dat is dat Blaud, wat von dat Land
Henup taum Hewen schriggt.

Dat is de Finger von Gottes Hand,
De uns sall wisen taurecht,
Dat is de Finger, de an de Wand
Hett schrewen, as Daniel seggt;

Dat is de Wedderschin von Blaud,
Dat heww ick vördem all seihn,
As de Franzmann treckte in frechen Maud[1]
Woll äwer den dütschen Rhein,

As hei treckte in 't kolle Rußland herin
Und Dinen Großvader mi namm —
Ick süll von de Tid Wittfru[2] sin,
Wil dat hei nich wedder kamm.

Dat was 'ne lange, lange Qual;
Ick was noch so jung, as Du,
Nu seih ick 't hüt taum annern Mal
Un bün 'ne steinolle Fru.

Un doch is noch min Rath de best,
Den'n ick Di gewen will:
Wenn Du ok All'ns verluren heft,
Holt still, min Kind, holt still!““ —

---

[1]) Muth. [2]) Wittwe.

Großmutting in de Käk[1] 'rin geiht,
Dat Füer gläuht hell un warm;
Großmutting ehr Hart rel warmer gläuht,
Sei höllt ehr Kind in den Arm. — —

II.

Woll Männigen seih ick in Lachen un Freud von einen
Morgen taum annern
Äwer Barg un Dal in fröhliche Luft de Welt, de
schöne, dörchwannern:
„Gott grüß Dich, Kind! — Gut Heil, mein Freund!
Hoch unsere deutschen Brüder! —
Der Sieg ist unser, sie kehren All als Sieger dereinstens
mal wieder." —
Ja, ja, 't is schön, un de Hoffnung bliwwt; äwer
sacht, min Fründ, prahl sacht![2]
Ick seih dor Einen in deipe Trad'[3], de wannert dörch
Storm un dörch Nacht;
As dat Schicksal ut Nacht, so kümmt hei heran, as
dat Schicksal ut düstere Firn;[4]
Äwer Feller un Haiden, ümmer tau, ümmer tau! em
lücht kein Man un kein Stirn.
Dor is von Wannern in Lust keine Red', dor is de
Befehl, dat hei möt,
So girn hei ok woll mit sin Fru un sin Kind an den
Aben[5], den warmen, mal set.[6]
Dat helpt em nich: hei möt un hei möt, ümmer tau
dörch Storm un dörch Regen;
Hei is de Bad'[7] ut de düstere Nacht, hei kümmt von
Schicksals wegen;

[1]) Küche. [2]) Redensart, etwa: nicht so hoch hinaus!
[3]) Geleise, Wagenspur. [4]) Ferne. [5]) Ofen. [6]) säße. [7]) Bote.

In de ledderne Tasch, dor dröggt hei de Kund, dor
dröggt hei Freuden un Leiden,
Dor dröggt hei Geburt, dor dröggt hei dat Graww un
de letzten Grüß von de Beiden,
Hei drängt sick heran an de Hütt un dat Sloß, sin
Schülligkeit is ahn Erbarmen;
Wat dat lacht oder weint, em is dat egal, kloppt an
bi Riken un Armen. — —

III.

De Beiden sitten an 'n Füerhird,
De Ollsch is still un gemaud[1],
Dat Mäten äwerst vör Bangen frirt;
Wo bewert[2] dat junge Blaud!

„Großmutting, hork! — Hest hürt, hest hürt? —
Dor kloppt wat an de Dör.
Großmutting, ach, mi frirt, mi frirt.
Min Hart is gor tau swer.“ —

„„Wes[3] ruhig still; dat is de Wind,
De schüddelt den Appelbom;
Giww Di gefangen, leiwes Kind,
Denk, 't is en sweren Drom.““

„Ne, ne! Dat kloppt, dat kloppt hir an!“ —
Dat Mäten springt in En'n[4],
Rut ut de Dör, dor steiht en Mann,
Den Mann, den'n süll sei ken'n. —

---

[1]) gefaßt. [2]) bebt. [3]) sei, von „wesen“ = „sein.“ [4]) in die Höhe.

„Ja, ja! — En Breiw? en Breiw för mi?
Giww her! giww her, giww rasch!" —
Hei halt em rut: „„Hei is an Di,""
Rut ut sin Schicksals-Tasch.

Un as hei nu den Breiw ehr giwwt,
Dunn wendt s' em üm un üm:
„Großmutting, dat 's nich sine Schrifft,
Un ick weit woll worüm."

Hei breckt den Breiw: ob hei lewt, oder ob — —?
De Breiw föllt in ehren Schot;
Sei smitt de Schört[1] sick äwer den Kopp:
„Großmutting, hei is dod!"

---

[1]) Schürze.

Zu haben in allen Buchhandlungen:

Fritz Reuter's sämmtliche Werke.

13 Bände. Geh. à 1 Thlr. Elegant geb. à $1^1/_3$ Thlr.

Band I. **Läuschen un Rimels.** 1. Theil. 12. Aufl.
" II. **Läuschen un Rimels.** 2. Theil. 9. Aufl.
" III. **Reis' nah Belligen.** 7. Aufl.
" IV. **Olle Kamellen.** 1. Theil. **Woans ick tau 'ne Fru kamm. — Ut de Franzosentid.** 11. Aufl.
" V. **Olle Kamellen.** 2. Theil. **Ut mine Festungstid.** 9. Aufl.
" VI. **Schurr-Murr.** 7. Aufl.
" VII. **Hanne Nüte.** 8. Aufl.
" VIII. **Olle Kamellen.** 3. Theil. **Ut mine Stromtid I.** 10. Aufl.
" IX. **Olle Kamellen.** 4. Theil. **Ut mine Stromtid II.** 9. Aufl.
" X. **Olle Kamellen.** 5. Theil. **Ut mine Stromtid III.** 8. Aufl.
XI. **Kein Hüsung.** 6. Aufl.
" XII. **Olle Kamellen.** 6. Theil. **Dörchläuchting.** 6. Aufl.
" XIII. **Olle Kamellen.** 7. Theil. **De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti** oder **De Reis' nah Konstantinopel.** 5. Aufl.
" XIV. **Nachgelassene Schriften.** 1. Theil. Herausgegeben und mit der Biographie des Dichters eingeleitet v. Adolf Wilbrandt.

Illustrirte Prachtausgabe von „**Hanne Nüte**" mit ca. 50 Bildern, gez. von Otto Specter und Otto Lau, in eleg. Prachtband mit Goldschnitt $3^1/_2$ Thlr.

Illustrationen zu Fritz Reuter's Werken.

Hanne Nüte, ca. 50 Bilder, gez. v. Otto Specter u. Otto Lau nebst Reuter's Portrait, in eleg. Mappe $1^1/_2$ Thlr.

Stromtid, ca. 60 Bilder, gez. von L. Pitsch nebst Reuter's Portrait, in eleganter Mappe $2^1/_2$ Thlr.

Reuter's Portrait, gemalt im Sommer 1874 von Professor C. Härtel, Eisenach, lithographirt von J. Kriehuber, Wien. Imperialformat, Ausgabe auf chinesischem Papier $1^1/_2$ Thlr., auf weißem Papier 1 Thlr.

— —, Photogr., Cabinetform. 10 Sgr., Visit-Form. 5 Sgr.

Reuter's Villa bei Eisenach. Photographie $7^1/_2$ Sgr.
